8° Hom. Sechausen
2010 u

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Predigten.

Gehalten

von

Karl August Seehausen,

Pfarrer zu Niederwildungen im Fürstenthum Waldeck.

Im Selbstverlag des Verfassers.

Kassel, 1847.

Druck von Heinrich Hotop.

4. n. 1259

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Dem größeren Publikum, meinen Freunden und Bekannten, Denen, die mir mit Wohlwollen zugethan sind und Allen, die in dem Worte Gottes Trost und Frieden, Kräftigung und Aufrichtung suchen und finden, übergebe ich hiermit eine schon seit längerer Zeit angekündigte Sammlung von Predigten.

Wohl ist die Zahl solcher Erbauungsschriften nicht klein, aber das hat mich nicht abhalten können, gerade in dieser Zeit, wo der göttliche Christus-Glaube, ungeachtet so vieler religiösen Wirren, sich mehr und mehr ausdehnt, die Herzen erfüllt, sie kräftigt und zu ihrem Heile wirksam ist, ein Scherflein beizutragen, das „der Herr" reichlich segnen und fruchtbringend machen wolle.

Möge diese Sammlung, in der mit treuem Vorsatze und nach besten Kräften Manches niedergelegt ist, was zu einem frommen Nachdenken, zu ernster Erhebung, zu aufrichtigem Handeln und zu ächter Nachfolge Christi auffordert, ein wahres Andachts-, Trost- und Erbauungsbuch für Viele werden!

Seit dreißig Jahren stehe ich in dem wichtigen, aber segensreichen Predigeramte. Oft bin ich darum angegangen, Worte, die ich in meinem Berufe sprach und verkündete, zu einer größeren Oeffentlichkeit zu bringen; indessen erst jetzt habe ich mich dazu entschlossen, theils aus dem bereits angedeuteten Grunde, theils und zunächst, um meinen Gemeinden etwas zu hinterlassen, das mich auch nach meinem Tode bei ihnen in größerem und dauerndem Andenken erhalten könne. Möge, ich wiederhole es, Gottes Segen auf dieser kleinen Gabe ruhen! Möge der Friede des Herrn mit uns allen seyn und bleiben!

Niederwildungen, zur Osternzeit 1847.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite.

1. Zu welchen christlichen Gesinnungen, Vorsätzen und Hoffnungen soll uns der Antritt des Neujahrs erwecken . . 1
2. Wann die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten 14
3. Die Treue im Glauben 28
4. Wie wir die gegen uns feindlich Gesinnten zu betrachten und gegen sie als Mensch und Christ zu verfahren haben . 43
5. Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen 55
6. Die christliche Liebe 72
7. Wie die Gemeinschaft, in welche wir jenseit des Grabes einzutreten, berufen sind, uns antreiben soll, hienieden jede Verbindung mit den Lasterhaften zu fliehen und den Umgang der Frommen und Tugendhaften zu suchen 86
8. Leiden und Opfer sind nicht selten die Folge gewissenhafter Erfüllung der Berufspflichten 103
9. Das pflichtmäßige Bemühen, Andern Freude zu machen *) 121
10. Im Drange der Leiden wird uns nicht selten ein froher, ermuthigender und versöhnender Genuß zu Theil 144
11. Dem Eintritt von Stunden des Leidens und des Verlustes stehen wir oft näher, als wir solches ahnen und voraussetzen 160
12. Trauer- und Gedächtnißpredigt auf den Tod des Fürsten Georg Heinrich zu Waldeck und Pyrmont 178
13. Die Pflicht der Geduld und Nachsicht mit unserm Nächsten 196
14. Die thörichte Verschmähung der väterlichen Einladung Gottes zum Genusse der Segnungen des Christenthums . . 213
15. Die trauernde Klage und der erhebende Trost des Christen am Grabe der entschlafenen Lieben 231
16. Die Denk- und Handlungsweise Johannes des Täufers . 248
17. Der Segen der Gottseligkeit 270
18. Die Welt liegt im Argen 285
19. Unsere Tugend hat eine Hauptstütze in dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu 310
20. Schuleinweihungs-Rede 325

*) Diese Predigt ist, wie einige der längsten, an zwei Sonntagen gehalten worden, um den gewöhnlichen Zeitraum nicht zu sehr zu überschreiten. Hier aber sind sie in einer Betrachtung dargestellt, damit der Zusammenhang beim Lesen nicht unterbrochen werde.

Berichtigungen und Druckfehler.

Durch die weite Entfernung vom Druckorte sind mehrere zum Theil wesentliche Fehler unbeachtet geblieben. Folgende bitte ich vor dem Gebrauche zu verbessern und die übrigen gütigst zu entschuldigen.

Seite 10 Zeile 16 v. oben Erlös'ten statt Erlößten.
〃 17 〃 11 〃 〃 der st. die.
〃 20 〃 5 〃 〃 dem st. der.
〃 37 〃 11 〃 〃 zweitem st. zweiten.
〃 54 〃 3 〃 〃 ihrer Stelle st. seiner Stelle.
〃 55 〃 2 〃 〃 knüpfen und vereinen st. knüpft ꝛc.
〃 76 〃 10 〃 〃 das st. daß.
〃 88 〃 7 〃 〃 jenseit st. jenseits.
〃 109 letzte Zeile sieht st. sieh.
〃 114 Zeile 7 v. oben darzubringenden st. bringender.
〃 120 〃 2 〃 unten Wenigem st. Wenigen.
〃 128 〃 4 〃 〃 schmerzensreicherer st. schmerzensreicher.
〃 129 〃 8 〃 oben mindern st. minderen.
〃 138 〃 11 〃 unten Schonung st. Schmerz.
〃 154 〃 10 〃 〃 bösen st. Bösen.
〃 156 〃 10 〃 oben Genüsse st. Augenblicke.
〃 176 〃 2 〃 unten muß in wegfallen.
〃 189 〃 5 〃 oben Loos st. Los.
〃 225 〃 8 〃 〃 Segnungen st. Segnung.
〃 227 〃 18 〃 〃 erkaufter st. verkaufter.
〃 233 〃 3 〃 〃 im st. ein.
〃 233 〃 7 〃 〃 Ton st. Thon.
〃 237 〃 2 〃 unten erkannt st. erkennt.
〃 249 〃 4 〃 oben Thuns st. Thun.
〃 256 〃 12 〃 unten diesem st. diesen.
〃 271 〃 9 〃 〃 fügt st. fügte.
〃 275 〃 6 〃 〃 spiegelt st. spiegelte.
〃 292 〃 5 〃 〃 wehren st. mehren.
〃 293 〃 9 〃 〃 bemänteln st. bemäntelen.
〃 300 〃 6 und 7 v. oben er statt es.
〃 310 〃 4 v. unten einem st. einen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erste Predigt.

„Gieb mit dem neuen Jahr
Uns neue Stärk' im Glauben.
Laß' uns den alten Grund
Der Wahrheit Niemand rauben;
Erneu're Herz und Sinn,
Und das gegönnte Licht
Des ewig wahren Wort's
Erlösche bei uns nicht."

Da stehen wir wieder an der Wiege eines neuen Jahres, mit Betrachtungen, mit Hoffnungen und Wünschen, mit Gelübden und Entschließungen, meine geliebten Zuhörer! In der Dauer der Ewigkeit ist ein solcher Zeitabschnitt nur gleich einem Tropfen, der in das Weltmeer fällt, oder der sich als ein flüchtiger, oft in der Geburt schon vergehender Thau auf Saat und Blume und Aehre legt; aber ein Anderes ist es mit ihm nach menschlicher Zeitrechnung. — Da ist ein Jahr, deren der Staubgeborne, wenn es hoch kommt, achtzig zählt, von Werth und Bedeutung, und der Tag, an welchem ein neues beginnt, erfüllt jeden Menschen, sobald als er zu einem gewissen Bewußtsein gelangt, mit eignen, seiner geistigen, wie seiner sinnlichen Natur angehörigen Gefühlen. Die Blicke des

Einen richten sich auf die Tage, die hinter ihm liegen; er gedenkt dessen, was sie ihm gebracht, und was sie ihm genommen haben. Ein Anderer beschäftigt sich mit seinem Thun und Lassen in der Zeit, die rückwärts liegt und faßt für die kommende, oder neu beginnende, neue Vorsätze und Beschlüsse; aber alle treten ein in die Hallen, welche die Zukunft über sie wölbt, mit Wünschen und Verlangen, denn das Herz des Menschen bleibt begehrlich bis zum letzten Hauch.

Und wie es nun liegt in der Verschiedenheit der menschlichen Zustände, sowohl der äußeren wie der inneren, so ist auch an diesem Tage, der gewissermaßen zu einem neuen Leben einweiht, die Stimmung der Einzelnen gar verschieden. — Manche stehen da mit erhabenem Haupt, mit stolzem Herzen und großem Selbstvertrauen; sie halten die Pracht ihres Hauses für so fest, wie der Erde Grund, und ihre Lage gesichert gegen jedes Unglücks Macht. Viele dagegen harren in dieser Stunde mit gesenktem Blick, mit bescheidenem Sinn, mit stiller Demuth und Ergebung, auf die nächstkommenden, harren, daß das Unglück in ihren Räumen nur nicht weiter schreiten möge.

Und wie Jene nun das Glück, und mit ihm Heiterkeit, Zufriedenheit, auch wohl Uebermuth mit herüberbringen, so übertragen Diese in den neuen Zeitraum den alten Schmerz, die alte Klage und den gebeugten Sinn. — Beiden fehlt indessen der mächtige Geist nicht, der zur Erhaltung des menschlichen Thun und Treibens so viel beiträgt; die Hoffnung erfüllt den Glücklichen mit der schmeichelnden Vorstellung, daß sein Glück noch wachse und zunehme, und den Leidenden richtet sie auf mit dem tröstenden Gedanken, daß sein Kummer und seine Sorge weiche, daß sie aufhöre oder geringer werde. — Beide sind aber auch gleichzeitig von einem

anderen, nicht weniger mächtigen und eindringlichen Gefühle ergriffen; das Leben auf Erden schwankt zwischen Hoffnung und Furcht, und die letztere ist es, die heute ebenwohl ihre Rechte geltend macht. — Von Zweifeln und Besorgnissen kann sich der Sohn des Unglücks nicht ganz loßreißen, und damit werden seine Hoffnungen zum Theil herabgestimmt; und was den Anderen, den Liebling des Glücks, betrifft, so wird auch der Glücklichste von dem Dämon der Furcht aufgesucht; ja! die Besorgniß kann ihm, bei einigem Nachdenken, in dieser Stunde vielleicht am wenigsten fremd bleiben. — Der Wermuthstropfen, von dem selten ein Genuß frei ist, fehlt überall auch heute nicht.

So erblicken wir an dem Tage des Wechsels zwischen einem zu Grabe getragenen und einem neugebornen Zeitabschnitte vielfache Aufregung, Befangenheit und Uebereinstimmung unter den Menschen; aber unsere Anschauung soll und kann dabei nicht verweilen; sie muß sich erheben und höher steigen bis zu der Stellung, die wir als Christen hier auf Erden einnehmen, und bis zu der Betrachtung, wie wir als Solche den ersten Tag des neuen Jahres zu begehen, zu würdigen und zu feiern haben. — Dazu sind wir versammelt, meine Lieben, in dieser festlichen Stunde; hinauf zu ihm, dem allwaltenden Führer der Zeiten, dem Lenker der Jahre, der Tage und Stunden; zu ihm, dem großen, allmächtigen, ewigen Gott, wollen wir unsere Blicke richten; vor ihm, voll Glauben und Hoffnung, laßt uns die Kniee beugen und mit den Worten des Weltenheilandes beten: Vater unser ꝛc.

Text: Galater 3, 23 bis 29.

„Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbaret werden.“

„Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.“

„Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.“

„Denn ihr seyd Alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu.“

„Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“

„Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seyd allzumal Einer in Christo Jesu.“

„Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.“

Diese Worte des Apostels Paulus bezeichnen den Zustand einer Zeit, welche einen großen Wechsel, eine Veränderung der höchsten und wichtigsten Bedeutung in sich trug, einer Zeit, die aus Nacht und Befangenheit zu Licht und Freiheit führen und ein neues Reich Gottes auf Erden begründen sollte. Die Juden lagen unter dem Gesetz verschlossen und verwahrt; das Gesetz aber waren äußerliche Satzungen, die seine Bekenner gefangen hielten [1]; es waren Satzungen der Welt [2]; sie entbehrten alles Geistes und bestanden nur in Förmlichkeiten. — Da erschien der Gottgesandte, Er, der von dem leeren und todten Wortgesetze Erlös'te und Befreite, »denn Christus ist des Gesetzes Ende [3].« Christus brachte den Glauben, der durch ihn offenbart wurde, einen Glauben, der gerecht macht [4]; der zur Wahrheit, und durch die Wahrheit zur Freiheit führt [5]; einen Glauben, der die Knechte eines strengen Herrn und Zuchtmeisters in die Kinder eines Vaters

1) Gal. 4, 3.
2) Koloss. 2, 20.
3) Römer 10, 4.
4) Gal. 5, 6.
5) Joh. 8, 32.

umgewandelt hat [6]. Zu einem solchen glücklichen Wechsel wurden sie eingeweiht durch die Taufe, »denn wir sind,« wie der Apostel sagt, »durch Einen Geist, alle zu einem Leibe getauft« [7]; d. h. durch die sichtbare und unsichtbare Gemeinschaft einer Religion und einer Kirche sind alle ihre Glieder, welcher Nation, welches Geschlechts und Standes sie seyn mögen, Brüder im Geist, also gleiche Angehörige der mächtigsten und dauerhaftesten Verbindung geworden. Und endlich ist auch die Verheißung, welche Abraham gegeben wurde, nach den Worten unseres Textes — V. 29 — auf die Bekenner Christi übergegangen; sie sind Erben geworden aller der Segnungen, die der ewige Gott versprochen hat: »Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden« [8].

So hat sich vor achtzehnhundert Jahren in der Weltgeschichte ein neuer Zeitabschnitt gebildet; ein Neujahr der Menschheit, wie keins vor ihm war, noch je ein gleiches kommen wird, — ein heiliger Tag, an welchem Gott sich dem armen, tiefgebeugten, in finstern Glauben oder Unglauben versenkten Geschlechte offenbarte; ein Tag, der mit seinen neuen Satzungen von der Furcht und von der Knechtschaft befreite, um zur Liebe und zur Kindlichkeit, zu einem Vater im Himmel zu führen.

Das ist das Neujahr der Christen und christlich wollen auch wir es heute feiern; — die stärksten und dringlichsten Aufforderungen sind dazu für einen Jeden vorhanden, und beginnen wollen wir den Tag mit der Betrachtung:

Zu welchen christlichen Gesinnungen und Bekenntnissen, zu welchen Gelübden und Vorsätzen

---

6) Gal. 4, 7.
7) 1. Korinth. 12, 13,
8) 1. Mos. 22, 18.

der Antritt des Neujahrs uns erwecken, zu welchen Hoffnungen es uns ermuntern möge.

Diese Anschauung und Auffassung führt uns:

I.

zu einem Rückblick in die Vergangenheit und damit zugleich zum kindlichen, Gott darzubringenden Danke für alle im verflossenen Jahre empfangenen Gaben und Wohlthaten.

„Herr! der da ist und der da war,
Von dankerfüllten Zungen,
Sey Dir für das verfloß'ne Jahr
Ein heilig Lied gesungen;
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,
Für Fried' und Ruh', für jede That,
Die uns durch Dich gelungen."

Ja, meine Freunde! es liegt abermals ein Jahr rückwärts, mit seinen trüben und heitern Stunden, mit seinen Tagen voll Schmerz und Entbehrung, wie mit seinen Lichtblicken voll Trost und Erhebung. — Wir haben in seinem Laufe blühen und verwelken, geboren werden und sterben, Früchte tragen, vergehen und zerstören sehen, — Vorsätze wurden gefaßt, Pläne erdacht; aber nicht alle sind in Erfüllung gegangen; Hoffnungen wurden gehegt, Wünsche ausgesprochen, aber fraget einmal nach der Zahl, die nur bei euch selbst verwirklicht worden sind! — Freuden haben wir genossen und Leiden erduldet; wer will zählen, in welcher Schale das Mehrgewicht gelegen hat! — Mühen und Kämpfe jeder Art haben überall, auch bei dem, den man des äußeren Glücks willen zu preisen liebt und zu beneiden pflegt, zur Tagesordnung gehört; — indessen wer mag und kann untersuchen, ob sie alle zu einem guten oder zu einem übeln Zweck stattgefunden, ob sie zu irgend einer Besserung oder Verbesserung, oder zu eitlen,

zu tadelhaften und sündigen Befriedigungen gedient haben; ob in ihnen unterlegen oder ob siegreich aus den Anstrengungen hervorgegangen ist!

Da sehet, in Schattenumrissen, die Erscheinungen des vergangenen Jahres; da sehet das Getriebe auf Erden, wie es gestern war und wie es morgen auch sein wird; aber hoch über ihm waltet der Allmächtige, der Ewige — und wenn wir heute noch sämmtlich hienieden leben, wenn wir im Stande sind, mit Glauben, mit frommen und christlichem Sinn zu Ihm hinaufzuschauen, dann laßt uns an diesem Tage zunächst absehen von dem rein Irdischen und Weltlichen; — laßt uns anbeten und danken!

Ihm laßt uns das Opfer des Herzens bringen, — Ihm, der uns, im Glück wie im Unglück, von dem Augenblick an, wo wir wurden, was wir sind, bis zu dieser Stunde, erhalten hat; Ihm laßt uns feiern an diesem Tage, der als der Uebergang in einen neuen Zeitraum uns vor allen zu solcher Feier mahnt und auffordert.

Unendlich groß, ja zahllos ist die Spende, welche der Herr verleiht an leiblichen und an geistigen Wohlthaten, und seine Gaben liegen bereit für Alle. Er giebt Leben und Kraft und Gesundheit; unserer Arbeit gewährt er Segen und Gedeihen, unserem Wohlstand — Beförderung; er mehrt und beschirmt das häusliche Glück; von Krankheiten und körperlichen Leiden befreit seine wunderbare Hand; in manchen trübseligen Zuständen bereitet er eine glückliche und heilbringende Veränderung; im Kampf mit dem Bösen verleiht er Sieg und geistige Besserung, so wie sein Geist und seine Gnade die Zahl der verderblichen Leidenschaften zu vermindern, ihre Angriffe zu überwinden hilft. — Und nun — meine Freunde! — betrachtet und bedenket, ob der Gott der Stärke und der Liebe nicht

einen Jeden unter uns mit einer oder mit mehreren dieser Gaben im Laufe des dahingeschwundenen Jahres beglückt und gesegnet hat! —

Von Schmerz, von Verlust und Entbehrung, von gescheiterten Hoffnungen und getäuschten Erwartungen ist Keiner frei geblieben; aber auch Keinem ist gänzlich und durchaus ein Genuß versagt worden, der ihn nicht zu besonderem Dank gegen den Geber alles Guten auffordern, der ihn nicht zum Lob und Preis des Höchsten heute ermuntern müßte.

Gedenket daran, ihr, die in kummervollen Nächten nach einem Stern, der euch leuchten sollte, aufblicktet, und die ihr diesen Stern fandet; — die ihr in sturmbewegten Tagen nach einem Frieden umschautet, und denen Trost und Ruhe zu Theil wurde; — die ihr auf Abwegen und in der Irre nach einem Führer euch sehntet, und die eine höhere Hand zurechtwieß und euch Rettung und Sicherheit brachte. Gedenket daran, ihr, die ihr weniger Sorge und Kummer gehabt, dagegen mehr des Friedens und der Ruhe, auch mehr des äußeren Glücks und Wohlstands, als eine große Zahl eurer Mitmenschen, genossen habt, wie um so größer, um so inniger und thätiger euer Dank bei dem Rückblick in das vergangne Jahr seyn muß, um nicht mit dem drückenden Gefühl des Undanks in die nächste Zukunft einzutreten und um euch werth zu erhalten der Fortdauer eures gesegneten Zustandes. — Uns alle aber lasset gedenken an diesem Tage der unendlichen Wohlthat des Christenthums, denn nur das Christenthum hat uns in den Stand gesetzt, alle Gaben, die von oben kommen, richtig würdigen und auffassen, sie erbitten und einer Gewährung vertrauen zu können. Für uns Christen ist der Glaube gekommen, wie die Worte unsers Textes sagen (V. 23—25) und in seinem Besitz, so wie er uns offenbart ist, haben wir zuerst Gott er-

cennen lernen, so wie er ist — nemlich im Geiste und in der Wahrheit. — Darum steigt zu Ihm, dem Gott der Macht und Stärke, aber auch dem väterlichen Lenker aller Schicksale, dem liebevollen Regierer aller Zeiten und der Myriaden von Welten unser Dank empor — nicht in der finstern Wolke der Brand- und Sühnopfer, sondern in dem Hosiannah der Geister, in der stillen Wonne des Glücklichen und in den Freudenthränen eines Geretteten oder eines Befreiten.

Und nun, meine Freunde! — wollen wir uns zu der Gegenwart wenden; wir wollen in dem heutigen, gleich wichtigen, wie feierlichen Tage eine Aufforderung finden:

II.

die besten Entschlüsse zu fassen zu einer getreuen Verwendung der Zeit, die uns das neu beginnende Jahr öffnet. —

»Ihr seyd Alle Gotteskinder durch den Glauben an Christo Jesu« so ruft uns der Apostel heute zu, und wahrlich! in diesen Worten ruht die sicherste Weisung und die beste Mahnung, wie wir die Zeit, die vor uns liegt, am getreusten verwenden sollen. — Uns ist die Stellung, die wir auf Erden einnehmen, das Verhältniß, in welchem wir zu Gott und unsern Mitmenschen stehen, damit auf das Bestimmteste bezeichnet und in der That, kann es kein höheres, kein liebevolleres geben. —

Groß ist indessen auch das thätige Anerkenntniß, welches dadurch geboten, groß die Wirksamkeit, die von uns gefordert wird, groß endlich die Zahl der Verpflichtungen, die aus solcher Stellung und solchem Verhältniß hervorgeht. Und dennoch, meine Freunde! wird gar Vieles davon erleichtert; Vieles fällt wieder schwer, denn die Summe unserer Pflichten

ist auf Liebe und Vertrauen gegründet. — Es bedarf nur eines guten und frommen Hauches, der uns beseele; eines guten Geistes, den wir nur zu nähren brauchen, um ihn zu kräftigen, und der Beistand des himmlischen Vaters wird nimmer und nicht Einem fehlen, bei der Ausführung der Entschlüsse und der Vorsätze, die denn auch wir heute fassen und bekennen wollen. — Ja, wir wollen unsere Zeit verwenden im Laufe dieses Jahres:

als Kinder Gottes. Ruft es euch zu unter einander, daß wir die Angehörigen des Erhabensten, des Weisesten und des Liebreichsten sind und erkennet, daß wir diese Angehörigkeit nur kund thun und rechtfertigen, nur auf sie bauen und vertrauen können, wenn unser Wandel auf Erden ein frommer und rechtschaffener ist. — Verwenden wollen wir unsere Zeit:

als Christen. Ruft es euch zu unter einander, daß wir die Erlößten und die theuer Erkauften sind und erkennet, daß nur durch treue Nachfolge der Lehre und des Beispiels Jesu Christi, des Gottes-Sohnes, die Religion, welche die wahrhaft beglückende und seligmachende ist, von uns bekannt und ausgeübt werden kann, und daß nur durch eine solche Nacheiferung in Wort und Handlung das Reich des Vaters uns bereitet und geöffnet wird. Laßt uns endlich unsere Zeit verwenden:

als Brüder. Ruft es euch zu untereinander, daß wir alle eines Leibes Glieder, zu einer höheren Bestimmung, zu einer Seligkeit geschaffen und berufen sind und erkennen, daß wir uns nur vorbereiten und nur würdig machen können alles ewigen Heils und alles gemeinsamen Glücks, durch Eintracht und Verträglichkeit, durch Nachsicht und Liebe, durch Duldung und Leutseligkeit, die wir auf Erden üben gegen Jedermann.

Sehet da die Aufgabe unserer gegenwärtigen und nächstkommenden Tage, deren Lösung und Erfüllung, wenn ein guter und fester Wille vorhanden ist, von dem Segen des Himmels begleitet seyn wird. — So sollen und mögen die Vorsätze seyn, die wir in dieser Feierstunde fassen und der Herr der Welten höre auf sie, er verleihe uns Kraft, ihnen treu zu bleiben und sie zu verwirklichen von heute an, bis zum Ende dieses Jahres, wie bis zum Ende unserer irdischen Laufbahn, deren Dauer in seinen Händen ruht.

Dann können und dürfen wir hegen und äußern, endlich

III.

eine tröstende Hoffnung auf die Zukunft.

Hoffnung, meine Freunde! — ist eine Himmelsgabe, in deren Genuß man sich vorzugsweise an einem Tage, wie der heutige ist, zu versetzen pflegt, denn es ist ja der Tag aller Hoffnungen, es ist der Tag, an dem sich die meisten Wünsche aussprechen. — Ihre Zahl, ihre Größe und ihre Verschiedenartigkeit kann und soll uns hier nicht beschäftigen; denn nur in einem Geist, nur in einer Art und Eigenthümlichkeit haben wir alle Hoffnungen und Erwartungen an dieser Stätte und an diesem Festtage zu betrachten. — Nur in einem christlichen Geiste können wir sie heute hegen und bekennen, und darum laßt auch allein jene in uns wach werden und solche ausdrücken, von denen der Christ durchdrungen seyn darf, um mit Zuversicht ihrer Verwirklichung entgegensehen zu können.

Hienieden hoffen wir Alle auf eine bessere Zeit, die sich auch noch auf Erden gestalten wolle, und seht, meine Brüder! das ist eine uralte Hoffnung. — Nie hat ein Mensch die Gegenwart für die beste erklärt; oft und vielfach erschien und erscheint ihm die Vergangenheit als eine bessere Zeit;

aber die Zukunft stellt man sich fast einstimmig als das erreichbare Beste vor. — Liegen doch in ihr alle dunklen und alle weisen Loose! — träumt doch von ihr der Glückliche wie der Unglückliche! — blickt doch auf sie, nicht bloß der Gute und Verständige, vielmehr auch eben so der Böse und der Thörichte! — indessen vermag der Christ ihr mit mehr als mit bloßen Träumen und Hoffnungen zu nahen. — Seine Hoffnungen sind nicht auf Scheingüter gerichtet; sie beschäftigen sich nicht allein mit dem Flüchtigen und Vergänglichen, nicht bloß mit dem leiblichen Wohl und dem eigenen Vortheil; nein, sie streben höher und geistiger, und in solchem Sinne, von solchem Standpunkte aus, mögen heute unsere Hoffnungen sich kund geben.

Laßt uns hoffen, meine Freunde! — daß das Reich Christi immer mehr und mehr ausgebreitet, und damit das Sittengesetz, sowie die Herrschaft der brüderlichen Liebe und der Gerechtigkeit immer allgemeiner werde. Laßt uns hoffen, daß die Nebel schwinden, und die giftigen Dünste in ihre finstern Höhlen gebannt werden, um ein reines Licht schauen, und eine reine Luft athmen zu können.

Laßt uns endlich hoffen auf ein Jenseits voll Seligkeit, auf eine Zukunft, welche die Unbilden, die wir ertragen, die Mängel, unter denen wir gelitten haben, versöhnt und ersetzt; laßt uns hoffen auf eine beglückende Ewigkeit, in der wir theilhaftig werden aller Verheißungen, die der Gott der Wahrheit, des Lichts und der Liebe gegeben hat, vom Anfange aller Zeiten an.

Verborgen ist, was der nächste Augenblick, was die nächste Stunde, was der ganze Lauf des kommenden Jahres uns bringt; aber Heil dem Schleier, der unserem Auge jede

Zukunft verhüllt. — Der Christ, der Gläubige tritt mit Vertrauen in die geheimnißvollen Hallen, deren Ausgang er nicht kennt, und getrost möge er vorwärts schreiten. — Einer inneren, leuchtenden Ahnung folgend, möge er seine Wanderung durch das finstere Erdenthal fortsetzen, bis ihm ein neuer Morgen tagt, der Morgen eines neuen Jahres, das jenseits der Gräber beginnt. Und auf dieser Wanderung geleite uns auch in diesem Jahre auf Erden, allmächtiger Gott, Vater der Weisheit und der Liebe!

„Du, der die Stunden der Menschen gezählet,
Gleich wie die Dauer der Sonne gesetzet,
Du, der den Raum und die Zeiten bestimmt.“

„Zu Dir erhebt sich voll Glaube und Hoffen
Liebend die Seele und muthig das Auge,
Vater, an diesem gefeierten Tag.“

„Ohne daß Worte den Lippen entfließen,
Ohne daß Wünsche dem Herzen entsprießen,
Hast Du für immer — unser gedacht.“

Ja, Du hast uns aufgezeichnet in das Buch des Lebens; Du hast unser gedacht, ehe wir waren und Du wirst uns führen durch die Jahre auf Erden bis zu dem Tage des großen Heil- und Jubeljahres im ewigen Reiche der Wahrheit, des Lichts und der Liebe. Amen.

Zweite Predigt.

Sorge und Noth, meine christlichen Freunde, sind die Begleiter des Wanderers auf Erden; sie sind die unabweisliche Mitgift des menschlichen Lebens, und kein Sterblicher kann sich vermessen, zu sagen, daß er von ihnen befreit geblieben sei. Hier drückt die Noth den Körper; dort beschwert die Sorge den Geist; hier kämpfen Tausende mit den Mühen um ihr leibliches Dasein, und dort ringen Tausende mit dem Schmerz der Seele und des Herzens. Die Fürsten der Welt und die Niedrigsten unter den Gebornen, die Reichsten und die Aermsten, die Besten sogar und die Frömmsten, sie alle werden heimgesucht von jenen feindlichen Wesen, welche sich an das Leben des Erdenpilgers klammern, um ihm seine Abhängigkeit fühlbar zu machen, um seinen Genuß in Schranken zu erhalten. Freilich ist, oder scheint wenigstens, so viel unser beschränktes Auge zu sehen vermag, die Sorge, oder die Noth nicht gleich vertheilt; gewiß ist es aber, daß in vorkommenden Fällen einem Jeden die seinige die höchste zu seyn dünkt. — Und wohl bedarf dann Jeder des Trostes und der Ermunterung, des Zurufs und der Erhebung, vor allen aber des festen Glaubens an einen Zustand der Besserung und Hülfe, eines Glaubens, der im Innern lebt, und bei dessen treuer Bewahrung sich urplötzlich das Leiden, — auf seiner äußersten Stufe, in Freude, die Nacht in Licht, in Glück das Mißgeschick umwandelt.

Das thut aber Gott, der Vater der Liebe, der seine Kinder nie verläßt, und zu dem wir uns vereint jetzt wenden wollen in dem Gebete seines eingebornen Sohnes: Vater unser ꝛc.

Text: „Gleichwie der Regen kommt, wenn es dürre ist, also kommt die Barmherzigkeit auch in der Noth zu rechter Zeit.“

Diese Worte unseres Textes, enthalten im 35sten Kapitel des Buches Sirach im 26sten Verse, sind eine bildliche Darstellung und Umschreibung des in unserm Leben zum Sprichworte dienenden Zurufs:

»Wann die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten.«

Und wahrlich! dieses Sprichwort ist ein Glaubenswort, ein ewiges und bewährtes, ein Wort, das in allen Herzen leben möge, da es allen — zu irgend einer Zeit — unentbehrlich ist, und das uns zu der nachfolgenden Betrachtung

I. über seine Wahrheit, und

II. über seine Wichtigkeit

auffordert.

Gott, von dem alles Heil kömmt, segne auch diese Betrachtung, und laß sie zur Erbauung und zum Troste uns gereichen. Amen!

Ja, es ist wahr und gewißlich wahr, meine Freunde, »wann die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten« — und zahllose Erfahrungen im Leben des Einzelnen, wie einer Gesammtheit geben davon Zeugniß. Es hat Zeiten gegeben (und es wird ihrer fort und fort geben), wo des Feindes Macht, oder der Rohheit Gewalt, wo der Uebermuth, oder die Willkühr, die Verleugnung des Glaubens, oder die Wuth des Aberglaubens ganze Länder und Völker in

die tiefste Noth versetzten; Tage und Stunden, wo die entfesselten Elemente ihre Werke zerstörten, oder wo schreckliche Naturereignisse Jammer und Elend über sie häuften; aber schlagt die Bücher der Geschichte nach, oder überdenkt die Zeiten, die ihr selbst erlebt habt, und seht, wie so oft, ja wie in der Regel zur Zeit der höchsten Noth der Gott der Hülfe erschien, und zu der Zeit, die Er allein für die rechte halten kann, allen Thaten und Ereignissen gebot: »Bis hieher und nicht weiter.«

Davon liefert selbst die Geschichte des Christenthums den deutlichsten Beweis. Schon bei seiner ersten Verkündigung schien es in Haß und in der Verfolgungssucht pharisäischer Priesterherrschaft unterzugehen, und als der göttliche Stifter desselben sein theures und wohlthätiges Leben am Kreuze verbluten mußte, da sahen sich seine Bekenner in ihrem Glauben verlassen, und gleichen Tod fürchtend, verzagten sie zugleich an jeder Hülfe. Doch am leeren Grabe des Auferstandenen tagte ihnen ein neuer Glaubensstern, der sie ermuthigte, daß sie nicht wichen von Jerusalem und hoffnungsvoll der Verheißung ihres Herrn harrten: »ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.« Ja, was sein großes und heilbringendes Werk zu unterdrücken drohte, mußte dienen zu seiner Beförderung, und was den Jüngern so heiße Thränen in der Noth entlockte, wurde durch Gottes Fügung so gelenkt, daß sie sich bald in Zähren der Freude und des Trostes verwandelten. Nicht minder große Gefahren drohten der Christenheit im Dunkel des in mehr als einer Beziehung Unheil schweren Mittelalters. Doch auch seine Nebel des Aberglaubens vermochten nicht das reine Licht des Evangeliums, wie es von Jesus und seinen Aposteln war angezündet, auszu-

löschen. Gott sandte Hülfe in der Noth und kein Flammenmeer furchtbar erschreckender Scheiterhaufen konnte den Geist der Aufklärung und freier Prüfung und Duldung im Gebiete des Glaubens forthin mehr ertödten. Und wie hülfreich hat sich der himmlische Vater seiner leidenden Kinder in der höchsten aller Noth — in der Sündennoth angenommen — dadurch, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glaubten, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Durch Opfer und Büßungen, wie sie Juden und Heiden brachten, konnte der Sündenmenge nicht getilgt werden, wohl aber durch den, der nie eine Sünde gethan und sein Leben gelassen hatte für seine Brüder. Denn als das Verderben der Sünde sich mehrte, als es die Seelen der Sterblichen immer verlassener und trostloser machte, da erbarmte sich Gott der Gefallenen, ihnen Gnade bringend durch seinen Sohn; und wer sie zu würdigen weiß, und Glauben mit Uebung in der Besserung und Tugend verbindet, dem zum Heil hat er gelebt, gewirkt, gelitten, gekämpft und geblutet. Diese Hülfe ist auch uns zu Theil geworden und bleibt unser Trost durch alle Trübsale des Lebens hindurch bis zum letzten Kampfe, um auch ihn siegreich zu bestehen und durch den Schmerz des Todes die Freude des Himmels zu gewinnen.

„Heil uns, aus unsrer Sündennoth
Ist Rettung uns erworben.
Der Herr will nicht des Sünders Tod,
Das, was an uns verdorben,
Hat er aus Gnaden uns ersetzt!
Wie werth sind wir von ihm geschätzt!
Wie groß ist sein Erbarmen!“

Gleiche Hülfe wurde in leiblicher Hinsicht offenbar an unserem lieben Deutschen Vaterlande, als fremde Herrschaft es gelegt hatte in die Ketten der Sclaverei, und blutige Kriege,

die immer tiefere Wunden schlugen, unsere Noth steigerten bis zur Verzweifelung. Da ließ Gott des Erobrers Macht sich brechen an den Flammen einer Stadt in Rußlands kaltem Gebiete, und hier, wie auf den Fluren bei Leipzig und Waterloo, wurde Deutschland, wurde Europa, wurden auch wir gerettet. Denn von dieser Zeit an ward der Eroberungssucht nicht mehr gehuldigt und kein Opfer mehr für sie verlangt. Das Morden Millionen Brüder, die in dem langjährigen Kampfgewühle gefallen waren, und das Weh und Ach, das aus der Brust der Geängsteten zum Himmel gedrungen war, hatte blutige Rache gefunden, und dies war denen, die Gott zum Heil der Völker an ihre Spitze gestellt, ein Zeichen, ein Wink seines allmächtigen Willens: der Welt den Frieden zu geben und zu erhalten, und nicht das Schwerdt. Ja, Gott hat geprüft und heimgesucht, aber auch Hülfe und Rettung gesandt zur Zeit der Noth.

Und nun, meine Freunde! betrachtet die Naturereignisse in ihren Verheerungen, und geht in das Leben der einzelnen Menschen, wie in euer Eig'nes ein! — Aus Mittheilungen und Schilderungen, die der entferntesten Vergangenheit, wie der heutigen Stunde angehören, wissen wir, daß in jedem Stande, in jedem Alter und Geschlechte und in jeder Zeit der Prüfung die höchste Hülfe dem schwersten Leid nahe stand, und kein Weh und Ungemach der Linderung von Gott entbehrte. In den mannigfaltigsten Bedrängnissen haben wir unter unsern Freunden, Bekannten und Mitgenossen diese Erfahrung gemacht, und sollte sie von uns selbst und in unserer nächsten Umgebung nicht schon einmal getheilt worden seyn?

Wer wollte es übersehen, daß die Leidtragenden bei den größten Plagen, bei Mißwachs und Theuerung, bei Feuers- und Wassersnoth, Hagel und Ungewitter in Gott immer den

besten Helfer und Retter fanden? War er es nicht, der den Verschonten zurief: „wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl," und dadurch ihre Herzen erweichte, daß sie den Armen und Unglücklichen beistanden in dieser Noth und ihnen reichlicher und brüderlicher ihre Gaben spendeten, als sonst? Ist er es nicht, der den Fleiß, die Treue und Redlichkeit der hart geprüften Brüder segnete, daß sie den Verlust nach Jahren nicht mehr empfanden, und durch seine und seiner Boten Hülfe auf der Stätte des Unglücks neue Anlagen und Wohnungen erstehen sahen? Ist er es nicht, der mit Blitz und Donner das Gedeihen unserer Früchte in Feld und Gärten verbindet?

Erquicket er nicht das Erdreich nach der Dürre mit nährendem Regen, oder wenn die Fluren zu viel mit Feuchtigkeit überladen sind und die Saaten zum Schaden sich zur Erde neigen, diese wieder mit freundlichem und lieblichem Sonnenscheine, und hilft dadurch ab unserer Sorge und Noth?

Ja, je größer die Gefahr und Noth, desto größer ist Gottes Hülfe, und das um so mehr, wenn wir nicht leichtsinnig uns ihr blos gestellt, oder sie nicht selbst verschuldet haben. Sind wir, auch zur bösen Zeit, immer auf dem Wege der Pflicht und Schuldigkeit geblieben, dann hilft Gott eher, als wir es ahnten, und oft mehr und besser, als wir bitten und verstehen. Wenn der Arzt am Krankenbette keine Hoffnung zur Hülfe mehr bieten konnte; wenn für einen zerrütteten Geist, für ein verwahrlostes Herz und Leben keine Rettung mehr möglich schien, für Leib- und Seelenschmerz keine Balsam mehr vorhanden war; wenn in den bürgerlichen Verhältnissen des Lebens die Noth so hoch stieg, daß sie zum Fluch zu werden drohte dadurch, daß sie kein tröstendes Wort und keinen Beistand fand, sondern hartherzig abgewiesen wurde von der kalten

Selbstsucht der Menschen; wenn der zurückgekommene Vater vergebens nach Broderwerb flehte, keine Hülfe sah zur Fort- und Ausbildung seiner guten und hoffnungsvollen Kinder; wenn der Thränenblick der zärtlich liebenden und besorgten Mutter trostlos weilte auf der in Krämpfen liegenden Säuglinge; oder sie und ihre unmündigen Kinder vor Kummer und Noth vergehen wollten beim Unglücke, das den theuren Gatten und den geliebten Vater traf; — wenn — mit einem Worte — die menschlichen Berechnungen aufhörten; dann, ja dann trat der, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit berechnet hat, was Jedem frommt, mit seiner Hülfe ein — und Er heilte, und schützte und rettete.

Freilich wird nicht jeder Schmerz, so wie er auftaucht, nicht jede Noth oder Sorge, wie sie uns anfällt, gehoben und beseitigt; dann gäbe es ja keine Trübsale, aber auch keine ermunternde Freude; dann wäre keine Nacht vorhanden, aber auch kein erfreuendes Licht, dann weinten wir keine Thräne der Trennung, empfänden aber auch nicht die beglückende Wonne des Wiedersehens; und dies führt zum zweiten Theile unserer Betrachtung über die Wichtigkeit der Worte:

»Wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten.«

Ihre Bedeutsamkeit meine Lieben, finden wir in dem unendlichen Troste und in der mächtigen Kraft, die sie uns geben, wenn wir erwägen und uns damit vertraut machen, daß sie uns vor Mißmuth bewahren, unser Vertrauen auf Gott und Ergeben in seinen Willen stärken, so wie in der wohlthuenden Hoffnung uns befestigen, daß, bleibt Gottes Hülfe **hier** aus, uns **jenseits** reifer Ersatz zu Theil werde.

Ist die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten,

o dieses Trostwort bewahrt vor jedem Mißmuthe und trägt dazu bei, daß der Schmerz uns weniger empfindlich ist, und wir uns mit ihm leichter versöhnen.

Wenn die Tage des Unglücks einbrechen und des bösen Geschicks, das selten allein zu kommen pflegt, dann wird des Menschen Geist gar bald schwach und hinfällig.

So laut und kühn und keck seine Stimme in den guten Tagen ist, so leise und demüthig und klanglos wird sie in der trüben Zeit, und dem Schwachen und hinfälligen naht ein noch ärgerer Feind, als der ist, mit welchem er zu kämpfen hat. Er fühlt den Schmerz, das Weh, die Sorge und die Noth — die ihn angreifen, bald leiblich und bald geistig; vor seinen Augen wird es dunkel, aber in seinem Herzen wird es finster; denn gewöhnlich nur zu schnell entflieht der Muth zum Ertragen und zur Ausdauer und an seiner Stelle zieht der Mißmuth ein, ein Feind, der unser Mißgeschick vergrößert und unsere Noth oft rettungslos macht. Zu dem wirklichen Leiden gesellt sich das eingebildete, das durch mancherlei Vorstellungen gesteigerte, bisweilen selbst erkünstelte Wehe, — und nun ist freies Feld geboten der Verstimmung, dem Verdrusse, der Klage, der Kleinmüthigkeit, der Verzagtheit und Verzweiflung.

Die biblische Geschichte hat uns mit einem Manne bekannt gemacht, den wir als den Träger alles menschlichen Elends seitdem anzunehmen pflegen. Es ist Hiob, der Mann aus dem Lande Uz, der schlecht und recht und gottesfürchtig war und das Böse mied. Ihn traf Alles, was einen Sohn der Erde beugen kann, der Verlust reicher irdischer Habe, der plötzliche Tod seiner blühenden Kinder, eine Krankheit, welche Frau und Freunde von ihm trieb, und die ihn noch mit liebloser Schmach, mit unverdienten Vorwürfen und bittern Krän-

kungen überhäuften. — Er aber sprach: »der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt;« und entgegnete seiner Frau, die ihn mit seiner Geduld und Frömmigkeit höhnte: »haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?«

Wohl überwältigte ihn später auch der Schmerz, und seine Wehklage und Ungeduld ließen ihn sogar den Tag seiner Geburt verwünschen, denn der Mensch, wenn er sich von Allen, selbst auch von denen, die ihm am theuersten waren, verlassen sieht, kann die Schwäche der menschlichen Natur nie ganz verbergen, noch ablegen; aber er bekämpfte auch nach und nach seinen Mißmuth; sein ruhiges Bewußtsein diente ihm dabei zur kräftigen Stütze, er ging siegreich aus dem Kampfe hervor, und — »der Herr segnete hernach Hiob mehr, denn vorhin.«

Bei gleicher Gesinnung werden auch wir, meine Freunde! jede Kummerbürde leichter ertragen, und uns zur Geduld im Leiden durch den Gedanken ermuthigen:

»Wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten.«

Dann liegt für uns in dem Schmerze selbst ein gewisses, erhebendes Gefühl; in dem Leiden ein gewisser Genuß, der nicht stets herb und bitter ist. — Und wenn wir bedenken, daß wir durch unsere Wehtage geläutert, das heißt, von der sündlichen Lust gereinigt und für Gott und Tugend gewonnen werden, dann können wir uns um so weniger dem Mißmuthe hingeben, als wir fest und sicher stehen in dem Glauben:

»Daß Gottes Aug' und Liebe wacht
In uns'rer tiefsten Erdennacht.«

Dieser Glaube, der, nur mit andern Worten in unserm

Texte ausgesprochen ist, wird uns dann kräftigen in dem Vertrauen auf Gott und erwecken zur gänzlichen Ergebung in seinen Willen.

Es giebt keine Noth, die Gott der Herr nicht wisse, Er, der ja wie die Schrift sagt, die Haare auf unserem Haupte gezählt und unsere Tage bestimmt hat, ehe sie noch waren, und — darum stimmen wir getrost dem Psalmisten bei, der da spricht: »Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir? harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist.«

Eben so dürfen wir mit erhöhter Zuversicht einstimmen und mit dem frommen begeisterten Sänger auch der weiteren Aufforderung vertrauend folgen:

»Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen;« und

»Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er sey.«

Ja, meine christlichen Freunde, wird durch die Bekämpfung des Mißmuths das Mißgeschick selbst schon gemildert, so wird uns ein wirklich thätiges Mittel der Beruhigung in jenem Vertrauen gewährt, das aus der Tiefe der Ueberzeugung sich mit den Schwingen des Glaubens hinauf zu den Höhen des ewigen und nie trügenden Lichts erhebt. — Laßt es dann seyn, daß die Gegenwart uns schrecklich ist, im Vertrauen auf Gott hoffen wir von der Zukunft das Beste. Laßt es seyn, daß unsere guten Absichten verkannt werden und unsere billigen und gerechten Wünsche unerfüllt bleiben, im Vertrauen auf den Allweisen werden wir den Muth nicht sinken lassen, und mit Gott fortsetzen und im Segen vollenden, was wir Gutes

begonnen haben. Und, Freunde, es muß Stunden und Tage und auch Jahre der Noth geben; denn ohne sie würden wir nie zu jenen Höhen des Vertrauens gelangen; ein kahles und schaales, ein mattes und sich im eignen Ich zerstörendes Leben, ein unthätiges Pflanzendaseyn wäre unsere Ausstattung, und eine auf dem Königsthrone bewährte Dulderin[1]), deren Bewunderung in allen Zeiten bleiben wird, hätte gewiß nie den Gedanken ausgedrückt, daß der, »der nie sein Brod in Thränen aß, auch nicht das Leben und seine Bedeutung kennt.«

Und Gott, welcher die Leiden zuläßt; sie — als das Salz der Erde — gleich den Dornen geschaffen und in die Ordnung und Erhaltung der Dinge eingereiht hat, weiß und vermag auch ihnen zu rechter Zeit Maß und Ziel zu setzen.

Darum lieben Freunde, Ergebung in seinen weisen und guten, in seinen heiligen und gerechten Willen. —

Ergebung ist kein Wort der Schwäche und der Ohnmacht; in der Regel geht ihr ein ernster und oft langer Kampf voran, aus welchem nur der Gläubige und Gottvertrauende siegreich und getröstet hervorgeht. Ihn stärket zu dieser Ergebung das Wort des Propheten:

»Der Herr hat uns zerrissen, er wird uns auch wieder heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch wieder verbinden.«

Ihn stärket dazu das Vorbild seines Heilands, der im schwersten Kampfe, darin er fast ermattete, zwar flehte:

»Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs.«

---

1) Louise, Königin von Preußen.

aber gefaßter und ergeben hinzufügte:

»doch nicht, was ich will, sondern was du willst.«

Damit besiegelte der Sohn Gottes zugleich die Verkündigung seines Glaubens und seiner Lehre, und stellte uns, seinen Bekennern das Beispiel der reinsten Ergebung hin, in die Hand dessen, der kennt und gesetzt hat die Grenzen unserer Fügung in seinen weisen, guten und gerechten Willen.

Und sollte nun die Hülfe des Herrn, die wir anrufen, sich nicht immer versichtbaren; oder sollte sie nach unsern Ansichten zu spät gekommen seyn, so darf eine solche Erscheinung, oder Erfahrung doch nicht irre, noch wankelmüthig machen. —

Uns führt vielmehr der Glaube an den unbestreitbaren Beistand des Höchsten »zu der beruhigenden Hoffnung, daß, wenn hier keine Hülfe kömmt, uns jenseits um so reichlicher dafür Ersatz werde, durch den Genuß eines höheren, reineren und ungetrübten Zustandes.«

Das Leben des Menschen auf Erden ist eine Pilgerreise, die mit Kampf beginnt, und im Kampfe zu Ende geht. Dabei ist seine Lebensdauer auf dieser Wanderschaft nicht nur ohne feste Bestimmung, sondern er wird auch abgerufen mitten in seinen Freuden, wie in seinen Schmerzen, um einzugehen in eine Heimath, die einst ihm dunkel war, auf die aber das Licht der Offenbarung Strahlen geworfen hat, die mit Vertrauen erfüllen.

Die große Zahl Derer nun, die da dulden und leiden, die da ringen mit Sorge und Noth; sie ist es vorzugsweise, welche die beste Hülfe und Rettung aus all' diesen Zuständen nicht von hier, aber wohl von jenseits erwartet; eine göttliche Ahnung, die über Tod und Grab hinüberreicht in die Gefilde der

Ewigkeit, erhellt den Thränenschleier, in welchem die Leiden dieser Zeit das Auge verhüllen; eine sichere Hoffnung, die himmlische Freude werde reichlich ersetzen den Verlust der irdischen, ist als Balsam in die Wunden gegossen, welche die Trübsal schlägt. Gott ist darin seinen Kindern nah, und der Glaube erfüllt tröstend die Herzen der Mühseligen und Beladenen, daß »gleichwie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsal bewährt.«

Wenn darum, meine Freunde! hier eure Klagen verstummen und eure Seufzer verhallen, ohne eines Helfers und Trösters in der Noth gewürdigt worden zu seyn; wenn hier eure Kummerthränen nimmer trocknen wollen, vielmehr das Mißgeschick stets neue euren Augen entlockt, oder wenn auch die Hülfe in dem Maße nicht gereicht wird, das ganz zufrieden stellt; dann richtet eure Blicke im Gebet und Flehen hinauf zu Gott und zum Himmel, und suchet Trost da, wo ihn der gläubige Christ noch immer gefunden hat, in dem Buche der göttlichen Offenbarung, das beruhigend sagt: »ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.« Dann wird euch trösten das schöne Bibelwort: »Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.« Dann wird euch erquicken der Ausspruch des frommen Dichters: »die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.« Dann wird sich euer Kummer brechen und stillen in der beglückenden Aussicht, die der Apostel giebt: »der Herr wird mich erlösen von

allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.«

Und so stehet denn fest in dem Glauben, daß alle Noth offenbar liegt vor dem, der aller Herzen Kundiger ist; in dem Glauben, daß es ein Vater ist, der seine Kinder segnet durch den Schmerz, wie durch die Freude, in dem theuren Glauben, daß er mit Weisheit und Liebe uns prüft und züchtigt, und seine Hülfe kommt zu rechter Zeit und uns bleibt hier und dort in Ewigkeit. Amen.

Dritte Predigt*).

„Gieb, guter Gott! nach deinem Willen,
Was deinen Kindern nöthig ist.
Nur du kannst uns're Wünsche stillen
Weil du die Segensquelle bist.
Doch gieb vor Allem uns auf's neu,
Was uns erhält im Glauben treu. Amen!

Den Tag, an welchem unsere Kinder ihr Glaubensbekenntniß vor der christlichen Versammlung öffentlich ablegen, an welchem sie den Taufbund erneueren, und mit Herz und Mund geloben, ihm treu zu bleiben bis in den Tod; an welchem sie für würdig erkannt werden zur Theilnahme an den heiligen Sacramenten unserer Kirche; — diesen wichtigen und heiligen Tag, meine geliebten Freunde, haben wir am vorigen Sonntage hier im Hause des Herrn mit einander feierlich begangen.

Nicht minder wichtig und heilig ist uns auch der heutige Tag. Vorzüglich aber ist er das diesen jungen Christen, die heute durch die erste Feier und den ersten Genuß des heiligen Abendmahls das Gelübde besiegeln wollen, welches sie vor 8 Tagen bei ihrer Konfirmation an dieser heiligen Stätte abgelegt haben.

Wichtig und heilig ist er Allen, die in diesen Kindern

---

*) Gehalten zu Korbach am Tage der ersten Abendmahlsfeier der im Jahre 1844 konfirmirten Jugend.

theure Angehörige erblicken; wichtig und heilig uns Eltern, die wir mit ihnen uns freuen, daß sie und wir diesen festlichen Tag erlebt haben.

Darum begrüßten wir sie, wie vor 8 Tagen, auch an dem heutigen Morgen mit unsern Segenswünschen und empfahlen sie wiederholt Gott in unserm Gebete. Darum fühlen wir uns so glücklich, sie hier im Hause des Herrn zu sehen, gereihet um seinen Altar, daran die frohe Hoffnung knüpfend, auch die heutige feierliche Handlung werde förderen und befestigen ihr frommes und sittliches Gedeihen. Auch die ganze christliche Gemeine hat die Wichtigkeit dieses Tages anerkannt und darum in größerer Zahl als sonst diese heiligen Hallen besucht, sich dessen erfreuend und getröstend, daß ihre Kirche in diesen jungen Christen einen würdigen Zuwachs erhalten und dieser zur Förderung auch ihres Heils beitragen werde.

Und ich selbst bin von dieses Festes heiliger Freude tief ergriffen, und theile sie mit euch, meine christlichen Freunde! denn an diesem Altare, wo die Meisten von Euch, und auch meine Voreltern mütterlicher Seite sich zum christlichen Glauben bekannt haben, und heute 50 Zöglinge des Evangeliums ihren Glauben besiegelen wollen, an diesem Altare und unter diesen jungen Christen befindet sich auch eins meiner Kinder, dem zu Lieb' ich hierher gekommen bin, um Zeuge seiner Einsegnung und Weihe zu seyn, um ihn zu begleiten zum Tische des Herrn, um ihm dadurch die Heiligkeit des Christen-Gelübde noch heiliger zu machen und ihn fester für die Ermahnung des Apostels zu verbinden: »halte, was du hast, damit dir Niemand die Krone raube.«

Das ist der Grund, warum ich mir diese Stelle heute erbeten habe, und nicht, um mich hören zu lassen, ein Ausdruck, der, wenn er auch so pflegt gebraucht zu werden, der

heiligen Sache nimmer gemäß ist; was nur der Künstler durch sinnliche Darstellung und Anschauung thut, nicht aber der Prediger, der als Verkündiger des göttlichen Worts an einer Stätte steht, welche zu einem heiligern Berufe dienend — Jener nicht einnehmen darf; der als Diener des Herrn auch dessen Rufe folgt, als er im Namen Gottes sprach: Lehret die Völker und taufet sie auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Möge darum meine heutige Verkündigung des göttlichen Wortes nicht nur in deiner Brust, mein geliebter Sohn, sondern in allen euren Herzen, ihr jungen Christen, einen für alle Tage eures Lebens guten und gesegneten Eindruck zurücklassen, der euch waffne gegen alle und jede Versuchung zum Bösen, der euch eine starke Stütze sey und bleibe, daß ihr nimmer wanket, sondern feste stehet in dem Reiche des Sohnes Gottes, wozu ihr getauft, und worin ihr bestätiget seyd. Dann wird die heutige Besiegelung eures erkannten und angenommenen Glaubens zugleich euch eine Weihe geben für den Himmel.

Euch aber, liebe, ältere Glaubensgenossen, bitte ich, mein väterliches Gefühl so zu würdigen, daß es, wie von Herzen kommend — auch eure Herzen finden und für die hohe Sache unseres Herrn, die uns heute in dies Gotteshaus gerufen hat, begeistern möge, dann darf ich hoffen, daß sie Segen bringen und euch das ersetzen werde, was mein schwacher Ausdruck zu geben nicht vermag.

O, möge sie dazu beitragen, daß der Sinn für das thätige Christenthum bei Euch Allen befördert werde; daß der Baum des Evangeliums unter Euch immer tiefere Wurzeln schlage; daß ihr erweckt werdet, euch zum Segen die Zeit in euer Gedächtniß zurückzurufen, wo auch ihr als Kinder mit kindlichem Glauben hier standet. Ja, möge beim Hinblick auf diese junge

Christenschaar euer Christusglaube sich erneueren, verjüngen und erstarken!

Du aber, o Gott, von dem der Segen zum Vollbringen kömmt, stehe uns bei, daß wir es stets treu meinen mit unserm Bekenntnisse und mache uns würdig der Gnade, die du uns durch Jesum Christum verheißen hast, in dessen Namen wir dich anbeten als Unsern Vater 2c.

Text: Offenb. Joh. 2, 10.

„Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Diese Worte sind aus der Ermahnung genommen, welche der für die Sache Jesu so innig begeisterte Apostel Johannes einst an die Gemeinde zu Smyrna richtete, um ihre Treue in der angenommenen Christus-Religion zu befestigen, da den christlichen Bekennern durch Kerker, Marter und Tod Gefahren drohten, die ihren Glauben erschütteren und sie leicht zum Abfalle von demselben verleiten konnten. Mit seiner Ermahnung zum treuen Festhalten an den christlichen Glauben wiederholt er dann die schon von Jesu gegebene Verheißung: »wer beharret bis ans Ende, der wird selig,« die er mit den Worten bezeichnet: »dem will ich die Krone des Lebens geben,« das heißt, der soll zum Besitz der ewigen Seligkeit gelangen.

Wohl wird in unsern Tagen der Glaube von solchen Gefahren, wie sie die ersten Christen zu bestehen hatten, nicht mehr bedroht; sein offenes und lautes Bekenntniß wird nicht mehr von den Schrecken des Kerkers, der Marter und des Todes umlagert, und wir vertrauen zu dem Gotte, den uns der Heiland als einen Gott und Vater der Liebe geoffenbart hat, daß kein Menschendräuen und keine finstere Nacht des Aberglaubens die Zeit der Verfolgung je wiederkehren lassen

wird. Aber wohl thut es Noth, und manche Mahnung von außen und von innen verstärkt noch die Pflicht, einzuschärfen das Gebot an Jesu Lehre fest zu halten bis in den Tod. Und nicht nur unser Text, sondern auch die Feier dieses Tages bietet uns die Veranlassung dar, an

die Treue im Glauben

zu erinneren und dazu aufzuforderen. An dieser heiligen Stätte, wo heute eine Besiegelung der Glaubensweihe stattfindet, will ich von ihr zu euch reden, und meine Betrachtung soll zerfallen in zwei Theile.

Im ersten werde ich euch zu zeigen suchen, warum wir zur Glaubenstreue verpflichtet sind, und im zweiten Theile: welche Belohnungen sie uns verheißt.

Es ist eine heilige und unerlaßliche Pflicht für uns, meine Christen, daß wir den erkannten und angenommenen Wahrheiten unserer Religion bis zum Ende des Lebens getreu bleiben. Dazu verbindet uns das Gelübde, das wir dem Stifter unseres Glaubens gegeben haben; sein Leben, wodurch er heilbringend für uns gewirkt; und sein Tod, womit er uns so theuer erkauft hat.

An heiliger Stätte, am Altare des Herrn, haben wir feierlich gelobt, glaubenstreu zu bleiben bis in den Tod. Und wir wollten dies Gelübde brechen? Wir wollten von Gott lassen, Jesum verleugnen, den Himmel aufgeben und einem Glauben untreu werden, dem wir Herz und Leben zu weihen feierlich versprochen haben?

Wir tadeln es mit Recht, wenn Jemand das gegebene Wort nicht hält. Wir verachten den Mann, der es mit seinen Versprechungen nicht ernstlich meint, den Unterthanen, der seinem Fürsten den Eid der Huldigung bricht, den Angestellten und mit öffentlichem Vertrauen Beliehenen, der in seinem Berufe

nicht treu bleibt, den Krieger, der seine Fahne verläßt, und im Kampfe für sein Vaterland feigherzig flieht, den Gatten, der die seiner Gattin versprochene Liebe und Treue nicht bewahrt, den Vater, der die Erziehung seiner Kinder vernachlässigt, die Mutter, die Freude und Leid mit den Ihrigen nicht theilt, oder leichtsinnig des Hauses Wohl verscherzt und untergräbt; — und überall von den ältesten Zeiten bis zu dieser Stunde, herrscht das, dem deutschen Lande wohl vorzugsweise angehörige Sprichwort »ein Wort, ein Mann.« In allen unsern bürgerlichen Verhältnissen und Familien-Verbindungen muß die Treue gelten und das, was Einer dem Andern gelobte, denn nur dadurch kann das Band, das Viele umschließt, das Band der geselligen Ordnung erhalten — dadurch nur gute Zucht und Sitte befördert und befestigt werden.

Schon jener königliche Weise, der Prediger Salomo, sagt: »was du gelobest, das halte;« und wenn schon die Nichtchristen und die Heiden treu halten an ihren Gelübden, wie könnten wir uns lossagen von der Pflicht der Glaubenstreue und vergessen oder brechen, was wir Gott und unserm Heilande gelobten? Wir könnten überhören, was schon im Gesetz des alten Bundes geschrieben steht: 4 Mos. 30, 3. Wenn Jemand dem Herrn ein Gelübde thut, oder ein Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen, sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen?

Wir könnten die Vermahnung unseres Textes unbeherzigt lassen: »Sey getreu bis in den Tod?« O, das sey fern von uns, die wir uns Christen nennen, aber nur durch unerschütterliche Festigkeit im Glauben an ihn, den Gottessohn und durch treue Befolgung seiner Lehre es zu bethätigen vermögen, daß wir auch wirklich Christen sind.

Der wahre Christ findet nicht minder in dem Leben Jesu einen gleichen Beweggrund, der ihn zur Treue im Glauben verpflichtet.

Wer, meine theuern Freunde, auf das heilige Leben Jesu hinblickt, wer beachtet sein heilsames Lehren und Wirken und sein hohes Vorbild, aus welchem das reinste Tugendlicht hervorleuchtet; wer es durchschauet, wie er die innigste Liebe zu Gott mit der uneigennützigsten Menschenliebe verband, wie er nicht nur Schonung und Nachsicht, Großmuth und Versöhnlichkeit empfahl, sondern auch übte; der wird sich und die Welt verleugnen, jeden Kampf um des Guten willen bestehen, sein Kreuz ruhig tragen, ihm treu nachfolgen und nicht weichen von ihm.

O, wie könnten wir seine Lehre aufgeben, die Alles enthält, was uns fromm, gut und glücklich machen kann, die von Gott, dem Vater stammt und zu Gott, dem Vater, führt! Wie könnten wir seines Evangeliums uns schämen, das in alle Verhältnisse des öffentlichen und häuslichen Lebens Friede bringt und Segen, das in seinen Beweggründen so rein, in seinen Wahrheiten so klar, in seinen Ermahnungen so anziehend, in seinen Warnungen so erschütternd, und in der Befolgung seiner Vorschriften die Kraft zur Seligkeit verleiht!

Wie könnten wir den verlassen, der alle Völker des Erdbodens für ein Reich, das der Wahrheit und Tugend, zu gewinnen strebte, der Muth zum Dulden giebt, das schwache Herz beruhigt und stärkt, den Wankenden vor dem Falle bewahrt und den Gebeugten aufrichtet!

So lasset uns denn auch ihm halten unsere Gelübde, ihm, der der rechte Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und wer nicht durch ihn zum Vater kömmt, der wird ihn auf einem andern Wege sehr schwer finden.

Wie aber wird uns sein Tod, seine Aufopferung am Kreuze für unser Heil zur Treue im Glauben verpflichten?

Ja, meine Freunde, darin liegt noch die stärkste, die feurigste Aufforderung zu unserer Beharrlichkeit in dem, was wir ihm gelobt haben; denn seht, durch seinen schmach- und schmerzensvollen Tod hat er seine göttliche Lehre besiegelt, und so fest begründet, daß, wenn auch Alles vergeht und schwindet, sie nichts erschüttern kann. Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte nicht.

Gleich einem guten Hirten ließ er sein Leben für seine Schafe, er übernahm Leiden ohne Zahl, unterzog sich Mühen und Qualen, trug die Dornenkrone und blutete am Kreuze, damit wir Ruhe hätten und Frieden. Er kämpfte, der Unschuldige für die Schuldigen, der Sündenreine für die Befleckten, dem demüthigen, reuevollen und sich bessernden Sünder den Trost zurücklassend: »Mensch! Dir sind deine Sünden vergeben.« Alle, die an ihn glauben, die ihn halten für den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, die es erkennen, wie er als solcher treu gelehrt, innig geliebt und großmüthig gelitten hat, die ihm nachfolgen und seine Gebote halten, sollen nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Wie sehr ist's daher unsre Pflicht, ihm Treue zu halten, der uns so theuer erkauft hat — nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuren Blute, mit seinem unverschuldeten Leiden und Sterben.

Sollten auch die listigsten Versuchungen zum Abfalle uns locken und die größten Gefahren uns zur Untreue verleiten wollen; o, wir wollen bei ihm bleiben, wir wollen wachen und

beten, daß unser Glaube nicht wanke und unsere Frömmigkeit nicht lau werde. Ach, Herr

In dieser so verderbten Zeit
Des Leichtsinns und der Sicherheit
Wach' über unsern Glauben.

Ja, meine Lieben, in dieser Zeit, über die wir uns nicht täuschen mögen und können, hat der fromme Glaube gar viele und wirksame Feinde. Manche gehen offen und gerade zu Werke, sie bergen ihren Abfall und ihre Treulosigkeit nicht, und sind gleich diese Unglücklichen mehr zu beklagen, als zu fürchten, so wird doch durch ihren Unglauben das Gemüth des Schwachen zu Zweifeln versucht und ihm Ruhe und Trost geraubt. Andere suchen auf verstecktem Wege irre und wankend zu machen, sie sind Abtrünnige, die zugleich das finstere und heillose Werk der Verführung treiben, und sich und den Verführten zugleich die Grube des Verderbens graben. Am größten jedoch ist die Zahl der Flauen und Lauen, der Gleichgültigen und von Wollust Umstrickten, und eben ihre größere Zahl vermehrt die Gefahr, die das fromme und kirchliche Leben zu erschüttern droht.

In das ernste Reich des Glaubens dringen oder schleichen sich erschütternd ein, der Leichtsinn, die flatternde Gefall- und Genußsucht, die Ueppigkeit, die prunkende Eigenliebe, das Tändeln und Spielen mit den erhabensten Gegenständen. In das Gebiet des Glaubens tritt nachtheilig der Uebermuth, die Ueberschätzung des eig'nen Ich's, die Kirchenscheu und Verachtung heiliger Satzungen, und vor dem Heiligsten wird von den Anfängern im Sündendienste noch mit einer gewissen, leicht erklärlichen Befangenheit, später aber, wenn sie weiter gediehen sind auf der trost- und gehaltlosen Bahn, mit keckem Hohne vorübergeschritten.

Ach, meine Freunde, ein Herz ohne Glauben ist ein todtes Herz; der Höchste und der Reichste auf Erden ohne Glauben ist der Verlassenste und Aermste, und wer von denen, die zu der christlichen Gemeinde gehören, den Glauben entbehrt, der ihn durch Christus mit Gott, durch den Sohn mit dem Vater verbindet, der ist ein Unglücklicher.

So ermahne ich euch denn, nicht nachzulassen, sondern fest zu halten und treu zu bleiben im Glauben, wie ihr ihn an heiliger Stätte bekannt habt. — Dann wird euch — und damit gelange ich zu meiner Betrachtung

zweiten Theile,

wie unser Text verheißt, »die Krone des Lebens« vom Herrn gegeben werden.

Damit weist das Bibelwort vorzüglich auf den Himmelslohn hin, der die Gläubigen und Getreuen nach gut vollbrachtem Tagewerke beglücken soll. Allein die Belohnung der Glaubenstreue wird hienieden schon sichtbar. Auf den frommen Jünger Christi sieht der Allgütige mit Wohlgefallen; er ist sein Schild und Schutz, seine Hülfe in der Noth, sein Schirm und sein Erretter. Darum blickt er ruhig zum Himmel hinauf, ist geduldig in seinen Leiden und betet zu Gott getrost und mit aller Zuversicht. Ihn drücken die Sorgen und Beschwerden und Bitterkeiten des Lebens auch, aber nicht so tief und schmerzlich, wie den Ungläubigen. Das Vertrauen auf das Wort des Wahrhaftigen beruhigt ihn: welche der Herr lieb hat, die züchtigt er, und diesen Trost hat Jener nicht.

Die Wissenschaft rächt sich an denen, die sie verachten, aber die Religion straft ihre Verächter in noch höherem Grade und auf ernstere Weise. Jene bleiben verfallen der Unwissenheit, der Geistesarmuth, oft auch der leiblichen Noth und

allen den traurigen Folgen und Einflüssen, die sich dann in ihrem irdischen Thun und Treiben, mehr oder weniger empfindlich, früher oder später kund geben; indessen die Religionsverächter werden die sicherste Beute der kalten Eigenliebe, des nimmersatten Eigennutzes; sie haben den Stab des Glaubens aus den Händen geschleudert, und kommen nun Schwäche und Hinfälligkeit, Einwirkung ungünstiger Verhältnisse und widriger Geschicke über sie, dann brechen sie voll Verzweiflung zusammen. Ja, frech und höhnend tobt die Sünde in einem Hause, in welchem kein Glaube und keine Gottesfurcht herrschen. In einem solchen Hause wird aufgelöst das Band der Eintracht, der Liebe, und des Friedens; da schwelgen die Eltern und darben die Kinder; da hausen falsche Zeugniß und Lästerung; da wird die redliche Arbeit vernachlässigt und Betrug und Diebstahl zum Broderwerb gemacht, da rauben Trunkenheit und Ehebruch, Achtung, Ehre und guten Namen; da werden Jünglinge und Töchter schamlos und entehrt; da findet das Familienglück sein frühes Grab; da bewährt sich der Ausspruch der Schrift: der Gottlosen Hütte wird nicht bestehen; denn mit der schwersten Schuld ist sie belastet, und — »der Uebel Größtes ist die Schuld.« Ach, die Sünde ist und bleibt der Leute Verderben. Heil Dem dagegen, der an der Hand der heilbringenden Religion Jesu durch's Leben wandelt und ihr treu bleibt bis in den Tod. Seine Tage beleuchtet freundlicher Sonnenschein, und mild und sanft gehen sie dahin, wenn es auch um ihn tobt und stürmt. Er hat Ruhe und Gottesfrieden in seiner Brust, und seiner Unschuld und seines frommen Glaubens schönes Paradies raubt ihm kein böser Feind.

So vollendet er seinen Lauf mit Freuden und zu einem sanften Todesschlummer wiegt ihn das Bibelwort ein: ich

habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, und — setzt demüthig hinzu — nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Das ist's, was auch unser Text den Glaubenstreuen verheißt. Sie sollen die Krone des Lebens, den Besitz der himmlischen Seligkeit empfangen; und so reicht dann der verheißene Gnadenlohn

hinüber in das Jenseits,

an dessem Rande, ein Jeder von uns, meine Freunde! in jeder Stunde, auch in dieser Feierstunde steht! — Das mag und kann und wird mit Glauben erfüllen, uns Alle, von denen keiner die Zeit kennt, die ihn hinüberruft. Versenkt euch nur einen Augenblick in diesen Gedanken, in diese Vorstellung und dann möge euer Herz durchdrungen seyn für immer von der herrlichen Verheißung, die wahrlich werth ist des kurzen Erdenkampfs und des treuen Festhaltens im Glauben.

Worin diese Krone des Lebens bestehen soll, ist uns nicht eröffnet, aber gesagt ist uns: Keiner wird gekrönt, er kämpfe denn recht; und geoffenbart ist uns: sie soll eine unvergängliche seyn, eine Herrlichkeit, ein Glück, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Darum hat auch die Sprache der Sterblichen keine Worte, diese Krone des Lebens zu beschreiben, diese Herrlichkeit auszumahlen; aber unser Glaube — die gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man

nicht siehet, ergänzt, was der Verstand zu erforschen nicht vermag. Wo dieser in dunkler Nacht umherirrt, und vergebens einen sichern Pfad zur Heimath, zum ewigen Vaterlande sucht, da findet ihn der fromme Christ in dem Glauben an den, der ihm die Versicherung beim Eingange zu seinem Vater zurückgelassen hat: »ich lebe und ihr sollt auch leben; ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, damit auch ihr seyd, wo ich bin.« So geht ihm ein leitender und tröstender Stern auf auch in der trübsten Zeit, ein freundliches Licht, das ihm hinter Mühe und Kampf einen neuen Morgen röthet, und einen neuen Lebenstag verkündet. Vor seinen Strahlen schwinden die Nebel des Zweifels, und am Rande des Grabes thut sich ihm eine andere Welt auf, darin ihm eine eigene und selige Wohnung angewiesen wird, wenn er als frommer Christ sein Ziel erreicht und mit guten Werken getrachtet hat nach dem ewigen Leben.

An Euch Alle — meine Freunde, richte ich daher die Mahnung, nach diesem erhabenen Ziele stets und eifrig zu streben. Der wahre Christenglaube ist die unvergängliche und fleckenlose Sonne, von welcher der Geist sein reinstes Licht und das Herz seine wohlthätigste Wärme empfängt. Ziehet ihr nach, die keinen Unterschied des Tages und der Nacht kennt, folget der Glaubenssonne, die nur im Innern des Gläubigen glüht, und die ihm zu allen Zeiten den rechten Pfad zeigt, und ihn darauf erhält.

Ihr werdet dann ein stilles und ruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und einst, wann ihr euren Pilgerstab niederlegt, Glauben und gutes Gewissen bewahrt habt, die Krone des Lebens, die Seligkeit des Himmels erlangen.

Ihr aber, meine jungen Christen, die ihr von der Kin-

derwelt geschieden seyd, um zu dem Ernst eines andern, eines — selbstständigen Zeitabschnitts überzugehen, ihr, die ihr heute zur Befestigung eures Glaubens das Bundesmahl haltet, — ihr wollet es fort und fort treu meinen mit dem aus eig'nem Munde und mit eig'ner Ueberzeugung hier abgelegten Versprechen:

»fest zu halten an dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens.«

O, ich bitte und ermahne euch, bewahret euren kindlichen Glauben in seiner Reinheit und Unbefangenheit bis zum spätesten Alter. Das wird euch Segen bringen in Allem, was ihr zu eurem gegenwärtigen und künftigen Glücke thut und unternehmet, denn mit Gott soll jedes Ding begonnen und beschlossen werden. Aber vor Allem wird die Erhaltung des frommen Glaubens euch würdig vorbereiten zu dem ewigen Jenseits, das der kurzen Spanne des Diesseits eben so sicher, wie schnell folgt.

Zum Tische des Herrn begleiten euch, meine Lieben, viele Zeugen, darunter theure Angehörige eurer Eltern, Geschwister und Freunde, deren Auge von Thränen heiliger Freude glänzt, deren Herz die schönsten Hoffnungen hegt; ja, die Wünsche einer ganzen christlichen Gemeine begleiten euch; in eurem Inneren ist es feierlich und heilig; — hoch aber vom Himmel schaut das Auge des Allgegenwärtigen und Allwissenden auf euch herab.

Er hat am Sonntage euer Gelübde gehört und kennt auch heute eure Gedanken von ferne. Betet jetzt und so oft Versuchung und Kampf euch nahet: Gott gieb uns Kraft, zu halten, was wir dir gelobt haben. Und ihr werdet nicht fallen, ihr werdet ihm treu bleiben bis in den Tod. Ihr werdet in keiner Noth ohne Rath und Hülfe seyn, ihr werdet das Leben weise und gut führen und im Tode den Himmel offen

sehen; euren Sarg wird dann die Krone der Unschuld schmücken; Glaube und Tugend werden darin als die schönsten Perlen glänzen, und Gott wird euch dafür darreichen die Krone des ewigen und seligen Lebens.

Allmächtiger und Alliebender schütze und stärke deine Kirche; mehre und kräftige die Zahl deiner reinen Bekenner und der christlichen Glaubensgetreuen, und sey mit uns Allen, die von deinem heiligen Worte erfüllt, dich anbeten im Geist und in der Wahrheit. Amen!

Vierte Predigt.

Dulden und ertragen, auch unverdient leiden zu müssen, meine christlichen Freunde! das ist eins jener unabweislichen Geschicke, welchem ein ruhiges Gemüth und ein besonnener Geist Demuth und Ergebung entgegensetzen. Damit meine ich keineswegs eine that- und willenlose Gleichgültigkeit, einen Stumpfsinn, ein todtes Hinbrüten und Erstarren, ein Aufgeben der Hoffnung und des Muths, in den Fällen, wo die Nacht eines unverschuldeten Leidens oder Unglücks hereinbricht und mit langer Dauer droht; denn dann tritt jene beklagenswerthe Schwäche ein, die zur Hülflosigkeit oder zum sichern Untergange führt. — Nein, von jener Ergebung in den höheren Willen, oder in eine Fügung, die von uns nicht veranlaßt wurde, und die ich meine, darf sich der Wille zur Bekämpfung des Mißgeschicks nicht trennen und die Aeußerung der besten Thatkraft nicht lossagen. Laßt uns den Himmel nicht mit leeren Klagen und schwachsinnigen Vorwürfen bestürmen, die Ausbrüche unseres Schmerzes, die sich bis zum Haß und zu Verwünschungen steigern können, nicht gegen unsere Mitmenschen richten, und das Wehe, das uns betroffen, nicht durch Selbstqualen vermehren; dann zeigen wir die wahre Ergebung, aber keine kraftlose, — und beweisen die wahre Demuth, das heißt, einen gebeugten, aber keinen verlorenen Muth. Das ist

die wahrhafte Bewährung der Tugend in den Tagen des Unglücks. Indessen giebt es auch darin, so wie auch nach dem Verschwinden jener unglücklichen Tage, eine noch höhere, ja eine wirkliche Erhebung auf den christlichsten und göttlichsten Standpunkt im menschlichen Leben; das ist jene Tugend, die wir ausüben gegen die Erzeuger und die Beförderer unserer Schmerzen, unseres Leids und Wehe, nicht bloß durch Vergebung in Worten und durch Darlegung versöhnlicher Gesinnungen, vielmehr noch durch deren Bethätigung und Verwirklichung in allen Vorkommenheiten und Gelegenheiten, die uns dazu bei denen, die wir als unsere Verfolger und Feinde erkannt haben, geboten werden.

In der erhabensten und trostreichsten Lehre, die je auf Erden verkündigt worden ist, finden wir auch diesen Ausspruch der höchsten und reinsten Liebe enthalten; es ist die Lehre des Erlösers von so mancher Erdennacht, von so manchem Leid und Wehe; es sind Worte, die er an seinen himmlischen Vater richtete in jener Stunde, wo die Schrecken und Kämpfe des Todes ihn umringten und seine Feinde ihm den Kelch noch bitterer machten durch Hohn und Schmähungen. Jesus aber sprach:

»Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.«

Diese Texteswort, die wir lesen beim Evangelisten Lukas im 23sten Kapitel im 34sten Verse, verleihen reichen Stoff zu einer Betrachtung, die uns auf die Höhe des Christenthums, zur Erkennung seines höchsten und eigenthümlichsten Wesens, seines reinsten Geistes und seines edelsten Wirkens zu führen vermag, zu einer Betrachtung, nach welchem Maß und Unterschiede, oder nach welchen Voraussetzungen, wir die gegen uns feindlich Gesinnten zu betrachten haben,

und wie unser Verfahren als Mensch und als Christ gegen sie beschaffen seyn muß.

Jenes soll der Gegenstand des ersten, und dieses der Inhalt des zweiten Theils meiner Rede seyn, welche du, gütiger Gott und hülfreicher Vater im Himmel! mit deinem Segen begleiten wollest. Amen.

Es ist die Mitgift der Menschen, der Staubbewohner, daß sie in ihrem Schauen befangen sind, fehlend und unzuverlässig in ihren Urtheilen, schwach und hülfsbedürftig in ihrem Thun und Handeln.

Daraus wird nun manches Unrecht geboren, das Einer gegen den Andern begeht, und viele Feindschaft wird ausgeübt, die ihren Grund hat in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Laßt sie uns, meine Brüder, unvollkommen nennen, und nicht denken oder bekennen, daß sie von Grund aus ganz böse und verderbt sey; aber alle Nahrung, die jener Unvollkommenheit gegeben, aller Vorschub, der ihr durch fehlerhafte Erziehung und Verwahrlosung der Jugend, oder durch den Mangel an Selbstthätigkeit zur eigenen Vervollkommnung geleistet wird, der führt leicht zur Bosheit und zur Verderbtheit, zur Sünde, die dann auch so häufig begangen wird, — nicht bloß gegen uns selbst, sondern gegen unsere Mitmenschen, oder unsere Mitbrüder.

Die Zahl der Sünden und der Sündiger auf solche Weise ist in der That groß, und darum das Reich des Friedens klein, so wie es sich stets angegriffen und beeinträchtigt sieht. Zur Vergrößerung und Befestigung seines Gebiets können Zeiten der Rohheit und der Verwilderung niemals beitragen, und eben so wenig sind dazu Satzungen im Stande, welche »Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß« begehren.

Aber ehe wir Beides — Zeit und Satzung — näher berühren, laßt uns betrachten, daß die feindlichen Kränkungen und Beleidigungen, womit die Menschen gegenseitig ihren Frieden stören, keineswegs von gleicher Größe sind und aus gleicher Quelle fließen, daß vielmehr ein sehr wesentlicher Unterschied hier vorhanden ist, dessen Beachtung dann auch wiederum wesentlich beitragen kann, um die Feindseligkeiten zu vermindern und versöhnliche Gesinnungen herrschender zu machen.

Alles Unrecht und Wehe, jede Schmach und Verletzung, von dem Einen dem Andern zugefügt, hat seine Entstehung entweder in der Schwäche, oder in der wirklichen bösen Absicht.

Scheuen wir die Mühe nicht und steigen hinauf bis zu der Quelle so vieler Feindschaft, so manchen Kampfs und Haders, womit sich die Menschen den Lebensgenuß verbitteren; so ergiebt sich gewiß ein Resultat, das nicht ohne Trost ist, das mit Beruhigung erfüllen kann; wir gelangen zu einer Erkenntniß, deren Unbestreitbarkeit aus der eigenen Erfahrung, so wie aus der Prüfung unseres eigenen Thuns und Handelns hervorgeht, nämlich zu der Erkenntniß, daß die Mehrzahl aller feindlichen Angriffe ihren nächsten Grund hat in der menschlichen Schwäche und in Allem, was wir darunter begreifen, oder daraus herleiten können.

Die Zahl der Fälle, welche aus wirklicher böser Absicht, aus einem wohlbedachten und folgerecht durchgeführten bösen Vorsatze erzeugt werden, ist nach Verhältniß nur gering. So wie die Sünde nicht auf einmal in ihrer ganzen Größe dasteht, so wie die Schlechtigkeit und das Verderbniß der Sitten

nicht über Nacht geboren wird, und der schwache Sterbliche erst lange an dem Rande der Sündhaftigkeit herumtaumelt, ehe er mit dem Strome des Lasters fortgerissen wird, oder in dessen Abgrund hinabsteigt; so geht es auch mit der Feindschaft der Menschen unter einander. Vermöchten wir in ihre geheime Geschichte einzudringen, in die Kammern der Herzen, in die Beweggründe der Thaten, der Handlungen und Unterlassungen; so würden wir finden, daß auch selbst der böse Vorsatz und die Absicht, Anderen wehe zu thun, nicht auf einmal gekommen ist; wir würden — wenigstens sehr oft — finden, daß solch' böser Wille nur allmählich gedieh, daß die menschliche Schwäche auch hier als Quelle erscheint, während sie durch manche Umstände, auch Zufälligkeiten genährt, zuletzt durch giftige Stoffe geschwängert, bis zu der Höhe des Hasses, der absichtlichen Verfolgung und vorsätzlichen Zufügung von Leid und Wehe stieg.

Vor Ihm, dem alle Herzen offenbar sind und kein Gedanke verborgen ist, liegt auch die That, ob sie Schwäche — ob sie Bosheit erzeugte, klar und offen; uns aber laßt glauben und die Ueberzeugung festhalten, daß auf Erden das Reich der Schwäche größer, als das des wirklich Bösen und Schlechten ist.

Laßt uns einmal bedenken und prüfen, wie viele Beleidigungen und Kränkungen und Verletzungen aus Irrthum und aus Unverstand geschehen; aus Uebereilung, Unbesonnenheit und Mangel an Ueberlegung, oder richtiger Würdigung der Folgen, die ein solches Verfahren zum Nachtheil unserer Mitmenschen nach sich ziehen kann. — Das offene Bekenntniß der Wahrheit, ein treues Schildern vorhandener Verhältnisse und ein daraus hervorgehender Austausch wechselseitiger Gesinnungen ist kein Gemeingut unserer Welt; daraus aber,

daß es ein solches nicht ist, entsteht ein zahlloses Heer von Verfeindungen. — Laßt uns dazu rechnen, wie wenig Menschen oft selbst nicht einmal von ihrer nächsten Umgebung genau erkannt werden, wie grund- und gehaltlos, wie dürftig und unzuverlässig daher die Mehrzahl der Urtheile über deren äußere Handlungen ist, — und wiederum bietet sich eine reiche Quelle zu Feindschaften und zur Begehung von Ungerechtigkeiten gegen den Nächsten dar, die keinesweges aus einer Bosheit, vielmehr nur aus Schwäche entstehen, die aber nach und nach von der übelen Nachrede, der Verläumdung, ja selbst der Lüge entstellt, zu Bosheitssünden gestempelt werden.

Freilich können wir das Vorhandensein wirklicher Bosheit auf Erden, das Dasein und Wirken solcher Menschen, die selbst einen ihnen zusagenden Genuß darin finden, Andern Böses zu gönnen und zu thun, sie zu hassen und zu verfolgen, nicht bestreiten.

Leider vermögen wir sogar nicht mit der Aeußerung zurück zu bleiben, — da sie auf eine vielfach getheilte traurige Erfahrung gestützt ist — daß das Gebiet solcher Bosheit in den Tagen zunimmt, wo der lieblose Eigennutz, als finsteres und abschreckendes Gespenst, überall hin seine Eiskälte verbreitend, durch die Menschheit mächtiger denn je schreitet; wo neben ihm eine nicht minder schlimme Ausgeburt des sündlichen Abgrunds — »die Heuchelei« — wandelt; zu welchem Paare sich dann ein dritter böser Geist gesellt, jener Geist, der sich an das Heiligste wagt, und uns das reine Christenthum, bald auf den Irrbahnen der religiösen Gleichgültigkeit und Lauheit, bald auf dem trostlosen Boden der Zweifelsucht, bald in den Nachtgebilden des Unglaubens, bald auf den finsteren Pfaden der thatlosen Frömmelei und in den

Schreckbildern der Furcht rauben, oder verkümmeren will.

Solches Thun und Treiben brütet den schlimmsten Unfrieden aus; es entzweit die arme Menschheit, und schleudert unter Brüder, unter die Kinder des einigen Gottes, unter die Bekenner eines göttlichen Lehrers der Liebe und Duldung eine verzehrende Brandfackel, den Aufruf zum Haß und zum Kampfe.

Laßt uns, meine Lieben, trotz dieser trüben Wahrnehmungen, die der Geist des Vaters und des Sohnes zu rechter Zeit zu nichte machen wird, — immer wieder zurückkehren zu der eben so gern, wie sicher gemachten Voraussetzung, welche, wenn wir ganz in den Geist unseres Textes eingehen, in ihm eine Bestätigung findet, daß nämlich die Mehrzahl Derer, die da kränkt und verletzt, nicht weiß, was sie thut.

Und somit wollen wir denn im zweiten Theile unserer Betrachtung zu erkennen versuchen

»wie unser Verfahren sowohl als Mensch, wie als Christ gegen die, so unsere Feinde sind, beschaffen seyn muß.«

Die Geschichte aller Völker und aller Zeiten lehrt, daß Unfrieden und Zank, Kampf und Streit, so im Ganzen und in großen Massen, wie im Einzelnen stets geherrscht haben, und der Glaube an einen ewigen Frieden auf dieser unvollkommenen Erde, unter dieser unablässig im Entwickeln, im Entstehen und Vergehen begriffenen Menschheit, gehört zu den schönen, kindlichen, hienieden aber sicher nicht zu verwirklichenden Träumen. Indessen können wir eben so wenig den einzelnen Menschen als ein von Natur streitsüchtiges, zu feindlichen Angriffen auf seinen Mitbruder geneigtes Wesen betrachten; die Umstände können ihn dazu machen, aber sein eigenthümliches

Sinnen und Trachten, sein Streben und der letzte Grund seines Wirkens heißt Frieden, oder ist auf dessen Erreichung gerichtet. Darum finden wir überall Neigung zur Versöhnlichkeit, und es hängt größtentheils von dem eigenen Verfahren ab, in wie weit sich jeder Ruhe und Frieden durch Abwehrung feindlicher Begegnungen verschaffen kann und will. Eine Mitempfindung, die der Schöpfer der ganzen Menschheit einhauchte; ein Gefühl des gemeinsamen Ursprungs, eine daraus hervorgehende allgemeine Bruderliebe, läßt sich nicht bestreiten, noch bezweifeln, so viele Einzelfälle es auch geben mag, welche den Menschen als ein Geschöpf hinstellen, dem an Bosheit und Tücke, an Blutdurst und an Wuth kein anderes gleich kommt, ein Geschöpf, dessen thierische Natur in der schrecklichsten und zügellosesten Weise sich zu äußeren vermag. Allein unter den ungebildetsten Völkern und den rohesten Menschen tritt immer ein höherer, ein versöhnlicher, von der Lust an Frieden und Eintracht zeugender Geist hervor; auf den blutbenetzten Feldern, in der Mitte des Würgens und Mordens, wozu der Kampf für Freiheit und Vaterland auffordert, wird Zeugniß gegeben von dem Dasein einer in der Tiefe der Herzen ruhenden besseren Natur, und in dem Wahngeschrei entfesselter Leidenschaften verhallt die Stimme der Menschlichkeit nicht ganz und nicht immer. — Gastfreundschaft wird auch dem Feinde gewährt, Schonung dem wehrlosen Gegner, ein uralter Gebrauch unter uralten Völkern.

Und trotz der strengen Satzungen in Sachen des Glaubens, trotz der Behauptung des Princips einer nothwendigen Wiedervergeltung — auch des Bösen mit dem Bösen, des Wehe mit dem Wehe, trotz des Gebots und der vorherrschenden Idee der Furcht, mit welchem Allen die Religion der Kinder Israels sich ausgestattet hat, haben dennoch von Mo-

ses an, viele Weise und Erleuchtete des Volks, Lehren der Duldung und der Versöhnlichkeit, ja selbst der Feindesliebe — als wahre Gottesstimme verkündet. »Wenn du,« sagt das göttliche Wort [1]), »deines Feindes Ochsen, oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen, und wenn du deß, der dich hasset, Vieh siehest unter seiner Last liegen; hüte dich, laß es nicht, sondern versäume gern das deine um seinetwillen.« Und in den Sprüchen des weisen Salomo steht geschrieben [2]): »Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser, dann wirst du Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dirs vergelten.«

Ein versöhnliches Verfahren ist mithin in die Brust eines jeden Menschen gegraben, und auch die strengsten von Menschen gemachten Gesetze haben es hervorheben müssen; aber welches höhere und liebevollere Handeln geziemt dem Christen! und welche bestimmtere Weisungen hat ihm der Stifter der unvergleichlichen Lehre, der Lehre von dem Dasein eines Gottes, der zugleich Vater ist, nicht bloß gegeben, vielmehr sie auch besiegelt durch sein Beispiel, das seinen Lehren treu blieb bis zum Rande des Grabes.

Laßt uns die Summe der Christuslehre, die in den göttlichen Worten der Bergpredigt [3]) enthalten ist, durchgehen und bei jener Vorschrift verweilen, wo der, welcher von der Furcht und ihren Satzungen uns erlöste, seinen Bekennern gebietet: »Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die,

1) 2 B. Mos. 23, 4. 5.
2) Spr. Sal. 25, 21. 22.
3) Matth. 5.

so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.«

Es sind heilige Worte, die nur von dem Sohne dessen verkündigt werden konnten,

»der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten«;

aber der Heiland der Welt beschränkte sich nicht bloß auf diesen Ausspruch, er bethätigte ihn auch, er verwirklichte ihn in der schwersten Stunde seines irdischen Lebens; sein letzter Gedanke war ein Aufblick zu dem himmlischen Vater, ein Aufblick voll Friede und Versöhnlichkeit; war ein Gebet für seine Feinde: »Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.«

Es giebt keine höhere, keine rein göttlichere Worte, als diese, denn in ihnen liegt nicht bloß Duldung und Ergebung, nicht bloß die Bitte um Vergebung einer ihm zugefügten Todesschuld, es liegt in ihnen noch weit mehr, eine Entschuldigung der bösen That, und zwar eine Entschuldigung mit menschlicher Schwäche, wofür der erhabenste Menschenfreund die Bosheit und den Hohn seiner Feinde auszulegen bereit ist.

In diesen Geist der ergebenden Liebe eingehend, betete auch sein treuer Jünger, Stephanus, der erste Märtyrer, für seine Feinde, für die, welche ihn steinigten:

»Herr behalte ihnen diese Sünde nicht [4]).«

Viele Andere haben, nach ihm, eben so gebetet; aber zu der Höhe der nachsichtigsten Beurtheilung auch der schlimmsten Handlung, einer Handlung, die mit unverdienter Schmach und mit dem Schmerz des Todes verbunden war, erhob sich

---

4) Ap. Gesch. 7, 59.

der, welcher die Menschheit nicht für böse, sondern nur für schwach erklärte, und welcher durchdrungen von dem Geiste seines Vaters eine solche Erklärung am zuverlässigsten geben konnte.

Die Armen und Schwachen wußten ja nicht, was sie thaten; selbst ihr böser Vorsatz war nur ein Ausfluß der Schwäche — und wahrlich! ein solches Beispiel von Glauben und Voraussetzung ist der Nachfolge werth aller Derer, welche hienieden den Frieden erhalten und jenseits die Krone des Lebens erwerben wollen.

Das ist die wahre Nachfolge Christi.

So laßt denn unser Verfahren gegen die, welche uns kränken und wehe thun, so beschaffen seyn, wie es in den Worten unseres Textes enthalten und jedem Christen geboten ist. Laßt uns alle feindlichen Angriffe aus jenem milden und entschuldigenden Gesichtspunkte zunächst beurtheilen und uns damit auf eine Höhe versetzen, vor welcher selbst die Bosheit am ersten zurückbebt und das Streitfeld verläßt. Laßt uns versöhnend und freundlich Denen entgegenkommen, die nur aus Schwäche unfriedlich oder feindlich uns in den Weg treten; die aber, deren böser Vorsatz, deren absichtliches Verfeinden und Verfolgen unzweifelhaft ist, mögen, wenn wir uns selbst keiner Schuld gegen sie bewußt sind, von uns entschuldigt werden, denn »sie wissen ja nicht, was sie thun.«

In unsern Tagen ist gar viel die Rede von Liebe, von Friede und Versöhnlichkeit; an Worten fehlt es nicht, auch nicht an Mienen, die oft so stark zur Schau getragen werden, oder im Aeußern so verzerrend sich gestalten, daß die Vermuthung oder die Voraussetzung der Heuchelei nicht fern bleiben

kann; aber wie es im Innern beschaffen ist, das weiß nur der Allwissende, und was die That, oder die thätige Ausübung der Liebe betrifft; so offenbart sich an seiner Stelle — gerade in einer gerühmten Zeit — leider mehr als je, der eiskalte Eigennutz, oder nur die Liebe, die sich selbst liebt, die nur das Ihre sucht, die mehr tadelt und verdammt, als gut heißt und entschuldigt, die nur das eigene Ich unter die Zahl der Würdigen setzt, die den schon Gedrückten noch mehr quält und ganz fallen läßt. — Laßt uns hoffen, vor Allem aber auch, ein Jeder so viel an ihm ist, beitragen, daß die Liebe herrschend werde, welche uns Christus in ihrer vollen Reinheit und fern von aller scheinheiligen Zuthat gelehrt hat.

Dann wird die Zahl der Erdenleiden geringer werden; die Zahl der Gegner, die uns kränken und oft ein schlimmes Loos bereiten, wird sich vermindern und mancher Feind in einen Freund sich wandeln. — Auf jeden Fall aber gewähren solche Gesinnungen, solche Vorsätze und Handlungen den inneren Frieden, den Frieden eines sich selbst lohnenden Bewußtseins, und zuversichtlicher werden wir dann beten können:

»Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldnern.«

Dann erst können wir uns die wahren Kinder Gottes und Brüder unter einander nennen, indem wir Christi herrliches Wort und göttliche Lehre nicht bloß bekennen, sondern auch üben. — Und dessen mögen wir uns getrösten, daß einem solchen Handeln der Segen des himmlischen Vaters nicht fehlen, wohl aber auf uns ruhen wird in Ewigkeit. Amen.

Fünfte Predigt.

Unter den Banden, meine andächtigen Zuhörer, welche das Menschengeschlecht mit einander knüpft und vereint, und die den bestehenden Verhältnissen nach vielfach sind, giebt es keins, das natürlicher und darum einfacher, keins, das stärker und deshalb dauernder ist, als das Band zwischen Eltern und Kinder. Lassen wir Gerechtigkeit widerfahren allen Verbindungen auf Erden, die da wurzeln mögen in irgend einem Glauben, in irgend einer Pflicht oder Liebe, so wird nicht eine übertroffen werden, nicht eine wird und kann reiner, inniger und heiliger seyn als die, welche die Natur schloß zwischen den Erzeugern und den Erzeugten; während ein Gefühl, das allen lebenden Wesen als angeborner Trieb gehörig ist, und für das der Ausdruck Liebe nicht einmal ein erschöpfender zu seyn scheint, jene Verbindung mit nie versiegender Kraft beseelt, aufrecht erhält und bis zum Unbegreiflichen zu steigern vermag, wie dies durch zahllose Beispiele von Selbstaufopferung unbestreitbar vorliegt.

Auf welcher Seite dieses Gefühl übrigens höher steht, wo es sich mächtiger kund thut, und wo seine Dauer länger, so wie dabei in gleicher Stärke vorhanden bleibt, ob bei den Eltern oder bei ihren Kindern; das zu erörtern und gegen einander abzuwägen, soll und kann um so weniger der Gegenstand unserer Betrachtung seyn, als in der Ordnung und in der Folge der Zeiten ohnehin die Verhältnisse sich so gestalten, daß auch die Kinder zu Eltern und ihre Gefühle dann getheilt

werden zwischen Denen, von welchen sie stammen und Denen, die ihnen das Dasein verdanken. Unsere Aufgabe ist es vielmehr, aus dem Standpunkte der Eltern zu den Kindern die Sorgen und Mühen, aber auch die Pflichten der Ersteren zu erkennen; wir wollen darauf hinsehen, wie groß das Heer der Anstrengungen und Hingebungen, wie groß die Zahl der Kümmernisse und der Beängstigungen ist, welche in jener reinsten und natürlichsten Verbindung zum Antheil und zur Last treuer Eltern fällt; wir wollen dabei erkennen, wie wahr es sey, daß diese Sorgen um die Kinder — wenn auch bald weniger, bald mehr ergreifend, mit den Jahren eher zu- wie abnehmen, und die Erfahrung im Leben es nur zu sehr bestätigt, was wir oft sagen hören:

»Kleine Kinder treten auf den Schooß, große Kinder an das Herz.«

Auch unser heutiges Evangelium am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi liefert zu dieser Betrachtung naheliegenden und reichhaltigen Stoff.

Wie auch die Eltern des reinsten und frömmsten Kindes, von diesem in bange Besorgniß versetzt werden konnten, zeigt dieser evangelische Abschnitt; die Angst einer Mutter um einen vermißten theuren Sohn wird uns sichtbar, und wie viele Betrachtungen, wie viele Berücksichtigungen eigener Erfahrung vermögen sich daran zu reihen! Gieb, o Gott! daß wir diese Stunde dazu benutzen, mahnend, ermunternd und tröstend für Eltern — heil- und segenbringend für ein jedes Kind. Wir flehen darum in einem andächtigen »Vater unser ꝛc.«

Evangelium Lucä 2, 42—52.

„Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest.“

„Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes.“

„Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen; blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht.“

„Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten.“

„Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn.“

„Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete, und sie fragte.“

„Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort.“

„Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“

„Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?“

„Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete.“

„Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“

„Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“

Jesus begleitet seine Eltern auf der Reise, welche diese, um dem Gesetze und der Gewohnheit zu genügen, zur Zeit des Osterfestes nach Jerusalem unternommen hatten. Sie traten dann den Weg in die Heimath wieder an, voraussetzend, daß der Sohn unter der Zahl der Reisegefährten sey; aber wie groß war ihre Besorgniß, da sie ihre Hoffnung getäuscht fanden. Alsbald kehrten sie nach der heiligen Stadt zurück; sie suchten mit tiefen Schmerzen den Vermißten, und erst nach drei Tagen fanden sie ihn da, wo sie den Aufenthalt und die Beschäftigung des zwölfjährigen Kindes nicht wohl ahnen konnten; sie fanden ihn im Tempel des Herrn zuhörend den

Lehrern, aber auch selbst fragend und lehrend, so wie umgeben von einer Menge, die über seinen Verstand und seine Antworten erstaunten. Von einer solchen wunderbaren Erscheinung wurden die Eltern heftig ergriffen, aber die Mutterliebe war höher, als das Staunen über die geistigen Eigenschaften ihres Kindes; sie verbarg den Schmerz nicht, den ihr der Verlorengeglaubte bereitet hatte, und sie drückte ihm ihren Kummer, so wie die Sorge des Vaters aus, nur mit dem leisen Tadel begleitet: »Mein Sohn, warum hast du uns das gethan!« Jesus, von seinem hohen Berufe bereits erleuchtet und durchdrungen, gab hierauf eine Antwort, die noch zur Zeit die Seinigen nicht verstanden. Wohl fühlten die Eltern seine Ueberlegenheit in göttlichen Dingen, die Mutter behielt alle seine Worte in ihrem Herzen; aber er überhob sich nicht; er folgte ihnen auf der Stelle als ein gehorsames Kind, und nahm dann zu an Weisheit und Alter, aber auch die Gnade Gottes und die Liebe der Menschen ward ihm zu Theil. Schon bei seiner Geburt hatte Jesus seine Eltern in große Noth und Kummer versetzt; sie mußten fliehen mit dem Kinde, das Herodes suchen ließ, um es zu tödten, und im fernen, fremden Lande verweilen, bis der König gestorben war.

So finden wir dann mit mannichfaltigen Sorgen die Eltern des Höchsten, der auf Erden wandelte, erfüllt, die sich mit seinem Alter steigerten, und am Kreuze den höchsten Grad erreichten, wo, wie Simeon gesagt hatte, die Mutter von einem Schmerze berührt ward, der wie ein Schwert durch ihre Seele drang.

Wir sehen aber auch, wie dieser Höchste bereit ist, mit kindlicher Liebe und Pflicht jene Sorge zu versöhnen und den Gehorsam zu üben, der von jedem Kinde nur als eine schwache

Vergeltung der elterlichen Mühe und Opfer geübt werden muß.

Dies vorausgeschickt, sey daher das Sprichwort der Gegenstand unserer weiteren Betrachtung:

»Kleine Kinder — kleine Sorgen;«

»Große Kinder — große Sorgen.«

Wir wollen uns 1) von seiner Wahrheit zu überzeugen suchen, und dann 2) die Gründe der Pflicht und des Trostes kennen lernen, welche die fraglichen Sorgen mildern und auch beseitigen können.

I.

Die Sorge der Eltern hört nie auf, so lange als noch eins ihrer Kinder lebt, denn seht, wo die Liebe nicht aufhört, da endet auch die Sorge nicht. Ein besorgter Vater und eine liebende Mutter gedenken unaufhörlich ihrer Erzeugten; sie bewachen ihre Tage in der Kindheit und ihr Auge folgt ihnen, wann sie längst die Stätte, wo sie geboren, verlassen haben.

Freilich ist die Sorge verschieden, kleiner ist sie in jener Zeit, wo das Kind zuerst in das Leben tritt, und schuldlos auf dem Schooße der Mutter ruht; größer wird sie, wenn es auf der Bahn zur Selbstständigkeit fortschreitet; aber ach! in dem einen wie in dem andern Falle bleibt eine Sorge vorhanden, der die meisten Bekümmernisse nicht gleich kommen.

Die Sorgen für das eigene Ich, das eigene Leben und dessen Erhaltung sind geringfügig gegen jene, womit uns die Sorgen für unsere unversorgten Kinder erfüllen; gegen die eigenen Sorgen hilft sich schon der Eigennutz des Menschen, so viel und so leicht es gehen kann. Ich, sagt er, bin mir selbst der Nächste, ein Zweiter kümmert mich nicht; wenn ich nur genug habe und glücklich bin, dann mögen Andere untergehen. Aber ein Anderes ist es, wo ein theuerstes Wesen,

wo ein Kind die Mitsorge in Anspruch nimmt. Da tritt die Liebe ein, die kein Opfer kennt, noch scheut, ja in der Aufopferung selbst noch einen Genuß findet. Sie rechnet zu den kleinen Sorgen die Mühe um den Säugling, um die Erhaltung seines jungen schwachen Lebens, um das Erwecken, das Nähren und Befördern des Bewußtseins. Und wenn auch schlaflose Nächte darüber hingehen, und Stunden des Tages, die das Herz mit Kummer trüben und den Schweiß vor die Stirne treiben; so bleibt dennoch die Bezeichnung von kleinen Sorgen, in denen sich die Liebe gefällt und eine große Kraft noch nicht wesentlich in Anspruch genommen wird. Aber sie nehmen schon zu, wenn die Ausbildung, so an Geist, wie an Körper, des Kindes vorschreitet; wenn es auf den eigenen Füßen steht und den eigenen Willen kund thut; wenn es sich nicht mehr in den Schooß der Mutter birgt, oder unter dem Schutze des Vaters Sicherheit sucht; wenn ein besorgtes Auge nach ihm vergebens ausspäht und ein bekümmertes Herz in regeren Pulsen ihm entgegenschlägt.

Und größer und größer werden die Sorgen, wenn mit dem Alter unserer Lieben auch ihre Bedürfnisse wachsen und zunehmen. Bald sind es die Bedürfnisse ihrer Erhaltung und ihres Aeußeren, bald die der Nahrung ihres Geistes und Herzens, und nun zieht sich durch das Ganze die mit jedem Tag ernstlicher werdende Sorge, um ihre Bestimmung, ihre künftige selbstständige Existenz, geeignet und den Umständen gemäß vorzubereiten, sowie möglichst zu sichern.

Schlaflose Nächte hat das Weinen des Kindes in der Wiege bereitet; jedoch ruheloser sind jene, wo das Kind nicht mehr weint, aber begehrt und fordert, wo es mahnt, seiner Zukunft zu gedenken, — und wer zählt diese Nächte! in denen es sorglos schlummert, umschwebt von glücklichen Träumen,

während die schwarze Sorge am Lager der Eltern weilt, den Schlaf von ihren Augen scheucht und diese statt dessen mit Thränen des Kummers feuchtet!

Und alles, was wir hier berühren, ist nur gesagt und gemeint von einem gewöhnlichen, einem ruhigen Gange der Verhältnisse, von einem Zustande, wo die Kinder die Last der Eltern nicht durch besondere Umstände erschweren. Und wohl können wir annehmen, daß der Eintritt solcher außergewöhnlichen Belastungen wohl überall in den Familien und nur mit dem Unterschiede eines größeren, oder geringeren Maßes stattfindet. Da steht auf der einen Seite das Heer der Krankheiten und so mancher leidigen Zufälligkeiten, die sämmtlich die Pflege, den Schutz und die Sorge der Eltern in Anspruch nehmen, die sie ängstigen mit der Gefahr, welche den theuren Liebling ihnen zu nehmen droht; indeß sich auf einer andern Seite Schwächen, Dürftigkeit und Mängel erheben, die den Geist oder das Herz des Kindes bestricken, und Diejenigen, welche über beides wachen und von beiden den theilweisen Lohn ihrer Mühen erwarten, mit noch größerem Kummer und Bangen erfüllen.

Und steigern sich nun noch diese geistigen Schwächen und diese Herzensmängel; nehmen sie zu mit dem Alter; ist es nicht genug, daß Vater und Mutter mit dem Leichtsinn der Ihrigen zu kämpfen haben; tritt ein entschiedener Ungehorsam, tritt eine, durch nichts zu bewältigende Theilnahmlosigkeit an dem Schicksal der sich selbst bereiteten Zukunft, eine Gleichgültigkeit gegen alle Anstrengungen der Eltern ein; offenbart sich die rohe Vorstellung, daß Alles, was sie thun, nur ein Muß und eine Schuldigkeit sey; fällt also die Liebe des Kindes hinweg, und hat sich damit ihres Wesens ein böser Geist bemächtigt, der zur frühzeitigen Verderbtheit, zu dem ärgsten

aller Laster, zu dem des Undanks führt, und in dem sie der Verstocktheit anheim fallen; — dann freilich wehe über das Haupt eines solchen Kindes, aber auch die Sorge der armen Eltern hat ihre höchste Stufe erreicht und ein Nagel zu ihrem Sarge ist geschmiedet.

Wo giebt es nicht Beispiele zu jedem einzelnen, auch zu dem ärgsten Theil dieser Schilderung? und sollten sie selbst fremd unter uns seyn? Es sind trübe Betrachtungen, zu denen wir unwillkührlich geführt werden; sie können alle Vater- und Mutterherzen mit Unruhe erfüllen, aber eine Beruhigung steht ihnen, wie allen Kämpfen, allen Stürmen und Unbilden des Erdenlebens nicht fern, und so wollen wir dann

II.

die Gründe der Pflicht und des Trostes erwägen und in uns aufnehmen, welche diese Sorgen mildern und auch beseitigen können.

Wenn wir bekennen, daß kleine Kinder kleine Sorgen machen; so folgt daraus, oder verbindet sich damit wenigstens sehr leicht der wahre Gedanke, daß im Anfange und im Beginnen noch alles klein, und darum beziehungsweise noch wenig drückend und lastbar ist. Alles aber, was der Mensch thut und unternimmt, und womit stets irgend eine Mühe verknüpft ist, vermag er sich zu erleichtern, wenn er zur rechten Zeit die rechten Mittel ergreift. Laßt uns dies auf den Gegenstand unserer Betrachtung anwenden; laßt uns erkennen, wie viele Sorgen die Eltern bei ihren Kindern ersparen, oder sich doch weniger drückend machen können, wenn sie in der ersten Zeit des Kindesalters, was leider so Viele übersehen, ihre desfallsigen Pflichten bedenken, und die Mühen und Anstrengungen dabei nicht scheuen.

Ja, ihr Eltern! ihr könnt viele Lasten mildern, viele be-

seitigen, wenn ihr zur rechten Zeit eine rechte Erziehung euren Kindern verleiht.

Wohl geht nichts über Mutterliebe und Vatersorge; es sind die wahren und unvergänglichen Heiligthümer in der Mitte einer sündigen, schwachen oder hinfälligen Welt; ihre Sprache und ihr Handeln herrscht und wird verstanden in allen Zonen und bei allen Geschlechtern der Erde, aber sie können blind, nutzlos, ja verderblich werden, wenn sich in ihnen nicht die wahre thätige Liebe, die wahre besonnene und umsichtige Sorgfalt kund thun.

Auf die Sorge für den Körper ist die Erziehungspflicht der Eltern zunächst angewiesen. Wie viele Unruhe und Selbstqual, oft aber auch in späterer Zeit, wie manche dann nicht abzuweisende Selbstanklagen und Vorwürfe können erspart werden, wenn jene Fürsorge von Anfang an richtig gehandhabt, wenn sie dadurch den Eltern erleichtert und wahrhaft wohlthätig für das Kind wird.

In einem gesunden Körper muß eine gesunde Seele wohnen; der Mensch soll frühzeitig seine Kräfte kennen und üben; — das stärkt auch seinen Geist, und wie groß ist daher die Verpflichtung der Eltern, den Theuersten ihrer Angehörigen vom Säuglingsalter an Wohlthaten zu verschaffen, die bis in die fernsten Jahre hinüberreichen können. Bedenkt einmal die Folgen der Befriedigung thörichter kindlicher Begehren, bedenkt die Folgen der Verweichlichung und der übergroßen Nachsicht bei Gewährung sinnlicher Genüsse, und wäre es möglich, daß ihr die unheilvollen Wirkungen, die daraus im spätern Leben für diese eintreten, übersehen, — daß ihr den Tadel, ja wohl die Verwünschungen dieser Verzogenen überhören könntet; so bedenkt nur die eigenen Sorgen, die ihr durch unpassende körperliche Erziehung eurer Lieben euch selbst

verursacht, und die ihr euch so sehr vergrößert zu einer Zeit, wo die kleinen Kinder nur noch kleine Sorgen machen sollten. Und Hand in Hand schreitet damit die Sorge für das Seelenleben, für die Bildung des Geistes und des Herzens der euch von Gott Anvertrauten. Freilich ist diese eine größere und umfassendere, wobei auch Andere, heilig Verpflichtete und Berufene mit Lehre und Unterricht zur Seite stehen. Wie brav und treu, wie gründlich und wohlmeinend solche Belehrung immerhin ertheilt werden möge, so bleibe es euch Eltern doch stets eingedenk, daß eure thätige Mitwirkung dabei unerlaßlich ist, und daß die eigentliche Erziehung mehr dem Hause, wie der Schule angehört. So viel es eure Kräfte gestatten, so weit als es für eure Stellung und die von euch vorzubereitende, künftige selbstständige Bestimmung eurer Kinder sich paßt, so betrachtet es als eine heilige Pflicht, sie zur Schule und zum Lernen anzuhalten, auf daß ihnen beides frühzeitig zur Lust und Liebe, später dann zu einer sich reich lohnenden Gewohnheit werde; — denn der Mensch soll lernen, und lernt vom Anfang bis zum Ende seiner Tage, gleich wie er arbeiten soll vom Morgen bis zum Abend.

Darum jeder Vater und jede Mutter, weß Standes ihr auch seyn möget, hoch oder niedrig, arm oder reich, mehr oder weniger gebildet, ihr Alle sollt bedenken, daß die Folgen eurer Fürsorge keine segensreichen sind, wenn ihr nicht nach bestem Wissen beitragt, durch Prüfen und Forschen, durch Nachfragen und Beaufsichtigen des Fleißes, der Ordnung und des Fortschreitens eurer Kinder das mühselige Werk des Lehrers zu unterstützen.

Was aber das Wesentlichste vor Allem ist, nämlich die Sorge für die sittliche Ausbildung, für die Veredlung des Herzens, für die frühzeitige Erweckung und Befestigung des

religiösen Sinnes und des frommen Glaubens in dem kindlichen Gemüthe; so ist diese Sorge die wichtigste der Eltern, zugleich aber auch die folgenreichste, um bei ihrer mit dem ersten Alter beginnenden Ausübung und Verwendung dem Eintritt so vieler später nachkommenden, unendlich größeren Sorgen vorzubeugen.

Das Buch aller Bücher, die heilige Schrift, weist in unzähligen Stellen hin auf die Erfüllung der Pflicht, die Kinder in der Furcht des Herrn und dabei zu allen guten Dingen zu erziehen; sie fordert auf zu deren strengen Handhabung, wenn sie sagt: »Wer seine Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald [1].« Nicht minder liegt es in jeder Menschenbrust, so wie eine innere Stimme einem Jeden zuruft, seine Lieben zu führen auf die Bahn der Tugend und der Erkenntniß, auf den Weg des Rechts und der Wahrheit. Auch hier stehen Lehrer zur Seite der Eltern, so wie die Diener und Verkünder des Wortes Gottes an heiliger Stätte, zu der schon früh die Kinder geführt werden mögen, damit Jesus liebreiches Wort: »Lasset die Kindlein zu mir kommen« erfüllt werde; aber näher und eindrucksvoller steht das Beispiel der Eltern selbst.

Ja, das Beispiel ist es, das im Innern des Hauses gegeben, das eingeprägt in die Herzen der Kinder, einen unverlöschlichen Eindruck bewahrt. Ein gutes Beispiel thut Wunder in der häuslichen Erziehung, es wirkt mehr, wie die beste Lehre, und so liegt es dann wiederum in euren Händen, geliebte Eltern! euch die Sorge um die Kinder zu erleichteren. »Ihr Väter, sagt die Schrift, reizet eure Kinder nicht zum Zorn (nicht zur Uebelthat), sondern ziehet sie auf in der

---

1) Spr. Sal. 13, 24.

Zucht und Vermahnung zum Herrn [2]).« Ja! wenn ihr sie auferziehet in guter Sitte und Gottesfurcht — dann werden die schwersten Sorgen um sie von euch weichen, wenigstens euch auf eurem Sterbebette nicht verfolgen.

Wohl sind Fälle vorgekommen und kommen noch vor, daß böse und pflichtvergessene Eltern mit guten und frommen Kindern gesegnet sind; es scheint, als wenn sich da das kindliche Auge vor dem Anblick des Lasters und der Untugend entsetzt, und von selbst den entgegengesetzten, besseren Pfad gefunden habe; aber noch mehr der Fälle hat es gegeben, wo der gottlose Vater, oder die böse Mutter im entscheidenden Augenblick, und kam er auch erst am Rande des Grabes, vor dem schlechten von ihnen ausgegangenen Beispiel zu spät warnten, zu einer anderen Nachfolge aufforderten, und dann mit oft nutzloser Reue, oder mit Verzweiflung hinübergingen in das Jenseits, das nur dem Uebelthäter schauerlich und furchtbar ist.

Ist nun aber die Pflicht der Erziehung, so viel es in euren Kräften liegt, geliebte Eltern, und so viel ihr durch Lehre und Vorbild dazu beitragen könnet, treu und ausdauernd erfüllt, und liefert sie dennoch nicht die Erfolge, die ihr zu hoffen berechtigt waret; müsset ihr erfahren, daß, wie dies auch bei den besten Absichten und bei den redlichsten Anstrengungen geschieht, — der Vorsatz vereitelt, die Mühe umsonst ist; hat der Feind Unkraut in die gute Saat geworfen; wohl thut das weh', wohl wird dann euer Herz mit Kummer erfüllt, indessen lebt in euch ein festes und tröstendes Bewußtsein; eure Sorge wird durch keinen Selbstvorwurf vergrößert, und wie in allen Sorgen auf Erden eine höhere Zuversicht

---

2) Epheser 6, 4.

aufrecht erhält, so ist es insbesondere in dem Bande, das Eltern und Kinder verknüpft, ein Gottvertrauen, welches Licht in die Kummernächte einer besorgten Mutter, und Beruhigung in die Angststunden eines bekümmerten Vaters trägt.

Wenn ihr Eltern gedrückt werdet von Noth und Dürftigkeit, wenn ihr nicht wisset, wie ihr die theuren Pfänder eurer Liebe ernähren und großziehen könnet; o verzaget nicht! — Schon das Gefühl der Ausübung der heiligsten und natürlichsten Pflicht stärkt und kräftigt den Muth und das Handeln. Gebt euch einer blinden Sorglosigkeit eben so wenig hin, wie dem Mißmuthe und der Verzweiflung; vertrauet vielmehr auf Gott und seinen Beistand, der kein Kind verkümmern läßt, und den redlichen Pfleger nie ganz ohne die Mittel lassen wird, um seine Erzeugten zu kleiden und zu schirmen, um sie körperlich zu speisen und geistig zu nähren.

Wenn ihr Eltern verfolgt werdet von der Sorge um das Leben und die Gesundheit eurer Kinder, wenn ein herber Kummer euch erfüllt bei dem Anblick körperlicher Leiden, oder geistiger Schwächen: o seyd nicht kleingläubig und verzweifelt nicht! Es sind Geschicke, denen wir Alle unterliegen, oft solche, die — was eine reiche Erfahrung lehrt — zu irgend einem guten und heilsamen Zweck gereichen, und wenn euch dabei keine eigene Schuld drückt, wie das leider nicht selten durch Verwahrlosung der Kinder der Fall ist, dann muß auch diese Sorge schwinden vor jenem Vertrauen auf den Gott, der Alles wohlmacht und zum Besten lenkt.

Wenn ihr Eltern aber endlich heimgesucht werdet von jener ärgsten Sorge, wo ihr die theuren Pfänder eurer Liebe, die Gegenstände eurer zärtlichen Theilnahme, trotz aller darauf verwendeten Mühen und Opfer, trotz Beispiel und Lehre, ver-

krüppelt an Geist, arm an Herzen, verderbt an Gesinnung, böse in der That und im Handeln seht, dann sucht wiederum die Stütze des allweisen und allmächtigen Gottes, und erhaltet euch das Vertrauen auf ihn, der am besten weiß, wann es Zeit ist, euch zu helfen, und eure Thränen zu trocknen; dann blicket auf zum Himmel, und sprechet mit kindlicher Ergebung: wenn auch unsere Noth und Sorge groß ist, so wollen wir uns doch stets zu dem halten, der da gesagt hat: »ich will dich nicht verlassen, noch versäumen [3]).«

Es ist allerdings eine große und eine langsame Qual, die den armen Eltern auf solche Weise bereitet wird, und in der heiligen Schrift heißt es: »es ist besser, ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder zu haben [4]); aber laßt ihr, die ihr so gedrückt und von Sorge gebeugt seyd, die Zuversicht nicht sinken. Oft tritt ein, zum Guten veränderter, Lebenswandel über Nacht ein; ein Strahl, aus Himmelshöhen gesendet, erleuchtet den Irrenden; wie der verlorne Sohn kehrt er zurück; das Unglück, das er sich selbst bereitete, hat ihn bekehrt und gebessert, und ihn wieder eingeführt in die Heimath; die wahre Heimath des Kindes aber ist und bleibt stets im Arm des guten Vaters und an der Brust der zärtlichen Mutter.

So habe ich dann versucht, den Worten und dem Geiste unserer Betrachtung getreu, die Sorgen der Eltern zu schildern, — auch die Eltern des besten Sohnes, den je die Erde getragen, waren, wie unser Text und die ganze evangelische Geschichte bezeugt, davon nicht frei — und versucht habe ich, die Mittel anzudeuten, welche jene Mühen erleichteren, welche

---

3) Ebr. 13, 5.
4) Sirach 16, 4.

in besonderen Fällen, oder bei der Vereitelung der elterlichen Anstrengungen trösten und erheben können; indessen wollen und können wir uns nicht verbergen, daß die Masse der Sorgen immer groß bleibt, und daß auch unter den glücklichsten Umständen sie mit dem Alter der Kinder zunimmt.

Und damit verbindet sich zum Schluß, so wie als natürliche und nothwendige Folge, eine Ermahnung an euch Kinder alle, in welchem Stande, in welchem Alter ihr auch seyn möget, wenn nur fähig und willig, um die Wahrheit und Wichtigkeit des göttlichen Worts und seines Verkünders zu verstehen.

Nimmer könnt ihr ermessen, weniger noch je vergelten, was Vater und Mutter an euch gethan haben; wohl kann eine Zeit kommen, und sie kommt ja für eine große Zahl von Menschen, eine Zeit, wo ihr an den eigenen Kindern und deren Pflege erkennet, welche Mühe und Sorge ihr denen machtet, welchen ihr nächst Gott das Dasein verdankt. Aber wie oft kommt leider diese Erkenntniß zu spät! Euer Leichtsinn, oder gar eure Bößwilligkeit hat das Haar eurer Eltern vor der Zeit gebleicht, hat ihr Leben zu einer Öde und zu einer Wüste gemacht, in welchem sie vergebens nach einem kindlich liebenden Auge ausschauten, oder einer dankbaren Stimme umsonst entgegen harrten. — Und seht, das sind Vorstellungen, gegen deren Schärfe ihr euch später nur mit Mühe waffnet, es sind Bilder, die euch verfolgen und zwar in der That, denn ihnen folgt in der Regel ein Fluch und oft der ärgste, nämlich der einer Wiedervergeltung in gar strengem, ja wohl in verdoppeltem Maß. O! beherziget die warnenden und drohenden Worte der Schrift: »Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das

müssen die Raben am Bache aushacken [5]).« »Wer seinen Vater verläßt, wird geschändet, und wer seine Mutter betrübt, wird verflucht [6]).« Lasset es euch gesagt seyn, ihr Kinder! wozu euch das göttliche Wort erweckt: »Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Was kannst du ihnen dafür thun, was sie an dir gethan haben! [7])«

Und seht, wenn ihr gut und folgsam seyd, wenn ihr beitragt, alle die Sorgen zu erleichteren, welche auf denen ruhen, die euch das Leben gaben, die euch pflegten, erzogen, erhielten, und schützten, die kein Opfer scheuten zu eurem körperlichen Wohl, wie zu eurem geistigen Heil; wenn ihr Liebe mit Liebe vergeltet, dann könnt ihr in eure Zukunft mit erhöhtem Vertrauen eintreten. — Unter den zehn Geboten, welche Gott von Sinais Höhen zu uns gelangen ließ, ist nur Eins, welches Verheißung hat, nur Eins, das für seine Befolgung Lohn und Vergeltung zusichert:

»Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden (d. h. so wirst du glücklich seyn);« Denn »der Wohlthat dem Vater erzeigt, wird nimmer vergessen werden, und wird dir Gutes geschehen, ob du auch wohl ein Sünder bist. Und deiner wird gedacht werden in der Noth, und deine Sünden werden vergehen, wie das Eis vor der Sonne [8]).«

Und

»Wer seinen Vater und seine Mutter ehret, der wird auch

---

5) Sprüche Sal. 30, 17.
6) Sirach 3, 18.
7) Sirach 7, 29. 30.
8) Sirach 13, 16. 17.

Freude an seinen Kindern haben und wenn er betet, so wird er erhöret [9]).«

Was Gott, der Ewige und der in seinen Entschlüssen Unveränderliche hier selbst verheißen hat, und was die von seinem Geist Erfüllten und Erleuchteten, alle Weise und alle Gerechte verkündet haben, dem kann und möge ein kindliches Herz, ein kindlicher Glaube fest vertrauen. — Laut spricht zu euch die Stimme der Natur, eindringlich und überzeugend das göttliche Wort in dem Gebote des Höchsten, und wie wäre es möglich, Beides überhören zu können, Beides unbeachtet lassen zu wollen! —

Erkennet, ihr Kinder! die Sorgen der Eltern, traget bei, sie zu mildern, und so viel an euch, sie zu vergelten durch Liebe und Gehorsam.

Ihr Eltern aber erkennet die Größe, die Heiligkeit eurer Pflichten, handelt danach gegen die Theuersten, die ihr auf Erden habt, gegen die, welche euch Gott vertraut hat, und über die er einst Rechenschaft auch von euch fordern wird. Streuet aus einen guten Samen, der von Geschlecht zu Geschlecht geht, und wartet der Saat, daß sie Frucht bringe voll Segen und Gedeihen.

Und eure Sorgen um das Wohl der Kinder werden auch leichter werden; man wird sie wiegen als eure größten Thaten auf Erden, und sind sie werth befunden der Vergeltung, so wird euch der Lohn werden schon im Erdenthale, und höher noch dort, wo ihr anbetend vor dem Allerheiligsten mit Zuversicht sagen könnt:

Herr, hier sind die, die du du mir gegeben; nimm sie auf mit mir in dein heiliges Reich. Amen.

---

9) Sirach 3, 6.

Sechste Predigt.

„So Jemand spricht: ich liebe Gott;
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.“

Auf der Erde hat es von je vielfache religiöse Satzungen und Glaubensbekenntnisse gegeben, meine geliebten Zuhörer! Die Zahl ihrer Verschiedenheit im Geist und Wort, oder im Inneren und Aeußeren ist noch groß, so wie jene Zeit, wo — nach der Verheißung — ein Hirt und eine Herde seyn wird, wenigstens nach menschlichen Berechnungen, gewiß noch fern liegt. Indessen giebt es in der That eine Religion, die von der höchsten Weisheit und von Ewigkeit her nur dazu bestimmt seyn kann, alle anderen in sich zu vereinen und aufzunehmen, — und sie ist die Religion der Liebe, oder die, welche uns der Heiland der Welt offenbart hat. Der Hauptinhalt der Lehre, zu der wir uns bekennen, ist Liebe zu Gott und zu den Menschen. Als die Pharisäer Jesum versuchen wollten und aus ihrer Zahl ein Schriftgelehrter ihm die Frage that: »Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?« — da antwortete er: »du sollst lieben Gott deinen Herrn von

ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; dies ist das vornehmste und größeste Gebot, das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten[1].«

Keine einfachere und reinere Lehre, zugleich aber auch keine Lehre, die alle Menschen auf Erden freundlicher und verständlicher, tröstlicher und friedlicher anspricht, als diese, kann es geben. Wir erkennen in ihr das höchste, allschaffende und allerhaltende Wesen, wir erkennen Gott als einen Vater, der von denen, die er erschaffen hat und ihn anbeten, nur den Geist und den Dienst der Liebe begehrt; wir erkennen endlich in dem Verkünder dieser Lehre das trefflichste Muster der Liebe selbst; — in ihm, der uns darauf hinwieß, daß wir Gott lieben, wenn wir die Gebote der Liebe gegen alle Menschen erfüllen. Diese Erfüllung soll das Haupterkennungszeichen der Christen unter einander seyn, das Siegel, daß allen wahren Bekennern und Nachfolgern Christi aufgedrückt ist, so wie er zu jener Zeit lehrte, wo die Stunde seines Opfers zur kräftigsten Bewahrheitung aller seiner Worte nicht mehr fern war: — »daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt[2].«

Und dieses Gebot, das den Menschen von der Furcht befreite, hat in Jesus unmittelbaren Nachfolgern und Verbreitern seiner Lehre die treusten und innigsten Bekenner gefunden, wie davon der Apostel Paulus in unserer heutigen Epistel ein herrliches Zeugniß giebt.

Laß uns, erhabener Gott! Laß uns, du Vater der

1) Matth. 22, 36—40.
2) Ev. Joh. 13, 35.

Liebe! mit aller Sammlung und Festhaltung der Gedanken gläubig und andächtig auf die Worte hören! laß sie eindringen bis in die Tiefe unserer Herzen und verleihe deinen Segen, damit sie darin bewahrt bleiben und zu Früchten gedeihen zu unserm Besten, wie zu dem aller unserer Mitmenschen. Darum flehen wir in einem andächtigen »Vater unser ꝛc.«

Text. 1 Korinth. 13, 1 — 13.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle.“

„Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts.“

„Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mir es nichts nütze.“

„Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht;“

„Sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden;“

„Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit;“

„Sie verträgt Alles, sie glaubt Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.“

„Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.“

„Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk.“

„Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“

„Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.“

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es Stückweise; dann aber werde ich es erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey; aber die Liebe ist die Größeste unter ihnen.“

In der That redet der Apostel hier mit Engelzungen.

Eine göttliche Begeisterung ist über ihn gekommen, er ist ganz von der Liebe durchdrungen und beseelt, die sein Meister lehrte und übte. Mit mächtig ergreifenden Worten erhebt er die Liebe weit über alles Erkennen und Wissen, über alle andern Tugenden und Eigenschaften, ja selbst über Glauben und Hoffnung, und nennt sie die größte unter den drei Huldgestalten des Christenthums.

Sie, die Liebe, die göttlich christliche, soll daher auch, unserm Texte gemäß, der Grundgedanke unserer heutigen Betrachtung seyn, und wir wollen ihre erhebenden und beseligenden Wirkungen auf Geist und Herz, auf Leben und Handeln zu erkennen, und diese Vorstellungen in uns zu befestigen suchen.

Zu dem Ende laßt uns betrachten und erkennen, daß die Liebe

1) unsern geistigen Eigenschaften und Vorzügen erst die wahre Weihe und den eigentlichen Werth verleiht.

Die Sprache des Menschen ist unendlich reich; sie ist eine Himmelsgabe, die oft eine unbegreifliche, eine Zaubergewalt ausübt, die bald belehrt und begeistert, bald tröstet und erhebt, die zum Schmerz, wie zur Freude zu stimmen vermag. Aber, wenn das Herz des Redenden — und könnte er auch mit Engelzungen reden, — kalt ist, wenn es nicht glüht und schlägt voll Liebe für die Menschen, dann bleibt die Sprache ohne Werth und ohne dauernde Wirkung. Es sind Töne, die dann nur für einen Augenblick ergreifen, und die wohl eine Bewunderung, aber nur eine flüchtige und keine Ergebenheit, keine Zuneigung erregen, noch das Herz trösten und besseren.

Sie umgeben dann nur mit Strahlen, die schnell vergehen, ein todtes Haupt, und aus dem eisigen, an dem Wohle

der Brüder theilnahmlosen, Wesen können nur hohle Worte, oder Laute hervorgehen, gleich wie aus dem todten Metalle im tönenden Erz und in der klingenden Schelle.

Und wie die Sprache des Menschen reich ist, so ist auch reich und groß das Wissen, zu dem er gelangen und das er verkünden kann. — Doch seht, wenn auch alle verborgenen Quellen der Erkenntniß vor ihm offen lägen, wenn selbst die Zukunft keine Geheimnisse vor ihm hätte, und er aus ihr die herrlichsten Aufschlüsse zu geben vermöchte; aber es mangelt ihm die Liebe, so ist er ein Wesen, daß, von aller Weisheit erleuchtet, dennoch der Wärme entbehrt und die Wonne des heiligsten Gefühls nicht kennt. Er kann sich einen Bekenner Christi nennen, in der That aber ist er kein Christ, denn ihm fehlt die Liebe. Und wäre selbst sein Glaube so stark und so fest, daß er Berge versetzen, das Unglaublichste thun könnte, oder wie Jesus sagt: »daß ihm nichts unmöglich sey [3];« so würde man ihn anstaunen, seine Kraft würde für eine wunderbare erkannt werden; aber hätte er die Liebe nicht, so wäre er doch nichts, nichts vor dem Gott der Liebe, und nur ein Gegenstand kalter Anschauung der Menschen, die ihm, dem Herzlosen und Liebeleeren, kein Herz bieten, mit keiner liebreichen Theilnahme entgegenkommen, oder erwiedern können.

Laßt uns eintreten in das Gebiet unseres eigenen Lebens, unserer Wahrnehmungen und Erfahrungen, und wir werden ohne Mühe manche Menschen finden, die auch reich an Worten und an Wissen sind, denen aber das allein beseligende Wesen, das der Bruderliebe, fehlt. — Kalt wie sie sind, bleiben auch wir ihnen gegenüber kalt, und ihre Nähe, so hoch und glänzend, so gerühmt und ruhmredig sie auch seyn mag, er-

3) Matth. 17, 20.

zeugt ein unheimliches, oft selbst ein zurückschauderndes Gefühl. Seht, sie haben die Liebe nicht, ob wohl diese hoch über allem Wissen und Erkennen steht, was uns dann

2) zu der Betrachtung führt, daß die Liebe allein uns erhebt und tröstet auch bei der Mangelhaftigkeit unserer Eigenschaften oder Vorzüge.

So vollkommen und so umfassend wie wir — selbst mit Zuthaten von wunderbaren Erscheinungen — in den vorhergegangenen Worten das menschliche Wissen angenommen, oder vorausgesetzt haben, so ist es in der That nicht beschaffen, es ist vielmehr ein Stückwerk und mangelhaft überall. Der ist der Weiseste unter den Klugen, der da bekennt, daß, je mehr er weiß, er sich selbst bescheidet, wie wenig er wisse. Das kann uns aber nicht entmuthigen; es liegt dagegen ein Bewußtsein, ja eine Ueberzeugung in uns, daß wir zu einer immer höheren und helleren Stufe aufzuschreiten bestimmt sind. Unser beschränktes Wissen wird freiere Bahnen und ausgedehntere Räume finden; aus einer unvollkommenen Erkenntniß werden wir zu einer vollkommeneren übergehen, unsere Einsicht wird frei werden von Mängeln; damit aber wird unser Glück zunehmen, und die Tugend, die auf Erden nie ganz ohne eine Beimischung menschlicher Schwäche geübt werden kann, muß höher und reiner seyn »dann, wann kommen wird das Vollkommene.« Wohl kann sich dieses Alles nur allmählig gestalten; die Natur verträgt keine Sprünge, und das All bewegt sich im ewig geordneten Gleise. Es sind Uebergänge, die das körperliche Leben von der Kindheit bis zum Alter führen, aber eben solche Uebergänge hat das geistige Leben von dem unverständigen Lallen des Säuglings bis zu der weltbeherrschenden, belehrenden und erschütternden Kraftsprache des Mannes. An das Diesseits ist unser Schauen und Erkennen nicht

gebunden, denn wir »sehen jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort und erkennen stückweise,« doch werden wir einst sehen »von Angesicht zu Angesicht.« — Wann auf die Nacht und das Dämmerlicht unseres Erdenwallens der Tag der Verklärung folgt, dann können und werden wir uns des wahren Wissens erfreuen, dann wird unsere Sehnsucht gestillt, und die Mängel und die Lücken unserer hier gewonnenen geistigen Eigenschaften werden sich ergänzt und ausgefüllt finden.

Dessen mögen wir uns zuversichtlich getrösten; aber auch in diesem Zweige unserer Betrachtung bedenken, daß höher denn alles Wissen und Erkennen die Liebe steht. Der Apostel sagt: »die Weissagungen werden aufhören und die Sprachen und die Erkenntniß; aber die Liebe hört nimmer auf.« Ja, sie ist ewig und unvergänglich; vielleicht kann die Weisheit Alles ermessen, aber der Grund und die Tiefe der Liebe bleibt unermeßlich; vielleicht kann die Erkenntniß Alles mit ihrem Lichte beleuchten, aber sie kann kein Feuer entzünden, keine Wärme verbreiten, ohne die Liebe.

Laßt uns nun übergehen von dem, was der Geist vermag, zu dem, was dem Herzen angehört; laßt uns erkennen, daß

3) die Liebe alle unsere guten Eigenschaften, unsere besseren Gesinnungen und Handlungen veredelt, und erst zu wahrhaften Tugenden machen kann.

Der Geist des Wissens, der sich mit der Liebe verbindet, steht hoch und ist doppelt wirksam, und die Gefühle, so wie die thätigen Aeußerungen eines von Liebe durchglühten Herzens tragen das Gepräge der Göttlichkeit. Was ist die Ausübung der Wohlthätigkeit, oder wie der Apostel sagt: »wenn ich alle

meine Habe den Armen gäbe,« was ists ohne Liebe? Entweder eine kalte, mit Gleichgültigkeit geübte Handlung, oder eine Gewährung, die mit Prunk dargebracht und mit Herzlosigkeit wieder zurückgenommen wird; eine That der Heuchelei, vielleicht einer selbst gewinnsüchtigen Berechnung; sie ist ohne Liebe — und darum nichts nütze; »sie bringt keinen Lohn bei dem Vater im Himmel [4]).

Was ist die Ertragung des Leids? — was das Ausharren in schwerer Pein? was das Quälen und Abhärmen für Andere? wenn dabei die Liebe fehlt; vielleicht nur die Aeußerung einer Selbstsucht, die Befriedigung eines Selbstdünkels, das Getriebe des Eigennutzes, die Folge eines verschlossenen, nur auf sich gerichteten und in die Finsterniß versenkten Gemüths, und dann — auch zu nichts nütze. »Niemand,« sagt der Stifter unseres Glaubens, »hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde« [5]).

Und nun laßt uns mit den Worten unseres Textes, mit der begeisterten Schilderung des Apostels, sehen und in uns aufnehmen was in der That Liebe ist, und wie ihr Geist sich darlegt, um Sinn und Wandel zu veredlen!

Sie ist langmüthig: ihre Nachsicht gegen die Schwachen kennt keine Gränzen, ihre Geduld ist nicht zu erschöpfen, sie zweifelt nie an der Besserung des Nächsten, und so wie der Haß nur Hader erregt, so deckt sie vielmehr alle Uebertretungen zu [6]).

Sie ist freundlich: ihr Wesen kann nichts Feindliches äußern, sie will überall Wohlwollen, Zufriedenheit und Hei-

---

4) Matth. 6, 1.
5) Ev. Joh. 15, 13.
6) Spr. Sal. 10, 12.

terkeit verbreiten, ihr Zweck ist, Jedermann zu beglücken, so viel sie vermag.

Sie eifert nicht: ihre Rede ist die der Sanftmuth, der Milde, des Friedens, der Duldung und der Verträglichkeit; die Eifersucht, die Mißgunst, der Zorn und der Neid sind ihr fremd.

Sie treibt nicht Muthwillen: kein Leichtsinn kommt in ihr auf, kein Spötteln und Höhnen; sie paart das Strenge mit dem Zarten, und Kraft und Ernst und Würde mangeln der wahren Liebe nie.

Sie blähet sich nicht: in ihren Mund kommt kein prahlendes Wort und keins der Anmaßung, noch der Ueberschätzung; vor ihrem Hauch fliehen Hochmuth, Ehrsucht und Dünkel, und ihr Stolz ist die Demuth.

Und seht, die Liebe

stellt sich auch nicht ungeberdig: sie waltet innerhalb der Schranken der Zucht und Sitte und der Bescheidenheit, sie giebt kein Aergerniß, weder durch Worte noch durch Handlungen, und vermeidet so Alles, was Andern anstößig ist.

Sie suchet nicht das Ihre: sie, die das Gute übt nur darum, weil es gut ist, ohne Absicht auf irgend einen Lohn und Gewinn, kennt keinen Eigennutz; sie sieht und sorgt mit für die Erhaltung dessen, was Andern ist, und steht als eine beglückende, als eine versöhnliche und als eine das ohne sie hülflose Menschengeschlecht schützende Macht gegenüber jener starren Selbstsucht und deren Sclaven, von welchen Paulus sagt: »sie suchen Alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist«[7].

Sie läßt sich nicht erbittern: den Ausbrüchen wilder Leidenschaften kann sie sich nicht hingeben, Beleidigungen

---

7) Philipper 2, 21.

und Kränkungen vermögen nicht, sie aufzureizen, noch der Undank der Welt und ihre Verfolgungen sie abzulenken von dem Streben für Menschenwohl; duldend erträgt sie, was ihr auf solche Weise widerfährt, und um so größer ist ihr Sieg, da sich unwillkürlich früher oder später die Waffen der Gegner vor ihr von selbst senken. So kann sie dann auch

nicht trachten nach Schaden: sie, die nur das Beste bei Freund und Feind will, sie, die Keinem wehe thut, und alles Wehe, das ihr zugefügt wird, versöhnt und vergiebt, ist ihrem ganzen Wesen nach völlig außer Stande, irgend Einem schaden zu wollen, und eben so fremd ist es ihr, denen, die sie drückten und verletzten, etwas nachzutragen, einen Groll gegen sie zu hegen, und diesen irgendwo zu bethätigen.

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit: denn der Ungerechte handelt lieblos. Ihr ist alles Ungerechte und Böse ein Greuel, und groß ist ihre Trauer, wenn sie die Menschen nicht bloß liebeleer gegen einander handeln, vielmehr auch noch Ungerechtigkeit üben und eine Bosheit offenbaren sieht, die das Verderben des Bruders mit berechneter Absicht zur Folge hat. — Wohl aber

freuet sie sich der Wahrheit: gleich dieser wandelt die Liebe im Licht; in ihr ist kein Falsch und kein Hehl; mit der Ausdehnung des Gebiets der Wahrheit erweitert sich auch das der Liebe, und beide zusammen könnten das Himmelreich auf Erden bilden.

Sie verträgt Alles: sie findet sich in die Schwächen der Menschen, in ihren unschuldig frohen Sinn. Das Wort kann sie nicht verletzen und die That sie nicht niederbeugen; über Leiden und Beschwerden weiß sie sich zu erheben, denn die Liebe ist stark — »wir aber, die wir stark sind, sollen der

Schwachen Gebrechlichkeit ertragen« [1]). Und verträglich zeigt sich vor Allem die reine und wahre christliche Liebe, die Liebe ohne Heuchelei und Selbstsucht, um das Wort des Apostels durch die That zu rechtfertigen: »Wir vertragen aller»lei, daß wir nicht dem Evangelio Christi ein Hinderniß machen« [2]).

Sie glaubet Alles: willig und bereit, alles Glaubwürdige aufzufassen und mit ihrem arglosen Geist aufzunehmen, wird ihr Glaube dennoch nie zum Aberglauben, oder zu einem leichtsinnigen Hingeben und Eingehen auf Vorstellungen werden, die wider Gott sind und sein Wort. Die Liebe hält fest an den Verheißungen, die ihr im Bibelwort gegeben sind, sie hat Ahnungen, die nie täuschen, und darum verwirft sie in ihrem Glauben auch das nicht, was der schwache Verstand zu durchdringen nicht vermag.

Sie hoffet Alles: denn wie wäre es möglich, daß sie, die das herrlichste, das zarteste und das kräftigste Bewußtsein in sich trägt, ein Bewußtsein, das ihre eigenthümlichste Natur bildet, je verzagen könnte! Nur das Beste hofft sie von den Menschen, das Beste von allen Ereignissen, welche die Zeit gebiert, von allen Schicksalen, die den Erdensohn treffen; denn der Gott der Liebe wacht, und die Liebe wird Alles wohl machen. — Und endlich

duldet sie Alles: sie zeigt keine Empfindlichkeit, keinen starrsinnigen Widerstand; sie äußert kein Murren, wenn sie leiden muß; sie fügt sich in das, was der Lieblose zu meiden und zu umgehen trachtet, und was dieser hartherzig von sich

---

1) Römer 15, 1.
2) 1. Korinth. 9, 12.

stößt, das nimmt sie auf in ihre Arme, und breitet den Mantel aus, nicht bloß um unter ihm die Schwächen und die Blößen Anderer zu decken, wie vielmehr die eigenen Wunden zu verbergen, welche ihr die Anderen geschlagen haben.

Sehet, meine christlichen Freunde, das ist — die Liebe! Alle die Merkmale, die hier bezeichnet, alle die Eigenschaften, die ihr hier beigelegt worden, sie sind die Ausflüsse der wahren Liebe, in welcher uns der Stifter unseres Glaubens das höchste und edelste Vorbild zur Nachahmung hinterlassen hat. Diese Ausflüsse vermögen das Glück der Menschen auf Erden auch unter den heftigsten Stürmen und Schrecken der Zeit sicher zu stellen; aber noch höher führen sie uns, denn die Liebe geleitet

4) wann das Irdische schwindet, zu dem Genuß einer ewigen Seligkeit.

Alles vergeht, was diese Zeit und dieses Leben darbieten; unser Wissen und Erkennen wird unterbrochen, und unsere guten Eigenschaften und Tugenden bleiben hienieden immer noch unvollkommen. Was uns so glücklich machte in unserer Kindheit — ihre unschuldigen Freuden, arglosen Anschläge und heiteren Spiele — sie haben keinen Reiz mehr im späteren Alter, und was uns da das Leben Beglückendes gab durch die Verbindungen der Freundschaft, durch die Bande des Bluts und der Liebe, das raubt das dunkle Grab und giebt keinen Ersatz.

So ist überall im Leben auf Erden das Unsichere vorhanden, dessen Gefühl im Stande seyn könnte, uns mit Besorgniß zu erfüllen, oder Zweifel zu nähren:

»Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe;
»aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.“

Und an ihrer Hand, von ihrem Geist beseelt, werden wir durch alles Irdische sicher schreiten und geschützt; sie führt uns durch Erdendunkel und Grabesnacht zu dem ewigen Licht, zu dem Urquell der Liebe, wo die Schwächen untergehen vor dem Glanz der Verklärung, und das Böse nicht aufathmen kann vor dem Hauche des Heiligsten; — das aber ist das Land der Seligkeit, wo unser Glaube in Schauen übergeht und die Hoffnung zur Gewißheit wird, wo wir sehen werden von Angesicht zu Angesicht, was die Erde uns verbarg, und mit den getrennten Geliebten uns neu und für immer verbinden werden, denn die Liebe hört nimmer auf.

So laßt uns denn, meine Freunde, wandeln auf Erden in der Liebe zu Gott, die wir üben, wenn wir das Gebot der Liebe gegen unsere Mitmenschen erfüllen. Wir haben erkannt, daß dies Gebot das höchste und das bezeichnendste in der Lehre Jesu ist; in ihm ruht das Leben, ruht alle Wirksamkeit und zugleich auch die unvergängliche Dauer des Christenthums. Ohne Liebe sind unsere Glaubens- und Bekenntnißworte hohl und leer und todt, sie sind tönendes Erz und klingende Schellen. Laßt die christliche Liebe thätig unter uns seyn, laßt die Vorstellung stets herrschend in uns bleiben, daß wir Alle Kinder eines himmlischen Vaters und dadurch auf das innigste und liebevollste verbunden sind; — und wahrlich, ich sage euch, der Friede wird sich mehren, er wird wohnen in dem Herzen jedes Einzelnen, und die Eintracht wird auf festen Stützen ruhen und beständig werden.

Was uns aber zu Theil wird in dem Jenseits, nach welchem wir alle streben und uns sehnen, in das wir alle eintreten, die Gerechten und die Ungerechten, wie das Evangelium sagt, dem wollen wir glauben. Vor allem aber laßt

uns vorbereiten durch unsern Wandel auf Erden, um der Verheißung theilhaftig zu werden, und das selige Reich des himmlischen Vaters zu ererben, in das Keiner eingehen wird, ohne die Liebe. Amen.

Siebente Predigt.

Ein hehres und frohes Fest ist uns erschienen, meine geliebten Freunde! Ein goldner Morgen tagt, und aus dem Trübsal ist die Freude erstanden. Wir weilen vor den geöffneten Pforten, aus denen das Licht des wiedergebornen Lebens in reinen Strömen sich ergießt, und alle gläubigen Herzen mit beseligenden, mit tröstenden und ermunternden Gefühlen durchdringt.

Der Herr ist auferstanden! ja das Grab ist aufgethan; triumphirend schwebt über ihm der Heiland der Welt, und gleich ihm werden auch wir auferstehen und mit ihm seyn — da, wo kein Grab und keine Nacht mehr ist. Das hat Er verheißen, als er, aus der Gruft emporgestiegen, seinen Getreuen sich zeigte, mit ihnen noch wandelte, sie tröstete, erfreute, ermahnte, und vor seinem Heimgange zum Vater die Versicherung gab, ihnen dort eine Stätte zu bereiten, wo sie mit ihm vereinigt seyn würden.

So laßt uns dann einstimmen in den Jubel der Menschen auf Erden und der Engel im Himmel »der Herr ist auferstanden!« Laßt uns zugleich aber auch jene ernsten und frommen Betrachtungen daran knüpfen, zu denen der Text der heutigen Osterepistel Veranlassung giebt. Ehe wir aber dazu übergehen, laßt uns andächtig beten: »Vater unser 2c.«

Text: 1 Korinth. 5, 6—8.

„Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?"

„Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd, gleichwie ihr ungesäuert seyd. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert."

„Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit; sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit."

Unter den Christen zu Korinth befanden sich Manche, die ein unsittliches und lasterhaftes Leben führten, was eine verderbliche Ansteckung und Verbreitung befürchten ließ. Der Apostel tadelt die Gemeine, daß sie dagegen nicht eifere, und sich nicht lossage von diesen Unreinen, die, gleichwie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig sauer mache, durch ihr anlockendes Beispiel auch die Anderen verführen, und hinüber auf die Sündenbahn ziehen könnten. Die hohe und wichtige Bedeutung des Osterfestes, dessen Feier wahrscheinlich nahe war, giebt ihm Veranlassung zur Warnung vor der längeren gefährlichen Verbindung mit diesen Lasterhaften, und zur Ermahnung, von ihrer Genossenschaft sich zu reinigen und davon abzustehen. Wenn schon die Juden in dieser Festzeit ihre Häuser von allem Gesäuerten reinigten, so wären sie als Bekenner des Christenthums um so mehr verbunden, alles Böse auszufegen, jede Verunreinigung zu fliehen, und »Ostern zu halten in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit.«

So laßt auch uns Ostern halten, uns, die wir erkauft sind durch ein theures Blut, die wir erlöset sind nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit dem Opfer des Gottmenschen, und gereinigt bleiben sollen von allem sündlichen Wandel. Laßt uns knüpfen an das Fest der Auferstehung Jesu Christi die höchsten und beglückendsten Hoffnungen, — Hoffnungen, für deren Verwirklichung wir Bürgschaft

haben, wenn unser Wandel hienieden geleitet von Glauben, und erfüllt von Tugend ist, um dann, wann einst Gottes Stimme uns von hier abruft, würdig befunden zu werden, einzutreten in die Verbindung mit den Seligen im Himmel, und die Stätte zu theilen, die Jesus uns dort bereitet hat.

Und so laßt uns zu der Betrachtung gelangen:

Wie die Gemeinschaft, in welche wir jenseits des Grabes einzutreten berufen sind, uns antreiben soll, hienieden jede Verbindung mit den Lasterhaften zu fliehen, und dagegen den Umgang der Frommen und Tugendhaften zu suchen.

Wir wollen versuchen in dem **I.** Theile unserer Betrachtung ein Bild der Gemeinschaft, die uns dort erwartet und verheißen ist, darzustellen, um dann

im **II.** Theile jenen Vorsatz zu befestigen, welcher uns den Umgang mit den Lasterhaften fliehen, und den Verkehr mit den Tugendhaften eifrig betreiben heißt.

I.

Sich hinaufzuschwingen in das Land, nach welchem unser Geist strebt und unser Herz begehrt, um hienieden schon zu erkennen, wie dieses Streben erfüllt und dieses Begehren gestillt werde, ist ein kühner Gedanke, aber in ihm liegt kein vermessenes Vorhaben. — Es ist vielmehr ein Beruf auch der Söhne des Staubes und eine Pflicht der Christen, sich mit den Vorstellungen von Jenseits zu beschäftigen und in das Reich der Unsterblichkeit zu dringen, — freilich nicht auf dem Wege leerer Träume und Einbildungen, wohl aber an der Hand der Religion, und durchdrungen von dem Geist, der, wenn auch hier in vergängliche Formen gebannt, dennoch stets zu seiner Heimath, zu seinem Urquell, zu dem Quell des

Lichts und der Liebe sich sehnt — und wohl mögen wir dem Trägen zurufen:

Auf, träger Geist! laß das, was sichtbar ist,
Nicht länger dich in schnöden Fesseln halten,
Gedenke, daß du selbst ein Wesen bist,
Das, wenn der Himmel als ein Kleid veralten,
Und wenn die Erde brennend wird vergehn,
In Ewigkeit wird dauern und bestehn.

Ein froher Sinn möge uns erfüllen, ein heiterer Aufblick sey uns gewährt in das Land, dessen Verheißung wir haben — heute, wo der Jubel über die Auferstehung des Herrn uns im beseligenden Glauben jenem Lande so nahe führt. Mögen die beiden Sonnen des Lebens — Religion und Liebe — auch mir vorleuchten bei dieser Betrachtung, da nur sie allein im Stande sind, das Dunkel zu erhellen, worin das Jenseits gehüllt liegt, und als Führer zu dienen in einem Gebiete, von dem nur das gläubige Herz Kunde giebt, so sicher und zuversichtlich es auch ist, daß

„Was die innere Stimme spricht,
Das täuschet die hoffende Seele nicht."

Wohl, meine Freunde, ist das irdische Auge schwach und nicht ausgerüstet, um in die Räume des ersehnten und von Ewigkeit zu Ewigkeit bereiteten Himmelreichs mit Erfolg blicken zu können; wohl ist und bleibt all unser Wissen von ihm nur eine Abspiegelung unserer Hoffnungen, nur eine Ahnung; aber die Hoffnung gewinnt an Festigkeit, die Ahnung kann sich steigern bis zum Glauben, wenn unser Geist sich zu Schlüssen und Schlußfolgerungen erhebt, wozu er das Vermögen und die Kraft in sich trägt, und wozu ihn schon die Erscheinungen auf Erden befähigen.

So, wie wir hienieden aus vorhergehenden Ursachen und Veranlassungen auf nothwendige Folgen und Wirkungen, auf

Lohn und Strafe, auf einen wohlthuenden Genuß, oder eine schmerzliche Entbehrung zu schließen vermögen, und so wie wir unterscheiden können zwischen Gutem und Bösem, wie überhaupt zwischen allem, was sich einander entgegensteht; so liegt es auch in unserer Kraft, — horchend und folgend der nie trügenden inneren Stimme — von der Gegenwart auf die Zukunft, von dem Sinnlichen auf das Uebersinnliche, von dem Zeitlichen auf das Ewige, von dem Diesseits auf das Jenseits zu schließen.

Den Weg, den wir auf Erden wallen, wird mit dem Grabe nicht abgebrochen; über seine Spalte schwingt sich nur der befreite und beflügelte Geist hinüber; die Saaten — auf der Erde gesäet — wuchern hinaus über den Rand der Grüfte, und es ist und bleibt ein inniger, ein fester Zusammenhang, der das Land des Vergänglichen mit dem Reiche des Unvergänglichen verbindet.

Eine Gemeinschaft wird dort seyn, denn ohne solche giebt es kein Leben; ein Verkehr wird dort stattfinden, und mit welchen Andern könnte er für die, welche hier reinen Herzens waren, dauernd bestehen! wie mit Denen, die in Reinheit wandeln, und die am Throne des Ewigen feiern, — wie es in der bildlichen Sprache des Sehers heißt — »angethan mit weißen Kleidern« [1]). Welche andere Verbindung könnte gedacht und mit Zuversicht vorausgesetzt werden für die, welche hienieden im Herrn selig entschlafen sind! wie die mit den vorausgegangenen Seligen, welchen sie am Tage des Erwachens jenseits begegnen werden! denn »Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach« [2]).

---

1) Offenb. Joh. 7, 13.
2) Offenb. Joh. 14, 13.

Und sollte das Wort, das Christus sprach, das Gebet, das er für seine Jünger that, unerhört bleiben: »Vater, ich »will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyn, die Du mir gegeben hast« 1). Ja, meine Freunde! dieses erhebende und beglückende Bild eines jenseitigen Zustandes vermag ich euch mit innigster Ueberzeugung vorzuführen; es ist kein Traumbild, das ich vor euren Augen entrolle, — kein Gesicht aus leerem Wahn, oder schmeichelnder Selbsttäuschung entstanden, aber — nur den Seligen wird es zur Wirklichkeit werden.

In der Vereinigung mit ihnen liegt Alles, was die Befriedigung der höchsten Wünsche und der reinsten Begehren gewähren kann, eine ungetrübte Ruhe und ein dauernder Friede, ein Anschauen des Heiligsten und ein Erkennen des Höchsten im Umgang mit gleichgesinnten Geistern und im Genuß alles dessen, was wir mit den Begriffen von hoch und edel, von gut und fromm bezeichnen.

Wenn schon auf Erden in solchem Verkehr das wesentlichste und das dauerhafteste Glück gefunden wird, wenn es hier schon das Wohlthuendste ist, im Kreise theurer Angehörigen, treuer Freunde und verwandter Herzen sich zu bewegen, um wie viel höher wird und muß dieses Glück dort seyn?

In diesem Erdenthale, meine Lieben! in diesen Räumen voll von Mängeln und Schwächen kann kein anhaltendes Zusammensein gedacht werden, oder stattfinden, welches rein von fremder, von störender, auch feindlicher Beimischung wäre. Gute und Böse müssen mit einander leben und verkehren, und daraus entstehen die vielen Reibungen, welche den Kampf des irdischen Daseins erzeugen, — den Kampf gegen das böse Beispiel mit seinen oft mächtigen Verlockungen, und den Kampf

1) Ev. Joh. 17, 24.

mit den unmittelbaren Angriffen selbst, die von den Feinden des Glaubens, von den Widersachern redlicher Bestrebungen und Handlungen ohne Unterlaß gegen den guten und frommen Menschen gemacht werden.

Nicht so ist es jenseits, wo das verheißene Glück gerade in der Absonderung von dem, was hier den Frieden beeinträchtigte, und in der Erhebung auf einen Standpunkt liegt, der von der Finsterniß trennt und das volle Licht gewährt. — Was der Hölle schon hienieden angehört hat, diese Unglücklichen, die auf Erden bereits den Teufel in ihrem Herzen trugen und mit teuflischen Gesinnungen — unter welcher Maske, oft selbst unter der des Glaubens- und Tugendscheins, es auch immerhin sey — ihre Mitbrüder quälten und verderben wollten, diese Gefallenen will der Himmel nicht aufnehmen, sie sind angewiesen auf die Stätte, »wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöschet« — und nur die Tugendhaften, die reines Herzens sind, werden Gott schauen.

Unsere Verbindungen auf Erden, meine Freunde, tragen sodann, so rein und glücklich, so fest und dauernd sie auch geschlossen seyn mögen, stets und gleich allem Irdischen das Wesen der Vergänglichkeit in sich. Sie sind kurz und vorübergehend, sie werden oft abgebrochen noch am Tage ihres Entstehens, und um die treuesten und innigsten, um die am sorglichsten bewahrten und gepflegten — rauscht immer mit schwarzem Flügel die Sorge oder die Furcht vor ihrer Trennung, die Angst um ihre Auflösung und um Verluste, die kein Diesseits ersetzt, noch wiedergiebt.

Nicht so ist es jenseits, wo die Gemeinschaft mit den Seligen ewig dauert, wo unvergängliche Lebensquellen sie ohne Aufhören erfrischen werden, — in dem Reiche der Geister, wo keine Hinfälligkeit ist und kein Wechsel.

So tragen endlich unsere Verbindungen auf Erden nicht immer den Stempel des Glücks und der Zufriedenstellung. Auch in denen, die zu den besten, den achtbarsten und von dem reinsten Zwecke erfüllten gehören, wechselt Glück mit Unglück, Erfolg mit Ausfall ab; ja es ist eine recht häufige Wahrnehmung und Erfahrung, daß solche Verbindungen mit Bedrohungen und Kämpfen besonders heimgesucht werden, — eine Erscheinung, die übrigens nicht entmuthigen, vielmehr kräftigen soll, — und in allen hier vorausgesetzten Fällen ist nimmer auf Bestand und Dauer eines Glücks mit Sicherheit zu bauen.

Nicht so jenseits, wo in der Gemeinschaft, in welcher die müden Erdenpilger aufgenommen werden, die von der Last des Kreuzes, das sie hienieden trugen, ermatteten Staubbewohner eines ewigen und ununterbrochenen, glücklichen Zustandes sich erfreuen sollen. Und zu solchem Genusse voll Reinheit, voll Dauer und Glück sollen wir gelangen nach der Versicherung des göttlichen Worts, darin es heißt:

»Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder und ist noch »nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, »wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, »denn wir werden ihn sehen, wie er ist« [1].

Ja, meine Freunde, wir wissen es, denn für dieses Wissen bürgt unser Glaube an den allweisen und höchstgütigen Gott, bürgt schon eine überlegende Auffassung unseres Erdenlebens mit allen seinen Erscheinungen und Erfahrungen, bürgt endlich die göttliche Verheißung, für welche Christus gestorben und auferstanden ist, bürgt uns das Wort des Erlösers: »ich lebe und ihr sollt auch leben.« — Wir wissen es und wir

1) 1. Joh. 3, 2.

werden es schauen am Tage der Auferstehung, wann der allmächtige Ruf die Gräber erschüttert und die, welche tüchtig befunden sind, aus ihnen eintreten in die Gemeinschaft der Seligen:

„Vaterland verklärter Frommen!
„Heil Unsterblichkeit und Ruh',
„Was kein Sterblicher vernommen,
„Gottes Frieden schenkest Du. —
„Freudenthränen werden Denen,
„Die erst hier gesä't in Thränen
„Und sie alle trocknet Er,
„Sünd' und Elend sind nicht mehr."

Wenn ein solches Heil und eine solche Gemeinschaft uns nun jenseits erwartet, dann, meine Freunde! laßt uns im

II. Theile

unserer Betrachtung den Vorsatz befestigen, den Umgang der Lasterhaften auf Erden zu fliehen und dagegen den Verkehr mit den Tugendhaften zu suchen.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Verbindungen hienieden gemischt sind, und haben erkannt, daß Böse und Sündhafte, Ungerechte und Lieblose in eine Gemeinschaft der Seligen nicht eintreten können. — Und dies allein fordert schon hinreichend auf, einen Umgang zu meiden, welcher ansteckend, wie eine Pest ist, eine Verbindung zu fliehen, die mit dem Verlust des Himmels droht und zu einem nicht zu berechnenden Verderben führen kann.

Verbergen wir uns nicht, daß das Thun und Treiben der Bösen manchen äußern und verlockenden Reiz hat, und daß das Leben der sogenannten Weltmenschen, welche nur der Erdenlust fröhnen, und für die der Himmel ein leeres Wort ist — leer freilich nur so lange, als nicht traurige Stunden, Zeiten und Umstände eintreten — manchen sinnlichen Genuß

darbietet. Verbergen wir uns nicht, daß in der Entbindung von jedem streng sittlichen Zwange und von jedem streng religiösen Glauben eine Freiheit liegt, die der Erfüllung jedes, auch des frevelhaftesten Begehrens Raum giebt, und die der Befriedigung jeder Leidenschaft förderlich ist. Verbergen wir uns endlich nicht, daß der Umgang mit Solchen, die sich über Gott und Ewigkeit, Zucht und Sitte hinaussetzen, vieles Verführende in sich trägt, um so mehr, als oft das äußere Verhältniß und Geschick solcher Menschen täuscht, ja irre macht, und die Schwachen selbst zu Zweifeln an eine ewige und ausgleichende Gerechtigkeit hintreibt.

Aber, meine Freunde! betrachtet nur die Dauer aller dieser Erscheinungen; erkennet aus der Gefahr und der Anschauung, die ihr täglich machen könnt, die Folgen eines noch so glänzenden, oder blendenden, aber sündhaften Lebenswandels, und schon hienieden stellt es sich auch in der Regel dar, wie flüchtig jene Dauer ist und wie unheilbringend diese Folgen sind.

Den Umgang mit Denen, die ihre Laster und ihre verderblichen Leidenschaften zur Schau tragen, pflegt man ohnehin zu vermeiden, um schon vor der Welt die äußere Ehre und den guten Namen zu bewahren. Aber auch vor Jenen, die unreinen Herzens sind und sich bemühen, dasselbe unter irgend einem täuschenden Schein zu verhehlen, hat man eine gewisse, oft unwillkürliche Scheu, die von dem näheren Verkehr abhält.

Und warum sollten wir uns nun drängen zu solchen Verbindungen, die entweder nur durch Sinnenreiz, durch Leichtfertigkeit und durch einen von Unglauben und Unsittlichkeit erzeugten Taumel an sich locken, oder wo das wahrhaft Böse und Boshafte, wenn auch nicht immer in seiner schwarzen und scheußlichen Gestalt, grundsätzlich getrieben wird! — Es ist

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ein Erfahrungssatz, daß das Böse mit dem Bösen sich nie lange verträgt, und daß alle Bündnisse, welche zur Täuschung, zum Betrug, oder zum Verbrechen an der Menschheit geschlossen werden, nie einen Bestand haben, so viele Mühe sich auch die Verderber geben, ihr Vorhaben zu erweiteren, und ihre Lockungen zu erneueren.

Und einen solchen Umgang sollten wir suchen? in solche Fallstricke sollten wir treten? solche Verbindungen sollten wir nicht vielmehr fliehen? Wir sollten Gefallen daran finden, mit den Gottlosen gottlos zu werden, um nach kurzer und schnöder Lust, oder nach der Erreichung böser Zwecke, vielleicht hier schon in Strafe und in die Verachtung aller Guten und Besseren zu fallen, und jenseits der ewigen Dauer am Himmelreiche verlustig zu werden?

Nein, meine Freunde! das sei und bleibe ferne von einem Jeden unter uns; möge ein Jeder sich rein halten, oder wo es Noth thut, rein machen von solcher Verbindung, und möge er sich gesellen zu den Guten und Frommen, zu Denen, die aufrichtig sind im Herzen, wie im Wandel, damit er außer dem Genuß, der ihm dann schon hier zu Theil wird, die Hoffnung habe, mit ihnen den Umgang jenseits in seliger Verbindung für immer fortzusetzen.

»Wohl dem, sagt der gekrönte Psalmist, der nicht wandelt »im Rathe der Gottlosen.« »Sie sind wie Spreu, die der »Wind verstreuet« — und — »die Sünder bleiben nicht »in der Gemeine der Gerechten« [1]).

Und wenn wir nun wissen, wie kurz und vorübergehend alle Verbindungen auf Erden sind, wie ist es da nur möglich, einen Umgang zu pflegen mit den Bösen und Verderbten,

---

1) Psalm 1, 1. 4. 5.

deren Freuden ja auch nur die flüchtigsten, und deren Genüsse stets von einer inneren strafenden Stimme begleitet sind! Wie ist es möglich, einem Sinnenreize, der wie Schaum vergeht, oder der Befriedigung einer Leidenschaft, die alsbald mit Reue erfüllt, oder der Verfolgung eines Vorhabens, wobei die bessere Gesinnung stets niedergehalten und unterdrückt werden muß, wie ist es möglich, frage ich, diesem Allen das Glück des Jenseits, die ewige Dauer einer Seligkeit zum Opfer zu bringen?!

Vergänglich ist jede Lust und Freude hienieden, auch die unschuldigste ist flüchtig, aber sie hinterläßt wohlthätige Eindrücke; ihr Genuß stärkt und erhebt und lohnt oft für die Mühe des Tages und den Ernst der Zeit. Sich ihrer in Gemeinschaft mit Lieben, Guten und Angehörigen zu erinneren, heißt noch einmal genießen; aber wie ist es mit den Scheinfreuden und Genüssen der Gottlosen beschaffen? Sie werden gar theuer erkauft — oft mit dem ganzen Heil der Seele — und ist die Lust befriedigt, ist dem bösen Willen Genüge geschehen, dann folgen Ermattung und Abspannung, Reue, Ekel und Ueberdruß, und die, welche noch nicht ganz versunken sind in dem Pfuhle des Lasters, die, welche mit der Sünde noch nicht gewissermaßen verschmolzen sind, scheuen jede Rückerinnerung, wie einen bösen Geist, oder suchen der Reue und den Vorwürfen zu entgehen, indem sie sich in einen neuen, flüchtigen Strudel und Taumel versenken. — Dann tritt noch von Zeit zu Zeit die Scham ein, nicht bloß die vor guten und tugendhaften Menschen; nein auch die vor dem Verkehr mit den bösen und verdorbenen Genossen, die Scheu der Verführten vor ihren Verführern; dann wird wohl noch an das Leere und Erquicklose solcher Verbindungen gedacht; aber wie oft fehlt die Kraft, um von diesen sich loszureißen!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

O! ihr, die ihr darin befangen und von ihnen umgarnt seyd, bedenkt! wie wenig auf irgend eine Dauer ein solcher Umgang genügt, gesteht euch selbst, wie vorwurfsvoll und der besseren inneren Gesinnung widerstrebend eine Gemeinschaft mit Denen, die da gefallen sind aus eigener Schuld und die sich nicht wieder erheben, vielmehr Andere auf ihre Stufe niederziehen wollen. Und wenn hienieden nun schon solche Ansichten auftauchen, wenn hier bereits der Umgang mit Denen, die durch ihr Beispiel und ihre Verlockungen um Unschuld und Ehre, um äußeres Gut und inneren Frieden gebracht haben, ein lästiger und unheimlicher ist; wie wird es dort seyn, wo die, welche in solcher Verbindung hier beharren, darin zu bleiben verurtheilt sind! Das ist und muß seyn die eigentliche Qual der Hölle, jenes Beisammensein der Bösen mit den Bösen, der Ungerechten mit den Ungerechten, der Betrüger mit den Betrogenen, der Verführer mit den Verführten, wo die Vorwürfe nicht aufhören und der Streit und der Hader nicht enden.

Darum ermahne und bitte ich euch, allen Verkehr mit den Lasterhaften und Gottlosen zu meiden und aufzugeben, um für einen flüchtigen Genuß, der die Strafe und den Tod in sich trägt, nicht die Theilnahme einer Ewigkeit einzubüßen, welche den Lohn, das selige Leben für die Frommen und Tugendhaften verbürgt.

Doch laßt uns endlich das Verhältniß berühren, welches auch schon früher angeführt worden, nämlich — daß ein Wechsel zwischen Glück und Unglück hienieden besteht, und daß Beides nicht immer an Tugend und Laster geknüpft ist.

Allerdings ist die Wahrnehmung nicht zu bestreiten, daß die Zustände der Guten und der Frommen, gleichviel ob im Einzelnen oder in Verbindung, nicht immer von Glück und

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wohlfahrt begleitet, und daß die der Bösen und Lasterhaften für ihre Person, wie für Die, welche Theil an ihrem Thun und Treiben nehmen, nicht stets vom Unglück, oder von einem widrigen Geschick verfolgt werden. Eben so wenig läßt sich verkennen, daß diese in allen Kreisen und Ständen sich zeigende Erfahrung beizutragen geeignet ist, um auf der einen Seite den Schwachen in seinem Glauben wankend zu machen, und auf der anderen Seite Jenen, der schon böse Wege wandelt, von dem Fortschreiten auf solcher Bahn nicht leicht abzuhalten.

Indessen, meine Lieben! laßt uns nur den Begriff von Glück und Unglück, so wie er in Beziehung auf Glauben und Sittlichkeit, auf das Innere und Geistige des Lebens gemeint werden muß, feststellen — und wir werden wahrlich! weniger Ursache haben, die glücklichen Bösen zu beneiden, und die unglücklichen Tugendhaften zu beklagen.

Der Mensch sieht zunächst auf die äußeren Erscheinungen, er läßt sich leicht und oft von dem glänzenden Schimmer blenden und verlocken; auch sehnt er sich nach äußerer Ehre und Reichthum, nach den Mitteln, zu prunken, eine bevorzugte Stellung einzunehmen und Genüsse zu haben, die seinen Sinnen schmeicheln, oder seine Leidenschaften befriedigen. In dem Besitze des Einen oder des Andern wird nun gewöhnlich das Glück erkannt; so wie in dem Entbehren, in dem Verlieren und in dem vergeblichen Streben nach der Erreichung solcher Güter eben so gewöhnlich — das Unglück. — Wohl bietet auch ein Besitz, oder ein Genuß dieser Art viele Annehmlichkeiten dar, verschafft irdisches Gut und Ansehen, erleichterte Mittel zur Ausübung mancher Pflicht und zur Beförderung mannigfacher Wohlfahrt, so daß schon aus dem letzteren Grunde

es gewiß nicht leicht seyn wird, mit wahrer, oder mit erkünstelter Verachtung darüber hinweggehen zu wollen.

Indessen können wir uns nimmer verbergen, daß alle diese Güter in der That nur zerbrechlich und vergänglich sind, und daß an ihren Besitz eben so wenig ein dauerndes Glück, wie an ihren Nichtbesitz ein eigentliches Unglück geknüpft ist. Nicht eins von ihnen reicht an und für sich über den Rand des Grabes hinaus, aber auch nicht eins von ihnen ist im Stande, gegen so vieles Unglück zu schützen, das außerhalb der Macht des Menschen liegt. Sie heilen keine tödtliche Krankheit, und ersetzen keine unwiederbringlichen Verluste; eben so wenig versöhnen sie das Laster, oder bessern des Herzens Schlechtigkeit; sie geben dem bösen Gewissen keinen Frieden und dem Sünder keine Ruhe.

Darum wollet ihr sie nicht mehr und nicht höher würdigen, als sie es verdienen; ihr wollet ihretwegen keinen Neid hegen, und zur Erlangung ihres Besitzes kein Unrecht begehen. Und wenn ihr sehet, wie dies allerdings nicht selten der Fall ist, daß den Bösen und den Gottlosen das sogenannte Glück, nämlich dieses vergängliche und äußerliche, mehr zu Theil fällt, als den Guten und Gerechten; so sei es ferne von euch, Vergleiche anzustellen, oder Schlüsse zu ziehen, oder wohl selbst den Himmel anzuklagen, und im frommen Glauben zu wanken. Am wenigsten aber laßt euch durch solche Wahrnehmungen verlocken, in die Fußtapfen der Bösen zu treten und ihre Gemeinschaft zu suchen, um vielleicht ein ähnliches äußeres Glück dadurch zu gewinnen. Ach! ihr würdet für irdisches und leibliches Wohl das ewige und unvergängliche Seelenheil aufopfern, und um einen flüchtigen, mit Gram und Reue getränkten sinnlichen Genuß die dauernden Himmelsfreuden euch rauben.

Ja, meine Freunde! zu dem festen und ruhigen Ertragen vieler Zustände auf Erden gehört Kraft und Selbstüberwindung; zu der Erhaltung des Glaubens und der Hoffnung, zu der Vermeidung manches gerecht scheinenden Vorwurfs und mancher Klage gehört Ergebung und Gottvertrauen; zu dem Widerstand gegen Versuchung gegen böses, oder verlockendes Beispiel und gegen die Macht der Leidenschaften ist mancher Kampf nothwendig. — Nimmer ruhen die feindlichen Gewalten; aber es wäre ein eben so sinnloses, wie vergebliches Beginnen, sich gegen sie durch eine Gemeinschaft mit den Bösen, das wäre mit seinen schlimmsten Feinden, waffnen und schützen zu wollen.

Schon in dem Widerstand gegen das Laster und das Unrecht liegt eine gewisse Lust; jeder Sieg, den wir dabei erringen, erfüllt uns mit Freude und steigert unsere Kraft; auch ist der Kampf auf Erden nur kurz, und der Gläubige wird darin nie ganz verlassen stehen; sein schützender Engel, Gott und sein Wort, weicht nicht von ihm, und sein inneres Bewußtsein hebt und stärkt ihn. Jenseits aber winken die unvergänglichen Kränze des Sieges, und die Freude dauert ewig.

Auf denn! laßt uns scheiden, oder geschieden bleiben von der Sünde und von aller Gemeinschaft mit ihren Knechten. Auf, ihr Christen! schauet auf das Vorbild unseres göttlichen Herrn und Meisters, der sich auf Erden rein von den Unreinen hielt, und jeder Versuchung widerstand. Christus ist darum gestorben, daß wir der Sünde absterben, und darum auferweckt, daß wir in einem neuen Leben wandeln.

Der Herr ist auferstanden, und auch wir werden auferstehen, aber Keiner wird sich Ihm nahen, der im schmachvollen Sclavendienst der Sünde gelebt und sein Leben beschlossen hat, denn die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen. Darum, meine Freunde, laßt uns Ostern halten, nicht

im alten Sauerteig eines verstockten und verdorbenen Herzens, sondern in der Lauterkeit und in der Wahrheit einer neuen gottgefälligen Gesinnung. Lasset uns anziehen ein reines Festgewand und hienieden schon die Auferstehung aus dem finstern Thale der Sünde, die Rettung aus unwürdigen Banden feiern, damit wir einst, von guten Werken getragen, die dem Gerechten nachfolgen, uns emporflügeln zur ewigen Freiheit, und hinaufschwingen in das Land, wo der Heiland der Welt uns empfangen will mit den Worten der Verheißung:

»Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters; »ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt«[1]. Amen.

---

1) Matth. 25, 34.

Achte Predigt.

Du hast, o großer und allweiser Gott! den Menschen zu mannichfachem Beruf auf Erden bestimmt, auf daß er nach seinen Kräften darin handle und wirksam sey. Du willst, daß Jeder seine, also gebotenen, Pflichten treu und gewissenhaft erfülle. Das kann aber nur geschehen, wenn die Tugend, wenn das Rechte und Gerechte mit deren Ausübung Hand in Hand gehen, wenn kein Opfer dabei gescheut und selbst durch kein Leiden davon abwendig gemacht wird. Präge, o Gott! diese Wahrheit tief in die Herzen Aller, da wir ja Alle irgend eine besondere Berufspflicht zu erfüllen haben. Laß Jeden einsehen, daß nur ein rechtschaffener Sinn und Wandel in allen Verhältnissen des Lebens glücklich macht, allen Unternehmungen förderlich ist, Muth und Kraft, Frieden und Segen verleiht, und daß eine treue Uebung unserer Berufspflichten einen wesentlichen Bestandtheil unseres Christenberufs ausmacht. Erschüttere, heiliger Gott! mit dieser Vorstellung das Herz eines Jeden, der es nicht treu mit der Erfüllung seiner Obliegenheiten meint, und flöße ihm Furcht ein vor den rächenden Folgen solcher Untreue und Pflichtwidrigkeit. Dagegen stärke und kräftige, o Allmächtiger und Allgütiger, Alle in dem Vorsatz und in der Verwirklichung, ihrem Berufe gewissenhaft nachzukommen. Stärke sie, um durch keine Versuchung und

Beschwerde zur Untreue sich verleiten zu lassen, und kein Opfer zu groß zu achten, um es nicht willig ihrer Bestimmung gemäß und zwar auf dem Pfade des Rechts und der Tugend zu bringen.

Verleihe dazu deinen Segen, Vater unser ꝛc.

Text: Ev. Joh. 10, 12—16.

„Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.“

„Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht.“

„Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen;“

„Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.“

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“

Zu allen Zeiten, meine Freunde! hat es Menschen gegeben, die nicht bloß der Tugend in gewöhnlichen Lebensverhältnissen treu waren, die vielmehr sie auch ausübten und das Gute thaten unter den härtesten Beschwerden, unter den drückendsten, wie in den außergewöhnlichsten äußeren Zuständen, und die mit einem — Achtung und Bewunderung verdienenden — Eifer oder Ausharren unter Darbringung wahrhafter Opfer ihre Pflichten erfüllten. Große Beispiele davon sind in der öffentlichen Welt, wie im stillen Kreise gegeben; aber so groß ist keins, von keinem Menschen und aus keinem Stande ist ein so hohes, ein so reines und ausdauerndes, ein mit gleicher Hingebung das höchste Opfer darbringendes Beispiel vorhanden, wie das, was Jesus, der Heiland, uns in seinem Vorbilde hingestellt hat. — Sein Beruf war es, die Menschen

zu belehren, zu veredlen, sie zu trösten und zu beruhigen, indem er sie von der Furcht und Finsterniß befreite; seine Aufgabe war es, dem Irrthume, der Schwäche und der Bosheit entgegenzutreten und über unselige Vorurtheile, über trübe Anschauungen und Begriffe kämpfend und siegend dahinzuschreiten. — Eine Heerde sollte er weiden, auf die beste und segensreichste Flur sollte er sie führen, auf Pfaden, zu denen er erst Bahn machen mußte, auf Wegen, die noch unbekannt, ringsum gefahrvoll und bedroht waren. Schützen und schirmen sollte er die ihm Anvertrauten, und wie viele Wölfe, auch solche, die in Schafskleider sich gehüllt hatten, umringten seine noch kleine Schaar! Aber, je schwieriger sein Beruf war, desto muthiger und freudiger erfüllte er ihn. Keine Drohung schreckte ihn, keine Versuchung machte ihn wankend, kein Tadel und kein Verkennen seiner Lehre und seiner Handlungen schwächte seine Thätigkeit. Weder Hohn noch Spott, noch Schmerzen und Leiden vermochten seine Beharrlichkeit in der Ausübung heiliger Pflichten zu lähmen, vielmehr gab er mit Ergebung in den Willen dessen, der ihn berufen hatte, sein Leben zum Opfer, und besiegelte mit einem schmach- und martervollen Tode die Wahrheit seiner Lehre, die Treue seines Hirtenamts.

Der Miethling, er, der nur aus Lohnsucht dient, den kein anderes Band an die Vertrauten knüpft, wie das einer stolzen oder eigennützigen Selbstsucht, er flieht und verläßt die Herde, wenn Gefahren nahen. Feigherzig läßt er dann Lehre und Leitung im Stich; er verläugnet, wenn es möglich ist, sein Hirtenamt und gesellt sich zu den Wölfen und Räubern selbst; während der gute Hirte, gleich dem Eigenthümer, Gut und Blut für seine Herde einsetzt, in treuer Pflichterfüllung sein Leben wagt, und es auch, wenn es seyn muß,

ohne Rücksicht auf sein eigenes Ich, zum Wohl und zur Rettung Vieler hingiebt.

Wer aber verdient mehr den Namen eines solchen guten Hirten, und wer möchte sich ihn mit gleichem Bewußtsein, mit gleicher Berechtigung beilegen, wie der Heiland der Welt dies zu thun vermochte! Und was war es, das er, der die Seinen so treu führte, schützte und für sie zum Opfer sich hingab, — was war es, das er hienieden erntete für solche Berufserfüllung? Ach! Haß und Verfolgung, eine Dornenkrone und ein martervolles Annageln an's Kreuz, sehet da — Christen! seinen Lohn! — Aber eben dieses, in seiner Größe freilich unerreichbare, Vorbild soll uns kräftigen, und wir wählen es daher zum Gegenstande unserer weiteren Betrachtung darüber:

»daß Leiden und Opfer nicht selten die Folge gewissenhafter Erfüllung der Berufspflichten sind.«

Zu dem Ende wollen wir

I. in die Erörterung der Wahrheit dieser Behauptung eingehen, und daran

II. die Schilderung der Pflicht, wie die Ermunterung knüpfen, daß wir von der gewissenhaften Ausübung der Berufstreue trotz aller damit etwa verbundenen Leiden und Opfer uns nicht abschrecken lassen sollen.

Wenn wir stets so denken und handeln, wie Religion und Gewissen, Herz und Vernunft von uns begehren; wenn wir in allen Lagen und Verhältnissen unsere Pflichten als Menschen, wie als Christen, gewissenhaft erfüllen; dann, meine Freunde, sollte man wohl glauben, daß bei einem solchen Streben die Anerkennung Anderer uns nicht fehlen würde, dann sollte man hoffen und vertrauen, einen Jeden bereit zu finden,

uns die Ausübung eines redlichen Berufs nach Kräften zu erleichtern. — Aber wie selten sieht sich diese Hoffnung verwirklicht! Wie oft tritt statt dessen das Gegentheil ein, und wie häufig wird es durch trübselige Erfahrungen bestätigt, daß, je treuer, aufrichtiger und unbestechlicher der Pflicht nachgekommen wird, durch den Leichtsinn, oder durch die Bosheit Anderer, die Ausübung des Berufs um so mehr Last, Kampf und Hinderniß findet, um so größere Opfer verlangt und um so weniger einer gerechten Anerkennung gewürdigt wird.

Blicket, meine Lieben! in die Geschichte aller Zeiten, aller Völker und Länder, und laßt uns hier erkennen, was

a) Jene oft, ja in der Regel erfahren haben, die sich bemühten, Licht und Wahrheit, Recht und Tugend unter ihren Mitmenschen zu verbreiten.

Gleichviel, ob sie es thaten aus innerem Drange, aus eigener Ueberzeugung und Aufforderung, oder ob ein besonderer Beruf, eine gebotene Pflicht ihnen dabei zur Vorschrift diente; in dem einen, wie in dem andern Falle haben sie stets mit dem Wolfe, mit Irrthum und Wahn, mit Aberglaube und Unglaube, mit Lüge und Scheinheiligkeit, mit Stolz und Selbstsucht, mit Sünde und Bosheit kämpfen müssen. Weder die Reinheit ihrer Absichten, noch die Lauterkeit ihrer Handlungen hat sie immer schützen können gegen die Verleumdungen der Schlechten, deren Mund Böses schäumt [1], und gegen die Verletzungen der Gottlosen, deren Lust ist, Schaden zu thun [2]. Man hat versucht, sie in ihrem Berufe irre zu machen, ihre Ausdauer zu ermüden, ihre Standhaftigkeit durch Drängen

---

1) Spr. Sal. 15, 28.
2) Spr. Sal. 12, 12.

und Drohen zu erschütteren und die Macht der Sünder, das Gott und Menschen feindliche Heer, das sich in der Finsterniß der Gottesvergessenheit, in den Schlangenhöhlen der Heuchelei, wie im Schlamme des Lasters — so oft das Gute überwältigend — nährt und mehrt, hat zu allen Zeiten bereit gestanden, die, welche es anzugreifen wagten, mit allen Kräften und Mitteln böser Art und verderblicher Natur zurückzutreiben. Ja, meine Freunde! der Triumph der Hölle ist leider auf Erden fast häufiger gewesen, als der des Himmels. Zwar war er stets nur unvollständig, und hat nie Dauer gehabt; indessen sind ihm von je viele Opfer gefallen, und darunter nicht minder häufig die solcher Menschen, welche in ihrem Berufe am treuesten ausharrten. — Sie, die eine höhere und reinere Erkenntniß bezweckten, das Licht von dem Schatten und der Finsterniß säuberten, oder die ihre Pflichten übten ohne Rücksicht — bloß um der Pflicht selbst willen — sie haben den bittersten Haß, die hartnäckigsten Verfolgungen, den Tod sogar schuldlos erleiden müssen. Die Gottlosen haben sich eine Freude daraus gemacht, ihnen Schmach und Wehe anzuthun und mit Lust haben sie bei einem solchen Verfolgten ausgerufen: »Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken »(gefangenhalten), daß wir sehen, wie fromm er sey und er»kennen, wie geduldig er sey« [1]).

Und so ist es von den ältesten Zeiten an gar Vielen ergangen; sie haben den Giftbecher leeren, oder dem Henker ihren Nacken bieten, an das Kreuz sich nageln lassen, oder noch langsameren Tod durch feinere Maßregeln, durch teuflisch ersonnene Vergiftung der Quellen ihres Lebens erdulden müssen, wenn sie von helleren Einsichten geleitet und von heiligen Ge-

1) Weisheit Sal. 2, 19.

fühlen durchdrungen, eine bessere und reinere Bahn der Freiheit, des Lichts, der Pflicht und Tugend zu brechen suchten. — Gewiß, meine Freunde! erlaßt ihr mir die Anführung zahlloser Beispiele sowohl aus der weltlichen, wie aus der heiligen Geschichte; ihr erlaßt mir zu nennen all' die Namen der Märtyrer der Wahrheit und eines hohen Berufs, da Alle in dem einen Namen »Jesus Christus« als höchstes Vorbild von Berufstreue und Opfer enthalten seyn können, wie auch Alle von diesem Beispiele hoch und heilig überstrahlt werden. Laßt uns dann weiter erkennen,

b. wie häufig der, welcher sich für fremdes Wohl und mit Zurücksetzung des eigenen aufopfert, dafür durch schnöden Undank gelohnt und verletzt wird.

Haß und Verfolgung, Leid, Angst und Verlust treffen freilich nicht überall und unter gewöhnlichen Umständen die Berufsgetreuen; aber ein anderer Schmerz, ein Schmerz, der oft nicht weniger empfindlich zu ertragen und zu überwinden ist, ergreift ihn und leider tritt er auch häufig genug ein — es ist der Schmerz, es ist die Kränkung und die Wunde, welche der Undank schlägt. Leider ist nicht zu läugnen, daß das Sprichwort — »Undank ist der Welt Lohn« — eins der ältesten und überall verbreiteten auf dieser Erde voll Mängel, voll Schwächen und Sünden ist. Auch hat man zu gleicher Zeit und eben so allgemein, wie von je in dem Undank eins der frechsten und entehrendsten Laster erkannt; indessen ist und wird es ausgeübt nach wie vor, und namentlich haben die, welche in ihrer Pflichtenerfüllung am treuesten befunden werden, oft am meisten über Undank sich zu beklagen. — Geleistete Dienste werden vergessen, erzeigte Wohlthaten unbeachtet gelassen, freiwillige und mit Aufopferung gebrachte Hülfe sieh

sich oft so betrachtet, als liege darin nichts besonderes, als habe sich deren Gewährung gewissermaßen von selbst verstanden, und Unterstützung in Zeiten der Noth findet nicht selten dieselbe undankbare Vergeltung, so daß es gilt, was Sirach sagt: »der Gottlose bringt seinen Bürgen in Schaden und ein Undankbarer läßt seinen Erlöser stecken« [1]. — Wie Viele machen es eben so, wie der oberste Schenk am Hofe des Königs, nachdem er aus dem Gefängniß befreit und wieder zu seinen Würden gelangt war! »er gedachte nicht an Joseph und vergaß seiner« [2], und wie Viele gleichen den zehn Aussätzigen im Evangelio, die undankbar gegen den Meister, den sie um Erbarmung und Hülfe angefleht hatten, nun, da sie geheilt waren, fortgingen, während nur Einer umkehrte, zu danken, und das war ein Samariter, dem, wie sich das oft in dem s. g. niederen und verkannten, oder verachteten Stande findet, mehr Gefühl von Liebe und Dankbarkeit beiwohnte, als den Andern [3].

Aber der Undank geht auch noch weiter. Der Berufstreue, der — welcher für Andere arbeitet, um ihr Glück zu befördern, er — der unverdrossen zu helfen und zu nützen sucht, muß erfahren, wie man seine Dienstleistungen gering achtet, oder verkleinert. Er, der den Vortheil Anderer mehr sucht, als den eigenen, wird gehöhnt, wenigstens oft und wenn auch nur durch ein Achselzucken bemitleidet, und wenn er vielleicht so weit geht, sein und seines Hauses Wohl über fremdes zu vernachlässigen, so wird die Lauterkeit seines Handelns verdächtigt; der Neid und die Schadenfreude legen böses Holz

1) Sirach 29, 22. 23.
2) 1. Mos. 40, 23.
3) Luc. 17, 11—19.

an und böse Absichten unter. Die Verleumdung läßt sich mit schneidender Zunge vernehmen, und findet eben so willige Ohren wie geschäftige Verbreiter; ja, die Lästerung tritt hinzu und wohl muß er dann die Worte hören, womit Uebelthäter und rohe Kriegsknechte, womit gottlose Obersten und eine verführte, schwachsinnige Volksmasse den Heiland der Welt in seinem Leid am Kreuze in der Todesstunde verruchterweise höhnten und spotteten: »Er hat Anderen geholfen, er helfe ihm selber« [1].

Und wiederum, meine Freunde, kommen wir damit auf das Beispiel Christi zurück. So wurde Jesus, der gute Hirt, für alle die Treue, womit er seine Herde führte, belohnt. Wäre er ein Miethling gewesen und hätte er nur sein Bestes berücksichtigt; hätte er in der Ausübung seines Berufs vielleicht weniger Eifer gezeigt; wäre er beschränkter dabei zu Werke gegangen, dann traf ihn wohl nicht die Verkennung in dem äußersten Grade, den er erleiden mußte. Wie dem sey, — dem göttlichen Erlöser ist der schwerste, das heißt der unverdienteste Undank seiner Zeit widerfahren. Auf ihn schaut, wenn ihr die leidige Erfahrung macht und die trübe Ueberzeugung gewinnt, daß so häufig schnöder Undank, selbst Spott und Hohn, Verdächtigung und Verleumdung dem folgen, der für fremdes Wohl sich hingiebt. Das sind die so oft mit treuer Berufserfüllung verbundenen Leiden und Opfer, die auch dann endlich nicht selten eintreten

c. bei Denen, die Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Wohl, meine Freunde, sollte gar keine Unterscheidung zwischen Erfüllung von Gottes- und Menschengeboten namhaft gemacht werden können; denn kein Menschengebot sollte

1) Luc. 23, 35—39.

einem göttlichen widerstreiten und kein Mensch dürfte einen größeren Gehorsam, eine höhere Anerkennung ansprechen, als die, welche beide Gott gebühren. Indessen zeigt und lehret die Welt, daß menschliche Satzungen bei weitem nicht immer Gottes Satzungen sind, und daß es im Dünkel der Staubererzeugten liegt, wenn sich das Erzeugte über den Erzeuger, das Geschaffene über den Schöpfer zu erheben unternimmt. Dadurch wird nun Denen, die von Gottes Geist durchdrungen, von einem reinen und unverdorbenen Gefühl beseelt, ganz ihrem Berufe folgen, manches Leid und Wehe zu Theil. Sie unterscheiden sich von Jenen, die dann, wenn ein Zwiespalt zwischen der Ausübung der einen und der andern Pflicht einzutreten scheint, und wenn sie es für zuträglicher halten, eher den Menschen als Gott zu gehorchen, leicht einen Vorwand oder eine trügerische Rechtfertigung finden, sich von dem frei zu machen, was ihnen keinen irdischen Vortheil bringt, sie vielmehr einer Verfolgung durch Menschengewalt aussetzen könnte. — Sie schreiten in solchen Fällen leicht hinweg über das, was sie zu thun schuldig sind; sie hüten sich zu handeln, oder sie handeln nur zum Schein, und empfangen dafür in der Regel den Beifall der s. g. Weltklugen und den Lohn des Miethlings. Dagegen wird der wahre, durch nichts zu erschütternde noch zu bestechende Pflichteifer, die Strenge, womit man — auch aus heiliger Ehrfurcht vor Gott — die Obliegenheiten seines Berufs erfüllt, gar oft der Grund und die Veranlassung zu unsäglichen Leiden und Widerwärtigkeiten, die dem Gerechten und Diensteifrigen bereitet werden. Erfüllen wir z. B. als gewissenhafte Eltern, als redliche Hausväter und Hausmütter, als treue Diener und Untergebene mit Sorgfalt und Redlichkeit unsere Pflichten, müssen wir dann nicht manches schwere und saure Opfer bringen, müssen wir dann

nicht oft Verzicht leisten auf Gemächlichkeit und Ruhe und die heiterndsten Freuden des Lebens? Verlangt es Beruf und Pflicht von uns, den Ausbrüchen der Unsittlichkeit und Zügellosigkeit mit Strenge Einhalt zu thun, das Laster aus seinen verborgenen Schlupfwinkeln ans Licht zu ziehen und zu bestrafen, und die geheime Werkstätte der Verdorbenheit und Bosheit zu erforschen und zu zerstören, werden wir dann nicht alle die, welche diesen Sünden fröhnten, uns zu Feinden machen, und ihren Haß und ihre Verfolgung zu erleiden haben? Bemühen wir uns, den Versuchungen zur Uebertretung göttlicher und menschlicher Gebote standhaft zu widerstehen, sündliche Zumuthungen mit Ernst abzuweisen und dem treu zu bleiben, was die Stimme Gottes, der Religion und des Gewissens von uns fordert, werden wir uns dann nicht dem Tadel, der Verachtung, ja selbst den feindseligsten Nachstellungen, wie den boshaftesten Umtrieben des Zorns und der Rache ausgesetzt sehen bei jenen Ungerechten und Gottlosen, deren Ansinnen wir mißbilligend das Gehör versagt haben? Ja! Christen, es ist nur zu wahr, daß Leiden und Opfer gewöhnlich die Folgen gewissenhafter Berufstreue sind.

So oft wir, wie Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe thaten, zur versuchenden Welt sprechen: »Richtet selbst ob es vor Gott recht ist, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott[1])?« — und dann gleich den Aposteln freimüthig bekennen: »Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen[2]);« so oft werden wir jene trüben Erfahrungen kennen lernen, und es bestätigt finden, daß gerade der streng Gewissenhafte in seinem Berufe mit Sorge und Mühe, mit Verkennung und

1) Apost.Gesch. 4, 19.
2) Apost.Gesch. 5, 29.

Gefahr zu kämpfen hat. — Je mehr aber diese leidigen Zustände unseren Berufseifer zu lähmen allerdings im Stande sind, und je mehr sie dazu beitragen können, bei der Führung des Berufs uns mit Verdruß und Unlust zu erfüllen, desto ernstlicher laßt uns

II.

erkennen und erwägen, **weshalb wir, trotz aller etwa zu erduldenden Leiden und darzubringender Opfer, unsern Beruf treu und gewissenhaft erfüllen müssen.**

Es gehört, meine Freunde! viel Muth dazu, in der Ausübung der Pflicht fest zu beharren, wenn man namentlich weiß, daß statt gerechten Lohns und billiger Anerkennung — ein unverschuldetes Leiden, schnöder Undank, Trübsal und Verfolgung, Haß und Verketzerung auf den Pflicht- und Berufsgetreuen so oft warten, so häufig ihn niederbeugen. Indessen darf er in der Festigkeit und Entschlossenheit nicht ermatten, so oft deren Bethätigung im Geiste des Rechts, der Wahrheit und Tugend unerlaßlich wird. O! auch bei den härtesten Prüfungen dürfen wir uns von der Verbindlichkeit zur Treue im Berufe nicht lossagen, und welche Leiden es auch verursachen, und welche Opfer es uns kosten möge, wir müssen unsere Berufspflichten heilig und unverletzlich halten. Dazu fordert uns auf

a) **unsere Christenpflicht und die darin liegende Befolgung der Lehre und des Beispiels Jesu.**

„Jesu hilf, daß ich
Alles hier, was mich
Von dir locket, überwinde,
Und durch deine Kraft empfinde,
Daß ein wahrer Christ
Treu und standhaft ist.“

Treue verleiht Stärke, Untreue macht schwach; jene giebt Muth und diese macht verzagt, denn die erste baut auf den Felsen des Vertrauens und des guten Bewußtseins, während die andere nur mit Befangenheit zu Werke gehen kann und von Vorwürfen bewegt wird. Der Berufstreue scheut keine Gefahr; er flieht sie nicht, wie dies der Fall bei dem Miethling ist; denn Christi Gebot und Zuruf an seine Jünger: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten [1]),« — ist auch an ihn ergangen. — Wenn sein Handeln verkannt oder verleumdet, sein Thun gehaßt oder verfolgt wird, dann wird ihn das Bibelwort stärken und beruhigen, was die Apostel in der mühseligen und gefahrvollen Ausübung ihres Berufs aufrichtete: »Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben und fleißigen uns, guten Wandel zu führen bei Allen [2]).« Und hoch voran, als das Panier, unter dem wir uns, treu der heiligen Fahne, sammeln sollen, schreitet das Beispiel Jesu, der die Erfüllung der Pflicht über Alles stellte.

Nie wankte dieser Tugendheld in seiner Pflicht. Es war die höchste und härteste Aufgabe, die er zu lösen hatte, nämlich die, mit Verleugnung seiner selbst, die Menschen zu lehren, zu bessern, zu heiligen, zu erlösen, zu trösten und zu beruhigen, und er erfüllte sie ohne Furcht vor Menschen noch vor dem Tode. Weder Verachtung noch Haß, weder Verleumdung noch Lästernng, weder Verfolgung noch Marter konnte ihn wankend machen. Er war gehorsam bis zum Tode am Kreuze, und that Verzicht auf eine Königskrone, die man ihm statt der Dornenkrone würde gern gereicht haben, wenn er bereit gewesen wäre, sein ihm vom Vater aufgetragenes Werk

---

1) Matth. 10, 28.
2) Hebr. 13, 18.

aufzugeben und unvollendet zu lassen. Allein er blieb der gute Hirt, der für seine Schafe das Leben ließ, und wenn er in der bitteren Leidensstunde sich wohl des Wunsches, daß der Kelch, wo möglich, an ihm möge vorübergehen, nicht entheben konnte; so blieb er doch standhaft und Gott mehr, als jeder andern Stimme gehorchend, setzte er ihm ergeben hinzu: »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.«

Blicket hin auf ihn, die ihr seine Bekenner euch nennt, und bewundert nicht bloß sein erhabenes Beispiel in der treuesten Erfüllung des Berufs, sondern folget seinem Vorbilde nach und werdet ihm ähnlich. Vermeidet, was euch in eurem Berufe treulos oder lau machen könnte, damit ihr nicht dem Miethlinge gleichet, der leichtsinnig dabei zu Werke geht, welcher der Bequemlichkeit huldigt, mehr Gefallen an Wollust und Vergnügen, als an Mühe und Anstrengung hat, und der seine Schuldigkeit nur des Eigennutzes willen thut. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes uud nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen[1]).« — So spricht und so verheißt Jesus, und darum ihr Christen! laßt uns Gerechtigkeit üben mit Liebe und ohne Rücksicht auf Vortheil oder Drohung, noch Gefahr das erfüllen, wozu ein Jeder in seinem Stande, nach seinen Kräften, mit seinem besten Willen und Vermögen berufen ist. Ja, »darum, meine lieben Brüder! seyd feste und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn[2]).«

b) Fest und unerschütterlich im Berufe zu handeln, dazu

---

1) Matth. 6, 33.
2) 1 Korinth. 15, 58.

mahnt uns zweitens das innere Rechtsgefühl, das Gebot und die Würde der Tugend und der Wahrheit.

Der Mensch, meine Freunde! der bei der Ausübung seiner Pflichten nicht von einem rechtlichen Gefühl, nicht von einem tugendhaften und wahrheitsgetreuen Streben beseelt ist, bleibt zu allen Zeiten, und in welchen Verhältnissen er auch immerhin wirken möge, ein bloßer Miethling. Er kann nie der gute Hirt seyn noch werden, dem die Erfüllung des Berufs, um des Berufes selbst willen, zuzutrauen noch von ihm zu erwarten ist. — Ihn wird das Wort: »Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele, [1]« womit Jesus seine Jünger zur gewissenhaften Berufstreue erwecken wollte, nimmer rühren und anregen; er wird lieber die Welt gewinnen wollen — und geschähe es auch mit Verletzung der Pflicht, mit Beschädigung seines Seelenheils.

Ein Anderes aber ist's mit dem, der bei all seinem Thun und Wirken zunächst auf die innere Stimme hört, und im Besitz tugendhafter Eigenschaften, einer unerschütterlichen Berufstreue und eines unverletzten Gewissens ist. O, wie achtbar und glücklich durch seinen Seelenfrieden ist der, welcher das Heilige und Unverletzliche der Pflicht hoch über die vergänglichen Güter, über alle Pracht und Gewalt der Erde, über alle tückische und feindliche Macht stellt! — Gerüstet gegen eigene Schwäche, und unzugänglich äußeren böslichen Einwirkungen, gewaffnet gegen Verlockung und Versuchung, — durch Verleumdung und Anfeindung ruhig, wie kräftig dahinschreitend — bekennt und vertheidigt er Wahrheit und Recht, die in seinem Herzen leben, und von denen er durch seine Handlungen Zeugniß giebt. Ihm ist Wahrheit und Tugend

1) Matth. 16, 26.

seine höchste Bestimmung, für die er überall, wo es gilt, so wenig Gefahren wie Leiden und Verluste scheut. Und wie sicher, wie bleibend, wie unzerstörbar ist uns ihr Besitz! Alles kann uns entzogen und geraubt werden, über Alles gebietet die Vergänglichkeit, nur über die Tugend nicht. Mag die Bosheit der Menschen, mögen harte Schläge des Schicksals unser sauer erworbenes Eigenthum uns entreißen; mag die kalte Hand des Todes uns die nehmen, die unserm Herzen so lieb und theuer sind, mag unser eigenes Leben sinken — ewig und unzerstörbar, wie unser Geist, ist unsre Tugend, sie folgt ihm nach in seine Heimath.

Und nach einem so hohen und werthvollen Gute sollten wir nicht mit aller Anstrengung unserer Kräfte streben? Für den Besitz der Tugend und Treue sollten wir nicht gern leiden, dulden und kämpfen? O, meine lieben Brüder! laßt euch für sie kein Opfer zu schwer fallen; leget es mit Freuden auf ihre Altäre nieder und befolget die Ermahnung der Schrift: »Seyd stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke [1].«

c) Wenn wir nun auch damit eine kräftig ermunternde Aufforderung zur gewissenhaften Erfüllung unserer Berufspflichten gefunden haben, so ist endlich drittens eine solche auch noch darin enthalten:

in dem Glauben und Vertrauen, daß Gott die beharrliche Berufstreue nicht unbelohnt lassen wird.

Ja! dieses Vertrauen, diese Zuversicht auf den Höchsten, der, wie die Worte unseres Textes sagen, »den guten Hirten kennet,« vermag wohl uns zu trösten, wenn wir um des Berufes willen Verfolgung leiden; vermag uns zum Ausharren

---

1) Ephes. 6, 10.

in der Pflicht zu ermuthigen und mit der sicheren Aussicht zu erfüllen, daß jedes ihr gebrachte Opfer nicht vergeblich gebracht, jedes für sie getragene Leiden nicht umsonst erduldet ist. — Gott gab dem Heiland der Welt zum Lohn für seine mit Worten nicht zu beschreibende, noch zu verherrlichende Aufopferung »einen Namen, der über alle Namen ist,« und getrösten mögen und können wir uns, daß eine beglückende Vergeltung auch für uns nie ausbleiben wird, wenn wir redlich gestrebt und das treu erfüllt haben, wozu wir berufen waren. — So sprach Asaria, der Sohn des Propheten Obed, zu dem Könige Assa in Juda, als dieser mit einem guten, zum Heil von Vielen bestimmten, Werke begonnen hatte: »ihr aber seyd getrost und thut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn [1].«

Ja! vertrauen können wir, daß die beharrliche Berufstreue von Gott schon hienieden ihren lohnenden und tröstenden Beistand findet unter dem Druck der trüben Zeit. Die Apostel bezeugen: »Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um [2].« Und so steht überall Trost und Schutz dem zur Seite, der in der Mitte der Anfechtungen treu fortschreitet zur Erreichung des guten Zwecks, des hohen Ziels, das sein Beruf ihm vorgesteckt hat. Selbst wenn er ermattet niedersinkt, überwältigt durch äußere Macht oder todtwund durch den zu langen und heftigen Kampf, den er, der Einzelne, bestehen muß gegen Viele, die ihn oft auch verkappt und versteckt angreifen; so ist ihm dennoch der höchste, der reinste Sieg zu Theil geworden. — Denn sehet;

---

1) 2 Chronika 15, 7.
2) 2 Korinth. 4, 8. 9.

er schließt das Auge mit einem guten und beseligenden Bewußtsein; alle Gute und Gerechte sind für ihn begeistert; sein Beispiel und sein Opfer wirken auf ergreifende Art und für lange Dauer erleuchtend und beglückend fort; sein Name bleibt in Ehren, er wird auf Erden gesegnet und — nach göttlicher Verheißung ist dort das Himmelreich sein.

Darum, meine Freunde! lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören [1]). Lasset uns treu im Berufe, treu in der Pflichterfüllung bleiben im Leben bis zum Tode, wie sauer und schwer es uns auch werden möge. Gott zählet die Thränen der Frommen und die Seufzer um des Guten willen sind ihm nicht verborgen, und haben wir unser Tagewerk gewissenhaft vollbracht und treu bestanden den Kampf, der uns verordnet war, dann wird uns des Herrn Ruf beglücken: »Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigen getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude [2]).« Amen.

---

1) Galat. 6, 9.
2) Matth. 25, 21.

Neunte Predigt.

Gott und Vater der Liebe! dessen Kinder wir sind, laß uns wandeln hienieden in Liebe und Friede, in Eintracht und Verträglichkeit, auf daß wir das Gesetz erfüllen, und uns würdig machen der Seligkeit am Urquell der Liebe. Erhebe, fördere und kräftige in uns die Gesinnungen, welche in dem Glück und Wohl anderer Menschen ihr eignes finden; laß uns Keinen verletzen durch Kränkung und Verleumdung, durch Hader und Neid; stärke vielmehr in uns den Willen und das Vermögen, die Leiden des Nächsten zu mindern, und gieb, o Gott, daß in unsern Tagen das Reich der Bruderliebe immer größer, und so das heilige Band, das die Menschheit umschlungen halten soll, immer fester werde. Amen.

Text: Ev. Joh. 16, 16 – 23.

„Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen: denn ich gehe zum Vater."

„Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?"

„Da sprachen sie: Was ist das, daß er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht was er redet."

„Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen."

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.“

„Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“

„Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.“

„Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.“

Dem Heilande nahte die Zeit der Schrecken, die Stunde eines qualvollen Todes und der sichtbaren Trennung von Denen, die an ihn glaubten und seine göttliche Lehre bekannten. Wohl fühlte er die Nothwendigkeit, sie mit dieser, ihm auferlegten Bestimmung bekannt zu machen und auf deren nicht mehr fernen Eintritt vorzubereiten, aber mit welcher Schonung, mit welcher Vorsicht theilt er sich mit! Jesus klagt nicht über das, was ihm bevorsteht, er spricht sich nicht einmal so darüber aus, um ganz verstanden zu werden, und deutet seinen Jüngern nur an, daß sie über ein Kleines ihn nicht sehen würden, während er alsbald tröstend hinzufügt, daß sie über ein Kleines ihn auch wiedersehen sollten. Zwar verbirgt er nicht, daß sie weinen und heulen, und — der Freude der feindlichen Welt gegenüber — trauern würden, »doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden.«

Dann spricht er zu ihnen in dem eben so treffenden, wie ergreifenden Bilde der kreisenden Mutter, die nach der angst- und schmerzvollen Stunde der Geburt Weh' und Kampf vergißt in dem freudigen Anschauen des glücklich gebornen Kindes. Aus den Leidensstunden des Erlösers ging auch ein neuer Mensch hervor, wurde ein neues Leben geboren, in dem wir leben und ewig leben sollen. Und so schließt er, die nahe ver-

hängnißvolle Zukunft nur leise berührend, mit der Verkündigung eines, alle Trauer verbannenden Wiedersehens und einer unvergänglichen Freude.

Wie in seinem ganzen Leben und Wandeln auf Erden der Geist der Liebe, der Schonung und der Versöhnlichkeit sich offenbart, so zeigt sich auch hier und in einem Augenblick, wo der Menschgewordene den Anfang seines bittersten Leidens vor sich sieht, sein Streben und liebevolles Bemühen, seine Jünger nicht dem Schmerze Preis zu geben, sie nicht bloß aufzurichten und zu beruhigen, vielmehr sie selbst zu erheiteren, indem er ihnen eine beseligende Aussicht eröffnet und eine Verheißung giebt, die bis zu dieser Stunde alle Gläubigen mit Frieden erfüllt hat und forthin durch alle Zeiten hindurch erfüllen wird.

Ja! Jesus hat Trost verliehen und Freude zugesichert in der Stunde, wo die schwärzeste Nacht um ihn lagerte, wo der größte Schmerz ihm nahte, der heißeste Kampf ihn durchzuckte und die tiefste Trauer ihn umhüllte. Auf dann, meine Freunde! laßt uns Ihm, dem göttlichen Erlöser, auch in diesem Vorbilde nachzuahmen und nachzufolgen streben. Laßt uns willig und bemüht seyn, die Schmerzen unserer Mitmenschen nach Kräften zu mindern, und so viel wir vermögen, ihnen Freude zu bereiten, eine Pflicht, deren Darlegung und Erörterung der nachfolgenden Betrachtung vorbehalten seyn soll.

Unser Nachdenken über

das pflichtmäßige Bemühen, Anderen Freude zu machen, führt zu der Untersuchung:

I. dessen, worin dieses Bemühen besteht,

II. was uns dazu verbindet, und

III. welche Anwendung wir davon zu machen haben.

Denken wir mit Umsicht darüber nach, worin das pflichtmäßige Bemühen, Anderen Freude zu machen, besteht, so wird es uns klar werden, daß es nicht nur der Neigung Derer entgegengesetzt sey, denen es ein Vergnügen gewährt, Andere zu kränken, sondern auch der Neigung Derer widerspreche, die dabei pflichtwidrig und sündlich zu Werke gehen, und nur geäußert werden könne auf schuldlose Art und Gott wohlgefälligen Wegen.

Völlig entgegengesetzt ist dies Bemühen also der Neigung Derer, denen es

1) ein Vergnügen macht, Andere zu kränken.

Es fällt, meine Freunde, dem Menschen und noch mehr dem Christen schwer, daran zu glauben, daß es Naturen geben kann, die mit Absicht, ja selbst mit einem gewissen freudigen, oder behaglichen Gefühl, Andere zu kränken, zu beleidigen und zu verletzen im Stande sind. Ich spreche nicht von Jenen, welche kalt und theilnamlos an der Sorge und an dem Leiden des Mitbruders vorüberschreiten; von ihnen, die es vermögen mit Uebermuth, oder mit Verachtung darauf herabzublicken; — Gott! du weißt es, ihre Zahl ist leider groß, und dem Gerichte werden sie nicht entgehen [1]); — ich rede hier vielmehr von Denen, die darauf ausgehen, Andern wehe zu thun, und auch die Zahl dieser ist nicht gering.

Es giebt Menschen, und sie nennen sich Bekenner des Glaubens der Liebe, welchen das Glück des Mitmenschen ein Dorn, eine Qual ist; wieder Andere, die nicht ruhen und rasten, bis sie der von ihnen angefeindeten Zufriedenheit eine Wunde beigebracht und ihr Gift darin getröpfelt haben; und Viele, Viele,

1) Matth. 25, 45.

denen Kränkungen und Beleidigungen oft nur ein Spiel zu seyn scheinen, womit sie eine Laune, oder einen Eigenwillen befriedigen, und unzugänglich jeder versöhnlichen Gesinnung, sich selbst im ungerechten Haß, Neid und Hader zu steigern suchen.

Eine traurige Erfahrung lehrt, daß dieses nicht bloß unter Menschen, die in keiner nahen Verbindung stehen, geschieht; nein, mit Schmerz und Bedauern muß es eingeräumt werden, daß jene trüben Wahrnehmungen sich nicht minder häufig zeigen unter Verwandten und Bekannten, die sich durch feindliche Kränkungen das Leben nur verbitteren.

Welches Heer von erschütternden Scenen und Erscheinungen zeigt sich da dem bekümmerten Auge! — Hier fällt der Blick auf das Bild einer unnatürlichen Zwietracht zwischen Eltern und Kindern, die bis zum Haß und zur Verfolgung auszuarten im Stande ist, die der Fluch begleitet, und die leider nicht selten fortwuchert bis in ferne Glieder. Dort sieht man Geschwister, die in leidenschaftlicher Wuth gegen einander entbrennen, die natürlichsten Gefühle verläugnen, sich hassen und bekämpfen — oft wegen eines geringen Interesses, und wegen Ansprüchen, die auf dem Wege des Friedens leicht ausgeglichen seyn würden. — Da erblickt man den unseligen Zustand des Zwistes und des Haders zwischen Ehegatten, die durch verkehrte Leidenschaften bewegt, oder durch Mißverständnisse irre geleitet, feindlich einander gegenüberstehen, das Glück der häuslichen Eintracht zerstören, und die eigene Schmach auch noch über schuldlose Kinder verbreiten. Und so begegnet man hier und da den jammervollen Erscheinungen entzweiter Geschlechter, begegnet man einer leider nur zu großen Zahl Solcher, denen die Liebe fremd, die Ruhe Anderer ein Aerger-

niß, und ein feindlicher Angriff auf dieselbe etwas zusagendes und willkommenes ist.

Ach! meine Lieben, von welchem gerechten Unmuth muß das Herz des Menschenfreundes und des wahren Christen erfüllt werden, bei solchen Wahrnehmungen von Thaten und Gesinnungen, die an dem Christenthume verrätherisch handeln und die Menschheit entehren! Wahrlich! zu ihnen gehören die nicht, welche die Pflicht erfüllen, Anderen Freude zu machen; aber eben so wenig sind es auch die, welche

2) beim Bemühen, ihren Mitmenschen Freude zu bereiten, pflichtwidrig und sündlich zu Werke gehen.

Seht, meine Freunde, auch ihre Zahl ist nicht klein; ihr Thun und Handeln hat einen gefälligen, einnehmenden Schein; oft ist dabei der Wille selbst der beste, und dennoch sind die Folgen der Gewährung oder Zubereitung solcher Freuden häufig eben so traurig, oft noch trauriger und zerstörender, als die der rein ausgesprochenen Feindschaft, oder des sich offen und laut verkündenden Hasses.

Diese Lust- und Freudenspender handeln entweder aus einer übergroßen, selbst irrenden und Andere auf Abwege führenden Herzensgüte, oder sie handeln in Folge eigener unbegränzter Triebe und Begierden nach sinnlichen Genüssen, zu denen sie Theilnehmer suchen und verlocken, oder sie gehen — auch solche Verruchte giebt es — methodisch zu Werke mit schwarzer, besonnener Bosheit, den auserwählten Opfern Scheinfreuden, Befriedigung ihrer Leidenschaften und Sinnenlust zu verschaffen, und sie im Taumel zu erhalten, bis ihr Fuß am Rande des unvermeidlich verschlingenden Abgrundes wankt und sinkt. — In den Fehler einer irregeleiteten oder verblendeten Herzensgüte verfallen Eltern und Vorgesetzte, Führer und Er-

zieher, die den Ihrigen, die ihnen Anvertrauten und Untergebenen eine unheilbringende Nachsicht beweisen, die aus Schwäche und unbesonnener Gutmüthigkeit den Ernst des Lebens in Süßigkeit verwandeln wollen, die Naturen, welche zu Kampf und Entbehrung gekräftigt werden müssen, verzärteln, die Trägheit nähren, jedes kindische Verlangen nach einem Schimmer, nach einer Lust, oder Behaglichkeit befriedigen, und sich nun mit der Ueberzeugung täuschen, daß sie die wahre Liebe besitzen und ausüben, indem sie bemüht sind, Andern Freude zu machen. — Aber wie wenig kennen diese Unverständigen, diese Schwachen, Verblendeten und Befangenen ihre eigentliche Pflicht! Sie erzeigen ihren Lieblingen und Verzärtelten mehr Böses, als Gutes, und wenn bei Diesen die Zeit der Erkenntniß kommt, die Stunde der schmerzlichen Erfahrung — und wenn Jenen unter bitteren Thränen die Augen aufgehen über die Folgen ihrer Schwachheit, dann nagt an den Einen die Reue und der dauerde Vorwurf, während bei den Andern der Dank und der Segenswunsch sich oft selbst in Fluch und Verwünschung verwandelt.

Wieder ein Anderes ist es mit Denen, die irgend einer Sinnenlust, einer verderblichen Leidenschaft fröhnend, Genossen suchen, um durch deren Theilnahme ihren Genuß zu vermehren und den Taumel zu verlängern, oder um nicht allein zu stehen, vielmehr den Tadel, so wie die Schmach auch auf Andere hinzuleiten. Dahin gehören die von der Sucht nach rauschenden Vergnügen, nach steten Ergötzlichkeiten Befallenen; die Müßiggänger, die selten der traurigen Erfahrung, daß Müßiggang aller Laster Anfang sey, entgehen; die Verschwender, welche oft bei einer unverkennbaren Gutmüthigkeit, die sie Andern erweisen, sich und ihren Angehörigen das härteste Geschick bereiten; endlich die nicht geringe Zahl der dem Trunk,

dem Spiel und der Wollust Ergebenen. Sie alle sind Sklaven verderblicher Gelüste; sie sind mittheilsam gegen Andere, zuerst aus Selbstschwäche, späterhin aber gar oft verlockend und verführend aus Schadenfreude und böser Absicht.

Zuletzt bezeichne ich noch die, welche aus irgend einem niedrigen Grunde, namentlich dem des Eigennutzes, oder aus wahrer Verruchtheit, mit aller Besonnenheit und Berechnung verfahren, um Andere durch Verleitung zu unwürdigen und verderblichen Genüssen zu umgarnen, und zu sich in das Reich der Sünde und des Elends herabzuziehen. Solche Verderber wissen ihre teuflischen Vorsätze unter allen Masken zu verbergen, bis sie des auserkornen Opfers gänzlich versichert sind; sie heucheln eine Theilnahme am fremden Wohlergehen; sie spiegeln alle Genüsse als erlaubt vor; sie erklären jede Pflicht nur als eine Last und Beschränkung des freien Willens; sie zeigen das Böse in reizender und verführender Gestalt, bis sie, wenn ihr Zweck auf irgend eine Weise erreicht ist, die Larve wegwerfen und kalt oder hohnlachend den Trunkenen und Bethörten verlassen, ja selbst — liegt er noch nicht im Abgrunde — seinen Sturz befördern. Darum, o Christ!

Wach' und sieh',
Daß dich nie
Falsche Brüder fällen,
Die dir Netze stellen!

Finden wir nun, daß auf die bisher angegebene Weise das pflichtmäßige Bemühen, Anderen Freude zu bereiten, nichts weniger als erfüllt, ihm vielmehr geradezu entgegengehandelt und nach Befriedigung flüchtiger Sinnenlust, nach Stillung leidenschaftlicher Begierden, ein um so schmerzensreicher Zustand unabweislich herangeführt wird, so fällt es nicht schwer, zu erkennen, daß

3) jene menschenfreundliche, pflichtgemäße

Bemühung nur geäußert und bethätigt werden könne auf schuldlose Art und auf Gott wohlgefälligen Wegen.

Ein hoher, ein göttlicher Beruf und wahrlich eine der beglückendsten Aufgaben des menschlichen Lebens, seines Thuns und Wirkens auf Erden liegt in der Bemühung, wechselseitig des Daseins Lasten und Beschwerden zu erleichtern, den Druck der Sorgen zu minderen, Thränen zu trocknen, Gram und Kummer weniger fühlbar zu machen, das Feindliche zu versöhnen und in die trüben Tage das sanfte Licht und die wohlthuende Wärme einer wahren und herzlichen Freude zu tragen. Und seht, meine Lieben, so wie ein Jeder dazu verpflichtet ist, so findet sich auch Jeder, der Aermste wie der Reichste, der Kräftigste wie der Schwächste, im Stande, auf irgend eine Weise diese erhebende Pflicht auszuüben. Die Bethätigung unserer auf das Wohl und die Freude Anderer gerichteten Bereitwilligkeit muß daher aus einer reinen Quelle fließen und mit Aufrichtigteit bewiesen werden. Nichts Unlauteres darf dabei vorhanden seyn; keine Eitelkeit im Vorsatz, keine Täuschung und Vorspiegelung bei seiner Erfüllung. Treu gemeint soll die Absicht sich darthun; aus dem Innern soll sie kommen, aus edlem Wohlgefallen daran, daß es Allen wohlergehe. Liebe zu Gott und zu den Nächsten, Wohlwollen für die Brüder und das Bestreben, zu ihrem Glück hienieden, zu ihrem Heil jenseits nach Kräften beizutragen, sehet da die Triebfedern, die unser Handeln bewegen und befördern sollen, — und nur eine Bemühung in solchem Geiste und in solcher Wahrheit ist eine gottgefällige und segenbringende. Darum nur dann könnet ihr euch freuen, Andern Freude bereitet zu haben, wenn ihr dazu keine andere, als erlaubte, von Religion, Vernunft und Gewissen gebilligte Mittel angewendet habt. Prüfet

euch zu dem Ende, ob ihr wirklich auf diese Weise eure Mitmenschen erheitert und erfreut habt, ob ein reiner Wunsch euch beseelte, Andere glücklich zu machen und sie vergnügt zu sehen; — und fällt diese Prüfung zu eurem Vortheil aus, wohl euch dann, dann lohnt euch nicht nur der Beglückte und Erheiterte mit dankbaren Thränen, sondern auch euer eigenes Herz und Gewissen mit Friede und Freude vor dem Throne, wo rein und reichlich und selbst das Gute vergolten wird, was der Welt verborgen blieb; dann wird auch der gewissenlose Freudenstifter im Hinblick auf euch seinen Leichtsinn bezähmen und es begreifen lernen, worin das pflichtmäßige Bemühen, Andern Freude zu machen, bestehe. Doch laßt uns

II.

die Verbindlichkeit zur Ausübung dieser Pflicht betrachten. Wir finden sie:

1) in dem Vorbilde Gottes, in allen seinen Werken und Offenbarungen, so wie in dem Beispiele seines eingebornen Sohnes.

a) Unser Gott ist ein Gott der Liebe; davon zeugt Alles, was das Auge sieht und was das Herz fühlt und ahnt. Licht ist sein Kleid und sein Wesen, und die Erde ist voll seiner Güter [2]. Kein finsterer Geist schuf und erhält das Weltall; Blumen schmücken die Erde in tausendfacher Farbenpracht; zahllose Früchte bieten sich zum Genusse dar, jubelnde Stimmen tönen durch die Natur und ein Gott hat tief in das Herz des Menschen die Freude gelegt, eine köstliche Gabe, deren reiner Genuß stärkt und erhebt, ein Gefühl, das in seiner Lauterkeit selbst gut und tugendhaft macht.

Blickt um euch, meine Geliebten, hebt das Auge —

---

2) Ps. 104, 2 u. 24.

wenn auch aus Thränen — empor und sehet, wie freundlich der Herr ist. Und Alle hat er zur Theilnahme berufen. Welche Verschiedenheit in den äußeren Verhältnissen der Menschen auch vorhanden seyn möge, so ist doch Keinem eine Freudenquelle verschlossen, die er sowohl in sich selbst, wie in seiner Umgebung finden wird. Wie aber Gott, der Urquell alles Segens und alles Wohlthuns, der Schöpfer in seinen unermeßlichen Werken sich freundlich und liebend offenbart, wie er der Freude einen unendlichen Raum bereitet und alle Herzen, alle Geister, die ihm wahrhaft dienen, dafür empfänglich gemacht hat; so soll dann auch der Mensch, den Gott zu seinem Ebenbilde schuf, nachahmen und voll des göttlichen Geistes, nicht allein sein Inneres der erlaubten Freude öffnen, sondern auch seinen Mitmenschen, so viel er vermag, Freude schaffen, und an ihrem Wohle herzlichen Antheil nehmen; er soll mit den Fröhlichen froh seyn und nach seinen Kräften das trübe Geschick Anderer in ein heiteres, oder ihre finsteren und schwermüthigen Ansichten in solche, die hell und vertrauensvoll zum Vater des Lichts und der Liebe aufschauen, verwandeln. Das, meine Freunde, ist ein köstlicher Beruf — und ihn zu erfüllen, verpflichtet uns

b) das Beispiel Jesu.

Die Geschichte des Lebens und Wandels unsers Heilandes auf Erden, so wie die Summe seiner Lehre zeugt von den liebevollsten Gesinnungen, zeugt von dem unausgesetzten und bethätigten Streben, Seufzer zu stillen, Schmerzen zu lindern, Thränen zu trocknen, selbst auch schuldlose Freuden zu bereiten. Ein solche Theilnahme an rein menschlicher und dabei erlaubter Freude äußerte er auf der Hochzeit zu Kana, und diese Aeußerung war das erste Zeichen, das Jesus that, und

womit er seine Herrlichkeit offenbarte [3]); während in dem zweiten Zeichen der thätig helfende Antheil des Erlösers an fremden Leiden durch die Heilung eines todtkranken Kindes sich darlegte [4]). — Er war fröhlich mit den Fröhlichen und trauerte mit den Trauernden; aber den Letztern stand er auch bei, um ihre Klagen zu stillen, eine Bürde ihnen abzunehmen, einen Jammer in Jauchzen zu wandeln, oder durch erhebende Worte des Trostes zu beruhigen und durch kräftige Verheißungen den gesunkenen Muth aufzurichten.

Auch unser heutiges Evangelium giebt davon Zeugniß. Wie ging ihm der Schmerz seiner Jünger so tief zu Herzen! wie suchte er nicht alles auf, sie zu beruhigen und ihre Traurigkeit in Freude zu verkehren! Waren es nicht erheiternde Worte für sie, darin er sprach: »Ihr habt nun Traurigkeit, »aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, »und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.«

Und solches erhabene Beispiel, solcher Antheil an Freud' und Leid möge für uns alle mehr wie bloße Aufforderung, möge ein Gebot für alle Christen bleiben, gleich Jesus gesinnt zu seyn und zu handeln.

Der Christ, meine Lieben, schleicht nicht traurig und gebückt umher, um für fromm erklärt zu werden; sein Blick ist kein Blick der Heuchelei, in seinen Mienen lauert nicht die schadenfrohe Tücke, nicht der Haß in lächelnder Gestalt:

„Nicht rauh, noch hart, noch menschenfeindlich,
Nein, eifrig Jeden zu erfreun;
Und sanft und anmuthsvoll und freundlich
Soll jeder Jünger Jesu seyn.
Ach! wären wir's; ach! glichen wir,
O Vorbild aller Liebe, Dir!“ —

---

3) Ev. Joh. 2, 11.
4) Ev. Joh. 4. 54.

Ja, theure Brüder, laßt uns bemüht seyn, dem hohen und doch so sanften Vorbilde nachzustreben, damit von Jedem gesagt werden könne:

„Er ist, weil er wie Jesus liebt,
„In Allem, was erfreut, geübt.“

Die Verbindlichkeit zu solchem Thun und Denken finden wir auch

2) in dem allgemeinen Gebot der Menschenliebe.

Wenn das Gesetz der Liebe, das in die Brust eines jeden Menschen eingegraben, so wie in unsern heiligen Religionslehren noch besonders als das Kennzeichen eines wahren Christen vorgeschrieben ist, uns verbindet, für das Glück unserer Mitmenschen überhaupt thätig zu seyn, und wenn zum Glücke auch die reine und schuldlose Freude gehört; so finden wir die höhere Aufforderung, Andern Freude zu bereiten, darin vollständig begründet.

Was erhöht des Menschen Glück, macht sein Leben freundlich und verlängert dessen Dauer? Was kräftigt die Jugend und erheitert das Alter, versöhnt mit dem erduldeten Wehe, und macht großes Leid vergessen? Was erleichtert selbst die Erfüllung jeder Pflicht, giebt dazu einen heiteren Muth, läßt das Leben nicht als eine Last, sondern als Wohlthat erkennen, und ermuntert, es zu schätzen und weise zu gebrauchen? — Die Freude ist es, die reine und einfache, die schuldlose und aus Gefallen an Menschenwohl und Glück gern sich mittheilende Freude, sie ist es, welche alle jene Gaben spendet, die besten Gesinnungen einflößt, und durch die aufrichtigsten Handlungen ihren Geist und ihr Wesen darlegt.

„Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an,
Zu der Tugend steilem Hügel

Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahne weh'n,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel steh'n."

O, meine Geliebten! der Geist reiner Freude ist ein göttlicher Geist, und Menschen zu erfreuen, sey unser Gottesdienst.

Laßt uns nicht finster noch mürrisch in das Leben schauen; laßt uns nicht ungesellig oder theilnahmlos seyn, denn wir begehen dadurch einen Verrath an uns selbst und an unserer Bestimmung, einen Verrath an der Menschheit und unser Christenthum hört dann nur zu leicht auf, ein thätiges, ein brüderlich liebendes, ein freudiges und versöhnliches zu seyn. Der Mensch ohne Freude lebt nur zu seiner Selbstqual. Verschließt er ihr absichtlich sein Herz und sein Auge, so verachtet er gewissermaßen die Werke seines Schöpfers, die um ihn ausgebreitet liegen, die innere Stimme, nicht die einer unreinen Leidenschaft oder einer verderblichen Genußsucht, sondern die, welche ihn zu natürlicher Heiterkeit und Mittheilung auffordert, erstickt er, und vermehrt dann das Leiden, welches ohnehin die Mitgift des Lebens ist; aber wer ein fröhliches Herz hat, der weiß sich in seinem Leiden zu halten [5]).

Die Freude veredelt, und so laßt uns dann auch auf diesem Wege zu unserer eigenen Veredlung, wie zu der unserer Mitmenschen beitragen. Sie, die ich meine, braucht in keinem Stande und in keinem Alter das Licht zu scheuen; die wahre Freude hat keine heuchlerischen Mienen und keine unreinen Zwecke, und so laßt uns offen die unserige genießen,

---

5) Spr. Sal. 18, 14.

und eben so offen sie unter unseren Brüdern mittheilen und verbreiten.

Ein solches Handeln findet aber auch noch eine Verpflichtung

3) in dem Wunsche eines Jeden, daß auch ihm von Andern Freude bereitet werde.

In dem Bewußtsein, gut, liebreich und freundlich an einem Andern gehandelt zu haben, liegt an und für sich ein köstlicher Lohn; gewiß ist kein Mensch vorhanden, der nicht in dem Vorsatze und in der Ausführung, Andern eine Freude zu bereiten, seine eigene gefunden haben sollte, und wenn darin eine Art von Selbstsucht oder Selbstgenuß gefunden werden möchte, so erscheint dieser Genuß wohl als ein erlaubter. Eben so liegt es in unserer Natur, es gern zu sehen und zu fühlen, daß Andere uns eine freundliche oder eine herzliche Theilnahme bezeigen. Das Glück und die Freude des Menschen hängen nicht immer und allein von seinem eigenen Thun und Lassen ab; er ist und bleibt auch in diesen Beziehungen angewiesen auf den großen Bund der Menschheit und der Wunsch, von diesem seinen Antheil an Friede und Freude zu empfangen, ist ein eben so natürlicher, wie billiger und gerechtfertigter. — Ja, meine Freunde! wir dürfen und müssen selbst auf die Bereitwilligkeit unserer Mitbrüder, uns beizustehen und zu erfreuen, vertrauen; indessen kann dieses Vertrauen nie zuversichtlich seyn, wenn wir durch unser eigenes Thun keine gerechten Ansprüche darauf begründen.

»Alles, was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch.«

Dieses Gebot der heiligen Schrift, zugleich auch ein Ausspruch unserer Vernunft, mahnt uns, Andern das zu gewähren, was wir von ihnen verlangen. Wohl spricht es sich nicht

hier davon und in der Weise, »ich habe dir das gethan und darum thue mir jenes;« es ist hier nicht die Rede und die Meinung von gegenseitiger Erfüllung besonderer Ansprüche und Forderungen. Nein, in jenem Gebote ruht eine höhere und reinere Ansicht, ein Geist, der mehr als bloß einzelne Verhältnisse und Zustände meint und berücksichtigt. Von ihm beseelt, können Arme und Reiche, Hohe und Niedere mit einander austauschen; Beide können einander das Leben sich verschönern und erheitern, und oft liegt in der Erfüllung jener Schriftworte eine Vergeltung von Gesinnungen und Handlungen, die an Lohn und Erwiederung vielleicht nie gedacht haben. — Die Theilnahme, die sich bei dem Leiden, den Schmerzen und Verlusten eines Gerechten, eines Menschenfreundes in Wort oder That zu erkennen giebt, ist eben so ein Zeichen jener Erfüllung, wie der Antheil, der sich an der Freude, an dem Wohl und Glück eines Menschen kund thut, der auch die Freude eines Andern gern theilte, sie veranlaßte oder beförderte. Nur dem Bösen und Ungerechten, dem Menschenfeinde, dem Heuchler und Verleumder, dem Hartherzigen und dem Geizigen wird ein Mitleid oder eine Mitfreude wenigstens nie von ganzem Herzen und höchstens nur in äußeren Formen bewilligt werden, und dabei zeigt und bewährt es sich, wie unglücklich der ist, der mit den Trauernden nicht traurig, mit den Fröhlichen nicht fröhlich seyn kann. — Also auch um eurer selbst willen, meine Geliebten! erkennet die Pflichten zu einer Handlungsweise, wozu Gottes Vorbild und Geist euch kräftigt, das Beispiel und die Lehre Jesu euch mahnt, so wie die allgemeine Menschenliebe euch auffordert. Bedenket, welch eine große Ungerechtigkeit ihr begehen würdet, von Andern zu wünschen und zu verlangen, was ihr selbst ihnen versagen wolltet. Darum bereitet ihnen Freude und preßt ihnen keine Thränen aus.

Laßt uns nun betrachten

III.

auf welche Weise wir jener Verpflichtung zu genügen und sie anzuwenden haben; was uns zu der Erkenntniß führen wird, daß es uns obliegt:

1) die Erfüllung dieser Pflicht als ein Gebot Gottes anzusehen, mithin auch sie zu üben nach seinem, uns durch Jesum geoffenbarten Willen.

Wer dafür hält, daß es lediglich eine Sache der Willkühr sey, frohe Gefühle in der Menschen Brust zu erwecken; wer der Meinung ist, daß es eine zwanglose Entschließung sey, Anderen eine Freude zu bereiten; wer überhaupt sich überreden kann und will, daß die Uebung jener Verbindlichkeit durchaus keine gebotene sey; der, meine Freunde! befindet sich in einem bedauernswerthen Irrthume. Er ist befangen, er kennt das Gesetz der Liebe nicht, oder er verschließt ihm — mehr oder weniger absichtlich und böswillig — so das Auge wie das Herz.

Ja, es ist ein Gebot, das uns zur Theilnahme an Freud' und Leid unserer Nebenmenschen auffordert, verkündet durch Jesu Lehre, erhöht durch sein Beispiel und seinen Wandel; aber auch ohne diese heilige Offenbarung schon ruhend in eines Jeden Brust. Es ist Gottesstimme, die zur Erfüllung der schönsten gegen Brüder zu übenden Pflicht aufruft; Gottesstimme, die an die Erfüllung einer Bestimmung mahnt, welche so hoch und beglückend ist, daß sie das Herz mit Seligkeit erfüllt; denn Wonne und Seligkeit ist es, Andern ein Leid abzunehmen, und eine reine Freude ihnen zu bereiten.

»Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist« [6],

---

6) Ps. 34, 9.

mahnt das göttliche Wort, — und wir sollten nicht nachahmen, so viel unsere Kräfte gestatten? Wir sollten für uns Gottes freundliche Gaben ansprechen und empfangen, aber unseren Brüdern sie mißgönnen oder versagen? Der hört auf, ein Mensch zu seyn, dessen Mitgefühl durch Selbstsucht erstarrt ist, und wenn er neidisch auf die Freude Anderer blickt, wenn er feindselig dieser entgegentritt und in seinem Haß sie selbst zu zerstören sucht, so ist sein Christenthum nur ein erheucheltes.

„Drum gieb uns, Gott, ein Herz,
Das alle Menschen liebet,
Bei ihrem Wohl sich freut,
Bei ihrer Noth betrübet;
Ein Herz, das Eigennutz
Und Neid und Härte flieht,
Und sich um And'rer Glück
Wie um sein Glück bemüht."

Ja! laßt uns, meine Freunde dies göttliche Gebot erfüllen, das in seiner Ausübung uns selbst schon einen freudigen Genuß gewährt. Dabei laßt uns dann

2) das zu entfernen suchen, was Menschen kränken und Schmerzgefühle in ihnen aufregen kann.

Ein solches Verfahren voll Schmerz und Zartheit ist oft einer wirklich erwiesenen Wohlthat zu vergleichen, erquickt eben so und oft mehr, als eine zubereitete oder gewährte Freude. — Fern davon, Jemanden Kummer zu machen, sollen wir vielmehr bemüht seyn, den, welcher ihn drückt, nach Kräften zu erleichtern. Was den Bruder kränkt und ihm wehe thut, sollen wir abzuwenden suchen, und wenn seine Tage getrübt und seine Nächte ruhlos sind, wenn sein Herz sich quält und ängstigt, Seufzer und Thränen sein bitteres Weh' verkünden; dann laßt uns zu ihm treten mit dem Wort und mit der That einer Theilnahme, die dem Unglücklichen und Leidenden

stets wohl thun, die ein Balsam sind seinen Wunden, eine Linderung seinem stechenden Schmerz, ein Trost und eine Beruhigung der zagenden Seele. Laßt uns in solchen Fällen den Glauben des Bruders stärken und erhöhen, laßt uns mit Hoffnung ihn erfüllen; aber sein Leid nicht dadurch mehren, daß wir es ihm noch größer als es ist, noch anhaltender als es werden wird oder kann, vorstellen; ein Verfahren, das oft angewendet wird aus Unverstand, auch aus Uebermaß und Befangenheit von Mitleidenheit, wohl auch leider aus Scheintheilnahme, wenn nicht aus noch trüberen und unlauteren Gesinnungen.

Wie leicht und wie einfach und dennoch wie wirksam und gesegnet vermag sich ein treuer und aufrichtiger Antheil auszusprechen — in dem Blick voll Trost, der auf dem Bedrängten fällt, in dem Labetrunk, der dem Durstenden gereicht wird, in dem Rath, der dem Bedürftigen Aussicht und Mittel der Hülfe gewährt, in der Bemühung, den Zwist der Brüder zu schlichten, mit der Gegenwart zu versöhnen und mit Vertrauen auf eine bessere Zukunft zu erfüllen.

Ein solches Streben und Handeln, meine Geliebten! — ist das des Menschenfreundes, ein christliches und gottgefälliges; indessen können und sollen wir dabei den Ernst des Lebens und seine strenge Bedeutung nie vergessen, noch übersehen. — Es wäre eine unselige und gefährliche, uns oder Anderen bereitete Selbsttäuschung, wenn wir den Stachel des Lebens, die unabweißliche Mitgift der Sorge und Noth, des Kummers und der Schmerzen verbergen oder übertünchen, wenn wir Alles im rosigen Lichte erscheinen lassen und mit Hoffnungen täuschen wollten, die zu einer verderblichen Sicherheit führen könnten. — Es giebt Tage und Verhältnisse, wo eine herzliche und wohlmeinende Theilnahme an dem Geschick Anderer

dazu auffordert, eine herannahende Noth, einen sicher eintretenden Schmerz nicht zu verbergen, auf ein kommendes Leiden vorzubereiten, damit das Mögliche zur Abwehr noch versucht und gethan, oder im Falle der Unvermeidlichkeit das Wehe gefaßter ertragen und leichter geduldet werden könne. Christen- und Menschenpflicht verlangt oft, den Genuß der Ruhe und Unbesonnenheit zu stören, zu der Freude zu treten und aus ihrer Sicherheit zu wecken, ein Bote der Trauer zu werden, und über den Schimmer des Tages die Decke der Nacht zu breiten. Immer aber möge es ein theurer Vorsatz, eine wahrhafte Angelegenheit seyn, dabei so zu Werke zu gehen, wie Jesus, der Erlöser, der Friedensstifter, der göttliche Menschenfreund zu Werke ging, dessen Beispiel uns vorliegt in dem heutigen Evangelium, und woran wir die gegenwärtige Betrachtung geknüpft haben: — »Ihr werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden.« Der letzte Kampf war für ihn in der Nähe und die Stunde der Trennung von seinen geliebten Jüngern sollte bald schlagen; aber er gedachte mehr der Schmerzen seiner Hinterbleibenden, als seiner eigenen, und ehe er eintrat in die nahende bittere Leidenszeit, spendete er ihnen noch Trost und Beruhigung; ließ sie nur schwach blicken in eine unvermeidliche Zukunft voll Trauer und Schrecken, während er auch diese milderte durch Verheißung einer ewig dauernden Freude.

So zu trösten und zu beruhigen, das vermag auch der Mensch in jener Lage, wo er das Pilgerland verlassen muß; er vermag im eigenen Todeskampf sich und Andere zu erheben, den Schmerz der Trennung zu lindern, mit gerechter Hoffnung zu erfüllen, — wenn er nämlich hinweisen kann, frei von Schuld, auf die in einem höheren Jenseits bereiteten unvergänglichen Freuden, auf die Freude eines ewig dauernden

Wiedersehens aller der Guten, der Lieben und Theuren, die ihm hier unten angehörten und mit denen er wandelte.

Doch wir sollen auf diese Weise nicht bloß das zu entfernen suchen, was dem Nächsten schmerzt und wehe thut; wir sollen auch

3) **bemüht seyn, in der That Freude und Frohsinn bei unseren Mitmenschen zu verbreiten.**

Und dazu, meine Freunde! bietet jede Zeit Gelegenheit dar, und nicht Einem unter uns wird es an Mitteln fehlen, von seinen um die Freude des Mitbruders besorgten und bemühten Gesinnungen Zeugniß geben zu können. Wie oft genügt ein Wort oder ein Blick, um eine Thräne zu trocknen, einen Schmerz zu stillen! Wie oft reicht die kleinste Gabe hin, welche ein treuer Rath oder eine gütige Hand spendet, um zu ermuthigen und zu erfreuen! Und, meine Geliebten! hier kann keine Rede seyn, kein Einwurf kann gemacht werden von einem Unterschied zwischen hoch und niedrig, zwischen reich und dürftig, keine Entschuldigung ist zulässig hinsichtlich der Ausübung einer so reinen wie schönen, einer von göttlichem Geist belebten Pflicht. — So wie Thränen allen Menschen gemeinschaftlich sind, so ist auch Allen die Freude ein gemeinschaftliches Gut, und wenn es ein Gebot ist, jene nach Kräften bei Andern zu trocknen, so ist es nicht minder ein Gebot, Andern auch Freude zu bereiten. Keine Ausnahme ist uns dabei gestattet; Allen sollen wir Boten des Friedens seyn.

Selbst unsere Feinde und Verfolger dürfen wir nicht davon ausschließen; ja es liegt sogar eine noch höhere Pflicht darin, gerade ihm eine Theilnahme zu beweisen, die thätig sich da äußert, wo er des Mitleids und der Hülfe bedarf. Das ist es, was die heilige Schrift, was das Wort des Apostels mit dem Ausdruck »feurige Kohlen auf sein, des Gegners

Haupt zu sammeln,« meint und bezeichnet, aber es ist auch das Mittel, das härteste Herz zu erweichen, den feindlichsten Feind zu versöhnen, den Zorn zu besänftigen und den Haß in Liebe zu verwandeln.

So laßt uns denn, meine Lieben, bemüht seyn, das Reich froher Hoffnung und Zuversicht, freudiger That und heiterer Wirklichkeit zu mehren. Dabei aber habt nur schuldlose, reine und heilige Freuden im Auge, und hütet euch, aus unlauterer Quelle Gefühle zu erregen, die vielleicht für einen flüchtigen Augenblick schmeichelnd und lieblich sind, aber traurige Nachwehen zur Folge haben. Verleitet zu keinen Genüssen, welche die Unschuld gefährden, den Sinn für Religion und Tugend schwächen, oder die Gesundheit bedrohen und das Leben verkürzen. Ihr Eltern und Erzieher! wehret den Frohsinn und den Genuß einer reinen und mäßigen Freude nicht; aber ziehet die euch Anvertrauten zunächst in der Zucht und Furcht, d. h. in der Liebe zu Gott und seinen Geboten auf, und lasset sie vor Allen trachten nach den Freuden eines guten Gewissens, die ewig dauern und nie mit Gram und Reue erfüllen.

Und, meine Freunde! wie viele Freuden giebt es, wie viele Genüsse, welche die Natur spendet und welche ein weiser Gebrauch erhöhen und veredeln kann! wie viele, die aus reiner Liebe, aus treuer Freundschaft, aus heiterem Umgange, den Geist und das Herz nährend und stärkend hervorgehen! Freuden, die nach des Tages Last und Mühe erquicken und wiederum andere, die aus dem Streben und der Thätigkeit, fremdes Leid zu mildern, erzeugt werden. Groß ist die Zahl und Jeder hat Antheil daran; laßt uns sie selbst genießen und Anderen sie bereiten, stets aber laßt bei diesen den Blick nicht beschränkt seyn bloß auf das zeitliche Wohlergehen des Nächsten und seine irdischen Freuden. Was sein ewiges Glück be-

förderen, zu seinem Seelenheil gereichen kann, was seinen Glauben zu stärken, auf den Weg der Tugend ihn zu führen und darauf zu erhalten vermag, dazu beizutragen, das sey unsere Freude und eine froh und gern erfüllte Pflicht.

So, meine Geliebten! laßt uns Alle die reine und wahre Freude suchen und finden in jenem bleibenden Glück, das ein schuldfreies Bewußtsein, ein ächtes und unverfälschtes Christenthum, ein Geist voll Liebe, ein Herz voll Menschenfreundlichkeit und ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, den Vater im Himmel, einem Jeden gewährt. Dann wird schon hienieden manche Sorge erleichtert, mancher Kummer und vieles Leiden erspart werden; dort aber wird alle Traurigkeit aufhören und

»Euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.« Amen.

Zehnte Predigt.

Gott! du hast uns nicht bloß dazu geschaffen, um in stetem Glück und Frieden unsere Tage hinzubringen; vielmehr sind auch Kampf und Leiden uns beschieden, und die Zahl der Schmerzen, die Menge der widrigen Schicksale ist in dieser unserer Prüfungszeit nicht gering. Du hast jedoch in das, was uns zum Erdulden auferlegt ist, viele Mittel zur Beförderung unseres Seelenheils gelegt; unsere Aussaat muß häufig mit Thränen genetzt werden, damit sie um so freudiger und segensreicher gedeihe, und mit solchem Glauben wollen wir alle Prüfungen ertragen. Wir wollen die so oft gerechtfertigte Hoffnung fest halten, daß du, Gott der Liebe und Barmherzigkeit! alle die, welche auf dich bauen, nimmer verlässest, daß du in die Nacht ihrer Trübsale oft unerwartet Licht und Freude sendest. Befestige uns in diesem Vertrauen, du, zu dem wir beten: Vater unser ꝛc.

Text: Ev. Joh. 20, 19 — 23.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch!“

„Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

„Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

„Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist;“

„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Trauer und Furcht war unter den Jüngern Jesu, denn durch gewaltsamen und martervollen Tod war ihnen der geliebte Lehrer entrissen worden, und mit einem gleichen Ende waren auch ihre Tage, wenn sie treu dem Meister nachfolgten, bedroht. — Sie verweilten zusammen, umringt von Verrath und Gefahr, weshalb sie die Thüren verschlossen hatten, und niedergebeugt von den Schrecken der Gegenwart, wie von dem trüben Blick in die nächste Zukunft, da der kräftigste Beistand sichtbar von ihnen gewichen war und sie umsonst nach Rath und Trost ausschauten. Und doch, wie nahe stand ihrer Trauer eine beseligende Freude! Der Heiland der Welt, wieder auferstanden von den Todten, tritt plötzlich in die Mitte der verzagten Jünger; Keiner von ihnen vermuthete diese wunderbare Erscheinung, und nun steht der Meister unter ihnen, mit dem Gruß der Liebe und des Trostes sie aufrichtend: — »Friede sey mit euch.« — Und es war Friede mit den Jüngern; am Rande des Untergangs, den sie schon fürchteten, faßte sie eine starke, zu neuem Vertrauen erweckende Hand; in ihre schwarze Trauernacht kam ein beruhigendes Licht, und reicher als je wurden sie ausgestattet und gekräftigt.

So steht auch unseren Wehen und Schmerzen oft unvermuthet Trost und Linderung nahe; so erscheint auch uns, wenn wir gebeugt und muthlos im Finstern wandeln, plötzlich ein leitender und rettender Stern; und so wollen wir dann

in dieser Gott geheiligten Stunde darüber eine Betrachtung anstellen:

daß uns im Drange der Leiden nicht selten ein froher, ermuthigender und versöhnender Genuß unerwartet zu Theil wird.

Diese unbestreitbare Wahrheit wollen wir

I. näher zu erkennen, und sie dann

II. auf uns zum Heil und Frieden anzuwenden suchen.

Leiden sind die Mitgift des Erdenbewohners von dem Augenblicke an, wo er dieses Jammerthal betritt, bis zu jenem, wo er aus ihm scheidet. Mit den äußeren Schmerzen und Schwächen beginnt die Lebensbahn, und damit endet sie auch in der Regel; doch noch größer ist die Zahl jener Leiden, die aus dem inneren Leben hervorgehen, die da erzeugt werden von der Thorheit des Herzens, von der Macht der Lüste, Begierden und Leidenschaften, wie von der Sünde und Bosheit. Wir können sie eben so wenig zählen, wie die Leiden, welche die Sterblichen, ohne eigenes Zuthun, durch widrige Geschicke, durch ungünstiges Zusammentreffen trauriger Ereignisse, oder durch den Haß, die Feindschaft und die Verfolgung Anderer, auch in ihrem Berufe, in der Ausübung ihres Amtes und ihrer Pflicht zugefügt werden, wie dies letztere uns namentlich das Beispiel Jesu und seiner Apostel und das Schicksal so vieler anderer Zeugen und Märtyrer der Wahrheit lehrt. Nicht minder lehrt die Erfahrung, daß manche Menschen ganz besonders von Leiden heimgesucht werden; Menschen, von denen man ohne Uebertreibung sagen kann, daß sie zu Schmerzen und Trübsal geboren zu seyn scheinen, — und dennoch giebt es gewiß nicht ein Leben, das ganz freudenleer wäre. Trauer und Leid wechselt mit einander ab; wie heitere Sonnenblicke

auf Sturm und Regen folgen, so folgt die Freude auf den Schmerz, und die Erfahrung bestätigt es, daß namentlich dann, wenn Kraft und Muth zum Dulden und Ertragen schwinden, Augenblicke eintreten, welche mit Muth und Kraft von neuen erfüllen. Und solche Wahrnehmungen kommen vor

1) in dem Leben eines jeden Menschen.

Als die Jünger des Herrn in der tiefsten Trauer über ihre verlassene Lage waren; als sie sich der Vorstellung hingeben mußten, daß mit dem, welcher den Tod am Kreuze erlitten hatte, auch alle ihre Hoffnungen zu Grabe getragen seyen und ihr eigenes Leben in Gefahr stehe, da trat zu den Kraft- und Muthlosen Er selbst, um den sie klagten, mit dem Zurufe: »Friede sey mit euch« — und Trost und Ruhe kehrte ein in ihre zagenden Herzen.

Und ähnlicher Zuruf tritt zu dem Leben eines jeden Menschen; nicht Einer hat je so anhaltend gelitten, daß nicht von Zeit zu Zeit Lichtbilder in seine Leidensnächte gefallen wären, daß sein Schmerz nicht Linderung gefunden haben sollte. Ja, was der Herr durch den Mund des Propheten spricht: »ich »will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und sie »erfreuen nach ihrer Betrübniß« [1]) — das haben wohl die Meisten erfahren, von denen Keiner stets in einer schmerzlichen Lage geblieben ist. — Blicket zurück in kummervolle Zeiten, die ihr erlebt habt und verkennet nicht, daß in dem Leiden selbst ein Keim zur Freude oft gelegen hat. Durchgehet die Menge des Mißgeschicks und übersehet nicht, wie Vieles davon eine glückliche Wendung genommen hat. Der Eine ist aus schwerer Krankheit genesen und hat auch während der Leidensstunden auf seinem Schmerzenslager manchen Trost empfangen, oder

---

1) Jerem. 31, 13.

ist zu mancher ihm heilsamen Erkenntniß gelangt, so daß die Worte des Psalmisten: »der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfst ihm von aller Krankheit,« 2) volle Anwendung auf ihn finden. Der Andere hat für den Verlust irdischer Güter, deren Hinfälligkeit er dabei einsehen lernte, Ersatz erhalten; ein Dritter, der sich mit Sorgen und Mühen quälte, um ein vielleicht ganz bescheidenes Ziel durch redliches Streben zu erreichen, und dem eine stets entgegentretende Zahl von Hindernissen schweres Leid zubereitete, sieht sich, gestärkt durch größere Theilnahme, die er endlich gefunden, und durch ermunternden Zuruf, im Besitz dessen, wornach er trachtete. Der Verfolgte findet, wenn der vermeintliche Freund ihn verläßt, oft Schutz und Hülfe da, wo er sie am wenigsten voraussetzen konnte, dem Bedrängten nahet ein Gefährte, der Verkannte wird einer gebührenden Anerkennung theilhaftig; — und in all das Leid auf Erden mischt sich so stets ein milder, ein versöhnender, ein tröstender Geist, wenn wir seine Aeußerung nur verstehen, seiner Stimme nur unser Vertrauen öffnen wollen. — Seyd, meine lieben Mitchristen! nur recht innig von dem durchdrungen, was Jesus zum Volke sprach in jener vollendeten und herrlichsten Zusammenstellung aller Lehren und Ermahnungen, in den Worten der Bergpredigt, wo er auch der Gebeugten und Schmerzbeladenen gedenkt: »Selig sind, »die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden« 3). Denn wahrlich, das Leid hat eine wunderbare, eine geheimnißvoll wirkende, aber wohlthätige Kraft in sich. Während seiner Unterbrechungen durch irgend eine freudige oder aufrichtende Erscheinung, eben so wie dann, wenn es ganz überstanden ist,

2) Psalm 41, 4.
3) Matth 5, 4.

wird das Gefühl des Menschen reiner und geläuterter; er weiß den Werth eines beeinträchtigten oder verlornen Gutes besser zu schätzen; in der Sorge findet er einen Segen, in dem Kampf eine Kräftigung, und wie oft bestätigt es sich in seinen schmerzlichen Erfahrungen, daß die, »welche mit Thränen säen, mit Freuden ernten.«

Jene Wandlungen der Leiden in Heil und Zufriedenheit, jene wohlthätigen Unterbrechungen eines schwer bedrängten Zustandes treten aber auch

2) oft schnell und unerwartet ein. Wie der Engel den leidenden Tobias, der in seiner Blindheit klagte: »was soll ich für Freude haben, der ich im Finstern sitzen »muß,« mit den Worten aufmunterte: »habe Geduld, Gott »wird bald helfen«[4]); so möget auch ihr, die ihr an einer baldigen Hülfe zweifelt, aufgerichtet werden, zumal da ihr wisset, daß jene Verheißung auch in Erfüllung ging.

Die Jünger Jesu ahnten in ihrem Kummer nicht, wie nahe ihnen die Befreiung war. Der Herr hatte ihnen wohl seine Auferstehung vorhergesagt; allein, noch von dem Schrecken seines Todes verwirrt und betäubt, ergaben sie sich bloß dem Schmerz und den Zweifeln; die Hoffnung wollte sie verlassen, und in einem solchen traurigen Zustande verwandelte sich plötzlich ihr Leid in Wonne.

Gleiche wohlthätige Erfahrungen werden zu allen Zeiten gemacht, und die eine oder andere von ihnen ist sicher schon einem Jeden unter uns, wenn er nur genau seinen Lebenslauf überschauet hat, zu Theil geworden. Ja! meine Freunde, eben so wie der Heiland unerwartet als eine beglückende und trostbringende Erscheinung eintrat, so tritt auch in das Leben

---

4) Tob. 5, 13. 14.

des Dulders gar oft und plötzlich ein schmerzenstillender und beruhigender Geist. — Ein Ereigniß, wozu keine Aussicht und keine Ahnung da war, tritt, und zwar nicht selten in der Gestalt eines s. g. Zufalls ein, um zu retten und zu befreien. Schnell und günstig entscheidet sich etwas, an dessen Lösung auf solche Weise wir schon verzweifeln wollten. Menschen, die wir kaum kannten, oder von denen wir nichts hoffen konnten, erscheinen zur Milderung oder zur gänzlichen Beseitigung unseres Leids und unserer Sorge. Kummerzähren werden in Freudenthränen verwandelt; in die Mitte der ärgsten Stunden fallen beruhigende, ja! — für ein tief verwundetes Gemüth durch den wohlthuenden Wechsel wahrhaft beseligende Augenblicke, und an das schwerste Leid grenzt die Erlösung.

Und alles dies — wie die Geschichte jeder Zeit und jedes Einzelnen darthut — erscheint oft so überraschend oder so schnell, daß der Bedrängte es selbst nicht zu begreifen, nur darüber zu staunen vermag. Es tritt ein, ohne eigenes Hinzuthun und die Ueberzeugung zurücklassend, daß es mit eigener Kraft weder durch Rath noch durch That beschafft werden konnte. Man ist geneigt oder genöthigt, hier ein Wunder anzunehmen; doch soll und möge es nur dazu dienen, um in dem segensreichsten Glauben zu befestigen, und uns in der Erscheinung einer so unerwarteten Freude, Rettung oder Ermunterung vor allen erkennen und verehren zu lassen:

3) die weise Einrichtung Gottes, welche den Wechsel zwischen Leid und Freud' als nothwendig für das Leben und die Bestimmung des Menschen angeordnet hat.

Alles, was die Erde hat und trägt, das schwindet und verändert sich; ein unaufhörlicher Wechsel geht durch das All der Schöpfung in der Körper- wie in der Geisterwelt. —

Nur ein Geist bleibt unwandelbar und sich ewig gleich, der Geist Gottes, und dieser sendet in seiner unerforschlichen Weisheit

a) Leiden und Geduldss-Prüfungen, um uns für eine bessere Welt zu erziehen, für eine höhere Bestimmung zu läuteren und vorzubereiten.

Ja, es liegt eine göttliche, eine von unendlich weiser Berechnung zeugende Absicht darin, daß wir Geduld üben lernen und daran durch Leiden gewöhnt werden. Wie reizlos würde das Leben seyn, wie müßte man selbst überdrüssig eines Daseins werden, das keine Abwechselung darböte! Was für ein Beruf wäre es wohl, der keine Anstrengung, kein Opfer kostete! Welchen Lohn vermöchte ein ohne Kampf und Mühseligkeit hingebrachtes Leben anzüsprechen! und wie könnte ein Solches als eine Vorbereitung zu einem jenseitigen höheren Zustand gedacht oder angenommen werden!

Leiden machen stark und groß; sie führen zum Glauben und Vertrauen, sie lenken den Blick nach oben, während sie die Schwächen und Mängel auf Erden zwar schmerzlich, aber zugleich heilsam erkennen lassen; sie stimmen das Herz zur Demuth und sind namentlich eine unerlaßliche Bedingung zur Stärkung im Christenthume, dessen göttlicher Stifter mit dem Beispiel des Ertragens und der Ueberwindung der schwersten Leiden voranging. »Und Alle, die gottselig leben wollen in »Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden [5]), und durch viele »Trübsal in das Reich Gottes gehen« [6]).

Nach jener hohen Fügung, womit Gott den Menschen hienieden zu mannigfachem Schmerz bestimmte, ihn zur Mit-

---

5) 2. Thimoth. 3, 12.
6) Apost. Gesch. 14, 22.

gift seines irdischen Lebens machte, hat er aber auch diesen Leiden und Trübsalen ein Ziel gesetzt. Er gewährt Gnade und Frieden, stärkt im Kampfe, unterbricht wohlthätig eine lange Leidenskette, läßt ausruhen von Sorgen und Mühen, und so wie seine Weisheit stets von einem allliebenden, väterlichen Geist durchdrungen ist, so bewahrt er uns dadurch:

b) vor Mißmuth, mit welchem ein ununterbrochenes Leiden den Dulder erfüllen müßte.

Auch der beste Wille wird schwach, die höchste Kraft ermattet, wenn jener nicht unterstützt wird und diese sich ohne Aufhören angegriffen sieht. Da tritt dann zunächst der Mißmuth ein, und wenn gegen ihn nicht mit aller Macht des Glaubens, der Geduld und Ergebung gekämpft, wenn er vielleicht im Gegentheil und wie es so häufig der Fall ist, noch genährt und gepflegt wird, dann folgen Unglaube und Verzweiflung bald nach. An Beispielen der Art fehlt es nicht und dennoch läßt sich mit Zuverlässigkeit behaupten, daß in allen den Fällen die Hand des Höchsten nie ganz verlassen hat, daß tröstende und beruhigende Augenblicke nicht ausgeblieben sind, daß der Mensch nur oft sichere Winke zu beachten hatte, um die Nähe des Herrn zu erkennen, und daß er erst dann ganz verlassen war, sobald er sich selbst aufgab, und Gott und sein Wort verließ.

Viel, unendlich viel vermögen wir zu ertragen und mit einer gewissen inneren Stärke ausgerüstet, unterliegen wir nicht. Wenn wir diese zu bewahren wissen, durch Gebet und Vertrauen sie zu vermehren trachten, dann werden wir auch finden, daß uns nie zu viel auferlegt wird, und Gott über unsere Kräfte uns nicht prüft. Die Wahrheit, daß ein höchstes liebevolles und erbarmendes Walten über unseren Kummer wacht und uns darin nicht untergehen lassen will, wird uns in der

That und fühlbar sich offenbaren, wir werden den Mißmuth und den Lebensüberdruß besiegen; — »aber Geduld ist euch »noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung »empfanget« — und darum, meine Freunde! »werfet euer »Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat« 7).

Nein, unser Kummer ist nicht von beständiger Dauer, Gottes Weisheit und Liebe weiß ihn zu rechter Zeit zu unterbrechen, und diese Ueberzeugung wird uns dann auch stärken:

c) zur treuen Pflichterfüllung.

Ein Mensch, der immer und immer von Leiden geplagt wird, läßt sich wohl verleiten, wider Gott zu murren und seine Fürsorge zu bestreiten. Er wird träge in Erfüllung seiner Pflichten, in Befolgung der Gebote und in Ausübung seines Berufs. Durch dieses Alles aber vermehrt er nur den Druck seines Zustandes, während er sich aus ihm aufrichten wird, wenn er von der Wahrheit, daß allem Leid ein Ziel gesetzt ist, sich durchdrungen fühlt. Und diese Wahrheit ist da; sie läßt sich nicht läugnen; es ist verheißen, daß »unsere »Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle »Maßen wichtige Herrlichkeit verschaffet« 8), und bestätigt finden wir davon schon Vieles auf Erden. Wenn aber das Leiden, wenn der andauernde Schmerz unsere Pflichttreue ermatten sollte, dann laßt sie uns stärken auch durch den Hinblick darauf, daß nur unter Sorge und Mühe und Druck das Köstlichste gedeihet, daß die Geduld eben so nothwendig ist, wie sie auch Alles überwindet, — und glaubt mir, daß der Trost euch nahe bleibt, daß Beruhigung, so wie Lohn und Vergeltung für das Ausgestandene nicht fern stehen. Beherzigt das

7) Ebr. 10, 35. 36.
8) 2 Korinth. 4, 17. 18.

Wort des Apostels: »So seyd nun geduldig, lieben Brüder, »bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann war»tet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig dar»über, bis er empfange den Morgenregen und den Abend»regen« [9]).

Ja, Freude und Aufmunterung hat uns Gott bereitet, sie werden uns zu Theil und versöhnen uns mit den getragenen Schmerzen, welche vorausgehen mußten, um uns zum Vertrauen auf den himmlischen Vater und zum Mitleid gegen den Nächsten inniger zu bewegen, so wie empfänglicher für Beides zu machen. — Dabei wolle nur ein Jeder erkennen an sich selbst und aus seiner eigenen Erfahrung, wie ein einziger Sonnenblick es vermag und hinreicht, nach einer langen Nacht zu erquicken, wie viele Schmerzenstage durch eine einzige Freudenstunde aufgewogen werden, wie nach gefahrvoller Krankheit die Genesung der überstandenen Schmerzen vergessen macht, und was der weise Salomo sagt: »Am guten Tage »sey guter Dinge, und den Bösen nimm auch für gut, denn »diesen schaffet Gott neben jenem, daß der Mensch nicht wissen »soll, was künftig ist« [10]). Das ist ein Rath, den wir befolgen mögen, um den Wechsel der Dinge, der Freude wie der Trauer, richtig aufzufassen und zu würdigen.

Darin ruht unendlich viel Heil und Frieden, und nachdem wir uns nun mit der unserer Betrachtung zum Grunde liegenden Wahrheit von mannigfacher Seite bekannt gemacht haben; so laßt uns noch zu erkennen suchen, wie wir sie auf's Beste zu unserm Frommen und Nutzen anzuwenden haben.

---

9) Jacobi 5, 7.
10) Pred. Sal. 7, 15.

II.

„Sagt's Alle, die Gott je geprüft,
Die ihr zu ihm um Hülfe rieft,
Sagt's, Fromme! ob er das Gebet
Geduldig Leidender verschmäht!

Wie oft, Herr! weint' ich und wie oft
Half deine Hand mir unverhofft;
Oft jammert' ich untröstbar heut',
Und morgen war ich schon erfreut."

Solche Hülfe, solchen unvermutheten Uebergang und glücklichen Wechsel haben wir, meine Freunde! wohl Alle schon erfahren; solche friedebringende Erscheinungen finden sich in dem Leben eines jeden Menschen, und an sie hat Gottes Vaterliebe eben so weise wie heilsame Zwecke geknüpft. — So laßt uns dann:

1) diese erfreuenden und erhebenden Augenblicke weder gleichgültig, noch undankbar übersehen.

Gott sendet sie uns. Das höchste, liebevollste Wesen, ein Vater, sendet sie, indem er bald mit solchen Lichtblicken unsere Nacht erleuchtet, bald dem Schmerze gebietet »bis dahin und nicht weiter,« und durch diesen Wechsel stets seine Absicht verkündet, uns zur Weisheit und Tugend zu bilden, so wie der wahren und höheren Bestimmung uns zuzuführen.

Darum, wenn wir leiden, so lasset uns der Stunden und Tage nicht vergessen, die uns Gutes brachten und mit Freude erfüllten.

Und, meine Freunde! wie so viele glückliche Augenblicke, Stunden und Tage gibt es im Leben!

Wie oft treten sie ein, um, wenn wir an uns selbst die Frage richten: »was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir?« triumphirend zu antworten: »harre auf Gott,

denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist[11].« Wie manche dieser Augenblicke oder Zeiten sind lohnend für lange Sorgen und Furcht und Bangigkeit; wie wir hier nur an das eine, dem Leben aller Stände angehörige Verhältniß erinneren wollen. Wer kennt nicht die Mühen, die trüben Stunden, die schlaflosen Nächte, welche eine pflichtgemäße Erziehung unserer Kinder, die Sorge für ihren Unterhalt und ihr Gedeihen erzeugen! Und sehet, welche seligen Augenblicke, welche stillen Freuden gewährt schon ein Augenblick ihres fröhlichen Wachsthums! Wie viele Thränen der Mutter trocknet ein Freudenlächeln ihres geliebten Kindes! und welchen beruhigenden Ersatz findet der Vater, der vielleicht alles geopfert hat, in der dadurch gesicherten Zukunft eines wohlgerathenen Sohnes! —

Solche Erscheinungen beglücken in zahllosen andern Zuständen, und ein sträfliches Handeln wäre es, wenn wir an ihnen gleichgültig und undankbar vorübergehen, nicht eine höhere Fügung, eine wohlthätige Fürsorge erkennen und namentlich dann, wenn sie in unsern Schmerzenstagen erheiternd auftauchen, darin nicht die gnädige Hand Gottes, nicht einen von Oben kommenden Trost erblicken wollten! Sie sollen ja sprengen die rauhe Rinde, die ein banges Leid wohl um ein Herz legen kann; die Zweifel eines bangen Gemüths sollen sie lösen und der beseligenden Freudenthräne eine oft lange versiegt gewesene Quelle wieder öffnen. — Ja, sie thun es und darum laßt uns diese köstlichen Augenblicke aus der Tiefe des Herzens mit Dank ehren gegen den Geber alles Guten. Zugleich aber mögen wir sie auch

2) zu unserm Heil und Besten gebrauchen.

---

11) Psalm 43, 5.

Und das geschieht, meine Freunde! wenn wir sie betrachten und benutzen als Quellen des Trostes und der Aufrichtung, als Veranlassungen zur Erweckung von Muth und Ausdauer, zur Kräftigung des Vertrauens, ja als wahrhaftige Stärk- und Heilmittel.

Wenn wir in Kummer und Leid einander zurufen können: »haben wir Gutes empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?« so laßt uns aber auch in der That des Guten gedenken, so oft als wir es genießen. Laßt uns vor allen seiner eingedenk seyn, wenn es unerwartet schmerzenstillend und freudegewährend zu uns herantritt, wenn es plötzlich rettend und erlösend bei uns einkehrt.

Das Glück, das für den Augenblick damit gespendet wird, steigert sich und ist noch als ein höheres und dauerhafteres zu betrachten, wenn wir aus diesem freudigen und unvermutheten Wechsel heilsame Lehren ziehen, zu den besten Vorsätzen uns dadurch kräftigen, das Gute thun und die Sünde meiden, welche der Leute Verderben ist und die größten Uebel uns bereitet.

Das heißt, solche Lichtblicke, oder solche frohe Erscheinungen wahrhaft segensreich benutzen, wenn wir in ihnen nicht bloß eine Versöhnung mit den vorhergegangenen widrigen Geschick erkennen; vielmehr aus ihnen nun Vertrauen und Hoffnung für jede noch so ferne wie finstere Zukunft schöpfen, und — die tröstliche Erfahrung betrachtend, im wiedereintretenden Falle des Unglücks und der schweren Sorge mit Zuversicht sagen können: »ich muß das leiden, aber die rechte Hand des Höchsten kann das alles ändern[12];« und »er hat uns zerrissen, er

---

12) Psalm 77, 11.

wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden [13].«

Sind nun jene frohen Augenblicke durch ihre angedeutete richtige Würdigung und Benutzung so wohlthätig und segenbringend für uns, dann, meine Freunde! laßt uns, so oft wir vermögen und so viel in unsern Kräften steht, darauf bedacht seyn,

3) sie auch unsern leidenden Brüdern gern und mit besorgter Liebe zu verschaffen.

Jesus, unser Herr und Meister, unser Vorbild in Allem, dem wir folgen sollen zur Erreichung des Friedens auf Erden, wie in den Gefilden jenseits des Grabes, der von seinem schmählichen Leiden und vom irdischen Tode kaum Erstandene war zunächst bemüht, den Schmerz seiner Jünger zu lindern, ihnen durch seinen Eintritt in ihre tief trauernde Versammlung einen beseligenden Augenblick zu schaffen, das Band ihrer Betrübniß zu brechen und sie mit einer wunderbaren Gabe zu beglücken.

Auch wir, meine Freunde! vermögen es, ein Jeder, so viel an ihm liegt, Friede und Freude zu spenden. Ein hoher und schöner Beruf ist es, Leidende zu trösten, oder Andere an unserem frohen Genuß Theil nehmen zu lassen; des Verfolgten sich anzunehmen, dem Verirrten zu leuchten und aus seiner Nacht, aus seinem Irrsal ihn zu befreien, Hülfe und Erleichterung in die Hütten des Elends zu tragen, dem Verlassenen freundlich nahe zu treten, mit dem Weinenden zu weinen und mit dem Trauernden zu klagen. Damit erfüllen wir Menschen- und Christenpflicht, damit Gottes und seines Sohnes Gebote. Dadurch werden wir Vollzieher jener hohen Fü-

13) Hosea 6, 1.

gung, jener allwaltenden Vorsehung, welche in die Mitte und in das Bedrängniß schwerer Leiden so oft und unerwartet Ruhe und Rettung sendet, und seyd überzeugt, ein Jeder unter uns vermag auf irgend eine Weise diese Pflicht zu üben, so wie ihres Ruhmes theilhaftig zu werden. — Ja, sehet und fühlet, daß, indem wir so bemüht sind, in die Sorgenstunden und Kummernächte unserer Mitmenschen Trost und Erleichterung nach Kräften zu bringen, wir die Beruhigung gewinnen und das Vertrauen hegen dürfen, daß auch den Tagen, in denen wir selbst leiden, erquickende Theilnahme, Beistand und Aufmunterung nicht fehlen werden. —

O, meine Geliebten! es ist ein beglückender Ruf, es ist der Gruß des Himmels: »Friede sey mit euch.« Möge er uns grüßen in all unserm Leid, und mögen wir vor allen seines Zurufs, wie seiner Erfüllung auch stets würdig bleiben. Möge er uns trösten auf Erden und aus der Nacht des Grabes uns geleiten zur Verklärung und zum ewigen Frieden. Amen.

Elfte Predigt.

Mit einem undurchdringlichen Schleier hast du, allmächtiger und allweiser Schöpfer! die Zukunft bedeckt, welche den Eingang und den Ausgang der Dinge, Glück und Unglück, Freude und Schmerz in sich birgt. Dieses Dunkel mit all' seinen Geheimnissen kann uns einschüchtern, aber ein gerechter Glaube verleiht Muth und Beruhigung. — Wir alle stehen, o Gott! unter deinem Schutz und deine weise und liebevolle Vorsehung wacht über unsere Geschicke; sie liegen, wie sie auch kommen mögen, in deiner Hand, und das ist ein Trost, den du, o Herr! in uns erhalten wollest. Doch kann solche Zuversicht nur durch eig'nes frommes Wandeln und verständiges Handeln gekräftigt und gestärkt werden, und wenn wir dazu um deinen Beistand bitten, so laß uns zugleich, o Höchster! auch nicht mit zu großer Sicherheit, mit zu vielem Selbstvertrauen durch das Leben gehen. Verleihe uns im Leiden Muth, Hoffnung und Geduld, so wie du in den Tagen des Glücks und der Freude, unser Herz mit Bescheidenheit, mit Demuth und auch mit dem heilsamen Gedanken an den Wechsel der Dinge erfüllen wollest. Amen!

Text: Ev. Lucä 7, 11 — 17.

„Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen

Nain ging; und seine Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volks."

"Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr."

"Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht!"

"Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf."

"Ung der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter."

"Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht."

"Und diese Rede von ihm erschallte in das ganze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder."

Eine Wittwe, schon gebeugt durch den Verlust des Gatten, muß jetzt auch noch ihren einzigen Sohn zum Grabe geleiten. Ihre Thränen zeigen, wie theuer er ihr war, und das zahlreiche Leichengefolge beweist durch seine Theilnahme, daß die Zähren der Mutter um einen Verdienten geweint werden. Denn menschlicher Werth oder Unwerth wird nie reiner gewürdigt, als durch die unbestochenen Stimmen, die an den Gräbern sich erheben. — Wohl mochte die Wittwe alle ihre Hoffnungen auf diesen Sohn gesetzt, in ihm, der ihre Freude in der Gegenwart war, auch die Stütze ihrer Zukunft erkannt und an die Möglichkeit seines Verlustes nicht gedacht haben; denn das ist den Menschen gewöhnlich eigen, am wenigsten daran zu glauben, was sie am meisten zu besorgen und zu befürchten haben. Und dennoch wurde er ihr genommen.

Wir reden hier nicht von dem Wunder, das den Jüngling zu Nain von den Todten erweckte und ihn seiner Mutter wiedergab; wir wollen vielmehr in ihr Leid, in ihren Kummer und ihre Schrecken und deren Angriff in ganz unerwarteten

Augenblicken eingehen. Wir wollen diese Erscheinung als eine solche, die zu allen Zeiten auftritt und die auch uns schon berührt haben wird, erkennen; — oder wäre etwa der plötzliche Uebergang aus der Umgebung der Freude in das Gedränge bitterer Leiden etwas Ungewöhliches?

Zu einer andern Zeit, meine Freunde, habe ich mit euch davon geredet, wie in der Mitte des Kummers und der Trübsal unvermuthet ein Ereigniß, das die Sorge hinwegnimmt, oder den Schmerz lindert, auftaucht; heute indessen laßt uns, wie unser Text dazu auffordert, nachdenken und eine Betrachtung anstellen darüber:

»daß wir dem Eintritte von Stunden des Leidens, und des Verlustes oft näher stehen, als wir solches ahnen und voraussetzen.«

Dabei wollen wir

I. das, was zu diesem Ausspruch berechtigt, zusammen stellen, und hierauf

II. unser Handeln und Benehmen erwägen und festzustellen suchen.

I.

Nach dem Lachen kommt Trauer und nach der Freude kommt Leid. Diese Worte des weisen Salomo in seinen Sprüchen [1]) haben von jeher ihren Weg durch die Welt gemacht, und daß in der That das Eine an das Andere oft schneller stößt und unmittelbarer gränzt, als wir dafür halten, das lehrt:

1) die Erfahrung.

Heiter wölbt sich über uns der Himmel im Sonnenscheine des Glücks; um uns spielen Freuden und die Lust erfüllt unser

---

1) Kap. 14, 13.

Herz; Heiterkeit ruht auf der Stirn, wir sind zufrieden und befriedigt; ein schöner Traum zieht durch unser Leben, wir fühlen seine Verwirklichung, wir glauben an deren Dauer; »doch mit des Geschickes Mächten ist kein sich'rer Bund zu flechten, — und das Unglück schreitet schnell.«

Diese Erfahrung wird Niemand bestreiten, denn sie beruht auf täglichen Wahrnehmungen in dem Leben Anderer, wie auch in unserem eigenen. Ja! das Unglück schreitet schnell und tritt unvermuthet ein; es folgt gerade so, als wenn sein Wesen einen besonderen Gefallen daran fände, unsern freudigsten und sorglosesten Stunden auf dem Fuße nach, und ehe wir daran denken, hat es uns schon erreicht. — Aus heiterem Himmel zuckt der Blitz; den Jubel der Freude zerreißt plötzlich ein Wehelaut; die Lust wandelt sich auf einmal in Entsetzen; die Wange, auf der die Rosen der Jugend blühen, erbleicht in ihrer schönsten Stunde; in der reichsten Entfaltung der Kraft wird das Leben zu Grabe getragen; es fällt unter der Sichel, die keine Schonung aber auch keine Zeit kennt, gleich dem des Jünglings zu Nain, — und jenem Besitze, dem wir am sichersten vertrauen, steht der Verlust oft am nächsten.

Von solchen Erfahrungen ist kein Mensch ausgenommen, und häufig verbindet sich noch damit das, was Hiob traf[2]), der doch schlecht und recht, das Böse meidend und gottesfürchtig war, nämlich — daß ein Bote des Unglücks in die Fußtapfen des andern tritt, daß die unvermutheten Schläge des Mißgeschicks nie allein kommen, und daß es überhaupt nicht in der Natur des Unglücks und des Leidens zu liegen scheint, so flüchtig wie die Lust, so eilend wie die Freude zu

2) Hiob 1, 14 — 18.

seyn. — Wenn alles dies als unumstößliche Wahrheit anerkannt werden muß, dann laßt uns aber auch erkennen, daß

2) diese Wahrheit mit ihren schmerzlichen Fühlbarkeiten häufig erzeugt wird durch menschliche Schwäche und Unvollkommenheit.

a) Zunächst nehmen wir das wahr als Folge von Einwirkungen, die von außen kommen.

Wenn Friede und Eintracht unter allen Menschen herrschten, dann würden auch jener Stunden weniger seyn, welche oft so plötzlich unseren ruhigen oder glücklichen Zustand stören; aber leider ist nur zu viel Haß und Bosheit, Neid und Verleumdung in der Welt, womit das Leben auch des Besten und Gerechtesten bedroht und auf das Empfindlichste, selbst zerstörend, verletzt wird.

Von außen kommt eine Menge von Angriffen, offen und geheim, deren Pfeilen wir nie ganz entgehen können; sie treffen uns um so empfindlicher, je mehr wir ihnen auszuweichen suchen, oder je mehr sie im Verborgenen geschmiedet sind, — und wie häufig geschieht es, daß eben dann, wenn wir am wenigsten etwas Böses, oder Widerwärtiges ahnen, die Waffe gottloser Menschen uns schon tief verwundet hat!

Wir schreiten noch in voller Sicherheit und Unbefangenheit dahin; die Bosheit mit heuchlerischem Auge bestärkt uns selbst darin und mitten in der sorgenlosesten Stunde bricht das Unwetter aus, das die feindlichen Mächte im Stillen gebraut haben und über unser Haupt nun ausgießen. — Denkt, meine Freunde, nur an die verborgenen Angriffe der Lüge und der Verleumdung, die sich später oft durch ihre traurigsten Wirkungen offenbaren. »Ein Dieb, sagt Sirach [3]), ist ein schänd-

---

3) Kap. 5, 17.

liches Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher,« und Salomo in seinen Sprüchen [4]) spricht sehr wahr: »Wenn der Verleumder weg ist, so hört auch der Hader auf.« Indessen, wie Viele fallen als Opfer dieses Höllengiftes, das, wenn auch langsam, in der Regel um so sicherer wirkt und plötzlich den zu Boden wirft, welcher am festesten zu stehen glaubt. Denkt, meine Freunde, nur daran, wie das Glück, gleichviel ob es ein wahres oder ein Scheinglück ist, stets den Neid hervorruft, und wie viele boshafte Menschenfeinde es leider giebt, die sich selbst eine Lust daraus machen, die ihnen gehässige Ruhe eines Anderen zu stören, in seine Freude Wermuth zu tröpfeln und in seine heiteren Stunden den Aerger, den Kummer, das Unglück zu tragen. — Solche trübselige Wahrnehmungen kommen aber auch nicht weniger vor:

b) als Folge der eigenen Thorheit, Unvorsicht, Gleichgültigkeit und leichtsinniger Handlung. —

Sie sind eben so, wie strafbare Schuld und Schwäche, die Quellen von unerwarteten Leiden. Wie manche Handlung wird begangen, der kein böser Vorsatz unterliegt, deren nachtheilige Folgen auch nicht gleich eintreten, von denen man oft und im Verlaufe der Zeit nicht einmal mehr ahnet, daß sie noch schädlich wirken werden oder können, und sehet, jene Folgen und Wirkungen offenbaren sich nun plötzlich. Als ungebetene Gäste treten sie zu dem Freudenmahl und verjagen die Lust; sie nahen dem sorglos Schlummernden und wandeln seine Ruhestätte in ein Dornenlager; dann straft sich der Leichtsinn wie die Thorheit früherer unbewachter Zeit, und wiederum pflegt dieses nur zu häufig zu geschehen, wenn mit

---

4) Kap. 26, 20.

dem unvermutheten Eintritt der Leiden und Schmerzen die Erinnerung an die Schuld einer Vergangenheit von neuem geweckt wird. Erinneren wir hier nur an jene Folgen, die aus Fehlern, im jugendlichen Alter und aus jugendlichem Leichtsinn begangen, sich so häufig im späteren Alter kund geben. Wie manche Krankheit bricht in den Tagen des Alters aus, zu der in der Jugend der Grund gelegt wurde. Da ward nicht berücksichtigt, was die Schrift sagt: »Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe dann die bösen Tage kommen und die Jahre hinzutreten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht [5]).« Und sehet, wie viele Folgen anderen Leichtsinns, anderer Thorheit giebt es noch, wie viele Folgen, die aus Vermessenheit und Uebermuth und Selbstüberschätzung erzeugt werden, und unheilbare Wunden schlagen!

Wie Mancher, der seiner Körperkraft zu viel zutraute und sie übermäßig und ohne Noth und Pflicht anstrengte, muß diese Unbedachtsamkeit sein ganzes Leben hindurch mit einem siechen Körper büßen. Wie Mancher stürzt sich aus Muthwillen und Vermessenheit in Gefahr, die ihm Vermögen, Gesundheit und das Leben rauben! Darum wundert euch nicht, wenn so manche kummervolle Stunde veranlaßt durch Ursachen, die man vergessen oder deren strenge Folgen nie vorausgesetzt hat, plötzlich zu unsern Füßen auftaucht wie eine grauenhafte Erscheinung, oder uns überfällt, indem sie mit kalter Hand das warme Leben erfaßt. — Solche Stunden treten aber auch

3) sehr häufig ein, als eine unausbleibliche Begleitung der Berufserfüllung.

Was der weise Salomo zu seiner Zeit sprach: »ich sah an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet Einer

---

5) Pred. Sal. 12, 1.

den Andern [6]),« das ist auch heute noch der Fall. Auch ein Blick in die heutige Welt liefert den Beweis, daß die Arbeit und Geschicklichkeit beneidet und angefeindet wird. Es ist nichts seltenes, daß, je strenger der Pflicht und dem Berufe genügt wird, desto mehr Nachstellung und Verdächtigung feindlich gegenübertreten; ja es ist nichts seltenes auch in unsern Tagen, daß es dem, der es recht treu und gut mit Allem meint, eben so geht, wie geschrieben steht in der Apostelgeschichte [7]): »da aber die Juden das Volk sahen, (das gekommen war um das Wort Gottes zu hören) wurden sie voll Neid, und widersprachen dem, das von Paulo gesagt ward, widersprachen und lästerten.«

Auch Beispiele der Gegenwart bestätigen dies. Der Eine lebt unermüdlich in der Ausübung seines Berufs; er säet aus und gedenkt mit Recht zu ernten, und siehe! ein Anderer entzieht ihm unvermuthet den Lohn seines Fleißes. Ein Zweiter fährt in seinen Arbeiten und Anstrengungen unbesorgt und redlich fort, und seine Werke werden durch geheime Ränke gestört, die seine Thätigkeit lähmen. Falsche Beschuldigungen, hämische Anklagen, öffentliche und heimliche Verketzerungen, — alles dieses nicht selten aus dem Kreise vermeintlicher Freunde hervorgehend — treffen einen Dritten und kränken ihn hart auf dem Wege seines Berufs, den er nach seiner besten Ueberzeugung treu wandelte. Wohl mag sich ein gutes Bewußtsein über alle diese Unbilden und Anfeindungen erheben; dennoch wird es nicht immer zureichen, dem verwundeten Stachel seinen Schmerz, dem dargebotenen Wermuthstranke seine Bitterkeit zu benehmen; wir werden leiden und um so mehr leiden, wenn wir eben aus der Ruhe, welche die glückliche Folge eines solchen

---

6) Pred. Sal. 4, 4.
7) Kap. 13, 45.

Bewußtseins ist, nun plötzlich aufgeschreckt und mit Kampf und Verfolgung uns bedroht sehen.

So, meine Freunde, erkennet selbst, daß die Zahl der Erscheinungen, die unsern Frieden stören, im sorglosen Wandel uns überfallen und mit Wehe überschütten, gar groß und mannigfach ist. Indessen lasset uns dabei auch nicht übersehen, vielmehr in Demuth und Ergebung ehren, daß endlich

4) Gott nach seiner Weisheit und Güte solcher unerwarteten Kummer- und Leidensstunden uns nicht überheben kann.

Wer den Nutzen, die Wohlthat, ja das Bedürfniß der Leiden bestreiten kann, oder verkennen will, der ist schon an und für sich von einem schweren Leiden befallen, nämlich von dem einer unglücklichen Befangenheit und einer hinfälligen Täuschung, die beide als Quellen von vielem Ungemach, auf das man am wenigsten vorbereitet ist, zu betrachten sind.

Die Leiden sind unentbehrlich zu unserer Bildung; ohne sie würden wir in jene Trägheit versinken, die uns nur das bloße Pflanzenleben und die niedrigste thierische Natur zeigen; oder wir würden, wie die Erfahrung häufig lehrt, bald jenem Uebermuth fröhnen, der eitel und leichtfertig, gottlos und gottvergessen sich freilich genug brüstet, aber der gerechten Strafe in dem einen, wie in dem andern Falle früher oder später eben so sehr versichert seyn kann. — Leiden sind Prüfungen, und wenn sie unverschuldet, wenn sie plötzlich und vielleicht in der Mitte einer gerechtfertigten Ruhe und Zufriedenheit, einer frohen Aussicht und Hoffnung eintreten, dann, meine Freunde, laßt uns die allweise Fügung des Lenkers aller Geschicke nicht verkennen. — Eine schwere Prüfung war der Mutter des Jünglings zu Nain durch dessen frühen und unverhofften Tod auferlegt, und doch war es nur Prüfung; die unverhoffteste Freude

folgte unmittelbar ihrem Leiden nach, ein Wunder brachte ihr Hülfe und Rettung und Gottes Herrlichkeit offenbarte sich an ihr. —

Wunder geschehen auch noch heute, sie geschehen täglich, namentlich bei dem so oft stattfindenden schnellen und unbegreiflichen Wechsel der menschlichen Geschicke versichtbaren sie sich, aber man erkennt sie dafür nicht immer an. Menschenwitz und klügelnder Verstand ziehen nur zu gern Alles in ihre kalte und gefühllose Sphäre herab, sie dünken sich hoffärtig, um alles aus einem natürlichen Zusammenhange erklären zu wollen und übersehen dabei, daß sie ihren eignen Geist, oder ihre Begeisterung nicht kennen, nicht — woher jener kommt, noch wie er ausgerüstet ist, nicht nach welchen Gesetzen er handelt, noch unter welchen Einflüssen er wirksam ist, — und mithin ihnen dieser selbst zu jeder Zeit ein recht fühlbares Wunder bleibt. —

So laßt uns denn in solchen Fällen und insbesondere bei dem plötzlichen Eintritt einer kummervollen Stunde vertrauen auf die göttliche Vorsehung, die auch selbst in diese Erscheinung mit unverkennbarer Weisheit einen eigenthümlichen Trost gelegt, eine gewisse Güte und Liebe darin offenbart hat. Unerwartete Leiden treffen nämlich hart und schlagartig; aber, meine Freunde, es läßt sich auch nicht verkennen, daß sie oft weniger schmerzen als die, die wir schon lange geahnt und vermuthet haben, als jene, die man fast als gewiß voraussieht und bei denen man nun eine doppelte Qual empfindet, — die Folter der Erwartung und die des Leides selbst. —

Da wir nun erkannt haben, daß zu irgend einer Zeit Trübsal, Gefahr und Verlust jedem Menschen näher stehen, als er solches ahnte und glaubte, so laßt uns bedenken:

II.

Wie wir im Gefühl einer solchen Wahrheit zu handeln, und unser Benehmen zur möglichsten Erleichterung kommender Leiden einzurichten haben.

Wenn ein Jeder von uns, meine Freunde, den steten Wechsel der Dinge auf Erden kennt; wenn er weiß, daß unter der Sonne nichts Beständiges ist, so ist es dann auch in vielen Fällen eine weise Regel, in allen aber eine wohl und mannigfach begründete Pflicht:

1) **in Tagen des Glücks sich nicht zu sicher zu dünken.** —

Freilich ist es sehr gewöhnlich, man möchte sagen, fast vorherrschend, daß in den Sonnenzeiten des Lebens mit oft unbegreiflicher Sicherheit dahingeschritten wird, nicht selten mit einer Keckheit, welche das widrige Geschick, das Unglück mit seiner Macht und Finsterniß herauszufordern scheint. — Ja, meine Freunde, das Glück verwöhnt; es macht gar bald sicher und dann eigensüchtig, stolz und selbstvertrauend, letzteres auf eine Weise, die gar oft sich selbst am meisten schadet, indem sie eine große Menge Anderer, darunter auch guter und von jedem Neid fern stehender Menschen kränkt und verletzt. — Wenn ich hier zunächst jenes **äußere** Glück im Auge habe, auf welches so viele Menschen, die, wie man pflegt zu sagen, in seinem Schooße sitzen, groß thun, so frage ich euch selbst, ob gerade hier, bei der Hinfälligkeit solcher äußeren Güter etwas thörichteres gedacht werden kann, als sich in den Traum stolzer Sicherheit, oder ununterbrochener Dauer des Bestands von Geld und Gut, von eitlem Ruhm, von körperlicher Schönheit, von äußeren Würden und Ehren wiegen zu wollen.

Aber, meine Freunde, es giebt auch Viele, die mit gleich großer Sicherheit auf den Bestand **anderer** Güter, auf die

Dauer eines an und für sich selbst edleren und höheren Besitzes zu viel vertrauen. Da baut der Eine auf die Dauer seines Lebens und dessen Unverwüstlichkeit, auf Jugend und Körperkraft; der Andere auf sein Wissen, seine Klugheit und seine geistigen Vorzüge; ein Dritter setzt all' sein Hoffen auf seine Kinder und auf die Angehörigen, die ihm am theuersten sind, als könne hier nie ein Fehlschlagen, noch ein Verlust eintreten. Dies Alles ist an und für sich ganz achtbar, auch giebt es genug der Ehrenhaften in jedem Stande, die ihr wahrhaft schönes und reines Glück in dem stillen und bescheidenen Kreise, den sie um sich selbst gezogen haben, suchen und finden; aber auch sie mögen bedenken, daß all' solches Glück — das der Kraft und Gesundheit, das des Wissens und der Geistesstärke, das des Gatten- des Eltern- und Familienlebens, das der Freundschaft und eines beglückenden Umgangs — zu keiner übermäßigen, zu keiner stolzen Sicherheit bewegen möge. Ja! Allen, die nur dem Scheinglück zu viel vertrauen, mögen das Bibelwort betrachten: »Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben [8]).« Nicht als wenn wir in steter Besorgniß für den nächsten Augenblick leben sollten, nicht als wenn wir jede Freude und jeden Genuß uns verbittern sollten mit dem Gedanken an die Möglichkeit einer schnellen schmerzlichen Störung, nein! das ist es nicht, was billiger- und gerechterweise gemeint und was von der Menschheit überhaupt gefordert werden kann; nur keiner so großen und stolzen Sicherheit in den Tagen, die uns gefallen, sollen wir uns ergeben, noch an ihre unvergängliche Dauer denken und darauf alles bauen. — Vor wie vieler Ueberschätzung, vor wie vielen selbstgeschaffenen Leiden aber auch, vor wie vieler Schuld und Un-

---

8) Psalm 39, 6.

gerechtigkeit werden wir durch Bescheidenheit und Mäßigung im Glück bewahrt! — Laßt uns, meine Freunde, dies nicht übersehen und zugleich erkennen, daß es weise, daß es pflichtgemäß und gottesfürchtig handeln heißt, wenn wir:

2) Von Zeit zu Zeit auf einen unvermutheten Eintritt kummervoller Stunden uns vorbereiten.

Die Wittwe zu Nain dachte nicht daran, ihren Sohn in der Blüthe seiner Jahre zu verlieren; ihre Hoffnungen waren, wie sich das häufig findet, zu groß, um an deren Zerstörung glauben zu können, und um so tiefer mußte ihr Schmerz seyn, als das, was sie sich früher nicht als möglich gedacht hatte, nun wirklich eintrat. Machen wir uns dagegen von Zeit zu Zeit mit Vorstellungen über den Verlust eines Glücks, über die Unterbrechung eines Friedens bekannt, so erscheinen wir in dem betreffenden widerwärtigen Falle schon mehr gefaßt und gerüstet, und gewiß ruht darin ein Mittel, auch von dem Leid, das gleich einem Wetterstrahl aus unbewölktem Himmel trifft, nicht ganz entmuthigt zu werden.

Es liegt in der menschlichen Natur, sich von dem Unglück abzuwenden, jeden Gedanken daran möglichst fern zu halten, schon das Unangenehme nach Thunlichkeit sich zu ersparen, und freilich! damit und mit einer gewissen Scheu vor dem, was doch allen Söhnen der Erde und des Staubes unvermeidlich ist, bereiten wir uns auf ein trübes Geschick nicht vor. — Und dennoch ist das Letztere so schwer nicht. Wenn wir daran denken, wie bald es geschehen kann, daß wir irgend einen Genuß, eine Bequemlichkeit, einen behaglichen Zustand verlieren oder entbehren müssen, so werden wir uns nicht zu sehr an ihn gewöhnen; der Verlust selbst aber wird uns dann weniger empfindlich seyn.

Wenn wir erkennen, daß alles hinfällig ist und ein Raub

der Zeit, so werden wir uns nicht zu fest — und sey es auch der theuerste Gegenstand — daran halten; wir werden zu gewissen Zeiten — und dazu giebt der Himmel schon in dem Leben Anderer Winke und Zeichen genug — mit der Möglichkeit, daß er uns, selbst plötzlich entzogen werden könne, vertraut machen.

Wenn wir überhaupt in den Tagen, wo es uns wohlgeht, dem möglichen Schmerz und Leid ohne Furcht in das Auge schauen; wenn wir den sich stets erneuenden Zuruf: »ihr habt Gutes empfangen, und wolltet das Böse nicht auch hinnehmen!« nicht überhören, ihn vielmehr als eine Wahrheit erkennen, die an eine täglich stattfindende Verwirklichung sich knüpft, so wird jedes noch so fremde oder ungeahnte Leiden schon viel von seinem Wehe verlieren.

Endlich, meine Freunde, wissen wir ja aber auch schon voraus, in welchen Händen alle unsere kummervollen Stunden ruhen; wir wissen zum voraus, was auch das göttliche Wort bezeugt: »ich muß das leiden; aber die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern [9]).« Für jedes Unglück und jede Trübsal, für jeden traurigen und verlassenen Zustand giebt es schon zum voraus einen zuverlässigen Trost — für den Gottvertrauenden, der es nicht bloß sagt, sondern auch durch sein Handeln bestätigt: »dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand [10]).« Das ist die Vorbereitung auf den unvermutheten Eintritt von Tagen des Unglücks und der Gefahr; sie ist die wahre und sicher erfolgreiche, die ihr zu Herzen nehmen wollt, und wobei ihr mit Muth und Trost den heiligen Dichter nachsprechen werdet: »Wenn ich nur dich

9) Psalm 77, 11.
10) Psalm 73, 23.

habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil [11]).«

Wenn nun aber so manche Menschen vor einem widrigen Geschick sich entsetzen, und schon den Gedanken daran nicht aufkommen zu lassen sich bemühen, warum sollten sie dann nicht alles anwenden, einen schmerzens- und sorgenvollen Zustand nach Möglichkeit von sich abzuhalten, und damit gelangen wir

3) zu der Mahnung, die kummervollen Stunden, so weit unsere Kräfte reichen und mit Pflicht und Gewissen es vereinbar ist, zu vermeiden.

Es giebt Leidensfälle genug, die unabwendbar sind, und diese können begreiflicherweise hier nicht gemeint seyn; wir können uns vor dem Tode nicht schützen noch vor einer Menge von Zufällen, die außer unserem Bereich und aus unserer Voraussetzung liegen. Dagegen können wir viele vermeiden, welche als nothwendige Folgen der eignen Schuld betrachtet werden müssen. Vermeide, o Mensch, Zank und Streit, und du wirst dir manche Kummerstunde ersparen; vermeide Prachtliebe und Verschwendung und sey mäßig und sparsam, thätig und treu, so wirst du dem Elende der Armuth nicht anheim fallen.

Ja, geliebte Freunde! seyd behutsam in euren Unternehmungen, haltet und befolget die Ermahnung des Apostels: »Sehet zu wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen,« und manche Besorgniß, manches Mißlingen und manches wirkliche Leid wird euch dann fremd bleiben, oder zur unerwarteten Zeit nicht trostlos überraschen.

Aber ach! wie Viele büßen für ihre Vermessenheit! und wie Viele giebt es, die sich stets in Zweifeln ergehen! die alles

---

11) Psalm 73, 25 — 26.

trüber und schwärzer sehen, als es in der That ist! die sich auch ohne Noth mit Bangen und Sorgen abmühen! ihr Auge auch der gerechten Freude verschließen! jeden erlaubten Genuß sich versagen und sich zu einer unaufhörlichen Selbstqual verurtheilen! — Ein solches Verhalten macht unmuthig und verdrossen in der Ausübung des Berufs; es macht bitter im Umgange und verscherzt uns jede freudige und freundliche Theilnahme. — Vermehren sollen wir auf solche Weise keinesweges die Zahl der schwarzen Stunden, deren ohnehin schon genug zugezählt sind; aber da, wo die Pflicht es gebietet, wo das Gewissen uns dringt, oder die Nächstenliebe uns auffordert, nicht fern zu bleiben, auch da, wo wir hierbei zweifelsohne einer Zeit des Kampfes und der Trübsal entgegenzusehen haben; da darf keine Scheu vor ihr, kein Benehmen, um sich ihnen zu entziehen, oder sie zu vermeiden, eintreten. Das wäre eine Sünde und ein strafbares Vergehen, das hieße nicht nachfolgen dem erhabenen Beispiel Jesu Christi, der kein Opfer je gescheut hat; »darum auch wir, lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist [12].«

Was wir im Allgemeinen an kummervollen Stunden uns ersparen können; das meine Freunde laßt uns aber auch endlich bereit seyn:

4) auf unsere Mitmenschen nach Kräften anzuwenden.

Ja, meine Brüder! wenn wir von ihnen solche Stunden abzuwehren, oder wenn wir sie nur durch irgend einen Beistand zu kürzen, durch Trost und Zuspruch zu mildern vermögen; dann laßt uns eilen, es zu thun. Können wir auch nicht solche Hülfe gewähren, wie sie der Heiland dem Jünglinge zu

---

12) Ebr. 12, 1.

Nain leistete, so können wir doch eine tröstende und liebreiche Theilnahme beweisen, wie sie der hart geprüften und schwer gebeugten Mutter von den andern Menschen an den Tag gelegt wurde. — Unendlich groß ist die Zahl von Verhältnissen, wo wir auf die eine oder andere Weise, und nach dem Maß unserer Kräfte wie unserer Stellung zum Heil und Segen Anderer handeln können; insbesondere aber erscheint, wie sich ein Jeder solches wohl selbst zu gestehen vermag, jener freundliche, oder thätige Antheil als der erquickendste, der gerade in den finstern Stunden, die unvermuthet hereingebrochen sind, bewiesen wird. — Und da zögert nicht, schnell heranzutreten; da umgebt den plötzlich Erschütterten, den aus dem Traume von Ruhe und Glück schwer und grausam Geweckten, mit eurer Hülfe, mit wohlthätig ermunternden Worten; da verlasset nicht den plötzlich Verlassenen, da sucht den unerwartet von Leiden Niedergedrückten emporzurichten und Alles, was ihr in solchen Augenblicken thut, ist doppelt gethan.

Mit dieser Ermahnung, meine Freunde, laßt uns schließen unsere Betrachtung über die Wahrheit, daß kummervolle Stunden den Menschen oft näher stehen, als sie deren Eintritt vermuthen. — O, möge sie tief in eure Herzen dringen! möge sie auf der einen Seite vor zu großer Sicherheit und vor Allem, was ihr Erscheinen sonst unerlaßlich macht, bewahren! möge sie so eine recht segensreiche seyn! möge sie aber auch auf der anderen Seite beitragen, ihre Unvermeidlichkeit zu erkennen und uns darum zu ermuthigen und zu kräftigen gegen ihren stets möglichen Angriff.

Meine lieben Freunde! wir wandeln hienieden in einem dunkeln Thale; aber zu unserem Schutze und zu unserem Führer ist in uns ein Gottvertrauen gegeben. Das laßt uns erhalten, und in welches Dunkel auch die Wege Gottes eingehüllt

sind, laßt uns getrost und mit aller Zuversicht auf ihnen wandeln. Lasset uns in allen Trübsalen und Verlegenheiten auf Gott sehen, der zu rechter Zeit unsere Leiden enden und den Kummer von unsern Herzen nehmen wird. Ihm laßt uns alle unsere Angelegenheiten empfehlen, und auch bei den schmerzlichen Heimsuchungen ergebungsvoll in seinen heiligen und guten Willen mit dem Psalmisten ausrufen: »ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; du wirst es wohl machen [12].« Dann werden wir auch in kummervollen Stunden gläubig und standhaft ausharren, den Allweisen erkennen und preisen; Er, der sie uns zu unserm Heile gesendet hat, wird sie uns auch überstehen helfen, und einst im Lichte der höheren Erkenntniß werden wir in die Chöre der Engel mit einstimmen: »Vater, du hast Alles wohl gemacht!« Amen.

---

12) Psalm 39, 10.

Zwölfte Predigt.

Trauer- und Gedächtniß-Predigt auf den am 15. Mai 1845 erfolgten Tod Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten Georg Heinrich zu Waldeck und Pyrmont rc.

Gehalten zu Altwildungen am 22. Juni 1845.

In deinen Tempel, großer, unerforschlicher Gott! treten wir, gebeugt von Trauer, durchdrungen von Schmerz; denn du hast von uns genommen den Fürsten des Landes, der uns regierte im Geiste deines heiligen Willens, und den Vater, dem wir angehörten mit kindlicher Liebe und Zuversicht. Groß ist unser Verlust, darum, o Herr! siehe mit Nachsicht herab auf die gerechte Klage, womit wir dein Haus erfüllen, laß unsern Thränen ihren Lauf und unserm Leid laß erleichternde Worte; dann aber richte uns auf mit deinem Troste, der allein trösten kann, mit deiner Gnade, die das, was wir verloren, allein zu ersetzen vermag. Erhebe, o Gott! besonders die, welche mit dem Seligen durch die heiligsten Bande verbunden waren; tröste die Trauernden, denen der tiefste Schmerz bereitet worden, heile und schließe ihre Wunden. Und dem Verklärten verleihe, o Höchster! für den hienieden auf die würdigste Weise getragenen

Fürstenschmuck die unvergängliche Herrlichkeit, gieb ihm für die Krone auf Erden die des Himmels und des ewigen Lebens. Amen.

Der zur Gedächtnißfeier des verewigten Fürsten vorgeschriebene Text findet sich im 2. Briefe des Apostels Paulus an den Timotheus, wo er im 4. Kapitel, im 7. u. 8. Verse also lautet: »Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird; nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.«

In schmählicher Gefangenschaft gehalten und von Schrekken umgarnt, lag der Apostel mit der sicheren Aussicht auf einen nahen und qualvollen Tod. Aber sie trübte seine christliche Seele nicht, sein Herz war ohne Furcht und sein Auge blickte freudig aufwärts gleich dem des Siegers, der nach muthig bestandenem Kampfe am Ende der Bahn den verdienten Kranz, den errungenen Preis, von dem unparteiischen Richter erwarten darf, die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr allen, die seine Erscheinung lieb haben, das heißt, allen seinen treuen Bekennern und so auch ihm verheißen hatte, der standhaft geblieben war im christlichen Glauben und seiner Verbreitung. Darum konnte Paulus mit froher Zuversicht seinem Freunde und Schüler zurufen: »ich habe einen guten Kampf gekämpft rc.« — Herrliche, inhaltsschwere Worte, die ihre volle Anwendung finden auf Ihn, um welchen heute unser öffentliches Leid klagt.

Auch Ihm, unserm verklärten Fürsten, wurde eine solche Aussicht in die Ewigkeit zu Theil; auch Er konnte im Hin-

blick auf das, was Er in seinem hohen Berufe gethan, mit Zuversicht in das Land der Verheißung schauen; der Glaube stand an seiner Seite; ein edles Bewußtsein — gestützt auf einen guten Kampf und recht vollendeten Lauf — erhob und kräftigte Ihn, um seine Leiden mit Geduld zu tragen, und seine im Leben bewiesene Größe standhaft zu behaupten, selbst in der Nähe des Todes und bis zum Rande des Diesseits, während ihm von dort die Palme des Friedens entgegenwinkte.

Und diese Größe, die uns so oft ergriffen, zu einer Verehrung eben so sehr, wie zu treuer Liebe und Anhänglichkeit hingezogen hat; sie soll der Gegenstand dieser Gedächtnißpredigt seyn, dieser Rede, in welcher ich — und möge dabei ein höherer Geist meine schwachen Kräfte unterstützen — versuchen will:

I. zu schildern, wie vielfach und überall wirksam, wie edel und erhaben, wenn gleich still und geräuschlos, die Größe unseres verewigten Fürsten sich dargelegt hat; und dann

II. daran die Aufforderungen, sowie die Gründe zu knüpfen, welche unsere gerechte Trauer mildern und mit Trost uns erfüllen können.

I.

Unser Wandel auf Erden ist ein flüchtiger und unbeständiger; für seine Dauer giebt es weder Bürgschaft, noch hat der Mensch davon Kunde, und nur der, welcher uns in das Buch des Lebens einschrieb, hat auch das Ziel gesetzt und kennt es. — So schreiten wir dann fort auf unserm Pfade, ungewiß über die Zeit seines Ausgangs, wohl aber im Besitze der Gewißheit, daß früher oder später der unvermeidliche Wechsel eintritt, und daß die kalte eiserne Hand eben so rührt an die hohe Pforte der Paläste, wie an die niedere Thür der Hütten.

Allen sind Thränen beschieden und einem Jeden sind Kämpfe bereitet. Heil dem, der auf Beides sich vorbereitet, der sich dazu kräftigt durch Bewahrung eines reinen Herzens und eines unverletzten Gewissens, der den Glauben hält, und die Tugend übt, der gerüstet steht gegen die Angriffe von außen, wie gegen die Schwächen von innen, und so die Bahn verfolgt bis zur unbekannten Stunde, die ihn — sie möge kommen, wann sie wolle, nicht überrascht.

Und in solchem Glauben, durch solches Kämpfen und Thun hat unser Selige Fürst und Landesvater lebend und sterbend, liebend und leidend seinen Lauf wohl vollendet. Wir alle kannten, liebten und ehrten seine edle Art zu denken und zu handeln, wie sein Streben und Wirken, das stets auf das Rechte und Gute gerichtet war; darin aber finden wir seine wahrhafte Erhabenheit und jene Größe, von der Er ununterbrochenes Zeugniß, sowie das verdienstlichste Beispiel gab, als Regent, als Mensch und als Christ.

O Land! das mit mir trauert, o meine Brüder! die ihr mit mir zur ernsten Stunde, zur Weihe eines unvergänglichen Gedächtnisses hier versammelt seyd, laßt Sein Leben vor unserm Auge noch einmal vorüberziehen, noch einmal laßt uns erkennen, was Er gewollt und gethan, und wie Er sich groß erwiesen hat,

1) als Regent. Was ist Fürstengröße? Findet sie sich allein in dem äußern Schimmer, im üppigen Prunk und Glanz eines Hofes? Wird sie erworben nur unter den Waffen, auf dem Felde der Leichen und dem Gebiete der Eroberung? Liegt sie bloß in der Aeußerung einer kalten Majestät und eines unumschränkten Willens? oder ruht nicht vielmehr die höchste und dauernde Regentgröße in der Ausübung der Gerechtigkeit und der Milde? Und wahrlich! Beide hat der Selige ge-

habt und geübt; Gerechtigkeit und Milde waren die schönsten Perlen in seiner Krone, sie waren sein leuchtender Stern nicht bloß auf seiner Brust, sondern auch auf seinem Glaubens- und Tugendpfade; mit ihnen kämpfte er einen guten Kampf, sie halfen ihm, das Wohl des Landes zu begründen, wie zu sichern, und durch sie gewann er die Herzen seiner Unterthanen.

Als Er — am 9. September 1813 — zur Regierung gelangte, deren Antritt bei der Kraft und Fülle von Gesundheit seines vielgeliebten Vaters*) damals von ihm noch nicht geahnt werden konnte, lag eine schwere Zeit auf Deutschlands Gauen und damit auch auf unserm Vaterlande.

Zwar schlug bald die theuer erkaufte, mit Herzblut errungene Stunde der Erlösung von dem Drucke der Fremdherrschaft; aber um das Joch ganz abzuschütteln, und gegen die Wiederkehr des Feindes feste Dämme zu bauen, dazu bedurfte es Aufopferungen jeder Art. Auch an unser kleines Land wurden große Ansprüche gemacht, und so begann der Verewigte sein Fürstenregiment in verhängnißvollen Tagen, die Er aber auch da, wo Manches seinem edlen Herzen wehe that, mit der Hülfe dessen überwand, der seines Glaubens, Lebens und Kampfes Stärke war. Fortan regierte Er mit Ernst und Würde; der Schmeichelei und ihren Täuschungen hat Er nie sein Ohr geliehen; Pünktlichkeit in der Erfüllung der Geschäftspflichten verlangte Er, der selbst in Allem pünktlich war, von Jedem seiner Diener, und hehr und heilig blieb ihm stets das Gesetz, das er nie durch Machtsprüche verletzt hat. Wohl führte Er das von seinem Vater entworfene und unter den Umständen seiner Zeit zweckmäßig befundene Organisationsedikt ein, gegen das viele Widersprüche sich erhoben hatten; aber Er er-

*) Er starb in Folge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde bei einem Spazierritt mit Seiner Familie.

füllte damit ein an dem Sterbebette des Vaters von diesem begehrtes Wort, und hielt mit kindlicher Pietät eine feierliche Zusage.

Dann hörte er auf die Stimme des Volks in seinen Vertretern, und änderte und ermäßigte in einer Weise, die ihn in den Stand setzte, die Liebe zu seinem Lande mit der für den verewigten Vater zu vereinigen. Das war seine Fürstengröße, daß er sagen konnte: »Gerechtigkeit war mein Kleid und mein Recht war mein fürstlicher Hut[1].«

Und so wie er sich als Regierer des Staats in der reinsten und edelsten Bedeutung des Worts zeigte, eben so bewies er sich in allen Theilen als ein wahrer, ein treuer und sorglicher Vater des Landes. Unter Ihm hoben sich alle, der geistigen Bildung und dem öffentlichen Unterrichte gewidmeten Einrichtungen. Seine Milde dehnte sich aus auf alle frommen und milden Anstalten; seine Freude fand er am Wohlthun, so daß wir mit den Worten der Schrift ihm nachrühmen können: »Er war der Blinden Auge und des Lahmen Füße. Er rettete den Armen, der da schrie, und die Waise, die keinen Helfer hatte[2].« Aber um diese herrliche Bestimmung erfüllen, diese heilige Pflicht üben zu können, legte Er sich selbst Opfer und Beschränkungen auf; Er selbst verschaffte und sicherte sich dazu die Mittel durch Vermeidung jedes kostspieligen Aufwands, durch ein sparsames und enthaltsames Leben, so wie Er überhaupt Feind jeder Verschwendung und aller üppigen Prunksucht war. So hat Er als Fürst und als Vater seines Volks fast zwei und dreißig Jahre lang den Zepter der Gerechtigkeit mit Milde geführt, und wahrlich! »Er hat einen guten, einen segensreichen Kampf gekämpft.« Diese

---

1) Hiob 29, 14.
2) Hiob 29, 12. 15.

Worte des Apostels können wir Ihm aber auch nachrufen, wenn wir erkennen, wie er groß war

2) als Mensch. Krone und Fürstenmantel konnte Er ablegen, und seine Größe blieb, jene Menschengröße, die oft mehr, als die höchste äußere Würde, im Stillen die Knie beugen läßt und die Herzen an sich zieht. — So einfach wie das ganze Leben des Fürsten war, so einfach legte Er auch alle Tugenden und rühmlichen Eigenschaften des Menschen dar. Rein in seinen Sitten, keusch in Gesinnungen und Handlungen — blieb Ihm jeder üppige Genuß fremd, und so wie Er selbst Wollust, Ausschweifung und Sinnentaumel floh, so zeigte Er gegen diese Laster überall, wo und bei wem er sie traf, einen wahrhaften Abscheu, den er in seiner Umgebung auch durch strenge Ahndungen fühlbar machte.

Frei von Selbstsucht und Eigennutz war Er ein Muster erhabener Selbstverleugnung, liebevoller Wohlthätigkeit und jener stillen Häuslichkeit, jener Tugend, die Er ausübte als der treueste Gatte, als der sorglichste Familienvater.

Das war seine Krone, und das Beispiel, das Er in diesen Eigenschaften gab, kann weder auf Thronen, noch in Hütten edler, schöner und reiner gefunden werden. In diesem Kreise, in dem sich die theuren Seinigen um Ihn reihten, da walteten Liebe und Treue, Eintracht und Friede, Zuvorkommenheit und rücksichtsvolles Aufmerken auf jede Miene und jeden Wink, und alle diese Tugenden, in einen stets blühenden, nimmer verwelkenden Kranz geschlungen, hielt das heilige Band der Religion fest zusammen. Da war ein Herz und eine Seele, kein Zwang und keine Förmlichkeit trennten, oder hielten auseinander; das gemeinschaftliche Glück war das Glück jedes Einzelnen, und gesegnet muß alles seyn, was aus solcher Verbindung hervorgeht. Darum legte auch sein letzter Wille den

Herrscherstab in die edle, liebende Hand seiner Ihm ewig theuren Gattin; Ihr, der hohen Frau vertraut und empfiehlt Er des Hauses und des Landes Wohl, und die Worte, mit denen Er bei jener letzten Anordnung von Ihr scheidet: »Nun liebe, herzlich geliebte Emma, lebe wohl!« sind in ihrer Innigkeit, wie in ihrer einfachen Größe so rührend und ergreifend, daß sie unvergeßlich auch in allen Herzen seines Volks bleiben werden. —

O, meine Freunde! welche Aufforderung liegt für uns Alle in diesen Beispielen, die von einem Throne ausgehen, und von Jedem befolgt werden können ohne Unterschied des Standes, oder der Geburt. Ja, wir können in dem Fürsten nachahmen dem Menschen, dem Vater, dem Gatten, so wie Er, der Verewigte, in allen diesen Verhältnissen sich gezeigt hat, und in dieser hehren Stunde ermahne und rufe ich euch auf — zur Bewahrung treuer Familien- und Gattenliebe, zur Ausübung einer sorglichen und ernstlichen Kinderzucht, und in allen Umständen zur Behauptung der reinen, edlen Menschenwürde.

So werdet ihr das Köstlichste im Leben, das häusliche Glück gewinnen und auf die Dauer begründen, damit aber auch das öffentliche Wohl befördern helfen, im Geist und in der Absicht des Seligen, dessen Beispiel als ein leitender Stern aus höheren Räumen herableuchtet.

Und seine wahre Größe hat Er auch bewiesen:

3) als Christ. Ja, mit dem Apostel konnte er am Ziele seines Erdenlaufs auch ausrufen: »ich habe Glauben gehalten.« Ein fester Glaube hat ihn durch das Leben getragen, der Glaube an Gott und seinen Sohn, an die Vorsehung, die über den Geschicken der Höchsten, wie der Geringsten wacht und waltet; an Unsterblichkeit, die mit einem ewig beglücken-

den Wiedersehen verbunden ist, und an alle christlichen Lehren, von deren Göttlichkeit er durchdrungen war, und die ihm als die heiligsten, als die theuersten Wahrheiten galten.

Sein Glaube war der, den die Bibel lehrt und der den göttlichen Funken im Menschen, die Vernunft nicht gefangen halten will. Duldsam ehrte er den Glauben eines Jeden und hielt es für ein großes Unrecht, Andersgläubige zu befeinden, so wie ich von Ihm mehrmals die hochedle Aeußerung vernommen habe:

»Gern möchte ich jeder Gemeinde einen Prediger geben, damit jede einen Gehülfen ihres Glaubens und seelsorgerlichen Trost in ihrer Nähe habe.« Dabei aber waren Ihm, dem ächten und wahrhaften Christen, eben so sehr ein Gräuel — jene stolze Werkheiligkeit, die so manche schwarze Gesinnung und That verbirgt, wie jene träge Frömmigkeit, die ernten will, ohne gesäet zu haben, und jene abergläubische Schwärmerei, hinter der sich eben so oft ein Heuchler versteckt. —

»Kühn, mit offenem Visire, kämpft' er für der
»Wahrheit Licht [3].«

Und mit solchem reinen Glauben hat Er auch den letzten Kampf gekämpft. — Diese fromme Zuversicht, mit welcher das Herz, das sich keiner Täuschung zeihen kann, erfüllt ist, stärkte Ihn, als er seine Kraft ermatten sah, als er fühlte, daß die schwere Stunde nahe, die Stunde der Trennung von den theuren Geliebten, vor denen Er mit unaussprechlicher Selbstüberwindung die Leiden und Schmerzen, die seinen Körper quälten, zu verbergen suchte. Diese Selbstverleugnung ging so weit, daß Er es absichtlich und sorgfältig vermied, Aenderungen

3) Worte aus einem an Seinem Todestage dargebrachten sehr werthvollen Gedichte.

in seiner gewohnten Lebensweise zu treffen, um dadurch bei Gattin und Kindern über seinen Zustand keine Besorgniß zu erwecken. Sein Geist blieb stark, denn der Glaube kräftigte ihn; sein Auge sah vertrauensvoll in ein besseres Jenseits, und siehe — der Herr verlieh Ihm neue Kraft, frischen Muth, um das Schwerste zu überwinden, und auf den Kreis der Seinigen vermochte Er jenen ermunternden Blick zu richten, der das Wiedersehen in einem unvergänglichen Glücke verheißt, und nach unabweislicher Trennung eine selige Verbindung für ewige Zeit verbürgt.

Auch dieses Beispiel des Verklärten, das Er gegeben hat — so im Leben wie im Sterben — als ein wahrhafter Christ, möge Allen eine Aufforderung zur Nachfolge und Nachahmung seyn. — O, meine lieben Freunde! wir begegnen nicht überall solcher christlichen That und Gesinnung; wir treffen sie auch nicht immer unter den Hohen und Reichen und Mächtigen, deren Herzen oft durch Eigenliebe und Genußsucht, oder durch Gleichgültigkeit gegen christliche Pflichten Erfüllung erkältet und verhärtet sind; bei diesen, die statt den Gott des Himmels anzubeten und durch Tugendübung ihn zu ehren, ihren eigenen selbstgeschaffenen Götzen dienen, der Selbstsucht leeren Weihrauch opfern, der Augen und der Fleisches Lust fröhnen, und mit einem falschem Schimmer das Haupt umgeben.

So war es nicht bei Ihm, um den wir trauern; da war nichts Falsches und Unächtes, da war keine stolze Ueberhebung, kein vergeßliches Vorüberschreiten an dem Heiligsten; aber einen Glauben hielt Er — und der war thätig durch treue Liebe, durch edlen Sinn und durch unablässiges Rechtthun.

Laßt uns nachfolgen, laßt uns christlich wandeln wie Er, und wenn der Selige von dort schauen kann, wie sein Beispiel fortwirkt und unvergängliche Früchte trägt, dann wird Er, am

Throne des Allerhöchsten, reichen Segen auf das Land herabrufen, das der Herr ihm vertrauet hatte, und der Segen wird in Erfüllung gehen. —

Vor euren Blicken, meine Geliebten! habe ich versucht, in Zügen, deren schwachen Ausdruck ich wohl erkenne, das Bild des verewigten Fürsten noch einmal aufzustellen.

Zu euren Herzen habe ich geredet, und je inniger diese nun durchdrungen sind von der Größe, die der Fürst in allen Verhältnissen zeigte, und in jeder Stellung auf die einfachste Weise rechtfertigte, um so tiefer ergreift uns der Verlust, den wir so früh erlitten haben, jenes harte Geschick, das den Guten und Gerechten, den Edlen und Milden so früh uns Allen entrissen hat. Wie leid thut es uns, daß er uns, die wir Ihn in den meisten Jahren seiner Regierung in unserer Mitte edel und gnädig wirken und mit Andacht hier in diesem Tempel Gottes anbeten sahen, mit seiner Gegenwart nicht mehr erfreuen und beglücken kann. Ja, dieses Gefühl vermehrt unsere gerechte Trauer, unser Leid und Wehe; aber wie in der Mitte aller Schmerzen immerhin Trost und Erleichterung gegeben wird, und wie sich in dem Leben eines Edlen und Tugendhaften zu solcher Aufrichtung ein reicher und wirksamer Stoff vorzugsweise findet, so laßt uns, meine Freunde, aus ihm Milderung unserer Klage, Beschwichtigung unserer Betrübniß schöpfen; laßt uns Licht suchen in der Nacht der Trauer und wir finden es, denn was der Apostel weiter in unserem Texte sagt, das findet auf den Verklärten eine beruhigende Anwendung.

II.

»Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Unter den Trostgründen, welche den Apostel im Angesichte des Todes stärkten, und die auch wir aufsuchen, möge dieser zuerst stehen, und wir mögen erkennen, daß

1) schon hienieden dem Seligen von dieser Krone manche Perle zu Theil wurde.

Ihm, dem Kronenträger auf Erden, war auch äußerer Schimmer, Schmuck und Pracht beschieden — und manches Leid und manche Sorge, welche das Los der großen Mehrzahl bilden, blieb ihm fern; aber im Glanze und Genusse des irdischen Guts suchte Er das höchste Glück nicht. —

Das fand Er a., in seinem Leben schon in dem Lohne einer höheren Krone, womit Ihm und seinen Thaten die Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen vergalt. — Denn sie erkannten, daß Er regierte, wie Simon, der Bruder Jonathans, der »Recht hielt im Lande« und unter dem »Jedermann sein Feld bauete in Frieden[4]);« daß Er treulich beachtete, was Paulus sagt: »Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt[5]).«

Darum ehrten sie Ihn, darum hatten sie für Ihn die reinste Liebe, die innigste Anhänglichkeit, die in gerechter und unverlöschlicher Erinnerung fortdauern, die zu allen Zeiten und weit über den Rand der Gruft hinaus reichen wird. Das war sein Fürstenlohn hienieden; aber Er fand auch einen herrlichen Preis in der treuen Liebe seiner Gattin, wie in der seiner trefflichen Kinder. In ihrer Mitte sah er seine Theilnahme, seine Neigung zur stillen Häuslichkeit auf das innigste anerkannt und erwiedert; in dem Aufwuchs und der Entwickelung seiner Lieben blühten seine schönsten Hoff-

---

4) 1. Maccab. 14, 8. 14.
5) Koloss. 4, 1.

nungen, seine freudigsten Aussichten; hier feierte Er die frohsten Stunden, und lebte in den reinsten Genüssen.

Wiederum eine köstliche Perle in der Krone, die Er hienieden trug, und ein Glück, zu dem sich auch noch das gesellte, welches Ihm die Liebe, die Treue und die Verehrung aller derer gewährte, die Ihn zunächst umgaben, oder die auch nur von ferne ihn kannten. Der Frieden, der in ihm ruhte, die Freundlichkeit, womit Er Allen begegnete, die stille Größe, in der Er wandelte, zog die Herzen an; die Einfalt seiner Sitten erleichterte jede Annäherung, und so fand Er auch auf solche Weise eine seinen Gesinnungen zusagende Genugthuung, eine Zufriedenheit, die in der hohen Stellung eines Fürsten nicht häufig vorkommt.

Und was Ihm treu und beglückend durchs Leben geleitet, das hat Ihn auch nicht verlassen

b. im Angesichte des Todes. — Er hatte sich vorbereitet und sein Haus bestellt; denn daß sein Ende nahte, war von ihm schon länger vorausgesehen. Schwer war sein Leidenskampf; wohl oft mochte Er in den bittern Stunden, wo Er den Seinigen seine Leiden zu verbergen suchte, gebetet haben: »Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber;« aber mit Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, mit jener Fassung, die eine Folge seines festen Glaubens, seines ruhigen Gewissens war, fügte Er die Worte des Heilandes hinzu: »doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.« Und befreit hat Ihn der himmlische Vater von längerer Pein, von größeren Schmerzen, hat abgekürzt die Tage seiner Qual, und Ihn aufrecht erhalten bis zum Augenblicke des Todes.

Auch darin liegt für uns ein Trost; denn die Klage über sein Hinscheiden muß stiller werden, wenn wir in diesem eine Erlösung von Leiden, die nicht zu überwinden waren, erblicken,

wenn wir überzeugt seyn dürfen, daß der Ruf, der an Ihn erging, der Ruf der göttlichen Liebe war, um von dem Dulder keine längere Prüfung, kein längeres Opfer und Ertragen zu begehren.

Laßt uns, meine Freunde, dabei zugleich auf das Beispiel achten, das der Verewigte auch hier aufgestellt hat. Ihm war der Tod kein finsterer Bote, vor dem Er zu zittern und zu zagen brauchte; Er bedurfte nicht, an das Diesseits sich mit jener Angst, mit jener Sorge anzuklammern, die so Manchen krampfartig bewegen, wann es Abend wird, und die verhängnißvolle Stunde des Todes naht. Ihm war derselbe ein leuchtender Engel, der Ihn vorangehen ließ in das Land der Seligen, dem Er ruhig folgte und das er lieber that, als daß Er seine Ihm ewig liebe und theure Gattin hätte leiden und sterben sehen; Ihm war der Tod ein Bote des Friedens, den auch wir am Rande des Grabes erwarten dürfen, wenn wir wandeln, gleich Ihm.

Ist uns ein Trost geworden durch die fest gewonnene Ueberzeugung, daß der gerechte und gute Fürst schon auf Erden reichen Lohn für sein Streben und Handeln gefunden hat, und daß sein früher Heimgang eine Erlösung von manchem Weh und Schmerz war, so laßt uns nun

2) den noch höheren Trost darin erkennen, daß ihm dort die Krone der Gerechtigkeit für immer und ewig beigelegt ist. Ja, Er wird sie empfangen aus der Hand des gerechten Richters, und Er wird sie tragen in dem Lande, wo es keinen Wechsel, kein Leid und keine Hinfälligkeit giebt. — Laßt uns getröstet das Auge in jene Gefilde, in die der Seligen richten, wo jetzt der Verklärte wandelt, frei von jeder Last und Sorge der Erde, frei von den Schmerzen tödtlicher Krankheit, und wo Er die Seligkeit genießt, der Er sich

würdig gemacht hat durch Glauben und Tugend, welche die Gefährten seines Lebens waren; durch Liebe und Treue, womit Er die Seinigen beglückte, und durch den guten Kampf, den Er hienieden kämpfte und bestand.

Ein Seliger — ist Er eingegangen in das Reich Gottes; zu Theil ist Ihm geworden das hohe, unvergängliche Glück, wornach wir Alle uns sehnen, und das einem Jeden verheißen ist, der den Pfad des Gerechten geht. Dem laßt uns Alle folgen, und dann dürfen wir

3) mit Zuversicht den Trost eines ewigen, beglückenden Wiedersehens nähren und erwarten.

Selig werden Alle seyn, die des Herrn Erscheinung lieb haben, die ihm treu geblieben sind im Glauben und in der Liebe; sie können des Rufes versichert seyn: »Gehet ein zu eures Herrn Freude.« Zu dieser ist der Vollendete gelangt; dahin werden auch wir kommen, die wir ihm nachfolgen in seinen Tugenden, und ein Wiedersehen des Seligen wird den Genuß unserer unvergänglichen Freude erhöhen.

O, meine Geliebten! glaubet mit mir, wir werden Ihn wiedersehen; denn was wäre alle Seligkeit, wenn die, deren Geschick hier unten wir treu und liebend, sorglich und vereint theilten, dort unsern Blicken entzogen, jenseits uns entfremdet blieben! was wäre das gehoffte Glück, und wo der Ersatz für alle eben so unabweisliche, wie diesseits unersetzliche Verluste, wenn der Himmel, wie das Grab jede Wiedervereinigung trennen und ausschließen sollte! dann wäre das ewige Leben kein seliges.

Fern sey ein Zweifel, den ohnehin so viele Verheißungen in der Lehre unseres Heilandes unnütz und selbst sündlich machen. Der entfesselte Geist schwebt hinüber, die Seligen werden sich

wiederfinden und erkennen; darum noch einmal, meine Freunde! haltet den Glauben fest — wir werden, haben wir uns der himmlischen Seligkeit würdig gemacht, Ihn wiedersehen, Ihn, um dessen Verlust wir jetzt trauern, so wie wir einst mit Ihm frohlocken werden.

Wohl ist sonach viel Trost verliehen; aber laßt uns demüthig und mit Ergebung eingestehen, daß er nicht vermag, alle Schmerzen hinwegzunehmen, jede geschlagene Wunde alsbald zu schließen, — und daß die wehmüthige, oft heilsame und selbst wohlthuende Erinnerung an ein hier verlornes theures Gut über den kräftigsten Trost hinausreicht. Richten wir damit unsern, auch noch in Thränen verschleierten Blick auf das hohe Fürstenhaus, aus dem der Verewigte geschieden ist.

Dort sehen wir die hochbetagte Mutter, die so viele der Ihrigen vor sich hergehen sah, der nur noch drei Kinder übrig geblieben sind, und die mit dem Himmel getheilt hat um mehr, als um die Hälfte der von Ihr Geborenen. Doch, weine nicht trostlos; sie Alle, die Dir abgestorben sind, sie sind eingegangen in das Land, in welchem sie Dich einst empfangen und mit Dir anbeten werden am Throne des Ewigen, der auch Dir die verdiente Krone der Gerechtigkeit reichen wird.

Und mit dem Troste, der sich aus den Höhen des Lichts und der Verklärung herabsenkt, der lindernden Balsam träufelt in ein wundes Herz, sey auch Du erfüllt, du hohe Frau und huldreiche Fürstin, die Du die theure und unzertrennliche Gefährtin des Seligen seit 22 Jahren warest. In der glücklichsten Erinnerung lebst Du mit ihm fort und fort vereint; ja, Du bist berufen, in seinem Geiste hier Segen und Wohlfahrt zu verbreiten, und Er wird Dich umschweben schützend und liebend bis zur fernen Stunde, die Dich für ewig mit ihm verbindet.

Seyd getröstet, Ihr edlen und würdigen Kinder des besten der Väter; er wacht über seine liebsten, seine theuersten Angehörigen; sein Auge schirmt, sein Segen begleitet sie; nur Eurem irdischen Blicke ist Er entzogen, aber darum nicht ewig von Euch geschieden; die beste der Mütter ist Euch geblieben, und — ein Kind ist nimmer verwaist, so lange die gute Mutter ihm bleibt.

Trost und Milderung des Schmerzes und der gerechten Klage werde auch Ihnen zu Theil den hohen Geschwistern und übrigen Verwandten des Verewigten, die in Ihm verloren haben, einen treuen Familiengenossen, einen wahren Bruder, Freund und Berather. Gott verleihe Allen, die Ihn beklagen und beweinen, die feste Zuversicht, daß Er, dessen Gedächtniß länger dauern wird, als jedes Mahl in Erz oder Stein, jetzt das dauerhafteste Glück genießt, und der Herr erfülle die, welche tief im Inneren sein Andenken bewahren, mit dem Glauben an ein Wiedersehen da, wo keine Trennung mehr seyn wird.

Und nun laßt uns in die Zukunft treten, mit beruhigtem Herzen, mit gefaßtem Sinne, mit neu gestärktem Gemüthe. Der Verklärte ist noch um uns und wirkt für uns fort; denn in die treuen, liebevollen Hände seiner Gemahlin, von Ihm letztwillig zur alleinigen Vormünderin und Regentin bestellt, hat Er des Landes Geschick niedergelegt. So können wir — und wahrlich es wird keiner Ermahnung dazu bedürfen — vertrauen auf die neue Regierung; wir können die sichersten und gerechtesten Hoffnungen bauen auf das Herrschen und Walten der hochedlen Frau und Fürstin, von deren Gesinnungen und Handlungen, lediglich auf Aller Wohl und Frieden gerichtet, wir Zeugniß und Bürgschaft haben, auf Sie, die nicht Einen zu betrüben vermag, und die mit Weisheit und Liebe beseelt ist für alles Wahre, Gute und Rechte. — Und die Er-

füllung dieser Hoffnungen wird auch für jede Dauer gesichert seyn, sie wird verbürgt in den Eigenschaften des durchlauchtigsten Erbprinzen, jetzt Fürsten Georg Viktor, in Ihm, den die Liebe einer treuen Mutter, die Sorge eines gewissenhaften und geschickten Lehrers pflegen, und der im Besitz des besten Herzens — auch den besten Herzen und Händen anvertraut ist. Er wird — und Gott verleihe dazu seinen Segen, — Er wird einst seyn, was der Vater war, ein wahrer, Gott vertrauender Christ, unerschütterlich im einfachen Glauben, rein und keusch in Sitten, fest in der Gerechtigkeit, groß in der Milde, gewissenhaft in der Ausübung jeder Pflicht, ausdauernd und ergeben in jedem Lebenskampfe, der Ihm die Krone der Gerechtigkeit verheißt.

Vater im Himmel! gnädiger und barmherziger Gott! mit betrübtem Herzen haben wir hingesehen auf den großen Verlust, der uns heimgesucht hat. O Herr, richte uns auf und Alle, die unser Leid und unsere Klage theilen. Laß die wehmüthige Feier eines bleibenden Gedächtnisses uns unvergeßlich und reich an gesegnetem Eindruck seyn! Mögen wir so auf würdige Weise das Andenken erhalten an Ihn, den Vollendeten, an Ihn, der von den lichten Höhen auf die Trauer seines Landes und auf die guten und frommen Entschlüsse, die jetzt gefaßt werden, herabblickt, und möge es uns allen gelingen, am Ende unserer Tage sagen zu können:

Wir haben einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten, dann wird uns Gott auch geben die Krone des ewigen und seligen Lebens. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Es giebt, meine andächtigen Zuhörer! Fälle im menschlichen Leben -- erzeugt aus dem Verkehr, in welchem der Eine mit dem Andern steht — daß man da, wo ein Recht verweigert, oder ein gerechter Anspruch unbefriedigt bleibt, die Hülfe und den Ausspruch der eingesetzten Obrigkeit anrufen muß; und — das Christenthum verbietet Solches keinesweges.

Dagegen liegt es nicht in seinem Geiste, mit rücksichtslosem Eigenwillen, mit grausamer Hartnäckigkeit etwas zu verfolgen, und noch weit weniger stimmt es mit seinen Lehren überein, den Armen zu bedrängen, sein Elend dadurch zu vermehren, oder dem Eigennutz zu fröhnen, und aus dem Jammer des Nächsten noch Vortheil ziehen zu wollen. Die Aufgabe des Christen ist es vielmehr, daß er mild und versöhnlich auch in jenen Fällen zu Werke gehe, daß er handle, wie Brüder unter einander thun sollen, und nimmer übersehe, wie mit dem Maß, womit er mißt, ihm ebenfalls, in der Regel schon hienieden, gemessen wird. Er soll bedenken, daß, so wie er barmherzig gewesen, auch ihm Barmherzigkeit verheißen ist; während dem Hartherzigen, außer den unvermeidlichen Vorwürfen des inneren Richters, die Strafe des allgerechten

ewigen Richters sicherlich folgt. — Unser heutiges Evangelium verkündet die Wahrheit des Gesagten, und so wollen wir seine Worte zum Grunde unserer Betrachtung legen, die gesegnet seyn möge von dem allbarmherzigen Gott, zu dem wir beten: Vater Unser 2c.

Text: Matth. 18, 23—35.

„Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.“

„Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn Tausend Pfund schuldig.“

„Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen.“

„Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“

„Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.“

„Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist.“

„Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“

„Er wollte aber nicht; sondern ging hin, und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war.“

„Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.“

„Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest.“

„Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“

„Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war.“

„Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.“

Petrus trat zu dem Herrn mit der Frage: »wie oft muß ich meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?« und Jesus

antwortete ihm darauf, indem er zugleich das herrliche Gleichniß vortrug, das in den Worten unseres Textes enthalten ist. — Gott wird hier dargestellt unter dem Bilde eines Königs, der seinem treulosen Diener eine große Schuld erläßt; es ist der liebreiche und nachsichtsvolle Gott, der auf das Jammern des Unglücklichen und um Geduld Flehenden erbarmend hört; aber dieser aus seinem Elend Gerettete übt kein solches Erbarmen, gegen einen Andern, gegen seinen Mitknecht, der ihm nur eine Kleinigkeit schuldet, aus; schonungslos und ohne Mitleid geht er gegen ihn zu Werke, so daß selbst die übrigen Knechte darüber betrübt und ergrimmt werden, und nun sehen wir den Herrn nicht mehr als einen gnädigen und freundlichen, sondern als einen zürnenden und strengen Richter, der den undankbaren und gefühllosen Diener den Peinigern überantwortet.

So laßt uns denn, meine Freunde! aus diesem Gleichnisse und aus der darin enthaltenen göttlichen Lehre erkennen und zugleich erfüllen die hohe Menschen- und Christenpflicht, Geduld und Nachsicht mit unserm Nächsten zu allen Zeiten zu haben, und laßt uns zu dem Ende betrachten:

I. wie und auf welche Weise diese Pflicht ausgeübt wird, so wie
II. warum und aus welchen Gründen wir solche erfüllen müssen.

I.

„Gott, der du die Menschen liebest,
Der du nicht ein strenges Recht,
Sondern lauter Gnade übest
An dem sündlichen Geschlecht!
Laß mich deinen Geist beleben,
Daß ich, Vater, als dein Kind,
Liebreich sey, wie du, gesinnt.
Herr, du wollst den Sinn mir geben,
Der bei Fehlern Nachsicht zeigt,
Und mit Sanftmuth spricht und schweigt.“

Mit einem solchen Sinn ausgestattet, von solchem Geist belebt und durchdrungen, werden wir

1) nie zu strenge auf einem, selbst wohl erworbenen und begründeten, Rechte bestehen, vielmehr dabei billige Rücksichten eintreten lassen, und gegen den Bedrängten und Unglücklichen immer schonend verfahren.

Es ist nicht gesagt, daß Jemand das, was ihm rechtlich gebührt, ohne Weiteres aufgeben und davon abstehen soll; es ist nicht die Meinung, daß man gegen den, der Verpflichtungen zu erfüllen hat, der dazu im Stande ist und sich ihrer Erledigung vielleicht mit böslicher Absicht entziehen will, sein Recht und seine Ansprüche unverfolgt lassen möge; nein, in unserm Gleichnisse selbst heißt es, daß der Herr befahl den Schuldner auf jede Weise zur Leistung seiner Zahlung anzuhalten. Doch, als dieser nur um Geduld bat, als es sich zeigte, daß er, wenn er sich, sein Weib und seine Kinder nicht selbst zum Opfer bringe, außer Stande zu zahlen sey, da erbarmte sich der Herr des Unglücklichen, da nahm er Rücksicht auf dessen bedrängte Lage, da gab er ihn nicht allein los aus den Fesseln der Knechtschaft, sondern er schenkte ihm sogar die ganze Schuld.

So sollen auch wir in gleichen Fällen es nicht zum Aeußersten treiben und kommen lassen. »Habe Geduld mit deinem Nächsten in der Noth und thue das Allmosen — die Wohlthat — hinzu, daß du ihm Zeit lässest[1].« Diese Worte des weisen Sirach wollet ihr beachten, meine Christen, bei der Noth eurer Brüder, und ihr werdet zu ihrer Linderung gern bereit und damit ein treuer Jünger Jesu seyn.

Wer aber das gänzliche Verderben, oder den mit Gewiß-

---

1) Kap. 29, 11.

heit zum vorausgesehenen Untergang seines Mitmenschen wollen und befördern kann; wer so verstockten Sinnes geworden ist, in dem Mitleid nur eine Schwäche und in der Nachsicht einen Fehler zu erblicken, der hüte sich, mit dem Namen »Mensch« groß thun zu wollen, und wisse, daß er mit dem Christenthume nichts mehr gemein hat.

Wohl ist es, meine Freunde! ein trübseliges Bekenntniß, daß so viele Beispiele äußerster Hartherzigkeit und gänzlicher Gefühllosigkeit, Beispiele der rücksichtslosesten und oft ganz unnützen Bedrängung in Fällen, wie sie angedeutet worden sind, uns begegnen, und wahrlich! solche Erscheinungen thun gar weh, besonders wenn sie noch, wie sich dies ebenwohl nicht selten zuträgt, mit einem leeren Scheine von rechtlichem Sinn, oder mit sonst einer heuchelnden Maske überzogen sind. Mögen indessen Alle bedenken, daß solche Härte sich stets von selbst rächt, daß sie das Gewissen früher oder später, oft schon in der Stunde der harten That, beunruhigt, daß der gerechte Tadel der Zeugen eines unbarmherzigen Handelns nie ausbleibt, und daß diese Mitleidslosen sich immer mit dem Bewußtsein quälen müssen, in den tausendfach möglichen Fällen, wo sie ein Mitleid ansprechen müssen, keine mitleidige Theilnahme zu finden.

Laßt uns daher die Pflicht der Geduld und Nachsicht gern ausüben, was auch geschieht

2) dadurch, daß wir über die Verschuldung des Nächsten nicht gegen diesen in Heftigkeit und Erbitterung gerathen.

Wenn ein Anderer, der uns zu einer Anerkennung, einer Erstattung, oder zu irgend einer Leistung verbunden ist, damit zurückbleibt, zögert, oder sie verweigert, so erwacht in der Brust des Getäuschten das Gefühl der Unzufriedenheit, die sich bis

zur Erbitterung steigern kann, wenn nämlich Gleichgültigkeit, oder böser Wille den Grund zur Nicht-Erfüllung der Schuldigkeit abgeben, auch wohl mit unwahren Vorstellungen und Entschuldigungen getäuscht werden soll. —

Ebenso giebt es genug der Fälle, wo das eigne Bedürfniß, die eigne Noth, es begehrlich machen, daß die Ansprüche, welche der Eine an den Andern hat, befriedigt werden mögen, und eine Betreibung oder Bedrängung um dieselben erscheint völlig gerechtfertigt; indessen bleibt stets wohl zu unterscheiden »nöthig«, und zu einer heftigen mit Erbitterung gepaarten Verfolgung gegen den Schuldigen darf und soll es der Christ nie kommen lassen.

Es war möglich, daß der Knecht in unserm Evangelium, der so viel verschwendet und sich so tief verschuldet hatte, jener geringen Schuld, die er an seinem Mitknechte zu fordern hatte, bedurfte; aber auf keinen Fall ist die rücksichtslose Heftigkeit, die grausame Erbitterung, womit er seinen Schuldner verfolgte, zu entschuldigen; und sicher um so weniger noch, als ihm die Wohlthat der Geduld und Nachsicht erst kurz vorher zu Theil geworden war. Und leider, meine christlichen Freunde! müssen wir auch hier wieder bekennen, wie oft ähnliche Wahrnehmungen von uns gemacht werden. — Da sehen wir Menschen, die genug Dienste und Wohlthaten von Andern ansprechen, und die sie auch in der That empfangen, die aber fern davon stehen, um eben so gegen den bittenden Bruder zu verfahren; Menschen, denen alle Nachsicht bewilligt wird, während sie selbst gegen Andere keine kennen, noch äußeren; Menschen, die sich Christen nennen und Liebe und Duldung und Vergebung ihrer Fehler und Schwächen begehren, aber von dem allen, was sie wollen und auch häufig auf Wegen, die nicht immer die rechtlichsten und aufrichtigsten sind, zugetheilt bekommen,

nicht das Geringste erwiedern, vielmehr um so härter und liebloser gegen Jeden und namentlich gegen den schon Bedrängten zu Werke gehen. Sie sind die Schalksknechte, von denen Einer in dem Gleichnisse so treu geschildert wird, aber auch ihnen wird es ergehen, wie es diesem erging.

Hütet euch, meine Freunde, in ihre Fußtapfen zu treten, und befolgt die Ermahnung des Apostels: »So ziehet nun an, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld [2].«

Werdet nicht heftig und erbittert, nicht hassend und verfolgend gegen den, welcher Nachsicht bedarf, und übet diese schöne Pflicht auch dadurch aus, daß ihr

3) dem Nächsten keine böse Absichten im Falle seiner Verschuldung, so lange dazu kein gerechter Grund vorhanden ist, beimeßt.

Harte und ungerechte Handlungen finden mehr, als in der That sie sich auf haltbare Gründe stützen, da Statt, wo von irgend einer Schuld und dem daraus hervorgehendem Zustande die Rede ist. Täuschung über die Verhältnisse, Unbekanntschaft mit ihnen und Gleichgültigkeit gegen ihre nähere Erforschung, machen das Urtheil befangen, und vielleicht wird keiner der göttlichen und menschenfreundlichen Aussprüche weniger im Leben befolgt, als der: »richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.« —

So ist man denn auch gern geneigt, bösen Willen, oder irgend eine unrechte Absicht vorauszusetzen, wenn bei der Erfüllung von Verpflichtungen, die Andere schulden, eine Zögerung, ein Anstand eintritt, und man hört ungern auf Entschuldigungsgründe; man nimmt sie mißtrauisch an, und nicht immer

---

2) Koloss. 3, 12.

ist dieses Mißtrauen ungerecht, sowie es Fälle genug giebt, wo der Zustand und die Handlungen des Schuldners jede Entschuldigung als eine gehaltlose hinstellen, und eine Nachsicht selbst ein Unrecht werden kann.

Aber, wie viele Fälle treten dagegen wieder ein, in denen es noch mehr unrecht ist, etwas bösliches unterstellen und darum jede Nachsicht verweigern zu wollen!

Gleichwie der König erkannte, daß der Knecht nichts hatte, womit er zu bezahlen im Stande war, daß also kein Trug und keine falsche Vorspiegelungen vorhanden waren, und so wie er darauf Rücksicht nahm, so sollen auch wir erforschen und erkennen, ob der Grund, welcher angegeben wird, ein wahrhafter und gerechter ist; so laßt auch unser Urtheil über Schuld und Verschuldung kein leichtfertiges und noch weniger ein übelwollendes seyn, — und danach laßt uns handeln mit Liebe, mit Duldung und mit Nachsicht.

O, meine Freunde! es ist etwas Köstliches um die Ausübung dieser Tugenden. Das Mitleid ist ein so reines und zartes Gefühl, zugleich so erhebend und beseligend, daß es den Menschen wahrhaft veredelt, daß es ihn verwandt macht mit höheren und verklärten Geistern, ja daß es als ein Ausfluß des göttlichen Geistes im Menschen erscheint. Als das schönste Vorrecht einer Krone wird die Ausübung der Gnade anerkannt; das schönste Lob, das Jemanden ertheilt werden kann, besteht darin, wenn seine Duldsamkeit, seine Nachsicht in Wort und Handlungen, seine Bereitwilligkeit, um auch mit eignen Opfern Dienste zu leisten, gerühmt wird, und wahrlich, solchen Ruhm kann ein Jeder in seinen Verhältnissen erwerben, ohne dadurch den Pflichten, die er gegen sich und seine Angehörigen zu erfüllen hat, zu nahe zu treten. Und nicht der Beifall von Außen allein ist es, der zu einem solchen Handeln ermuntert,

bei weitem mehr ist es das schöne innere Bewußtsein, das damit unzertrennlich verbunden bleibt, und das den Nachsichtigen, den Geduldigen, der beide Tugenden übt, ohne daß sie etwa ein Ausfluß von Schwäche, und unverständiger Nachgiebigkeit sind, stets am reinsten belohnt. Aber auch ein Segen, ein höherer Segen folgt; er thut sich kund im Leben; er waltet noch fort in späteren Zeiten und unter Nachkommen, wie dies durch tausendfältige Erfahrung bestätigt wird, während eben diese Erfahrung auch die traurigen und in folgenden Geschlechtern, noch fortwährenden Folgen der Hartherzigkeit, der Lieblosigkeit und der verdammlichen Strenge gegen den bedrängten Nächsten uns nur zu oft ergreifend und warnend vor Augen führt.

So zur Ausübung einer so heiligen Pflicht belehrt und ermuntert, laßt uns nun

II.

betrachten, welche besondere und zum Theil gebotene Verpflichtungen hier vorhanden sind; laßt uns erkennen, daß ein Hauptgrund, um geduldig und nachsichtig gegen die Fehler und Verschuldungen des Nächsten zu seyn,

1) in dem Gefühle der eignen Schwäche und Fehlerhaftigkeit liegt.

Gewiß ist Keiner so ganz verblendet und befangen, um nicht bloß seine Schwäche, vielmehr auch seine Schuld, seine Mängel und Fehler in der einen, oder andern Weise seines Denkens und Thuns einzusehen. Wohl giebt es genug der Menschen, die nur zuviel von dem eigenen Ich eingenommen sind, so wie man es gewiß nur selten finden wird, daß Jemand mit dem Maß des Verstandes, den er besitzt, oder zu besitzen glaubt, in der That unzufrieden seyn sollte; aber so manche Hinfälligkeit, so vieles Unzulängliche, dessen Empfin-

dung er vergebens abzuweisen sucht, belehrt ihn doch stets eines andern, das seine Selbstüberschätzung mäßigen und seinem Eigendünkel entgegentreten muß.

Eben so giebt es eine nicht minder große Zahl, die sich entweder für durchaus christlich, oder für durchaus sittlich hält, die keinen Makel auf sich kommen zu lassen, keinem Vorwurfe ausgesetzt werden zu können glaubt, und wieder eine andere Zahl, die ihren Verschuldungen bei weitem nicht die Größe der Sündhaftigkeit, die sie wirklich haben, beimißt, und welche jedenfalls die des Nächsten in gleichen Fällen für weit ärger und sträflicher erklärt, die den Splitter im fremden Auge, aber nicht den Balken im eigenen Auge sieht.

Indessen im stillen Kämmerlein, das in den Palästen, wie in den Hütten zu finden ist; in gewissen Stunden, die einem Jeden schlagen und bei Veranlassungen, die bei Jedem eintreten, zeigt der innere Spiegel — Jenen die Dürftigkeit des Ruhmes, den sie zu haben vermeinen und — Diesen zeigt er ihre Fehler und ihre Schuld in ganzer Größe.

Noch giebt es eine Klasse von Menschen, die ihrer Sünden wenig gedenken, und sich weder darüber ein Gewissen machen, noch der Strafen sich fürchten, sich damit tröstend: »je größer die Schuld, desto größer die Gnade, während sie so gütig gegen Andere nicht gesinnt sind, und die Pflicht der Nachsicht und Geduld am wenigsten üben, vielmehr am schärfsten richten, am unbarmherzigsten verfahren, und die wahre Bruderliebe verkennen.

O, laßt uns ihren Pfad nicht wandeln; laßt uns mit dem weisen Sirach sprechen: »Strafe dich zuvor selbst, ehe du Andere beurtheilst [3]);« laßt uns durchdrungen seyn von dem

3) Kap. 18, 21.

Gefühl der eigenen Schwäche und Fehlerhaftigkeit, was gewiß der erste Schritt ist, um Nachsicht und Geduld dem fehlenden, wie dem schuldenden Nächsten zu Theil werden zu lassen, eine Pflicht, die wir auch darum ausüben müssen, weil uns dazu:

2) das brüderliche Verhältniß, in welchem wir zu unsern Mitmenschen stehen, anhält.

Wer vermöchte wohl, meine Freunde! das Verhältniß und die Beziehungen, in denen die gesammte Menschheit zu einander steht, zu verkennen, es mißachten oder bestreiten zu wollen! Wer könnte das Band, das Alle brüderlich umschlingt, nicht sehen und fühlen, und seine Selbstsucht, wie seinen Selbstdünkel so weit treiben, um nicht in jedem Menschen ein ihm nahe verwandtes, ein gleiches Wesen zu erkennen,. das nur mehr, oder minder begabt, im Innern, wie im Aeußeren auf einer höheren, oder tieferen Stufe stehend, überall und im Christenthume vorzugsweise den Brudernamen trägt, und auf eine brüderliche Behandlung den gerechtesten Anspruch hat. Leben und Tod haben wir gemeinsam; schwach und hülflos, ärmer ausgestattet an Kräften und Eigenschaften des Körpers, als so manches Thier, beginnt unser Eintritt in das Leben, gleichviel ob wir in dem engen Raume einer Hütte, oder im Prachtgemach eines Pallastes, unter dem blauen Himmelszelte, oder unter dem Dom eines Fürstenschlosses das Licht der Welt erblicken. Und eben so ist unser Ausgang; zu Staub und Asche werden die Gebeine der Helden und der Mächtigen, wie die der Schwachen und Niederen. Gemeinsam ist das Leid und das Wehe, der Körper- und der Seelenschmerz, der kein Ansehn der Person kennt und keines Sterblichen verschont; dagegen sind schöne, reine und heilige Freuden, die der Gatten, der Eltern und der Freunde vom Himmel Jedem beschieden,

der hier keinen Unterschied macht und dafür dem Ersten wie dem Letzten, dem Reichsten wie dem Aermsten gleiche Gefühle, gleiche Genüsse verleiht; gemeinsam ist die Thräne und gemeinsam der Ausbruch der Freude. Einer bedarf des Andern, Keiner der Staubgebornen kann vereinzelt stehen und gedeihen; und nun, meine Freunde! sollten wir verkennen, oder absichtlich uns darüber täuschen wollen, daß wir — Bürger einer Welt, Kinder eines Vaters, daß wir Alle Brüder wären?

Fern bleibe eine Ansicht, die nur die Folge der ärgsten und der kläglichsten Verblendung seyn kann, fern bleibe jedes unbrüderliche Benehmen in allen Fällen, wo von Menschheit und Menschlichkeit die Rede ist, und laut und thätig verkündige sich dagegen die Stimme der Bruderliebe vor Allem da, wo das Mitleid, wo die Nachsicht, die Geduld und die Vergebung in Anspruch genommen werden.

Als der böse Knecht im Evangelio so schnell die große Wohlthat, die ihm zu Theil geworden, vergessen hatte, und statt Nachsicht und Geduld zu üben, um so härter und mitleidsloser gegen seinen Schuldner verfuhr; da wurden die Mitknechte sehr betrübt.

Sie fühlten den bösen Sinn, die Herzenshärte, welche jener große Schuldige gegen einen minder Schuldigen an den Tag legte; das Mitleid regte sich in ihrer Brust und der Abscheu vor der schlechten Handlung war groß genug, um ihren Herrn Alles vorzubringen, was sich begeben hatte.

Auch wir sind Mitknechte eines Herrn, der der Höchste unter Allen ist, der Mächtigste und der Gerechteste, aber zugleich der Liebevollste und Barmherzigste. Täglich bedürfen wir seiner Gnade und seiner Vergebung unserer Schuld, und täglich läßt er sie uns zu Theil werden. Doch nur dann können wir mit wahrem Gottvertrauen, mit fester Zuversicht

auf ihn bauen, wenn uns das Bewußtsein, Bruderliebe, Liebe für unsere Mitmenschen, in der That geäußert zu haben, stärkt und gläubig erhebt. —

Ja, meine Freunde! es kräftigt und ermuthigt in allen Lagen des Lebens, in allen Ständen und Verhältnissen, es versöhnt und erfüllt mit Friede und Freude, wenn die Pflicht der Ausübung von Nachsicht und Geduld ihren Beweggrund in dem brüderlichen Verhältnisse, worin wir zu einander stehen, findet, und so laßt sie uns erfüllen, denn wir sind Glieder eines Leibes, sind Brüder und — Bekenner der liebevollsten, der göttlichen Lehre, wir sind Christen.

Eine letzte und höchste Aufforderung, auf solche Weise, in solchem Geist und Sinne zu handeln, laßt uns endlich finden und erkennen

3) in dem heiligsten und erhabensten Vorbilde, in dem ausdrücklich verkündeten und zu allen Zeiten sich versichtbarenden Willen Gottes, **des allbarmherzigen Vaters**, aber auch **des gerechtesten Richters.**

Im Himmel ist der Urquell der Liebe, der Güte und der Barmherzigkeit. Gleich dem Könige im Evangelio erläßt er unsre Schuld, beweist er an Jedem und zu jeder Zeit seine Nachsicht, seine Geduld und Langmuth. Gleich dem Könige, den der unglückliche, wenn auch selbst verschuldete Zustand des Knechts jammerte, rührt ihn das Elend der Menschen, und auch dem verstockten Schuldigen entzieht er nicht seine Huld und seinen Beistand, wenn dieser in sich geht, seine Schuld erkennt und mit Bußfertigkeit der Gnade sich werth macht. Unser Vater im Himmel blickt auf die Schwächen, die Hinfälligkeiten, die so oft eintretende Hülf- und Mittellosigkeit seiner Kinder auf Erden herab. Darum handelt er nicht

stets mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat; schonend und verzeihend streckt er die Hand der Liebe über den Gefallenen aus, läßt ihm Zeit zur Besserung und zur Beseitigung der Schuld, richtet auf und weis't das Vertrauen des Fehlenden, das schon ein Zeichen der Besserung ist, eben so wie die Bitte des Hülfsbedürftigen nicht zurück, damit in harter Bedrängniß Keiner ganz zu Grunde gehe.

Ein Jeder, meine Freunde! muß, wenn er gewissenhaft in sein Inneres sieht, eingestehen, daß Gott solche Nachsicht und Geduld ihm vielfältig bewiesen hat und nicht aufhört, sie ihm angedeihen zu lassen; er muß bekennen, daß er ohne diese Schonung, ohne die innere Aufrichtung und Erhebung, welche stets ein Merkmal des göttlichen Beistandes ist, von seiner Schuld erdrückt würde, und — ein solches Gefühl, ein solches Bewußtsein sollte den Menschen nicht bewegen, nach seinen Kräften eben so gegen seine Mitmenschen zu handeln?

Jesus Christus, der seine Bekenner nicht nur auffordert, selbst den Feind zu lieben und ihm wohlzuthun, sondern auch durch sein Beispiel dies Gebot erfüllte, und im schwersten Kampfe am Kreuze, den ihm seine Feinde machten, noch flehte: »Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.« Er, der da sagt: »ehe du deine Gabe auf dem Altar opferst, gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder[4]),« hat Bruderliebe und Alles, was daraus folgt, zum Fundament seiner heiligen Lehre gelegt. Der Geist einer allgemeinen Verbrüderung ist der Geist der christlichen Religion. So ist das, was ohnehin in die Brust eines jeden Menschen gelegt wurde, durch die Lehre, welche in dem all-

4) Matth. 5, 23. 24.

mächtigen und heiligen Gott auch einen liebevollen Vater erkennen läßt, noch mehr bestärkt und gekräftigt worden, und so laßt uns dann üben Geduld und Nachsicht überall, wo sie mit Recht gefordert und gegeben werden kann; laßt uns vergeben und entschuldigen, auf daß wir befolgen, was der Heiland sagt und wir dadurch erwerben, was er verheißt: »denn, so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben [5]).

Gott ist barmherzig, aber er ist auch ein gerechter Richter.

Dies, meine Freunde! laßt uns zuletzt bedenken, und wenn wir bisher betrachtet haben, daß so viele Gründe uns zur Erfüllung der dargestellten Pflicht mahnen und dringend ermuntern, so dürfen wir auch nicht vergessen, daß die Nichterfüllung dieser Pflicht und ein Handeln gegen dieselbe nicht bloß eine strenge, sondern auch die gerechteste Strafe zur unausbleiblichen Folge haben wird und haben muß.

Der Herr in unserm Gleichnisse hatte große Barmherzigkeit seinem schuldenden Knechte bewiesen, aber als dieser, statt in gleicher oder ähnlicher Weise an seinem Mitknechte zu handeln, so streng und hartherzig gegen ihn verfuhr, daß er selbst öffentliches Aergerniß dadurch gab, da wandelte sich die Geduld und Nachsicht des Herrn in gerechten Zorn; er nahm die Wohlthat, die der Undankbare empfangen hatte, zurück und überantwortete den Schalksknecht unter Vorwürfen über seine Härte seinen Peinigern.

Wenn der Mensch trotz der Ueberzeugung, die er von seiner eigenen Schwäche, seiner Schuld und Fehlerhaftigkeit hat, trotz der göttlichen Gebote, der menschenfreundlichen und christlichen Lehren, trotz so vieler erhabener Beispiele, Wahr-

---

5) Matth. 6, 14.

nehmungen und Erfahrungen, diesem Allen nicht folgt, auch das Eindringlichste unberücksichtigt läßt; wenn er im verstockten Sinne beharrend, dahin schreitet kalt und gefühllos gegen den leidenden Mitmenschen, hart und unduldsam so in Wort, wie in der That, gegen den fehlenden Bruder, dann mag er sich nicht täuschen noch höhnend und frevelnd darüber hinaussetzen wollen, daß eine rächende Vergeltung früher oder später ihm naht und sein Peiniger wird. Ja! die Strafe folgt sicher und unausbleiblich, hier schon und wenn auch nur durch die Qual des Vorwurfs, die selbst den Härtesten und den Verdorbensten nicht verschont; sie folgt ihm schon hier durch den Blick der Mißbilligung oder der Verachtung, dem er von Zeit zu Zeit eben so wohl begegnet, wie dem Mangel an Theilnahme und an Schonung, wenn er auf seiner Erdenbahn in bemitleidswerthe Verhältnisse gesetzt wird, und sie folgt ihm hinüber in das Jenseits, hinaus über den Rand des Grabes, wann vor dem Gott der Gerechtigkeit der mit doppelter Schuld Beladene steht — der Lieblose, der keine Menschlichkeit kannte, der Hartherzige, der den brüderlichen Sinn verleugnete, und der sich damit gewissermaßen des Anspruchs auf Barmherzigkeit begeben hat; denn wahrlich! es stehet geschrieben: »es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat [6]).«

So laßt uns denn, meine Freunde! Geduld und Nachsicht in jeder Beziehung mit unsern Nächsten haben; laßt uns in Worten und Werken schonend, mitleidsvoll, versöhnend und vergebend bei dem Irrenden und Fehlenden, bei dem Schuldenden und Bedrängten verfahren; dann wird auch gegen uns hier und dort eben so verfahren werden. Laßt uns dazu die

6) Jakobi 2, 13.

besten Vorsätze in dieser Stunde fassen; laßt uns Gott um seinen Beistand, um seine Kräftigung zur Ausführung dieser Entschlüsse anflehen, und der Gott der Güte, der Liebe und der Barmherzigkeit wird ein solches Gebet, das dem Christen geziemt, und den Menschen ehrt und erhebt, sicherlich erhören. Zuversichtlicher können wir dann zu ihm hinaufblicken in unseren Gebeten und auf Erhörung hoffen. Darum ziehet an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage Einer den Andern, und vergebt euch unter einander; so wird der Gott des Friedens mit euch seyn, und auch mit euch Geduld und Nachsicht haben. Amen.

Vierzehnte Predigt.

»Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.« Gott, wie kümmert das unser Herz, wenn wir unter der Zahl der Christen so Viele sehen, die nur den Namen führen, in der That aber ihn mit Sünden beflecken. Wie trauern wir, wenn wir so Viele sehen, die des Heils leichtsinnig vergessen, das du durch Jesum Christum Allen verheißen und bereitet hast, die dich lieben und deine Gebote halten. Wie schmerzt es uns, daß im Vergleich zu der großen Menge der christlichen Bekenner nur Wenige es sind, die es mit ihren Bekenntnissen, mit Glauben und Tugend, treu meinen. Wie leid thut es uns, daß so Viele durch nichtige Ausflüchte und eitle Entschuldigungen die großen Wohlthaten des Christenthums von sich weisen. Gott! laß uns nicht also thun. Gieb uns Kraft und Stärke, bei dir und dem zu bleiben, den du zu unserm Heil gesandt hast. Laß uns ihm nachfolgen im Sinn und Wandel, im Glauben und in der Liebe. Amen.

Text: Ev. Lucä 14, 16—24.

„Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu.“

„Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit.“

„Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen.

Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich."

"Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich."

"Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen."

"Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein."

"Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da."

"Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde."

"Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird."

In diesem schönen und kräftigen Gleichnisse stellt Jesus die hohe Absicht Gottes, dessen liebreiche, väterliche Aufforderung an Alle dar, ihm zu nahen und seine Wohlthaten zu empfangen. Der Herr ladet ein zum Genuß der Seligkeit, die das Christenthum verheißt und gewährt. Keiner, der sich nicht selbst davon ausschließt, soll ausgeschlossen seyn; darum erging die Ladung an Alle, ohne Unterschied weder des Glaubens, noch der äußeren Verhältnisse. Aber die zuerst Geladenen kamen nicht, sie hatten mancherlei Entschuldigungen und doch waren, wie aus der Veranlassung, bei welcher Jesus dieses Gleichniß vorträgt, so wie aus der Umgebung, an welche er dasselbe richtet, bestimmt hervorgeht, gerade diejenigen damit zunächst gemeint, die des Genusses einer besseren, von menschlichen Schwächen und Satzungen reineren Lehre wohl am bedürftigsten waren, und die nach ihrer Stellung mit einem bessern Beispiele hätten vorangehen sollen.

Jesus sprach an der Tafel eines Obersten der Pharisäer, jener Sekte des jüdischen Volks, die sich das Ansehn einer besonderen Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit gab, und durch Heuchelei so wie durch äußere Werkheiligkeit die Gunst des Volks zu gewinnen wußte; ihnen waren zunächst die Wohlthaten der Lehre des Heilandes zugedacht, sie waren, um mit dem Gleichnisse zu reden, die zuerst Geladenen; aber der Genuß der Erdengüter, die Erhaltung ihrer Herrschaft, ihres Scheinprunks und Dünkels war ihnen lieber, als das Mahl des Herrn, und darum wollten sie Gott und sich selbst täuschen durch allerlei Entschuldigungen, die aber leer und nichtig waren. Gott, der Allwissende, der Herz und Nieren prüft, erkannte ihre Gedanken und Absichten, — und er ließ berufen die Armen, die Bedürftigen und Verlassenen, um sie aufzunehmen und sie zu erquicken mit seiner Speise, mit dem Brode des ewigen Lebens; wovon Keiner der Männer, die zuerst geladen und nicht gekommen waren, je schmecken sollte.

So war es, meine Freunde! zu der Zeit, wie das Werk der Erlösung begann, wie der Mittler noch auf Erden wandelte und den Samen seiner göttlichen Lehre ausstreute. Seitdem sind beinahe zwei Jahrtausende dahin geschwunden, das Glück und Heil, die Wohlthaten und Segnungen des Christenthums haben sich über die Welt verbreitet; immer und immer ladet noch Gott der Herr zu seinem Mahle ein, er bietet die unvergänglichen und unschätzbaren Güter der Religion, die Jesus als den Willen seines Vaters im Himmel offenbart hat, dar; aber wie damals, so dauert auch noch heute vielfache Verblendung fort und giebt sich kund bei denen, die den Ruf nicht hören wollen, die ihm Abneigung und selbst Verachtung entgegensetzen. Auch heute noch fehlt es nicht an Entschuldigungen, und klug und weise dünken sich Viele darin,

wie sie so leichtsinniges, oder bösartiges Verfahren zu bemänteln wissen. Doch die Folgen bleiben nicht aus, die Reue hinkt nach, und darum, lieben Freunde! soll der Gegenstand unserer Betrachtung seyn:

die thörichte Verschmähung der väterlichen Einladung Gottes zum Genusse der Segnungen des Christenthums.

Dabei laßt uns erkennen und erwägen

I. die gewöhnlichen nichtigen und gehaltlosen Entschuldigungen, welche für eine solche Verschmähung angeführt zu werden pflegen, so wie dann

II. die daraus entstehenden traurigen Folgen beachten, und sie weise benutzen.

I.

Das Reich Gottes ist Allen geöffnet, der Weg zu ihm ist Jedem gebahnt, der Glaube hat Jeden ausgerüstet mit Kraft und Muth, um auf dem Pfade des Heils sich zu finden und zu erhalten. Zu allen Zeiten ergehen Einladungen und Aufforderungen, auf dieser Bahn zu dem Genusse ewig dauernden Glücks zu gelangen; aber wie groß ist die Zahl Derer, welche weder der inneren Stimme, noch den vielen von außen kommenden Mahnungen folgen! wie groß ist die Zahl der eitlen Ausflüchte, womit die Verachtung oder Zurückweisung der göttlichen Ladung zu beschönigen versucht wird! Dazu gehört, um nur Einiges anzuführen:

1) das Vorschützen eines allzugroßen Hanges nach dem Irdischen und dessen Genüssen.

Freilich herrscht in uns eine doppelte Natur, die sinnliche und die geistige, — und wohl sind wir angewiesen, auf das Irdische und dessen Genuß.

Aber, meine Freunde! der Geist ist mit unendlich höherer Kraft im Vergleich zu dem sinnlichen Wesen, ist mit ewiger Dauer ausgerüstet, während die Sinnenwelt der Hinfälligkeit und dem Tode angehört. Unser Leben auf der Erde bringt uns mit ihren Gütern in Berührung, ihr mäßiger und richtiger Gebrauch ist Keinem gewährt, indessen unsere Anweisung lautet nicht auf das bloße Erdendasein und den flüchtigen Aufenthalt unter schnell vergänglichen Genüssen, sie lautet auf das Land der Verheißung und der Bestimmung, auf das ewige Reich Gottes mit seinen höheren und vollkommeneren Gaben. — Es ist eine traurige Selbsttäuschung, wenn man den Hang nach dem Irdischen als einen allzugroßen, oder unsere Kraft übersteigenden bezeichnen will. Nein, dieser Hang wird nur erzeugt zuerst durch ein bereitwilliges Eingehen auf jede Lockung zu dem Genuß, den die Sinnenwelt darbietet; dann wird er genährt und vermehrt durch die Nichtbeachtung jedes höheren, geistigen und gläubigen Lebens, durch ein Versinken in das niedere gewöhnliche Thun und Treiben — und gesteigert wird er endlich durch die Selbstüberschätzung, die ihre Befriedigung nur auf Erden sucht, so wie durch die Selbsucht, die in ihrem Götzendienst nur auf sich und auf das Irdische angewiesen ist. — Da gelten die Güter, die das Jenseits bietet, für nichts, selbst der innere Friede, der schon hienieden so reich und vielfach lohnt, wird weggeworfen; sie haben dagegen Äcker und Ochsen gekauft und ein Weib genommen; sehet, das ist die Formel, womit so Viele sagen: »gehe hin und entschuldige mich.« — Und dieser Hang nach dem Irdischen, dessen überwiegende Macht und Größe so gern vorgespiegelt wird, soll dann weiter seine Entschuldigung finden:

2) in dem nicht minder leeren Vorwande menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit.

Mit andern Worten, meine Freunde! soll dadurch gesagt werden, daß der Mensch zu schwach sey, das Höhere und Ueberirdische zum Gegenstand seines Nachdenkens und Strebens zu machen, und doch sagt das göttliche Wort: »trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.« — Es liegt zugleich in jenem nichtigen Vorwande das traurige Bekenntniß, daß der vom Staube Geborne auch nur dem Staube angehörig bleibe, und kein Geist und keine Kraft vorhanden sey, sich über die Macht der Unvollkommenheit und Schwäche zu erheben. Welcher Widerspruch in sich! welche irrige und thörichte Annahmen! Gerade die Ueberzeugung von menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit soll eine Veranlassung und Mahnung für Jeden seyn, auf die Kraft, welche alles schuf und alles erhält, auf den Geist, der uns unablässig zu sich hinaufzieht, zu bauen und zu vertrauen; jenes Gefühl der Hinfälligkeit soll gerade auffordern, zu wachen und zu beten um höheren Beistand, damit wir gestärkt werden in einem guten Wandel auf Erden; es soll mit der Zuversicht erfüllen, daß der Himmel nun und nimmermehr den verläßt, der ihn nicht selbst verläßt; aber freilich gehört zu der Verwirklichung solchen Glaubens und Vertrauens stets ein gewisser Kampf, ein mühsamer und anhaltender Kampf mit weltlichen Lüsten und Begierden. —

„Dir folgen dünkt uns Zwang,

so heißt nun der Wahlspruch der Schwächlinge, die den Kampf scheuen; indessen sollten sie nur gleich hinzufügen

Des bösen Herzens Drang
Reißt uns mit starkem Triebe
Zu schnöder Sündenliebe.“

Der Mensch ist unterworfen vielfachen Angriffen, die eben so gegen sein körperliches, wie gegen sein geistiges Dasein

gerichtet sind. In den ersteren kann er unterliegen; ja er muß sich ihnen fügen, denn ihren Folgen oder dem irdischen Tode entgeht Keiner; aber die Angriffe auf sein geistiges Leben, auf seinen frommen Glauben, auf seinen sittlichen Wandel, auf sein Streben und sein Thun, um die Krone einer unvergänglichen Seligkeit zu erwerben, vermag er in jedem Stande und in jedem Verhältniß zu überwinden, — und hier gilt keine Entschuldigung menschlicher Schwäche und Unvollkommenheit. Nur einen inneren Feind hat dabei der Mensch zu besiegen, was ihm unschwer gelingen wird, wenn er ihn und seine Täuschungen bei Zeiten erkennt und bekämpft; wenn er seinen höheren Beruf und jene Mahnung nie vergißt, die ihm von der Wiege bis zur Bahre lehrt, daß er hienieden nur ein Pilger, nur ein zur Prüfung Bestimmter sey, und erst jenseits ein Bürger und ein Gerichteter werde.

Indessen, meine Freunde! werden noch mehr der Entschuldigungen zur Verschmähung des göttlichen Mahls versucht; denn, wenn der Vorwand des überwiegenden Hanges nach dem Irdischen sich als leer und nichtig beseitigt sieht, wenn die Berufung auf menschliche Ohnmacht und Schwäche als eine gehaltlose erscheint, so ermüden die Schwachen und die Bösen nicht, Scheingründe zu ihrem Handeln oder ihrem Unterlassen anzuführen:

3) in den Versuchungen und Verführungen, denen der Mensch täglich ausgesetzt sey.

Es ist bedauerlich, wenn man sich selbst der Schwäche zeiht; aber es ist noch bedauerlicher, wenn man bekennt, daß sie eine Folge fremder Einwirkung sey. Damit will man die eigene Sünde auf Andere wälzen, und sich verstecken hinter dem Einfluß, welchen die Versucher und Verführer auf uns ausüben sollen; als wenn wir genöthigt wären zu folgen, »so

oft die bösen Buben locken,« und als wäre es dann genug, sich mit einer solchen unverantwortlichen Folgsamkeit zu entschuldigen. — Nicht, als wollte und könnte ich das Dasein so Vieler, die von dem rechten Pfade verlocken und auf den Sündenweg verleiten, umgehen. Nein, meine Freunde! es muß leider zugegeben werden, daß ihre Zahl gar groß ist, daß sie sich finden in jedem Stande und jedem Alter, und daß sich ihr verderbliches Thun und Treiben erstreckt auf alle Verhältnisse im Leben. Genug der Versucher giebt es, die an den Ecken lauern, oder an der Straße stehen, den Weg zum Heil und Segen zu versperren; genug der Verführer in mancherlei Gestalt und Verkleidung, die da hinweisen auf die Annehmlichkeiten der breiten Bahn, und die über deren finstern Ausgang, über deren jähen Absturz in die bodenlose Tiefe täuschen, ja genug solcher falschen Gesellen, die mit Absicht und Lust daran, daß sie Mitgenossen an ihren Sündenmahlen und Genüssen finden, abhalten und abmahnen, der Einladung Gottes zu folgen. Ja, eben so wenig kann und will ich verbergen, daß nicht bloß Verführer von außen kommen, vielmehr daß es auch genug der lockenden Stimmen im eigenen Innern giebt, welche von dem rechten Pfad abwendig machen wollen, so wie nicht weniger die Erfahrung lehrt, daß oft den Besten die Versuchung am häufigsten naht und die Höchsten und Reinsten am eifrigsten verfolgt. Trat doch zu dem Heiland selbst der Versucher in der Wüste! — Und dennoch bleibt es gewiß, daß der Vorwand, den wir hier betrachtet und erörtert haben, nicht minder gehaltlos als die schon berührten, ja! daß er in mancher Beziehung noch nichtiger und hinfälliger ist. Keine Versuchung zum Bösen hat nämlich so viel Stärke und Kraft, um sie nicht überwinden zu können. Das sind keine bloßen Worte, mit denen die Leichtigkeit des Siegs ge-

zeigt oder dargestellt werden soll; nein, in der That giebt es ein Etwas, daß, wenn es von Jedem beachtet wird, auch Jeden in den Stand setzt, Anfechtungen und Verlockungen zurückzuweisen, so wie den Kampf mit ihnen überwältigend zu bestehen. Zunächst tritt bereits jeder Versuchung zum Unrecht ein sicheres, geheimes Gefühl von Scheu und Abneigung entgegen; es wird geahnt und empfunden, daß die Folgeleistung oder das Eingehen auf Verführungen weder recht noch in der Ordnung sey; eine stille Mahnung ergeht, ein leiser Vorwurf folgt, und es bedarf im Anfange nichts weiter, als eines Beachtens dieser innern mahnenden und vorwurfsvollen Stimme, um sich solcher Lockungen — sie mögen kommen, woher sie wollen — entziehen und dadurch allen späteren ernsten Kämpfen vorbeugen, so wie vor ihren, oft bis zum Untergang führenden, Folgen sich retten und bewahren zu können.

Und dann, meine Geliebten! glaubt mir, daß, so wie einst zu dem Heiland der Welt nach der Versuchung »die Engel traten und ihm dienten [1])« — jeden gläubigen und standhaften Christen in der Stunde der Versuchung auch ein Engel zur Seite steht, ein Engel, der da warnt, und der da schützt, wenn die Warnung beachtet wird, und zugleich lohnt mit Ruhe des Herzens und Beifall des Gewissens, wenn er glücklich überwunden hat. — So soll uns dann noch übrig bleiben:

4) jener Entschuldigung zu gedenken, womit die bösen Beispiele Anderer vorgeschoben werden.

Wohl sagt der weise König: »die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute [2]);« aber unter allen Vorwänden scheint der des bloßen bösen Beispiels vielleicht als

1) Matth. 4, 11.
2) B. d. Weisheit 4, 12.

der schwächste und nichtigste. Ein Beispiel, von welchem man selbst urtheilt, daß es böse und verderblich sey, kann nimmer zur Nachahmung aufforderen, oder man müßte von einer unbegreiflichen Befangenheit und einer wahrhaften Verblendung ergriffen seyn.

Es fehlt zwar nicht an Menschen, welche die Absicht zu sündigen nicht bloß hegen, vielmehr auch kein Bedenken haben, solche öffentlich zur Schau zu tragen; Menschen, die das Bekenntniß nicht scheuen, daß Gottes Wege nicht die ihrigen sind, und daß die Nachfolge auf den Pfaden, welche der Erlöser wandelte, ihnen zu mühsam und zu entlegen sey, um irdische Güter darauf sammeln, oder erreichen zu können; — aber sollten solche unglückliche Menschen Nachahmer ihres Beispiels bei irgend Einem finden, der theils das Sträfliche, theils das Gehaltlose, weder Schutz noch Zuversicht Gewährende dieser Handlungen erkennt? Oder sollte diese Erkenntniß schwierig seyn da, wo sie sich täglich ergiebt und laut und mahnend spricht in den traurigen Folgen solcher verderblichen Beispiele?

Freilich treten Erscheinungen in der Welt auf, die den Gottlosen, den Ungläubigen, den Spötter und Verächter des göttlichen Worts, den argen Sünder uns zeigen, wie er einhergeht prunkhaft und in hochmüthiger Sicherheit, wie er wandelt auf dem breiten Wege im Glück und Schimmer; wie er keck das Haupt emporhebt zu dem Himmel, aus dem keine Hand sichtbar wird, um ihn zu zernichten, und wie die Menschen sich tief vor ihm beugen bis zu der Erde, die sich nicht aufthut, um ihn zu verschlingen. Ja solche Erscheinungen begegnen uns nicht ganz selten, und wohl mögen sie den Schwachen irre machen; sie mögen seine Aufmerksamkeit, selbst seine Zweifel und seine Bedenken erregen über Beispiele, welche so manchen Reiz, so manche Lockung darbieten; — aber zur Nach-

folge können sie nie aufforderen, sobald als nur Einer sich die, in der That nicht große, Mühe macht, von diesen Gestalten die äußere Hülle abzuziehen, den leeren Schein, den trügenden Schimmer ihnen zu nehmen. Ohne daß er nöthig hat in die Tiefen einzugehen, die bei jenen Menschen oft das Schauderhafteste verbergen, wird er ihre zweifelhafte Stellung im Leben, wird er den fremden stillen, oder lauten Tadel ihrer Handlungen, ihre häufig nur zu sichtbare Unruhe und endlich ihren Ausgang, der mit allen Schrecken sich offenbart, erkennen und wahrlich! die Nachahmung ihres Beispiels wird ihm fremd und fern bleiben. Wir werden die etwaigen Zweifel besiegen und mit Assaph sagen: »Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken [3].«

So schwindet dann auch dieser Entschuldigungsgrund, schwindet abermals ein Vorwand, um abzuweichen von dem rechten Pfade, um abzulehnen die Einladung des Herrn und zu verschmähen seine Heilsgaben. Wenn wir nun die Hinfälligkeit jener Entschuldigungen gezeigt und gewürdigt haben, so müssen wir auch darauf aufmerksam machen, wozu ein solches Widerstreben und Ablehnen, worauf unser Text deutet, führt, und damit gelangen wir

II.

zu der Betrachtung der traurigen Folgen, die mit der Verschmähung der väterlichen Einladung Gottes zum Genuß der Segnungen des Christenthums verbunden sind.

Die Geladenen im Evangelio konnten wohl kommen, aber sie wollten nicht, und daß sie sich damit unglücklich machten,

---

3) Psalm 73, 19.

daß sie verloren gingen und für alle Zukunft unbeachtet blieben, das verkünden die Schlußworte desselben. Gleiche Folgen entstehen bei gleicher Veranlassung zu allen Zeiten, und werden mithin auch in unsern Tagen allen denen zu Theil, die sich zwar immerhin Christen nennen mögen, aber um die Wohlthaten ihrer Religion sich nicht bekümmeren, und absichtlich oder aus Schwäche deren Genuß selbst gering schätzen und verachten. Dadurch werden nun diese Verlassenen und Bedauerlichen:

1) ungläubig und sündlich.

Ja, meine Freunde! das ist die erste Folge, die sich zum Unheil Derer, welche die Weltliebe von Gott abgewendet hat, äußert. Ihr Sinn, ihr Thun und Trachten wird verkehrt; der Unglaube zieht bei ihnen ein, die trotzige, oder thörichte Auflehnung verzerret ihre Mienen, und die Sünde verdirbt ihr Herz. Der Bauch wird ihr Gott und ihre Gedanken, nur auf das Irdische gerichtet, machen sie, wie der Apostel Paulus sagt, zu Feinden des Kreuzes Christi, aber »ihr Ende ist die Verdammniß und ihre Ehre wird zu Schanden [4].« Sie glauben nur an sich, oder an das, was ihnen sichtbar ist und ihren Sinnen schmeichelt; sie bemühen sich nur um das, was ihnen die Erreichung eines bloß weltlichen Zweckes, den Genuß einer bloß irdischen Annehmlichkeit in Aussicht stellt, und so vielen Eifer, so viele Sorge und Anstrengung sie darauf verwenden, oder verwenden müssen, so wenig Theilnahme widmen sie den höheren, den unsichtbaren und den allein Glück und Seligkeit gewährenden Gütern. Sie verschmähen ihre Darreichung, oder verstecken sich hinter einem Scheinglauben, hinter äußerlichen Zeichen, leeren, von ihnen selbst nicht geglaub=

---

4) Philipper 3, 19.

ten Worten, und vermehren durch solchen Unglauben noch die Zahl, wie die Größe ihrer Sünden. Sie haben Gott verlassen durch ihre sündlichen Lüste und darum wird an ihnen offenbar das Bibelwort: »Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt [5].«

Die Verschmähung jener göttlichen Wohlthaten und Segnung kann und wird

2) das Mißfallen Gottes und die daraus sicher hervorgehende Strafe zur Folge haben.

Wer Gott und sein Wort verachtet und verwirft, ist ein Sünder und Uebelthäter, er ist auch ein Undankbarer und handelt thöricht und unbesonnen. — Sein Undank liegt in der Zurückweisung der geistigen Gaben des höchsten Wesens, das ihm täglich und stündlich auch irdische Gaben verleiht, die er nicht zurückweist. Leider trifft man nur zu oft, daß dieser Undank gerade am stärksten bei Jenen ist, welche mit den Gaben der Zeitlichkeit am meisten gesegnet, in äußeren Glücksumständen hervorstehend sind. Unter ihnen, freilich auch unter manchen Andern begegnet man denen, die zu Gott sagen: »Hebe dich von uns weg, wir wollen von deinen »Wegen nichts wissen.« »Wer ist der Allmächtige, daß wir »ihm dienen sollten? oder was sind wir's gebessert daß wir »ihn ahrufen?« Aber ich rufe ihnen zu mit den Worten Hiobs: »Wie wird die Leuchte der Gottlosen verlöschen, »und ihr Unglück über sie kommen! Gott wird Herzeleid aus»theilen in seinem Zorn [6].«

Und die Verächter der göttlichen Wohlthaten sind auch

---

5) Römer 1, 28.
6) Hiob 21, 17.

Thoren und Unbesonnene, denn kann wohl ein Mensch klug und verständig genannt werden, der einem Scheingut nachjagt und darüber das wirkliche vergißt, oder verläßt? der das Flüchtige und Vergängliche aufsucht, und von dem Sicheren und Bleibenden sich abwendet? der das Reine und Köstliche verschmäht, um Gefallen zu finden am Unreinen und an jenen Genüssen, denen der bittere Nachgeschmack nie fehlt, und die stets mit Reue tränken? der die Eiskälte der Welt vorzieht der Wärme, die der göttliche Geist in ihm angefacht, und die Finsterniß des Erdenthals dem Lichte auf den Höhen des Himmels? — So aber verfahren in der That die Thoren, die geladen und nicht gekommen sind, über welche, wie der Text sagt, der Hausherr zornig wurde.

Ja! — das Mißfallen Gottes an ihnen, die auch alle Sünder und Uebelthäter sind, äußert sich übrigens nicht weniger in wirklicher und unvermeidlich folgender Strafe. Der Herr spricht durch den Mund des Propheten: »Du Menschenkind, wenn ein Land an mir sündigt und dazu mich verschmähet; so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken und »den Vorrath des Brodes wegnehmen, und will Theuerung »hinein schicken, daß ich beide Menschen und Vieh darinnen »ausrotte [7].« —

Wohl ist unser Gott ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit, aber er ist auch ein gerechter Gott, denn ohne Gerechtigkeit giebt es keine dauerhafte Liebe und kein wahrer Friede. Wer den Satzungen, die von menschlicher Obrigkeit ausgegangen sind, nicht folgt, wer sie schmäht und verachtet, dem wird Strafe zu Theil, die wir gerecht nennen, und das Verschmähen jener göttlichen Vorschriften, zu deren Erfüllung

7) Hesekiel 14, 13.

ohnehin die innere Stimme stets auffordert, und bei denen sich Niemand mit der Unwissenheit ihres Daseins, oder mit der Unverständlichkeit ihres Inhalts entschuldigen kann, ihre Verachtung, ihre Zurückweisung sollte straflos seyn? —

Nein, meine Freunde! das wäre keine Gerechtigkeit von dem Hohen und Erhabensten, vor welchem wir alle gleich sind; das wäre kein Trost und keine Ermunterung für die, welche keinen Kampf mit den Verlockungen und dem bösen Beispiel, oder mit der Ueberwindung der eigenen Schwäche scheuen, um die Palme des ewigen Friedens zu erringen. —

O, die Strafe bleibt nicht aus, die das Böse verdient; sie äußert sich schon hienieden, denn sie macht die Verächter des göttlichen durch Jesum verkündigten Worts

3) trostlos im Leiden und im Tode.

Wenn nach der Freude die Trauer, nach dem Jubel die Klage, nach der Lust das Leid sich einstellt und all' die Freude, die Lust und der Jubel nur ein Sinnentaumel, nur ein flüchtiger, aber theuer verkaufter Genuß waren; wenn er nun gefesselt liegt der hochmüthige und anmaßliche Mensch in den Banden des körperlichen Schmerzes, oder seine Seele sich ängstigt über den Ruf des inneren Richters, und sich windet auf der heimlichen Folter jener Vorwürfe, gegen die kein Stand und keine Verhüllung, aber auch kein Gott schützt; dann mögen die Leidenden und Gequälten ausschauen, ob von all' jenen Entschuldigungen, die sie machten, als sie das göttliche Wort verschmähten, auch nur eine im Stande ist, ihnen Trost zu verleihen. — Sie mögen versuchen, sich dann mit den eitlen Gemeinsprüchen zu helfen, die man so oft aus ihrem Munde gehört hat, mit den schwachsinnigen, oder leichtfertigen Reden, womit sie ihr Denken und Thun bemäntelten; sie mögen selbst

fortfahren in dem verstockten Sinne zu beharren und ihren Unglauben zur Schau zu tragen. Eine Stunde schlägt ihnen Allen, ein Augenblick tritt hinieden für sie Alle ein, wo die Selbsttäuschung schwindet, und auch jene Maske fällt, die gewählt war, um Andere, vielleicht lange Zeit hindurch, zu täuschen. — Es ist, Andächtige! die Stunde des Todes, jene Stunde, die uns Alle unvermeidlich trifft, und die für den guten und gläubigen Menschen, für den wahren und gottesfürchtigen Christen keinesweges eine furchtbare, vielmehr eine trost- und hoffnungsvolle ist; während ihr Glockenschlag jenen Unglücklichen, die in ihrem Leben das Höchste verschmähten, oder auch selbst verhöhnten, nur die Worte der heiligen Schrift verkündet: »Sterben sie aber, so haben sie doch nichts zu hoffen, noch Trost »zur Zeit des Gerichts [8]).« Denn was auf Erden verschuldet ist von Denen, die unsterblich sind, das folgt ihnen, die jenseits fortdauern, nach, und aus dem Ausspruch unseres heutigen Evangeliums erkennen wir endlich

4) daß sie verlustig werden der himmlischen Seligkeit.

Denn das Wort dessen, der im Namen Gottes redete, heißt: »ich sage euch aber, daß der Männer keiner die geladen »sind, mein Abendmahl schmecken wird.« Sehet da die letzte und härteste Folge der verschmähten Einladung zu den Segnungen des Reiches Gottes, sie — die hinausreicht über den Rand des Grabes und kein Ende hat, denn »sie werden in »die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben [9]).« Geschrieben steht auch in unserm heiligen Buche:

8) B. d. Weisheit 3, 18.
9) Matth. 25, 46.

»Von dem Angesichte des Herrn wird ewiges Verderben aus-»gehen über die, so Gott nicht erkennen und über die, so nicht »gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi [10]);« und gesagt wird zu ihnen werden, wie das richtende Wort lautet in dem Evangelio vom reichen Manne: »Gedenke Sohn, »daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und »Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er »getröstet, und du wirst gepeiniget [11]).«

Ach, meine Freunde! nehmt diese Drohworte wohl zu Herzen, zweifelt nicht an ihrer Erfüllung, denn die geschilderten Folgen mit der That unzertrennlich verbunden, sind unvermeidlich, gleichviel ob sie dort, oder schon hier eintreten.

Ziehet das Streben nach dem Himmel und seiner Seligkeit allen irdischen Geschäften und Genüssen vor. Bedenkt, daß wenn ihr den Himmel in einem Geiste voll Glauben und Gottseligkeit, voll Liebe und Tugend beim Tode des Körpers nicht mitnehmet, ihr ihn auch dort nicht finden werdet. Frohlockend werden nur die Frommen das göttliche Antlitz sehen, ihr Hoffen siegt, von ihrer Mühe sind sie erlöst, der Himmel wird ihnen aufgethan, und du, Herr, segnest sie.

„Wie angstvoll aber leben,
Die hier dein Wort verhöhnt,
Und durch ein sinnlich Leben
Das eitle Herz verwöhnt.
Du giebst den Sündenknechten
Ihr Theil in jener Pein,
Und führest die Gerechten
Zu deinen Freuden ein.“

Darum laßt uns die Veranlassung zu solchem drohenden, aber sicheren Ausgang fliehen, und ein verderbliches Handeln

10) 2. Thessal. 1, 9.
11) Lucä 16, 25.

nicht verstecken wollen hinter leeren, und nichtigen Entschuldigungen. Das Mahl, zu welchem der Herr geladen hat, ist nicht hinweggenommen, es ist forthin und zu jeder Zeit seinen Segnungen einem Jeden zugänglich und so laßt uns folgen, so oft seine Stimme ruft:

»Kommt, denn es ist alles bereit.« Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Gott, der du das Leben erschaffen, und damit die Zeit und die Räume ausgefüllt hast, allmächtiger Schöpfer der Welten und ihrer Bewohner! weiser Beschützer und Bewahrer aller deiner Werke! wir nahen dir aus dem Dunkel der Erde, um Erhebung und Licht zu finden auf den Höhen, wonach unser Blick sehnsüchtig gerichtet ist. Unser Schritt hienieden ist ein unsicherer, denn wir wandern in einem finsteren Thale; unser Leben auf Erden ist ein ungewisses, denn es zieht vorüber an einer stets offenen Gruft!

Darum bedürfen wir wohl des Trostes und der Kräftigung, um unsern Wandel fortzusetzen mit Muth und Vertrauen, mit Ergebung in die höhere Fügung, und mit festem Glauben an ein anderes Leben, das Jenseits beginnt.

Gieb, o Gott, indem diese glaubensvolle Betrachtung uns beschäftigen soll, dazu deinen Segen. Befruchte und kräftige die Worte mit deinem Geiste und sey mit uns in dieser Stunde, wo wir aus dem Thale der Thränen uns erheben wollen zu deinem Reiche, zu dem Reiche der Seligkeit und des Friedens. Amen. Unser Vater rc.

Den Text zu unserer gegenwärtigen Betrachtung, zu unserer christlichen Erbauung und Aufrichtung an dem Tage,

womit wir die Reihe der Sonntage in diesem Kirchenjahre beschließen, enthält unsere Epistel am 25sten Sonntage nach Trinitatis, entlehnt aus dem ersten Briefe des Apostels Paulus an die Thessalonicher im 4ten Kapitel, wo die Worte vom 13ten bis zum 18ten Verse also lauten:

„Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die Andern, die keine Hoffnung haben."

„Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihm führen."

„Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben, und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen."

„Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst."

„Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn seyn allezeit."

„So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander."

Die neuen Christen zu Thessalonich hegten die befangene Meinung, daß Jesus noch ein irdisches Messias-Reich bei seiner Erscheinung stiften werde, dessen Genüsse und Freuden jedoch nur den in der Zeit lebenden Christen bestimmt, dagegen den entschlafenen Brüdern versagt seyen.

Mit tröstenden und überzeugenden, zugleich aber auch mit mächtig ergreifenden Worten sucht der Apostel diese irrige Meinung zu widerlegen und zu beseitigen; er kräftigt die noch schwachen und in dem Kindesalter des Glaubens befindlichen Bekenner des Herrn und beruhigt sie über das Schicksal derer, »die da schlafen.«

Auch sie, sagt er, werden auferstehen von dem Schlafe,

den wir Tod nennen, gleich wie Jesus auferstanden ist, und mit dieser Zuversicht erfüllt der Apostel die, welche das Glück theilen, Christen geworden zu seyn, ein Gegensatz zu Jenen, welche dieses Heils entbehren. — Er versichtlicht vor ihren Augen den hocherhabenen Augenblick, wo die Todten in Christo auferstehen; der Herr selbst kommt hernieder vom Himmel, die Stimme des Erzengels ruft, der Thon der Posaune, die das Weltgericht verkündet, erschallt, und der Christ geht ein in die Wohnung der Seligen, um »bei dem Herrn zu seyn allezeit.«

Wenn eine solche Hoffnung bei den ersten Christen erweckt wurde, um wie viel fester und inniger muß sie bei uns seyn! die wir im Laufe der Zeiten, durch Lehre und Erfahrung von der Wahrheit einer jeden Verkündigung des reinen Christenthums Ueberzeugung gewonnen haben.

In ihr liegt die leuchtende Vereinigung des Diesseits mit dem unbekannten Jenseits, und ohne sie wäre jedes Wort der Verheißung schwankend oder zweifelhaft. Sie stillt die Klagen über den Verlust Derer, die von der Erde scheiden; sie mildert den stechenden Schmerz des tief Verletzten; sie bewahrt vor den Ausbrüchen einer muthlosen Gesinnung, und so möge und so wird sie dann auch einen Trost enthalten für die, welche heute bei dem Rückblick auf das vergangene Kirchenjahr und auf das, was ihnen darin Trübes widerfahren ist, eine Lücke in der Reihe ihrer theuren und geliebten Angehörigen wahrnehmen.

Ja, meine Freunde! da sind Manche entschlafen, Manche sind heimgerufen und heimgegangen. — Das Grab, das unerbittlich nichts wiedergiebt, hat in seinen kalten und finstern Grund aufgenommen — hier einen Vater, dort eine Mutter, hier einen wahren Freund, dort einen theuren Verwandten. Ach, es rief herab den treuen Gatten, es zog zu sich die lie-

bende Gattin; glücklichen Eltern hat es das hoffnungsvolle Kind geraubt und die Ueberlebenden können nichts nachsenden, wie eine laute, oder stille Klage; sie bleiben angewiesen auf den Schmerz, aber aus der Klage und aus dem Schmerz geht für den Christen das Höhere, wonach er strebt und wozu er berufen ist, hervor. Er hat den Trost und die Zusicherung, daß die Entschlafenen in der Wohnung der Seligen erwachen, und daß er die Geschiedenen wiedersehen wird, wann auch er — vom Diesseits abgefordert — in dem Herrn entschläft.

So laßt uns denn, geleitet von unserm Texte, die trauernde Klage und den erhebenden Trost des Christen am Grabe der entschlafenen Lieben erwägen, und jene im ersten, und diesen im zweiten Theile näher betrachten.

I.

Wenn der Apostel sagt »wir wollen euch nicht verhalten von Denen, die da schlafen,« oder ich will euch Aufschluß geben über ihr Schicksal, damit ihr nicht traurig seyd gleich Denen, die keine Hoffnung haben, so ist damit keineswegs das Verlangen oder die Aufforderung beabsichtigt, daß wir beim Tode unserer Lieben und Angehörigen den Schmerz gänzlich verläugnen, daß wir die Klage ganz und gar unterdrücken sollen. Nein, meine lieben Freunde! der Schmerz will den Ausbruch des Wehrufs und der Wehklage, er hat einen Anspruch auf die Thräne, auf die heilige Thräne, welche ihn mildert und auflößt; er hat gerechten Anspruch auf eine Trauer, die den Trost und die Mäßigung nicht ausschließt; denn — der Tod ist ein sehr bitteres Kraut. Und wenn auch die schweren Prüfungen, die er auflegt, mit Muth und mit Glauben bestanden sind; wenn auch die tiefen Wunden, die er schlägt, sich ausgeblutet und sie die Heilmittel der Religion,

so wie die der Alles mildernden Zeit empfangen haben; so kehrt die Veranlassung zur Prüfung unserer Ergebung und Geduld in späteren Stunden noch oft wieder zurück, — und gleich so manchen leiblichen Wunden, so manchen körperlichen Leiden, brechen jene wieder auf und erneueren diese ihren Schmerz, wenn die trüben Tage kommen, wenn der Geist umflort wird von Weh und Ach, und die Vergangenheit mit all ihren Kämpfen und Verlusten zu dem einsamen Lager tritt.

Darum bleibt die Trauer beim Hingange theurer Angehörigen gerecht; denn ihre Quelle ist eine gerechte, erzeugt und entsprungen aus dem schmerzensreichen Gefühle:

a) der Trennung des Bandes, das von der Freundschaft und Liebe einst geknüpft war.

Ach! die, welche Freude und Leid mit uns theilten, welche des Lebens Sorgen uns oft erleichterten, manchen Kummer abwehrten, manche trübe Stunde in eine heitere, in eine wonnige verwandelten; — hört es, meine Freunde! sie sind erblaßt! Das Band ist zerrissen, die Trennung für das Diesseits ist geschehen, und wir — bleiben zurück, umsonst die Hand suchend, darin die unsrige so beglückt ruhte, umsonst nach dem Herzen uns sehnend, von dem wir verstanden und geliebt waren. Was zu unserem Leben trat und sich mit ihm einte, die süße freundliche Gewohnheit eines mit uns verbundenen zweiten Daseins — es ist nicht mehr. Ach, so manche schöne Aussicht für die Zukunft, so manche frohe Hoffnung, die wir an ihren Edelsinn und an ihren wahrhaft christlichen Wandel knüpften — die Geschiedenen haben sie mitgenommen, und uns blüht hienieden kein Ersatz. Und unsere Klage sollte schweigen? unsere Trauer stumm bleiben? Nein, das ist und kann nicht seyn, aber wachsen wird sie und sich steigeren,

b) wenn wir die Größe so theurer vom Grabe verschlungener Güter ermessen, die wir dann oft um so reiner und höher schätzen, wenn ihr Besitz nicht mehr der unsrige ist.

Man sagt, daß der Tod Alles versöhne, daß über den Rand der Gruft kein Haß und keine Verfolgung reiche; daß alle Feindschaft hier ende, und auch das härteste Urtheil billiger und gemäßigter werde. Betrachten wir mit solcher Gesinnung nun selbst die, welche uns vielleicht wehe, recht wehe gethan haben; wie werden wir dann von Jenen reden, wie werden wir dann sie erkennen, die uns nahe standen, die in Liebe und Freundschaft mit uns verbunden waren, und die jetzt unserem Auge entschwunden sind.

Gesunken ist die Hülle, der Leib ist begraben, alle Schwächen der menschlichen Natur sind damit hinweggehoben, und so steht vor unserm Blicke nur das Gute, das Kräftige und Schöne, das Freundliche und Liebe, das uns an den Geschiedenen fesselte. Nur das Bessere und Beste heben wir hervor, und wie gern würden wir selbst die Unvollkommenheiten des Heimgegangenen mit großer Geduld ertragen, wie gern in seinen Willen uns fügen, wenn er noch mit uns wandelte; — aber, meine Freunde! er ist nicht mehr; unser Nachruf verhallt, wie eine Stimme in der Wüste, und kein Laut dringt aus der Tiefe herauf, in welche der Gegenstand unserer Klagen gesenkt ist.

Und an dem Grabe der Lieben sollte keine Thräne fallen aus dem Auge des Menschen,

c) der schon den Verlust weit geringerer Güter, der die Entbehrung weit beschränkter Genüsse beweint?

In Thränen kommen wir und unter Thränen scheiden wir. Das Kind weint bei seinem Eintritt in die Welt, wo

es die rauhe Luft der Erde zuerst kostet und aus seiner Ruhe, die ihm unter dem warmen Herzen der Mutter so wohl that, erweckt wird.

Es weint der Knabe, der Jüngling und die Jungfrau, wenn man ihnen die Erfüllung ihrer Wünsche versagt; die Braut kann einer Thräne sich nicht erwehren, wenn sie — auch nur auf kurze Zeit — den Schmerz der Trennung von dem Verlobten empfinden muß. Heiße Thränen benetzen die Wangen der Eltern, wenn vorübergehend und irgend einem Berufe folgend die Söhne das Haus, wo ihre Wiege steht, verlassen, oder wenn eine geliebte Tochter aus der Wohnung des theuren Vaters und der zärtlichen Mutter scheidet, um dem Gatten in die ferne Gegend zu folgen.

Der Mann weint an der Stätte, die leer gebrannt steht; er klagt, wenn ein unverschuldetes Geschick ihn heimsucht, wenn die mühevolle Aussaat keine gute Ernte bringt, oder wenn sonst seine Hoffnung getäuscht, seine Pläne vereitelt werden. Mit ihm klagen die, welche geboren oder berufen sind, sein Schicksal zu theilen, — und der Mensch, welcher Verluste bedauert, die entweder nur vorübergehend, oder ersetzbar sind, sollte die Thräne zurückhalten da, wo der Verlust bleibend und unersetzlich ist?

Als Gott der Herr seine Kinder in die Welt entließ — auf die Erde, die so Vielen zur Einöde wird, in die Fremde, wo es so oft unheimlich ist, in das Dunkel, das nicht immer auch nur von einem freundlichen Sterne erhellt wird, da versah er sie mit manchen Gaben, deren Gebrauch und Werth erst in der Zeit, wo man nach andern Mitteln vergeblich ausschauet, erkennt und hervorgehoben wird. Dann öffnen sich die unsichtbaren, oder verborgen gebliebenen Quellen; dann

strömt das Licht von innen heraus, dann tritt in den Kämpfen eine Ruhe und in den Schmerzen eine Linderung ein.

Und zu diesen Himmelsgaben laßt uns die Thränen zählen, wohl zu vergleichen mit der köstlichen Perle an Werth und an Reinheit, oder mit einem Heilmittel, edler als Balsam. Sie ist ein Geschenk Gottes, der unsre Herzen weich und den zartesten Empfindungen zugänglich geschaffen hat. — Die Reue hat Thränen und da sind sie die Sühne des begangenen Unrechts; wie die Schrift von Petrus sagt: »Und er ging hinaus und weinete bitterlich [1]).«

Die Zufriedenheit mit sich selbst, das schöne Bewußtsein der guten That entlockt dem Auge eine Thräne, eben so wie die innige, überströmende Freude, wie das Leid und das Mitleiden.

Der Heiland der Welt hatte Thränen, als er vor Salems Thoren stand und den Untergang der stolzen Stadt und ihrer Bewohner, die seinen Worten nicht hören noch vertrauen wollten, voraussah', wie geschrieben steht [2]): »und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinete über sie.«

Jesus vergoß Thränen am Grabe des Lazarus, den er lieb hatte, nach den Worten der Schrift [3]): »Und Jesu gingen die Augen über.« — Und wir wollten nicht weinen an der Ruhestätte treuer Freunde, guter Eltern, geliebter Geschwister, hoffnungsvoller Kinder, an der Gruft eines dahin geschiedenen edlen Gatten, an dem Grabe einer herzlich liebenden und pflegenden Gattin?

---

1) Matth. 26, 75.
2) Luc. 19, 41.
3) Joh. 11, 3.

Ja, weinet meine Freunde! da, wo so schwerer und unwiederbringlicher Verlust euch betroffen hat.

Sirach schon sagt[4]): »Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn.« Der tiefste Schmerz ist stumm, er ist so starr, wie der Tod selbst; aber wenn die Thräne in das Auge tritt, dann löst sich das Eis und die Erstarrung auf; sie besiegt den Feind, der in dem Innern — oft auf Kosten des Glaubens — Raum gewonnen hat.

Weinet, meine Freunde! mit mir, aber laßt uns nicht trostlos die Thräne vergießen, gleich denen, welche keine Hoffnung haben. —

Uns blüht eine schöne, erhebende Hoffnung; ihre Verwirklichung kündet sich schon aus der Tiefe des Herzens an, aus einer nimmer täuschenden Stimme und uns Christen ist sie durch besondere und bestimmte Verheißung zu Theil geworden. — Und so laßt uns zu dem

IIten Theile

unserer Betrachtung übergehen und sehen:

»W a s i s t e s, d a s b e i d e m T o d e d e r U n s r i g e n u n s l i e b r e i c h u n d k r ä f t i g z u t r ö s t e n v e r m a g ?«

a) Wir finden diesen Trost zuerst darin, d a ß d i e d u r c h d e s G r a b e s N a c h t v o n u n s G e s c h i e d e n e n d i e R u h e u n d E r q u i c k u n g e i n e s u n g e s t ö r t e n S c h l a f e s g e n i e ß e n.

Der Apostel Paulus benimmt, indem er sagt: »Wir wollen euch nicht verhalten von Denen, die da s c h l a f e n,« dem Tode einen wesentlichen Theil seiner Schrecken. Mit dem Worte »T o d,« verbindet sich leicht und natürlich die grauenhafte Vorstellung von Vernichtung, von Zerstörung und von

---

4) Sirach 38, 16.

Auflösung, die keine Spur zurückläßt, während, meine Freunde! in der That alles Sterben und Ableben nur ein Uebergang ist — oder, wie es hier heißt und dem wahren Christusglauben angehört — ein Schlafen und Schlummern zum höheren Erwachen. — Statt der furchtbaren Gestalt des unermüdlichen Mähers mit Sense und Stundenglas tritt ein anderes stilles und ernstes, und oft lächelndes Wesen heran; es berührt das Auge des Sterblichgebornen, und er sinkt nieder in den Schlaf und ruht aus im kühlen Schooße der Erde.

Ja! die, welche der Engel des Todes abgerufen hat, sie sind nicht spurlos verloren, so wenig als ihr geistiges Wesen und Dasein von der Erden Macht zerstört werden kann; sie, die im Leben gläubig gekämpft und treu gearbeitet haben, sie sind nicht todt, sie schlummern nur sanft und ruhig. Ihr Schlaf sey uns, den Zurückgebliebenen heilig, wie der Schlaf überhaupt heilig ist. Laßt uns dabei erfüllt seyn von dem schönen Bilde, von der beseligenden Vorstellung, daß unsere vorausgegangenen Lieben in einem süßen Frieden ruhen, den sie mit keiner Rückkehr zu Erdenkämpfen, Mühen und Lasten, zu neuen Thränen und Wehtagen vertauschen möchten.

Laßt uns daher gewissermaßen sorgsam ihren Schlaf bewachen und ihn nicht stören durch anhaltende Klagen, durch unweises Murren wider Gott, und vergebliche Wünsche. Sie, die entschlafen sind, haben die Fesseln der Erde abgestreift; sie haben überwunden und ihr Tagewerk vollbracht; der Schlummer stärkt zu neuer Thätigkeit, und wann sie sich einst erheben aus der Ruhestätte, wann sie heraustreten aus dem dunkeln Todesthale, so werden sie, befreit von jeder Hemmung ihrer Geisteskräfte, zu neuer und höherer Wirksamkeit gelangen. So tröstet euch denn, daß auch die Nacht des Grabes, gleich der Nacht der Erde, nur einen Schlaf bewacht und bewahrt;

tröstet euch bei dem Verluste, den ihr zu beweinen habt, da-damit, daß diesem Schlafe folgen wird:

b) »der Eingang zu den Freuden eines andern und besseren Lebens.«

Es giebt ein anderes Leben, meine Freunde! ein Leben das dort fortgesetzt wird, wann seine Dauer hier aufgehört hat. — Wir, die wir von den Offenbarungen der Macht, der Weisheit, der Liebe und der Gerechtigkeit des Allerhöchsten tägliche Zeugen sind, wir sollten zweifeln können an einer Fortdauer des Daseins, die dem Allmächtigen eben so leicht ist, als die Schöpfung der Staubbewohner! Wir könnten zweifeln an einer Fortdauer des Menschen, der vom göttlichen Geiste beseelt, in dieser kurzen Spanne Zeit und auf diesem beschränkten Raume nur einen Versuch zur Entfaltung seiner Kräfte machen kann! —

Wir sollten annehmen können, daß das Räthselhafte unaufgelös't, daß das Begonnene nicht beendigt und das Unvollkommene nicht vollkommen werde! Unser Streben und unser Sehnen sollte keine Befriedigung erhalten! Unser Wissen sollte Stückwerk bleiben, und alles Thun und Handeln, ob gut, ob böse, sollte mit der so oft zweifel- und räthselhaften Genugthuung auf Erden abgeschlossen seyn! Dem Kampfe sollte kein Sieg und Erfolg zu Theil werden, unsern Schmerzen und Verlusten kein Ersatz?!

Das Leben des Greises mit seinen vielen Mühen und Sorgen, mit seinen langjährigen Forschen und Bestrebungen sollte eben so zählen, wie das Leben des Kindes, das nur mit einem Laute sein Dasein verkündete, und dann Abschied nahm von dieser ihm fremd gebliebenen Welt? — und das Leben beider, sollte nur ein flüchtiger Hauch, ein Dasein

ohne Folge, ohne Fortdauer und Fortbildung, ohne Erwachen aus dem Schlafe in der Erdengruft gewesen seyn! —

Hinweg mit solchen Ansichten, die nur die Nacht der Zweifel, die nur der Unglaube, oder eine aus unlauterer Quelle hervorgegangene Täuschung gebähren kann. In Gottes Hand geht nichts verloren, und die Todesstunde in der Zeit ist die Geburtsstunde für die Ewigkeit.

Dafür spricht laut eine innere Stimme, wozu sich erhebend und tröstend die Verheißung der göttlichen Christuslehre gesellt. So wir glauben, sagt unser Text, daß Jesus gestorben und auferstanden ist; also wird auch Gott die da entschlafen sind, durch Jesum mit ihn führen. Und Jesus selbst sagt: »Ich lebe und ihr sollt auch leben[5].« »Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe[6].«

Darum fürchten wir den Tod nicht, und das Grab nicht, in welches der Leib der Entschlafenen gesenkt wird. Denn der Apostel sagt: »so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dann werden wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel[7].«

„Mein Jesus lebt, wer will mich tödten?
Er sichert mir Unsterblichkeit,
Sein Arm reißt mich aus Todesnöthen,
Und führt mich hin zur Seligkeit;
Auch dieser Leib muß auferstehn
Und schön verklärt zum Himmel gehn."

„Ihr Thäler sinkt! Fallt Berge nieder,
Mein fester Glaube fürchtet nichts,

---

5) Joh. 14, 19.
6) Joh. 11, 25.
7) 2. Korinth. 5, 1.

Ich sehe einst den Morgen wieder,
Den Morgen jenes ew'gen Lichts;
Dann fängt mein neues Leben an,
Und Gott, wie selig bin ich dann!" —

Ja, meine Freunde! ein neues Leben wird beginnen, für den Guten, den Frommen, den Gläubigen ein seliges und beseligendes Leben, und für alle, die hienieden gewandelt haben, — zuversichtlich ein Leben der höheren und reineren Erkenntniß. Bei Manchem wird diese Erkenntniß zu Reue und Verzweiflung führen, sie wird ihm seine Hölle bereiten; aber von der Hand des barmherzigen Gottes, von dem Urquell der Liebe und Gnade ist auch ein großer, unendlicher Himmel aufgethan, wo wir den Herrn sehen und erkennen werden, wie er ist; eine Stätte hat uns Christus dort bereitet, wo wir in Gemeinschaft mit ihm und allen Guten, die ihren Kampf hier treu ausgekämpft haben, seyn werden. Dort werden die Schwächen und Gebrechen nicht mehr seyn, wie sie hienieden sind, um Leid und Schmerz uns zu machen; dort wird der Friede herrschen, den eine geläuterte Natur und ein reinerer Wille erzeugen; Ruhe wird seyn, keine träge und müssige, sondern die Ruhe veredelter Herzen und eines Geistes, der, indem ihm ein höheres Licht zu Theil wird, mit weniger Bewegung und größerer Besonnenheit auf neuen Stufen zur Vervollkommnerung emporklimmt.

Freude wird seyn, eine reine und eine geheiligte, eine von keiner Sorge beschränkte und von keiner Leidenschaft aus den Schranken geführte — und darunter eine Freude, die den Schlußstein der Tröstungen am Grabe unserer entschlafenen Lieben bilden möge; nämlich

c) die freudige Hoffnung ihres jenseitigen Wiedersehens.

Wiedersehen, — das ist das Losungswort, das sich die Scheidenden geben; es ist ein Trost, der durch alle Zeiten und durch alle Räume sich bewahrt; Wiedererkennen, das ist das Wort, dem die Geister vertrauen und womit sie verbunden bleiben für immer, — und es giebt ein Wiedersehen, es giebt ein Wiedererkennen jenseits des Grabes.

Wenn das Gute und das Erhabene, welches der Mensch durch Tugend, oder durch Weisheit hier erringt, hinausreichen muß über den Rand der Grüfte; so muß der Sämann den Lohn seiner Saat auch dort erwarten. Wenn die Gefühle, welche diesseits heilige Bande veranlaßten und knüpften, hinausdauern über Erdenraum und Erdenzeit; so müssen die, welche diese Gefühle hier theilen, sie dort in höherem und reinerem Grade forttheilen können. Und wenn in jeder menschlichen Brust eine Sehnsucht sich regt, wiederzufinden das Theure, was ihm hier unwiederbringlich verloren ging, so muß er es dort wiederfinden, wiedersehen und wiedererkennen; denn diese Sehnsucht hat ein Gott, ein Vater der Liebe in des Menschen Herz gelegt, und darum wird sie nicht ungestillt, nicht unerfüllt bleiben.

Laßt uns, geliebten Freunde! hinzufügen zu diesem aus menschlicher Selbstüberzeugung hervorgehenden Trost, die Versicherung der Christuslehre.

Der Apostel, der durchdrungen von dem Glauben an ein Wiedersehen, schon an einer Stelle sagt: »ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu seyn[8]),« spricht sich in unserm heutigen Texte mit gleich erhebenden und von göttlicher Begeisterung zeugenden Worten aus:

»Wir, die wir leben und übrig bleiben, werden

8) Philipper 1, 23.

»zugleich mit den Entschlafenen hingerückt wer-
»den in den Wolken, dem Herrn entgegen und
»werden also bei dem Hern seyn allezeit.«

Und Jesus stand auf von den Todten und erfüllte die Verheißung, die er den Seinigen gegeben hatte:

»Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll
»sich freuen, und diese eure Freude kann Nie-
»mand von euch nehmen [9]).«

Und in dem Gebete, das kurz vor seinem Scheiden der Sohn Gottes zu seinem Vater erhebt, da ruft er aus:

»Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir
»seyn, die du mir gegeben hast, damit sie meine
»Herrlichkeit sehen [10]).«

Verbürgt ist damit — für jeden Christen — der tröstende und belebende, der schmerzenstillende und hoch aufrichtende Glaube an ein Wiedersehen in jenen Räumen, zu welchen uns der Geist ohnehin stets hinzieht, und von denen uns die Hülle des Staubes nur entfernt hält.

Den Himmel bezeichnen wir als das Land unseres Wiedersehens und — gewiß! er wird es seyn. —

Hinauf zu ihm blickt der Wanderer auf Erden — in den Stürmen, die um ihn tosen, in der Nacht, die ihn umgiebt, in der Fremde, die ihn unheimlich anstarrt, und dieser Blick hinauf mit Glauben und Vertrauen ist das kräftigste Gebet; er entzündet in uns eine leuchtende und erwärmende Flamme; er verleiht Muth und Stärke, und so wie wir Alles von ihm hoffen, so wird der allmächtige und alliebende Gott auch Alles in ihm — uns gewähren. Dort ist unvergängliche

---

9) Joh. 16, 22.
10) Joh. 17, 24.

Freude, — dort die Erfüllung jeder Verheißung, — dort auch das Wiedersehen der Seligen und ein dauernder Verein mit all' unsern Lieben.

Lieben Freunde! das ist mein Glaube, worauf ich lebe und sterbe, und darin ruht auch mein Trost — und — des Trostes bedarf ich. —

Auch ich sehe heute — und noch nahe — einen Sarg, welcher ein theures Gut birgt, ein Gut, das die Macht des Todes mit Blitzesschnelle mir raubte, und ich klage mit euch, die auch ihr gleiche und ähnliche Verluste heute betrauert. Manche harte Prüfung durch Krankheit und Noth habe ich bestanden, ich habe einen guten, unter euch alt gewordenen und noch bei euch in rühmlichem Andenken stehenden Vater verloren; ich habe den schmerzlichen Hingang theurer Verwandte und treuer Freunde beweint, und an dem Grabe dreier hoffnungsvoller Kinder heiße Thränen vergossen. — Gott und sein Wort und die Zeit haben sie getrocknet; aber der Schmerz, der mich — fast zernichtend — erfaßte in dem Augenblick der unerwarteten und harten Trennung von meiner Gattin, von der treuen und unersetzlichen Gefährtin meines Lebens, — er wird fortdauern, und ich will ihn hegen und pflegen wie einen lieben Gast und wohlwollenden Freund bis dahin, daß auch ich hinübergehe und sie wiederfinde, denn ich werde sie wiedersehen, der ich die Hand reichte zum ewigen Bunde.

D i e S ä r g e w e r d e n g e s p r e n g t u n d z u d e n l i c h t e n H ö h e n s c h w e b e n d i e V e r k l ä r t e n. O, steige herab aus Himmelsräumen, du Wahrheit! die diesen Ruf verkündet, und senke dich nieder auf alle Herzen, die deiner bedürfen.

Die Entschlafenen werden erwachen, sie werden eingehen

in das Reich, das ihnen bereitet ist. Der Himmel wird aufnehmen zu einem seligen Wiedersehen alle die Seinen. Mit diesem Troste erfülle, o Gott! Jeden, der da weint und klagt an den Gräbern der Geliebten, und erhebe und kräftige ihn in diesem Glauben, der sein köstlichstes Kleinod ist, damit er aus Thränen hervorgehe und von Leiden gesunde zum unvergänglichen Leben, sich zugleich damit tröstend:

Der Schmerz der Trennung ist kurz;
Die Freude des Wiedersehens aber ist ewig! Amen.

Sechszehnte Predigt.

„Uns stärke auf der Tugend Pfad
Das Beispiel seel'ger Geister,
Ihn zeigte uns und ihn betrat
Auch unser Herr und Meister!“

»Thue das Gute um des Guten willen, und fliehe die Sünde darum, weil sie Sünde ist,« so lautet das Gebot, und so ist es in das Herz eines jeden Menschen eingegraben. Dieser Zuruf ist das Wort des guten Geistes, der Allen mitgetheilt worden und der nichts davon spricht, daß wir gut seyn sollen deshalb, weil es Andere sind, oder weil dem Tugendhaften und Frommen Glückseligkeit verheißen ist. Es kann nicht gesagt werden, das Böse wegen seiner unglücklichen Folgen meiden zu sollen; vielmehr aus dem Grunde, weil es an und für sich böse ist, den Menschen entehrt und wider Gottes Gebote streitet. Weder Hoffnung, noch Furcht, weder die Absicht, nachahmen zu wollen, noch ein anderer, in Selbstdünkel leicht ausartender, Antrieb sollen die Hauptbeweggründe, das Gute zu thun, seyn, indem uns lediglich die Pflicht ohne alle Rücksicht auf Lohn, und die Erfüllung unseres Berufs nach Gottes Willen dazu aufforderen und anhalten.

Indessen wollen und mögen wir nicht verkennen, daß

namentlich in dem guten Beispiele eine mächtige Belebung und Erhöhung, eine Stärkung und Kräftigung unseres eigenen frommen und sittlichen Thun und Denkens liegen kann, und daß in dem Streben und Verlangen, einem Solchen nachzufolgen, ein zur Beförderung der Tugend und Weisheit wirksames und von Gott gewährtes Hülfsmittel uns verliehen worden ist. — Wir erkennen, daß in dem Nachahmungstriebe eine auf Herz und Verstand mächtig einwirkende Kraft vorhanden ist. Böse Beispiele äußern eine solche Macht sehr oft; aber die guten und edlen üben nicht weniger ihren Einfluß aus, denn wer kann Vorbilder dieser Art wohl erblicken, ohne davon nicht gerührt zu werden! ohne ihnen wenigstens nicht Recht widerfahren zu lassen! aber auch häufig genug, um zur standhaften Nachfolge erweckt zu werden! —

In unserer Religion leuchtet der göttliche Stifter derselben als höchstes und vollendetes Beispiel voran; indessen sind nachahmens- und nacheifernswerth auch so manche für das Gute und Wahre Hochbegeisterte, die wir in der Lebensgeschichte Jesu bei seiner Ankunft auf Erden mit ihm auftreten und handeln sehen, — und unter diesen nennen wir ihn, der auf die nahende hohe und weltbeglückende Erscheinung hinwies und welcher, ihr die Pfade bereitend, voranschritt; wir nennen Johannes, mit dem Zunamen der Täufer. Ihn können wir als ein wahrhaft großes, auch in den vielfachsten Beziehungen, so wie zu allen Zeiten, der Nachfolge würdiges Muster hinstellen, und dazu giebt uns das heutige Evangelium eine von selbst gebotene Veranlassung; es liegt in ihm eine Aufforderung zu der nachfolgenden Betrachtung, die uns Allen heilsam und gesegnet seyn möge von Gott, zu dem wir beten: Vater unser ꝛc.

Text: Ev. Matth. 11, 2—10.

„Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween;“

„Und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

„Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret;“

„Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.“

„Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

„Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seyd ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?“

„Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.“

„Oder was seyd ihr hinaus gegangen zu sehen: Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.“

„Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

Johannes, meine christlichen Freunde! lag um der Wahrheit willen gefesselt und gefangen gehalten von Herodes, dem Vierfürsten in Galiläa, und so vermochte er nicht in seinem Berufe thätig fortzuhandeln; — aber er hörte von den Worten und Werken Christi, von dessen Thaten und Wundern, und sendete zwei seiner Jünger, damit sie, welche vielleicht noch einen Zweifel über die wahrhafte Erscheinung des Erlösers hegten, wohl auch darübrr klagten, daß dieser ihren Meister noch nicht aus den unverdienten Banden erlöst und befreit habe, sich von Jesu göttlicher Sendung, seiner Person und seinem Wirken selbst überzeugen sollten. — Der Heiland bedeutet die Jünger, indem er sie auf seine Werke verweist, und diese für ihn sprechen und zeugen läßt; aber zugleich zeugt er

vor dem ganzen um ihn versammelten Volke von der Größe und von den Verdiensten Johannes; sagt, daß dieser mehr denn ein Prophet sey, deutet auf ihn hin als auf seinen Vorläufer, und giebt dann eine jedem Menschen und zu jeder Zeit zu empfehlende Lehre, — nämlich das Gute an Anderen zu erkennen, zu loben und in gerechter Weise gern und freudig zu würdigen.

So und nach solchem Zeugniß möge er dann auch uns zu einem Vorbilde dienen; wir wollen mit seinen Gesinnungen und Thaten, wie sie die heilige Geschichte aufbewahrt hat, uns vertraut machen, und diese Erkenntniß uns zur Aufmunterung und fruchtbringenden Nachahmung dienen lassen. Dazu will ich bemüht seyn

I. die Denk- und Handlungsweise, so wie das Verhalten Johannes des Täufers darzustellen, und dann

II. daraus herzuleiten, wie und wozu dieses große und umfassende Beispiel von uns befolgt und benutzt werden möge.

Unter Vorzeichen geboren, die ihn als ein besonderes göttliches Werkzeug ankündigten [1]), erschien Johannes in seinem äußeren Auftreten und in den Verkündigungen seines Geistes, gleich Einem der alten Propheten, deren Letzter (Maleachi) vierhundert Jahre früher gelebt und gewirkt hatte. Johannes, dem Täufer, war sichtbar der hohe Beruf zu Theil geworden, dem Größeren, der ihm folgen sollte, den Pfad zu bereiten, und diese Bestimmung erfüllte er mit gleich großer Selbstverläugnung, Demuth und Bescheidenheit. Seine Lehre war die dringlichste Aufforderung zur Buße und Vor-

1) Luc. 1.

bereitung auf das durch Jesus herannahende Gottesreich. Ueberall zeigte er hohe Geistesstärke, die sich in seinen scharfen und vollkräftigen Reden kund gab; er wies die Scheinheiligen, so wie Alle, die ihn versuchen wollten, hart und streng zurück, und gleich wie vor diesen ohne Scheu und ohne Furcht, so rechtfertigte er seine edle Unabhängigkeit auch durch Bekennen der Wahrheit vor dem Fürstenthrone, wenn gleich damit sein Leben zum Opfer fallen mußte. — Er trachtete nicht nach eigenem Ruhme, und als er den Größeren erkannt hatte, als dessen höhere Sendung ihm offenbar geworden war, da wies er seine Schüler zu dem neuen Lehrer, sprach die Worte: »Er muß wachsen und ich muß abnehmen [2]),« und sah ohne Neid, wie diese in Erfüllung gingen.

Wenn damit Johannes Eigenschaften, sein Charakter und sein Benehmen in allgemeinen Umrissen zu zeichnen versucht ist; so laßt uns nun in einzelne Züge des edlen Vorbildes eingehen, und in ihm erkennen:

1) seinen wahrhaft religiösen Sinn und seinen Eifer, um in einem der Artikel des christlichen Glaubens gestärkt zu werden, nämlich in dem Glauben an den eingebornen Sohn Gottes.

Als er, nach den Worten unseres Textes, einige seiner Jünger zu Jesu mit der Frage schickte, ob er der große Helfer und Retter wäre, in welchem sich alle Wünsche und Hoffnungen Israels vereinigen sollten; da hatte er selbst keinen Zweifel und kein Bedenken. Allein seine Anhänger und Jünger sollten die hohe Erscheinung mit eigenen Augen erkennen, sie sollten ihre noch zum Theil befangene Ansichten läuteren, ihre Zweifel beseitigen und ihre Urtheile berichtigen. Ihnen war wohl von

---

2) Joh. 3, 30.

den Wundern, die Jesus verrichtete, zuletzt von dem der Erweckung des Jünglings zu Nain, Kunde geworden; von seinen Lehren und Predigten hatten sie gehört, aber der Inhalt war ihnen noch nicht ganz verständlich; sie blieben noch immer zweifelhaft, ob er der wirkliche Messias sey, und namentlich ob in ihm auch die weltliche Hoheit auf Davids Throne sich offenbaren werde, die Macht mit Krone und Zepter, die alle Nationen unter Israel beugen sollte, und die ihnen, gleich der Gesammtheit des Volks, in der Erwartung von Kindheit an vorschwebte.

Johannes kannte den höheren und alleinigen Beruf des Heilandes, indessen mußten sich davon auch die, welchen er bisher vorbereitende Lehren gegeben hatte, selbst überzeugen, — und gewiß war das, was ihnen Jesus sagte, hinreichend, den wahren Messias in ihm zu erkennen.

Sie erhielten von ihm die Lehre und den Beweis, daß er wirklich der sey, der da kommen sollte, der Trost und die Hoffnung des ganzen Volks; aber es wurde ihnen auch deutlich gemacht, daß er, der verheißene Messias, wohl ein Gesalbter, ein Geweihter des Herrn und ein König sey, allein nicht der eines weltlichen, sondern eines geistigen und sittlichen Reiches, das der Wahrheit und Tugend und Gottseligkeit, der Träger einer unvergänglichen Krone und ein Herrscher über Geister und Herzen. Nun konnten die Jünger, beruhigt und überzeugt, von Zweifeln geheilt und in ihren Urtheilen berichtigt, zu ihrem Meister zurückkehren; sie hatten Jesus als den geistigen Erlöser kennen lernen, und vermochten diese Erkenntniß weiter zu verbreiten. Johannes aber hatte das hohe Verdienst, nicht bloß seine eigene Anhänglichkeit an ihn kund zu geben, vielmehr auch die Seinigen mit dem Messias, mit dessen Sendung, Beruf und Absichten näher und inniger be-

kannt gemacht zu haben. — »Siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt[3],« so sprach er, als Jesus ihm nahte, und wiederum sagte er bei dessen Taufe: »dieser ist Gottes Sohn[4].« — So zeugte er wiederholt von der Person Christi, und so hat er zuerst und zumeist beigetragen zu der Erweckung und zur Stärkung des beseligenden Glaubens, daß Jesus sey der eingeborne Sohn Gottes, der Heiland der Welt.

Laßt uns nun, meine Freunde! weiter und

2) erkennen Johannes Demuth, Bescheidenheit und Selbstverläugnung in allen seinen Worten und Werken

»Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich »sey nicht Christus, sondern vor ihm herge»sandt[5].«

Das war die Antwort, die er seinen Jüngern und Anderen gab auf eine Frage, welche ihre Zweifel über Christi Sendung verrieth, und als die Priester und Leviten ihn fragten: »Wer bist du?« da bekannte er, daß er weder Christus, noch ein Prophet, und nur ein Prediger in der Wüste, so wie nicht werth sey, dem, welcher ihm folge, und den sie, die Fragenden aus der Zahl der Pharisäer, nicht kannten, die Schuhriemen aufzulösen[6]. —

Ihm war es bewußt, und er verhehlte es auch nicht, daß er der Vorläufer dessen seyn sollte, bei dem eine ganze Welt mit allen kommenden Zeiten Heil und Seligkeit suchen und finden werde. Aber ein solches hohes Bewußtsein, das

---

3) Joh. 1, 29.
4) Joh. 1, 34.
5) Joh. 3, 28.
6) Joh. 1, 19 — 27.

so Manchen zu Stolz, zu Ansprüchen auf Auszeichnung und Anerkennung verleitet haben würde, diente nur dazu, um sich selbst noch demüthiger, noch weniger berechtigt zu der Annahme irgend eines Selbstverdienstes zu zeigen. Ja, das Lob, das ihm Jesus selbst auf das öffentlichste und unzweideutigste ertheilte; das Wort dessen, den er als den eingebornen Sohn Gottes erkannt hatte, und das ihn für größer als einen Propheten erklärte, erzeugte bei ihm weder Hochmuth, noch Dünkel, noch Ueberschätzung, wie sich dann überhaupt in seinem Wandel eine wahre Selbstverleugnung und eine mit allen Opfern verbundene Bethätigung seiner Lehre und Mahnung zur Buße und Bekehrung kund gab. — Johannes, der im ganzen Volke geschätzt und geliebt war, er, welchen Hohe und Niedere ehrten, und der selbst in der Nähe eines prunkenden Hoflebens stand, hatte gewiß Veranlassung und Versuchung genug, auch im Aeußeren zu glänzen und zu genießen; aber er zog es vor, in Entbehrungen jeder Art sein Dasein zuzubringen, dabei jedoch durchaus kein müßiges, oder sogenanntes beschauliches Leben zu führen; vielmehr zeigte er die regste Thätigkeit und aus der Wüste ließ er sein Licht leuchten, den Pfad seines Nachfolgers zu erhellen und auf das Nahen der göttlichen Erscheinung, gleich dem Boten der Morgenröthe, die den Aufgang der Sonne verkündet, aufmerksam zu machen[7]). — Mit diesem Wandel steht aber auch in innigster Verbindung jener Charakterzug, den wir:

3) in der edlen und offenen Freimüthigkeit, so wie in der Wahrheitsliebe unseres Johannes hervorheben müssen.

Ja, meine Freunde! eine treue und unerschütterliche Liebe

---

7) Joh. 3, 3. 4.

zur Wahrheit bewies er überall, bei seinen Jüngern, im vertrauten Kreise, wie bei den ihm fern oder höher Gestellten, und zeigte sich auch hier würdig, der Vorbote dessen zu seyn, dem alle Falschheit und Lügen ein Greuel waren. Aufrichtig zeugte er: »ich bin nicht Christus;« er bewies, daß er, kein Rohr war, das der Wind hin und her weht;« er predigte nicht nur die Wahrheit, sondern übte sie auch mit jenem freimüthigen und rücksichtslosen Bekennen, das ihn zwar in Ketten und Banden warf, ihn zum Tode führte, aber vor jeder Untreue, vor Heuchelei und Schmeichelei so in Worten, wie in Werken bewahrte.

Er drehte nicht den Mantel nach dem Winde, buhlte nicht um die Gunst der Großen auf Kosten des Rechts, der Wahrheit und eines ruhigen Gewissens, und lehrreich wie nachahmenswerth zu allen Zeiten bleibt in dieser Hinsicht sein Beispiel am Hofe des Herodes, das auch zugleich einen Beweis von wahrer und ächter Berufstreue liefert.

Johannes wurde von diesen Fürsten geachtet und gern gesehen, aber darum blieb er bei dessen Fehlern und Schwächen nichts weniger als schweigsam, — und als Herodes sogar das Verbrechen der Blutschande und des Ehebruchs beging mit Herodias, dem Weibe seines noch lebenden Bruders Philippi, da sprach er zu ihm: »es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast [8]).« — Dieser unbemäntelte Vorwurf kränkte den Fürsten, doch fürchtete er den strengen Bußprediger, den freimüthigen Bekenner der Wahrheit, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und so beschränkte er sich darauf, ihn nur gefangen zu halten; ja, er blieb mit ihm im freundlichen und vertraulichen Verkehr, wie die Schrift

---

8) Mark. 6, 18.

davon zeugt: »und verwahrete ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörete ihn gerne« [1]. Indessen, so wie im Hause des Potiphars der treue und keusche Sinn einst einen Joseph um seine Freiheit brachte, so führte jetzt ein wollüstiges und rachsüchtiges Weib den wahrheitsliebenden, seinem Lehrerberuf getreuen Johannes erst in den Kerker und von da zum Tode durch Henkerhand. — Die eitle Tochter, von ihrer boshaften Mutter noch besonders berathen, forderte das Haupt des Gerechten als Gewährung einer Bitte, die der von Lust und Ueppigkeit berauschte König ihr in einer schwachen Stunde bedachtlos freigestellt hatte, und Herodes muß einwilligen. Er hält sich dazu durch sein Gelöbniß verpflichtet; er thut es aus Rücksichten, die er einer falschen Ehre, dem Urtheile seiner Gäste schuldig zu seyn glaubt; sein Herz widerstreitet zwar; er ist betäubt; — aber Johannes, der Schuldlose, der Berufsgetreue, der Wahrheitsfreund muß fallen und einer stolzen Buhlerin wird sein blutiges Haupt als Siegeszeichen ihrer Lasterhaftigkeit dargebracht.

So besiegelte er mit seinem schmählichen Tode die Reinheit und Wahrheit seines ganzen Lebens und Wandels, und in der That er konnte, ja! er durfte nicht anders handeln, wenn er seiner hohen Bestimmung treu bleiben wollte. — Als Vorgänger dessen, der gekommen war, die Verlornen zu retten, und welcher den selig pries, der sich nicht an ihm ärgerte, mußte auch er schon trachten, die Verirrten zu sammeln und zurückzuführen, mußte er ohne Ansehn der Person gegebenes Aergerniß rügen. Und wie hätte er, den der König ehrte und in Manchem ihm folgte, ein so großes, so öffentlich und nachtheilig wirkendes Aergerniß ungerügt lassen können, ohne vor

---

1) Mark. 6, 20.

dem Volke seinen Beruf verleugnet, ohne vielleicht das Gute, das schon von ihm gestiftet war, durch eine fehlerhafte Duldung wieder vertilgt zu haben! Das konnte, das wollte er auch nicht, und das Opfer, das er brachte, stimmte ganz mit seiner Gesinnung und seiner innersten Natur, mit seiner Geistesstärke und Geringschätzung hinfälliger Güter überein.

So erscheint uns dann noch Johannes in einem schönen Lichte:

4) durch sein Betragen in schweren und unverschuldeten Leiden, im Zustande der Gefangenschaft und durch die Art und Weise, wie er ein ihm unwürdiges Geschick, nur besorgt für Andere, erträgt.

Die Schrecken des Kerkers, die Entbehrungen im Gefängnisse mochten ihm, der seine äußere Natur schon abgehärtet hatte in den Gefahren und in der Verlassenheit der Wüste, wohl weniger arg und drückend seyn, als verzärtelten, oder überhaupt gewöhnlichen Menschen. — »Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser«, und zu diesen gehörte, wie Jesus in den Worten unseres Evangeliums andeutet, Johannes wahrlich nicht. Aber eben so wenig verweichelt war sein innerer Mensch; ein körperliches Leiden wußte er zu ertragen und — der geistige Schmerz, das Leid der Seele und des Herzens, — warf ihn nicht zu Boden, denn er war sich keiner Schuld bewußt. Daher blieb er gefaßt in seinem widrigen Geschick; er blieb ein und derselbe in der freien, weiten Wüste, wie in dem engen, düsteren Gefängnisse; im Besitz eines reinen Gewissens, im Bewußtsein treu erfüllter Berufspflicht hatte er keine Unruhe darüber, wie und wann sein harter und bedrohter Zustand sich enden werde. — Indessen war es eine Sorge und ein Kummer, die ihn wach hielten

in seinen Fesseln, und für die er nach Licht suchte im Dunkel seines Kerkers.

Er hatte mit hoher Ruhe, mit tiefer Ergebenheit und aus innerster Ueberzeugung auf sein weiteres Lehramt verzichtet, sobald er der Wirksamkeit des wahren Messias versichert war, in den schon angeführten Worten: »er muß wachsen, und ich muß abnehmen«; er hielt damit gewissermaßen sein Leben für geschlossen, er machte dem Höheren Platz; aber um das Gedeihen des Gottesreichs, um seine Jünger, um deren Erhaltung und Befestigung in dem neu offenbarten Glauben war er besorgt, — und sehet, meine Freunde! das war die Sorge, das war die Beschäftigung seines Geistes, der Gegenstand seiner Gedanken in den Banden, in welchen ihn eine unrechtmäßige Gewalt gefangen hielt. Und hinter Kerkermauern, in der Nähe eines ihm drohenden gewaltsamen Todes bethätigte er unaufhörlich den Geist, von dem er erfüllt war; aus dem Gefängnisse sendete er die Boten zu Jesu, um diesen, seinen Jüngern, Ruhe und Kräftigung zu verschaffen, so wie die tröstende Gewißheit für sich selbst zu gewinnen, daß die Lehre des Erlösers, für die er das Feld zum Theil bereitet und die Herzen geöffnet hatte, Bestand, Gewähr und Fortgang habe.

Doch nicht allein in der Festigkeit des Glaubens, meine Freunde! nicht allein in der Darlegung der aufrichtigsten Demuth und Bescheidenheit, in dem stillen Erdulden harter, unverschuldeter Leiden, so wie in der wohlverdienten Glorie des Märtyrerthums um der Wahrheit willen, haben wir Johannes zu bewundern; sondern wir finden dazu auch reichliche Veranlassung in seinen Lehren, wie in seinem ganzen Wandel, welches beides ich noch andeuten will mit Hinweisung auf die Zeugnisse der heiligen Schrift. — Johannes ermahnte zur Mildthätigkeit und Bruderliebe: »Wer zween

Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue auch also [10]).« Er forderte auf zum Rechtthun und pflichtmäßigen Berufshandeln: »Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist [11])«; und warnte vor allem aus Uebermuth, oder Gewalt hervorgehenden Unrecht: »Thut Niemand Gewalt noch Unrecht, sondern laßt euch begnügen an eurem Solde [12]).« So antwortete er auf die Fragen, welche das Volk, die Zöllner und die Kriegsleute an ihn richteten in den Worten: »was sollen wir denn thun?« —

Er predigte und mahnte zur Buße und zur Bekehrung als den wahren Heilmitteln, um in den Zeiten der Verderbniß, die sein Volk peinigten, einen besseren Zustand zu gewinnen: »Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen« [13]); eine Mahnung, die mit denselben Worten auch Jesus gab, als er anfing zu predigen [14]).

Er bewies, wie innig und aufrichtig er seine Stellung erkannte, und was er dem Größern und Würdigern schuldig sei, indem er auf das Ansinnen Jesu, von ihm getauft zu werden, mit Demuth entgegnete: »ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir [15])?« Aber er zeigte auch seine ganze Charakterstärke, wenn er es mit den Bösen und Falschen zu thun hatte. Da waren seine Worte nicht voll Nachsicht und Duldung, sondern hart und streng tadelte er die Pharisäer und Sadduzäer, die Scheinheiligen und Frömmelnden, und ohne Scheu und Furcht

---

10) Luc. 3, 11.
11) Luc. 3, 13.
12) Luc. 3, 14.
13) Matth. 3, 2.
14) Matth. 4, 17.
15) Matth. 3, 14.

vor ihrer Gewalt und ihrem Einflusse rief er ihnen zu: »Ihr Ottergezüchte, wer hat euch denn gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet [16])?«

Seht, meine Freunde! so steht Johannes vor unsern Augen; in jeder Beziehung ein hohes Bild wahrer Größe, voll der gediegensten Gesinnung und gediegen in all' seinem Handeln. — Sollen wir nun ein solches Beispiel bloß betrachten, bloß anstaunen und bewunderen? Sollen wir nicht vielmehr in ihm eine Aufforderung zur Nachfolge und Nacheiferung finden? O gewiß ist eine solche Mahnung und Ermunterung für Jedermann nach Maßgabe seiner Verhältnisse, in dem Leben und in dem Verhalten des großen Vorgängers deutlich gegeben und vorhanden. Und wie wir nun diesem Rufe folgen, die durch unser Vorbild ertheilten und ausgeübten Lehren benutzen mögen, das sey der Gegenstand des

IIten Theils

unserer Betrachtung.

Wir haben erkannt, meine christlichen Freunde! daß

1) Johannes Anhänglichkeit an Jesum, sein Glaube an Ihn — als den eingebornen Sohn Gottes — groß, innig und standhaft war.

Von gleicher Anhänglichkeit, von einem gleichen Glauben sollen auch wir durchdrungen seyn, wir, die wir noch weit mehr Wahrnehmungen und Erfahrungen machen und haben, unsern Glauben zu unterstützen und zu erheben, als er es vermochte. Johannes war ein Zeitgenosse des Heilandes; er sah ihn, er überzeugte sich von seinem wunderbaren Auftreten, und es wurde ihm klar, daß die prophetischen Stimmen aus längst verklungenen Zeiten in Erfüllung gingen; aber er er-

16) Matth. 3, 7.

lebte nicht einmal den Ausgang der ihm gewordenen göttlichen Erscheinung; die Weissagungen, die auf sie hingedeutet hatten, blieben ihm zum größeren Theil noch dunkel, und die Beweise der Göttlichkeit Jesu und seiner Lehre waren für Johannes und seine Jünger noch bei weitem nicht so groß und vollständig, wie dieses für uns der Fall ist. — Dennoch war sein Glaube stark, wie sein Bekenntniß fest, und um wie viel mehr haben wir dazu Pflicht und Aufforderung! Wir, die wir nicht zu zweifeln vermögen, daß Jesus der war, der da kommen sollte, und daß in dem Christenthume der Geist der Gottheit wohnt, lebt und webt. Das Scepter von Juda ist hinweggenommen, als der Held kam, dem die Völker anhangen werden [17]); der Ort seiner Geburt ist zerstört [18]); die Zeit, in welcher er kommen sollte, ist verflossen, und die Stämme, aus denen er entspringen sollte, sind gänzlich zerstreut. Alle Weissagungen des alten Testaments, die von Jesu zeugen, sehen wir erfüllt; er ist zu Bethlehem geboren, wovon es heißt: »Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sey,« so spricht der Herr [19]). — Nach seiner Ankunft haben die levitischen Ceremonien aufgehört, statt deren seine Lehre den Geist und die Wahrheit einführte; den Armen hat er das Evangelium gepredigt, den Blinden die Augen aufgethan, und der Tauben Ohren geöffnet, wie der Prophet es Jahrhunderte vorher verkündet hatte [20]).

Um der Menschen Missethat willen ist er verwundet, zur Sühne unserer Sünden gemartert und gekreuziget worden;

---

17) 1. Mos. 49, 10.
18) Micha 5, 13.
19) Micha 5, 1. vergl. Matth. 2, 6. u. Joh. 7, 42.
20) Jesaias 35, 5.

aber am dritten Tage von den Todten wieder auferstanden, und nachdem er Alles erfüllt, so wie seinen Jüngern große Verheißungen gegeben hatte, da ist er eingegangen in seines Vaters Haus, um auch uns dort eine Stätte zu bereiten.

So ist alles in der Schrift von Jesu Gesagte und Verkündete buchstäblich zur That und Wirklichkeit geworden. — Und wir wollten da nicht die Hand des Allmächtigen erkennen, die so wunderbar Alles vorbereitete? nicht erkennen und verehren die Ausführung der Beschlüsse des Höchsten, seinen Rath und seinen Willen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit bestimmt ist, und wonach er Jesum in die Welt sandte, als die Zeit erfüllet war?

Laßt uns, meine Freunde! aber auch auf die Folgen der größesten Begebenheit, der herrlichsten Erscheinung sehen, so wie wir sie aus den späteren Zeiten erkannt haben, und wie sie täglich und stündlich unter unseren Augen sich äußeren. Oder sollten diese sich nicht öffnen, sollte unser Herz verschlossen bleiben können bei den zahllosen Wahrnehmungen über die Ausbreitung und Erhaltung des Christenthums, über seine heilsamen Wirkungen, seine wunderbaren Erfolge und seine uns immer deutlicher hervortretende Bestimmung, der Glaube und die Religion der ganzen Erde zu werden! — Ja gewiß, ein Jeder, der nicht etwa mit Absicht Sinn und Geist gefangen halten will, oder der nur von einem Strahl des göttlichen Lichts und der Wahrheit durchdrungen ist, muß durch dieses Alles fest und unerschütterlich in dem Glauben seyn, daß Jesus von Nazareth, Er, der im alten Testamente verheißen, von Israel sehnlich erwartet, und vor mehr denn achtzehn Hundert Jahren wirklich in die Welt gekommen ist, der wahre Erlöser, der Herr und Heiland sey, durch den wir tugendhaft und glückselig werden sollen, und daß kein anderer Name den Menschen

gegeben ist, in welchem wir selig werden, als der Name Jesus! [21])

Johannes Beispiel möge dann

2) zu seiner aufrichtigen und ungeheuchelten Demuth und Bescheidenheit uns ermuntern.

Demuth und Bescheidenheit sind Eigenschaften, die auch Keinem unter uns fehlen mögen, und die sich zu Tugenden erheben, wenn sie aus einem reinen Herzen kommen.

Nur nicht zum Schein dürfen sie bekannt, nicht um damit zu prunken und zu blenden, darf ihr Gewand getragen und damit äußerlich etwas gezeigt werden, wovon das Innere nichts weiß, und wo man hinter dem Mantel des Dürftigen den behaglichsten Zustand, hinter der Miene und dem Ansehn tiefer Selbsterniedrigung den ungemessensten Stolz, hinter den Aeußerungen der größten Bescheidenheit die ärgste Habgier und Ehrsucht zu verbergen trachtet. Da wird die Demuth und die Zerknirschung zur Schau getragen, während im Herzen der keckste Hochmuth regiert und im Stillen die Zähne mit Hohnlachen gewiesen werden. — Solche heuchelnde Demuth und Bescheidenheit sey fern von uns, wie sie es von Johannes war. Laßt uns die Menge der Schwächen und Gebrechen, welche ohnehin eine Mitgift der menschlichen Natur ist, und denen alle unterthan sind, nicht verkennen; dann wird der Dünkel von selbst weichen, und es wird nicht, wie es leider bei so Manchem der Fall ist, eines besonderen Unglücks oder Mißgeschicks bedürfen, um von der Selbstüberschätzung geheilt, um bescheiden, demüthig, oder gedemüthigt zu werden.

Und wenn das Glück euch günstig ist, wenn es euren Wünschen und Verlangen gefällig dient, eure Vorhaben beför-

---

21) Philipp. 2, 9. u. f. und ApostG. 4, 12.

dert, eurem Thun und Handeln mit Liebesblick und Geneigtheit folgt; dann möget ihr eben so fern davon seyn', es versuchen und mißbrauchen zu wollen. Werdet, wenn ein wohlwollendes Geschick euch erhebt, oder auszeichnet, wenn es euch in die Gunst der Welt setzt, dadurch nicht verleitet zum Uebermuth, zur Anmaßung, noch zu eitlem und gehässigem Herabsehen auf die, welche tiefer stehen, und weniger oder gar nicht begünstigt sind. Möget ihr vielmehr alles Glück und jedes günstige Schicksal als ein Geschenk Gottes, als eine Gabe des Himmels betrachten, die ihr demüthig zu empfangen und mit Bescheidenheit zu genießen habt. Bedenkt, daß ihr nur dadurch euch dankbar und der Verheißung werth beweiset, wenn ihr einen solchen begünstigten Zustand dazu anwendet, und in jeder Beziehung dahin trachtet, mehr des Guten und Heilsamen zu stiften, als Andere nach ihren Umständen zu thun vermögen. —

Er, den wir hier als Beispiel und Musterbild aufgestellt haben, hat solchen Gebrauch von seinen bevorzugten Geisteskräften in der That gemacht; auch hat er es gethan auf eine Weise, die wir ebenfalls nachahmen und befolgen mögen, nämlich:

3) Johannes Warheitsliebe und edle Freimüthigkeit.

„Wohl dem, der richtig wandelt,
Der als ein Wahrheitsfreund
In Wort und Werken handelt,
Und das ist, was er scheint.“

Wir wollen uns nicht verbergen, meine Freunde! daß diese Anforderung, welche Pflicht und Religion an uns machen, keineswegs zu den leichteren gehört, und daß es oft im gewöhnlichen Leben und Verkehr schwer ist, sie auszuüben. Ja, die Freimüthigkeit und das ungeschminkte Bekennen der Wahr-

heit sind meistens mit trüben Erfahrungen, mit Leiden und Opfern verbunden. Darum wird dieses sittliche und durch Jesu Lehre geheiligte Gebot nur zu häufig verletzt, oder umgangen; aber um so mehr muß der wahre Christ, muß der streng sittliche Mensch offen und aufrichtig zu Werke gehen, er muß reden und thun, wie es Johannes that, der keine Rücksicht darauf nahm, ob er in der Wüste und Wildniß zu dem Volke redete, oder in den Prunkgemächern zu den Großen und Angesehensten sprach. »Redet die Wahrheit,« ruft der Apostel Paulus der Gemeinde von Ephesus zu, »ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Brüder sind [22].« Redet die Wahrheit, meine Freunde! und wahrlich, ich sage euch, es wird auf Erden besser werden. — Man ehre die Tugend und vertheidige den tugendhaften Menschen; man nenne das Laster mit seinem rechten Namen eben so, wie den Lasterhaften; gleichviel ob Jener, der die Gebote hält, in das Gewand der Armuth und Niedrigkeit gekleidet ist, oder ob dieser, welcher der Sünde dient, in Pracht und Herrlichkeit einherschreitet. Meidet die Schmeichelei und trauet den Schmeichlern nicht, denn sie gehen immer darauf aus, zu täuschen und zu betrügen. Lasset eure Rede ein unverfälschter Ausdruck eurer Gedanken seyn, oder redet lieber gar nicht. Aber eben so wenig schweiget, oder bemäntelt und versteckt eure Worte hinter hohlen und gleißenden Redensarten, da wo Pflicht und Beruf auffordern zu reden, zu mahnen und zu verkünden vor Hohen, wie vor Geringen. Laßt uns überall der Wahrheit Zeugniß geben und damit Ehre weihen Gott, dem Wahrhaftigen. — Das ist mehr werth, steht dauernder und hat segensreichere Erfolge, als der flüchtige, der nur zu

22) Ephes. 4, 25.

oft täuschende und nicht selten falsche und unlautere Beifall der Menschen. Mögen wir die Pflicht, deren freimüthiges Bekennen und Ausüben höher achten, als selbst das Leben! und wie Jesus ermahnt: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht vermögen zu tödten [23].«

So sey unser Leben ein Wandel auf dem Pfade der Wahrheit und zu allen Zeiten, wie unter allen Verhältnissen bleibe unser Wahlspruch: »Fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand.« — So gesinnt und danach handelnd, werden wir auch Kraft und Muth besitzen, endlich

4) dem Beispiel nachzuahmen, das uns Johannes durch sein Betragen im Kerker, durch sein Verhalten im Leid und Schmerz groß und eindrucksvoll gegeben hat.

Das Schicksal, unverdient zu leiden von der Unwissenheit oder Gleichgültigkeit — auch bei dem besten Willen und Handeln — verkannt, wie von der Bosheit verfolgt zu werden; dieses Schicksal, meine Brüder! ist ein nicht ganz selten vorkommendes und unseren Augen ein so ausgesetztes, daß es keiner Erörterung bedarf. — Wohl ist es hart und schwer, auf solche Weise dulden und ertragen, vielleicht als Opfer fallen zu müssen; aber abgesehen davon, daß es noch weit drückender ist, wenn die Menschen in Folge eigener Schuld Noth und Wehe zu erleiden haben; so steht uns bei dem unverschuldeten Mißgeschick stets ein mächtiger und erhebender Trost zur Seite.

Gleichwie Johannes im Unglück groß und unverzagt, in Lebensgefahr muthig und gefaßt war, so kann es auch unter uns jeder Bedrohte, Angegriffene und Verfolgte seyn, wenn

23) Matth. 10, 28.

in ihm ein gutes Gewissen wohnt, und sein Vertrauen zu Gott fest und gerecht ist. Je frömmer der Sinn des Menschen, desto größer ist seine Zuversicht. Der Rechtschaffene, der Gott zum Freunde, und das wahre Christenthum im Herzen hat, der bebt, wenn er auf den Wegen seiner Pflicht, oder in seinem Berufe treu wandelt, vor keiner Gefahr und Verfolgung, und wären beide selbst todtbringend.

Während der Mensch, dessen Bewußtsein nicht rein ist, dessen Gewissen gefoltert wird, oder dem der fromme Glaube, dem die Religion fehlt, in den Tagen des Unglücks verzagt, keine Hoffnung mehr zu fassen vermag, in die Tiefe der Kleinmüthigkeit sich begräbt, und zuletzt in den Abgrund der Verzweiflung versinkt, so weiß der Fromme vielmehr sich zu erhalten und zu erheben; er weiß es ja, an wen er sich wenden soll. Bei den Gedanken an Gott und an eine Alles vergeltende und versöhnende Zukunft wird ihm kein Unfall zu schwer; auf den Schwingen des Glaubens trägt er all' sein Leid und seine Noth hinauf zu dem Retter und Beschützer, während er auf dem dunkeln Pfade hienieden furchtlos fortgeht, geleitet von der Hand der R e l i g i o n.

Ja, meine geliebten Freunde! das ist das große, das inhaltsschwere Wort, das ich auch bei dieser Veranlassung euch zurufe. Sie, die den Menschen in frohen Tagen noch freudiger und zufriedener macht, in den Tagen des Glücks ihn bescheiden und demüthig erhält, ihn zur Mittheilung und Wohlthätigkeit anregt, und den Genuß eines günstigen Geschicks mit dankbaren Herzen erkennen läßt; sie, die Religion ist es, die eben so in Stunden der Noth und der Trübsal aufrecht erhält, und die uns das Leid nicht zu arg und unaushaltbar fühlen und ertragen lehrt. Sie ist in den Zeiten der Widerwärtigkeit die reinste Quelle des Trostes, ein Balsam auf

Wunden, welche Andere uns geschlagen haben, und das kräftige, ja das hochbegeisternde Mittel, das so viele Wahrheitszeugen siegreich durch die Schrecken des Todes führte, das uns selbst in den Stand setzt, gleich einem Johannes und unserm Erlöser, noch die letzten Augenblicke mit Aeußerungen der Liebe, mit Thaten des Wohlwollens zu bezeichnen. In die Nacht des Kerkers trägt sie Licht, im qualvollsten Tode verschafft sie Stärke, und an ihrem Stabe richten wir uns auf, wann die letzte irdische Stütze bricht. Sie ist die Zuflucht in unserer Schwäche, aber auch das Siegel unserer Würde. Sie flügelt uns empor aus dem Druck der Schmach und der Verfolgung auf Erden, indem sie uns hinaufweist in das Land der Verheißung mit dem Zurufe: »Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr[24].« Darum laßt uns gut seyn und immer besser werden, gläubig, demüthig, bescheiden, aber auch wahrhaft und furchtlos und laßt uns folgen den besten Beispielen, nachahmen den rühmlichsten Vorbildern, damit auch uns, gleich so vielen vorangegangenen Verklärten und würdigen Geistern, das Urtheil des Himmels einst zu Theil werde: »Du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude[25].« Amen.

24) Matth. 5, 10. 11.
25) Matth. 25, 21.

Siebzehnte Predigt.

»Der Gottlose hat viel Plage,« sagt der königliche Sänger,[1]) und wahrlich! so ist es auch. Sein Leben gewährt ihm keinen Frieden, seine Gedanken sind stets von einer peinlichen Unruhe bewegt, und seine Handlungen entbehren jedes höheren Vertrauens und Beistandes. Was helfen ihm die flüchtigen Genüsse, oder die sinnlichen Freuden, denen er sich hingiebt, um den innern Vorwurf zu ersticken! Was helfen ihm die Mühen und die Anstrengungen, die er verwendet auf sein äußeres Glück! Ihm fehlt ja das innere Heil; dieser Mangel und die Folgen seiner Thaten vergällen und verbittern sein Dasein, und wohl hat der Psalmist recht, wenn er an einer andern Stelle sagt[2]): »den Gottlosen wird das Unglück tödten.« — Das sind Schmerzen und Leiden, die gar oft nur ein einziges Auge sieht, das Auge, das unaufhörlich wacht und Alles erblickt, während es eben so schaut und erkennt die Wehtage, das Dulden und Ertragen des Gerechten, dem auf Erden in der Regel viel Leiden und Ungemach, Noth und Jammer zu Theil werden. Aber das, was den Gottlosen ermattet; was

---

1) Psalm 32, 10.
2) Psalm 34, 22.

ihn oft noch böser und erbitterter macht, oder an den Rand der Verzweiflung führt, die Last des Kreuzes und die Nacht der Trübsale, drückt den Gerechten nicht zu Boden. Sein Gottvertrauen hilft ihm die schwere Bürde tragen; er kann darin die unvermeidlichen Begleiter der Erdenpilgerfahrt, oft nur wohlthätige Prüfungen und heilsame Läuterungen erkennen.

Ja! in dem Leid und in den Schmerzen selbst liegt für den wahren Christen eine gewisse Erquickung, eine Stärkung, ein kräftigender Genuß; so wie in allen günstigen und ungetrübten Verhältnissen die Gottseligkeit beiträgt, dem Menschen die dauernden Freuden eines frommen Lebens zu gewähren. So wollen wir dann, meine Freunde! in dieser Gott geweihten Stunde das Wesen und die Folgen eines Handelns, das uns mit Gott in die innigste Verbindung bringt, betrachten, zuvor aber zu Ihm, der mit allen Gläubigen, mit Allen ist, die ihn lieben und fürchten, beten ein andächtiges Vater Unser rc.

Text: Sprüche Salamonis 3, 17.

„Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede."

Der weise Salomo redet diese Worte und bezieht sie auf jene Weisheit, welche eine Folge der Gottseligkeit ist. Nachdem er ermahnt hat, Gottes Gebote zu halten, und seine Gesetze nicht zu vergessen, fügte er hinzu, daß ein solches Handeln langes Leben, Frieden und gute Jahre bringen werde, mit einem Worte: glücklich mache. Er fordert auf, sich der Zucht des Herrn zu unterwerfen, ihn zu fürchten und vom Bösen zu weichen; er predigt die göttliche Weisheit, durch welche die Erde gegründet und der Himmel bereitet ist, — und auf ihren Wegen zu wandeln, heißt auf lieblichen Wegen wandeln, die den Frieden bringen, oder zu ihm führen.

Ja, meine Freunde! Gottseligkeit ist der Weisheit

Anfang und Ende; ihre Pfade sind sicher, auch am Rande von Felsen und Abgründen; Friede ruht auf ihnen, auch in der Mitte von Stürmen und feindlichem Toben, und der Ausgang ist ein segensreicher, ein angenehmer und glücklicher, der zu unvergänglichem Heil geleitet; — denn die Gottseligkeit verschafft uns:

I. Achtung und Zutrauen bei unsern Mitmenschen; sie verleiht

II. Ruhe dem Herzen und Frieden dem Gemüth; sie stärkt und befestigt

III. Das Vertrauen auf Gott, und sie gewährt endlich

IV. eine unerschütterliche, so wie wohl begründete Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben.

I.

»Ein frommer Mann kann einer Stadt aufhelfen[3]),« sagt Sirach, und in der That ist der, welcher in seinen Handlungen eine wahrhafte und ungeheuchelte Gottesfurcht an den Tag legt, vor allen geeignet, eine glückliche und segensreiche Wirksamkeit um sich zu verbreiten.

Freilich sehen die Menschen nicht immer auf den, von welchem etwas Gutes oder Nützliches, etwas Hohes und Gemeinwohlthätiges ausgeht, sie betrachten häufig nur die äußere That und ihre Erfolge allein, und über die Sache wird die Person oft vergessen oder übersehen, was namentlich den zu treffen pflegt, der das Gute nur um des Guten, das Recht nur um des Rechtes willen thut, und der ohne Geräusch die Pflichten des Christenthums übt in der Furcht Gottes, nur

3) Kap 16, 5.

aus Liebe und aus Frömmigkeit; aber sein Name ist im Himmel angeschrieben und auch hienieden findet er manche treue Bekenner und Verehrer.

Ich spreche, meine Freunde! von solchen Gottesfürchtigen, die recht und schlicht, ohne Scheinheiligkeit und ohne Vorsatz mit ihren Worten oder Thaten andere Menschen blenden zu wollen, ihren Weg wandeln, die Gebote halten und zunächst das Höchste üben, das uns auflegt, Gott über Alles zu lieben und den Nächsten als sich selbst. Sie, aber auch nur sie, die ohne Falschheit und Täuschung zu Werke gehen, sind es, die durch ihr gottseliges und dem Himmel gefälliges Betragen Liebe und Zutrauen von allen Guten erwerben. Selbst der Böse, der Sünder und Frevler wagt nicht leicht, sie offen anzugreifen; sein boshaftes Herz, sein Neid und Ingrimm sucht wohl sie zu verdächtigen, und in der großen Masse der Schlechten findet er auch Anklang und Mithülfe, um ihnen nach Kräften zu schaden; aber das beharrliche Fortschreiten der Gottesfürchtigen auf der Bahn des Glaubens und des Lichts und der Wahrheit macht solche Angriffe zu nichte, und selbst wenn im ernsten Kampfe mit dem bösen Feinde der Gerechte unterliegen sollte, so wird die Achtung und die ehrende Theilnahme für ihn nur dadurch vermehrt, so wie ein rettender Arm, eine hülfreiche Hand in solchen Fällen selten ganz ausbleibt, um den Niedergedrückten, siegend über sein Geschick, wieder emporzurichten.

Um den Gottesfürchtigen, um ihn, der treu ergeben den Willen des Herrn erfüllt, um ihn, der durchdrungen von solchem höheren und reinen Geist, diesen gegen Jedermann durch seine Gesinnungen und Handlungen auch im gewöhnlichsten Lebensverkehr kund thut, sammelt man sich gern und zutraulich. — Ihm, der die Frömmigkeit nicht auf der Zunge trägt,

sondern durch Strenge gegen sich, durch Liebe gegen Andere, durch öffentliche Anbetung im Hause des Herrn, wie durch Gebet und Andacht im stillen Kämmerlein sie wahrhaft bethätigt, schließen sich die Herzen auf, man giebt sich ihm zuversichtlich hin, was er sagt, dem wird Glauben geschenkt, seinem Versprechen folgt das Vertrauen; ja, man fühlt sich wohl und sicher in seiner Nähe, als gehe von ihm etwas Erquickendes oder Schützendes mit sanfter, aber überwältigender Anziehungskraft aus. Denn, seht meine Freunde! Alles, was seinen Worten unterliegt und was seine Handlungen bestimmt, das hat einen gar festen, einen in sich geheiligten Grund; ihn treibt zu seinen Werken gegen Andere und zu seinem Lebenswandel nicht die bloße menschliche Klugheit und Berechnung; vielmehr ist es ein frommer Glaube, ja! eine feste Ueberzeugung von der Wirksamkeit des göttlichen Geistes, die ihn thätig seyn läßt in der Ausübung alles Guten, die ihn beharrlich macht in jedem Kampfe gegen das Schlechte, und die ihm schon hienieden einen schönen Lohn, eine köstliche Krone darbietet, die der freiwilligen Achtung und eines herzlichen Vertrauens.

Erkennet, meine Geliebten, hierin das Bild eines Gottseligen, wie er wirklich ist und seyn muß; aber strebt auch mit aller Sorge darnach, ihm nachzufolgen, um gleiche Achtung und gleiches Zutrauen unter euren Mitbrüdern zu gewinnen. Doch einen weiteren Gewinn, ein weiteres Glück verschafft die Gottseligkeit, denn sie verleiht

II.

Gemüthsruhe und Herzensfriede.

„Hilf, daß ich mein Gemüth zu Dir
In Andacht oft erhebe,
Und mit der eifrigsten Begier
Nach deiner Gnade strebe,
Dir folgsam sey,

Und Dein mich freu,
Du meiner Seele Leben!
Denn Gott! nur Du
Kannst wahre Ruh'
Und Trost dem Herzen geben.“

So denkt, so betet, in solchem Geiste handelt der Gottselige, und damit gewinnt er das unschätzbare Glück der inneren Ruhe und Zufriedenheit. — Was kann aber wohl kräftigender in jedem Unternehmen, was tröstender in jeder Noth seyn, als ein ruhiges Gewissen? Was kann höher stehen, als ein reines und mit gar vielen Unbilden der Zeit versöhnendes Bewußtsein? Und ist ein günstiges Urtheil des inneren, unbestechlichen Richters nicht die sichere Folge der Gottseligkeit? Ja, sie ist es, denn sie reinigt und heiligt den Menschen; sie verleiht ihm den wahren, ungetrübten Frieden; sie giebt seinen Neigungen die sichere und geeignete Richtung zum Guten; sie mäßigt seine Wünsche; sie macht ihm Mangel und Entbehrungen weniger schmerzlich, und er sieht es an sich, wie wahr es sey, was der Apostel sagt: »es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen [4].«

Vieles und Großes, ja Erstaunenswerthes ist auf Erden von je durch Menschenkraft und Verstand bewirkt worden, aber das Erhabenste und das Dauerhafteste bleibt immer das, worin ein Gottseliger, ein vom Höchsten durchdrungener Geist sich spiegelte, oder kund giebt so im Worte, wie im Werke, so in der That des Größten und Mächtigsten, wie in dem bescheidenen Handeln des Geringsten und Dürftigsten. — Wie viele Beispiele gottseliger Menschen und ihrer segensreichen Wirksamkeit stellt uns die Geschichte auf! wie viele werden in der heiligen Schrift namhaft gemacht! und, hier wie überall

4) 1. Thimoth. 6, 6.

zeigt es sich, daß wenn auch ihr Wandel nur zu oft von harten und schweren Schicksalen heimgesucht, wenn Kampf und Sorge ihnen beschieden, und große Selbstüberwindung von ihnen gefordert wurde, sie dennoch Kraft zum Sieg, Muth zur Ausdauer, Lohn für alle Opfer in jenem innern Bewußtsein, in jenem Gottesfrieden fanden, der ihre Brust erfüllte. — Und diese beseligende Ruhe, sie, die weder Gold noch Gut dem Menschen zu geben, aber auch keine Gewalt der Erde zu nehmen vermag, sie wird zu jeder Zeit Jedem zu Theil, der in der Furcht des Herrn wandelt. Ja, meine Freunde! es ist ein köstlich wahres Wort, das in dem Buche der Bücher steht: »Großen Frieden haben, die Gottes Gesetz lieben,« und dieses Wort, es strömt von selbst aus einem reinen, unbefangenen Herzen, und Keiner unter uns wird seyn, der diesen Himmelsfrieden nicht empfunden haben sollte, Keiner unter uns, der ihn, wenn er leider von ihm entfernt wäre, nicht sehnlich wieder zurückwünschen wird.

O, wie unglücklich ist der, dessen innere Zufriedenheit gestört, dessen Lebensquelle durch gerechte Vorwürfe unaufhörlich verbittert, dem jeder Genuß auf solche Weise vergiftet wird! An dem Gewissen des Gottlosen nagt stets der Fluch der Sünde; dieser Fluch quält und peinigt ihn mitten in allen Freuden und in aller Lust der Welt; er lebt in Angst und Furcht; die Zweifel hetzen und drängen ihn am Tage, und in der Nacht verfolgt ihn die innere Stimme mit Wehruf; er findet keine Ruhe und keinen Frieden, wenn er sie nicht durch künstliche Betäubungen zu erringen sucht, aus denen er um so niedergedrückter und unbefriedigter erwacht.

Welch ein anderer Zustand ist der des Gottseligen! Am Tage trägt er den Frieden in sich und mit sich umher; in der Nacht schläft er den Schlaf des Gerechten, und sein ist

der Ruhm, von welchem Paulus sagt [5]: »Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben.« — So laßt uns denn, meine Freunde! erwerben diesen inneren Frieden, diese heitere Ruhe, in deren Besitze wir aber auch, als von selbst sich erzeugend, hegen dürfen

III.

ein festes und unerschütterliches Vertrauen auf Gott.

Ja, die Gottseligkeit ist es, die eine solche Zuversicht schafft, stärkt und befestigt. Es ist eine schöne Sache mit dem Vertrauen, und es ist ein hohes Gut, wer es besitzt und auch geben kann. Das bewahrheitet sich schon im menschlichen Leben und Verkehr, im irdischen Thun und Treiben, wo Einer den Andern vertrauend unterstützt, und ohne welches keine Liebe, keine Freundschaft, keine herzliche Mittheilung, wie auch so manches Begehren und so manche Leistungen durchaus nicht stattfinden, noch auf eine Dauer bestehen können. Aber in all' dem weltlichen Verkehr wird dabei stets eine gewisse rechtliche Gesinnung, ein aufrichtiges Handeln vorausgesetzt, und der, welcher beides nicht an den Tag legt, kann so wenig Vertrauen von Anderen erwerben, wie ein solches bei Andern einflößen. Wenn also schon unter den Menschen in dieser Beziehung die Ausübung des Guten und Wahrhaften, wenn die Erweckung eines festen Glaubens an und für sich hier unerlaßlich erscheint, um wie viel mehr, meine Freunde! muß der Mensch in seiner Stellung zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, Heiligen und Gerechten, Recht und Wahr-

---

5) 2. Korinther 1, 12.

heit üben, wenn er mit Vertrauen Ihm, dem Höchsten, so in Freud' wie in Leid', im Glück wie im Unglück nahen will. Das aber kann nur der Gottselige; denn nur »die Gerechten, sagt das göttliche Wort, werden sich des Herrn freuen und auf ihn trauen [6].«

Nicht so ist es und kann es seyn mit dem Gottlosen; denn wo sollte der ein solches Vertrauen hernehmen und mit Zuversicht äußern können? Er, der sich in seinem Wahne oder Unglauben, in Verkennung und Verachtung der Gebote Gottes, sich diesem selbst entfremdet, ja verfeindet hat, wie vermag er wohl eine Hoffnung zu hegen oder ein Vertrauen anzusprechen? so wie wir schon im gewöhnlichen Leben weder das Eine noch das Andere auf einen Unbekannten oder gar auf Einen, der uns feindlich gegenüber getreten ist, zu setzen pflegen. — »Der Herr hat Gräuel an den verkehrten Herzen,« sagt das Bibelwort [7]; das ruft dem Gottlosen bereits der innere Richter zu, und der Gedanke an den höchsten allwissenden Richter erfüllt ihn mit Furcht und Schrecken, sein sündlicher Wandel hat ihn von dem Heiligsten getrennt, dem er zu nahen nicht wagt, und wo er daher auch, so lange er auf der Bahn des Lasters beharrt, keinen Trost sucht noch findet. Ach! das ist ein trübseliger Zustand, wenn auf solche Weise das Vertrauen mangeln muß; denn der Gottlose kann in den Tagen seines Wohlseins nicht einmal um Erhaltung dieses Glücks mit Zuversicht beten, und in der Nacht des Unglücks, wo ihn so oft auch die irdische Hülfe verläßt, da fehlt ihm die ruhige und beseligende Aussicht, die den Frommen und Gerechten dann aufrecht erhält. — Dieser erwartet zu allen Zeiten sein Bestes

---

6) Psalm 64, 11.
7) Spr. Sal. 11, 20.

nur von oben; er rechnet auf den Segen, welcher von da seinen irdischen Mühen und Anstrengungen zu Theil werden soll, auf das Gedeihen seiner Aussaat, auf den Lohn seines Fleißes, auf Schutz in den Anfechtungen, auf Hülfe und Trost in der Noth. So baut er seinen Wohlstand wie überhaupt sein Erdenthun und Treiben mit allen dessen Bedürfnissen oder Ansprüchen auf einen sicheren Grund, dem er um so mehr vertrauen kann, als die Mittel zu der Erhaltung und der Beförderung seiner äußern Umstände nie ungerecht, noch verboten seyn werden. Er darf vertrauen, daß bei ihm in Erfüllung geht, was der Psalmist sagt: »Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten. Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn, Reichthum und Fülle wird in ihrem Hause seyn, und ihre Gerechtigkeit bleibt ewig [8]).« Aber eben so kann der Gottselige auch eine kindliche Zuversicht hegen in jenen Zeiten, wo Trübsal und Leiden über ihn, oder über sein Haus hereinbrechen; er kann sich stärken in jenen Stunden, »wo die Tugend mit dem Laster ringt,« indem er auf Gott sieht, und im Kampfe mit der eig'nen Schwäche, mit sündlicher Lust und Begierde, Vertrauen auf höheren Beistand äußert, denn »der Herr weis die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen [9]).« Er tritt mit aller Kraft eines beseligenden Glaubens, mit aller Stärke einer frommen Hoffnung dem Unglück entgegen, wenn es bei ihm einkehrt; aus Thränen schaut er nach oben, wenn der Schmerz ihn überwältigen will; nach oben sieht er, wenn hier unten ihn Alles verläßt, — und dann erträgt er mit Geduld, was eine störrige Ungeduld nur noch schlimmer machen würde; er blickt

8) Psalm 112, 1—4.
9) 2. Petri 2, 9

gefaßt, ja selbst heiter in seinen Wehstand, bekennend von sich mit gottergebenem Vertrauen: »ich muß das leiden, aber die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern [10]).«

O, meine Geliebten! welches Glück liegt in solcher Ueberzeugung von einem höchsten Beistand; aber er muß erworben, er muß gerechtfertigt werden. Möge darum ein Jeder von uns mit dem frommen Sänger einstimmen können:

„Wenn ich dich, mein Herr und Gott!
Kindlich scheuend liebe:
Wenn ich redlich dein Gebot
Und mit Freuden übe;
O, wie ist mir dann so wohl!
Wie ist mein Gemüthe
Seliger Empfindung voll,
Voll von deiner Güte.
Dann darf ich mit Zuversicht
Nach dem Himmel blicken.
Meine Leiden fühl ich nicht,
Wie sie mich auch drücken."

Wird der Gerechte und Gottesfürchtige nun von einem solchen Glauben und Vertrauen hienieden in allen Lagen des Lebens, im Glück wie im Unglück erfüllt, und kann er schon darin einen höheren Genuß, einen Theil des Himmelsfriedens kosten und finden; so verleiht ihm aber auch endlich sein Wandel

IV.

die fest begründete Hoffnung auf ein ewiges seliges Leben.

Was ist es, meine Freunde! mit der kurz zugemessenen Spanne Zeit, die wir auf Erden zubringen, wenn wir davon so vieles zuvor abrechnen müssen, das in der menschlichen Natur und Schwäche begründet, auch jenes Maß noch gar sehr abkürzt. — Welcher spärliche und beschränkte Genuß bleibt

---

10) Psalm 77, 11.

übrig! Und wie vermögen wir in der ganzen Dauer dieser Laufbahn wohl etwas anders zu erkennen, als eine Vorbereitung zu einem höheren, zu einem ungeschwächten, dauernden und unvergänglichen Leben? Und dieses kurze und vergängliche Dasein mit allen seinen Hinfälligkeiten, denen jeder Stand, jedes Alter und Geschlecht unterworfen ist, sollten wir nun noch mehr beschweren durch einen unpassenden, mit Vorwürfen beladenen und mit Verderben drohenden Wandel?

Was ist es mit der Ruhe des Menschen, den ohnehin seine Bedürfnisse zu steter Bewegung treiben? Was ist es mit seinem Frieden, der so oft durch äußerliche oder außer seinem Hinzuthun liegende Verhältnisse gestört wird? Und wir sollten nun selbst noch beitragen, das Wenige, was uns von Ruhe und Frieden übrig bleibt, zu stören, oder ganz zu zernichten? Wir sollten, um mit den Worten unseres Textes zu reden, die Wege verlassen, die lieblich sind und die Stege, auf denen uns der Friede geleitet?

O, meine Geliebten! in uns liegt es, auf solchen Pfaden zu gehen und zu bleiben; ein Jeder unter uns hat dazu Kraft, und der Himmel wird ihn dabei stärken, wenn er nur den Zuruf mit seiner erhebenden Verheißung beachtet: »Vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz behalte meine Gebote; denn sie werden dir langes Leben und gute Jahre und Friede bringen [11].«

Was bewegt dann eigentlich unser ganzes Leben, was veranlaßt all' unser Thun und Treiben und läßt uns Kämpfe bestehen, Sorgen und Mühen jeder Art zu überwinden trachten? Ist es etwas anderes, als das Verlangen, als die Sehnsucht nach einer Fortdauer? Und kann bei irgend Jemand,

---

11) Spr. Sal. 3, 1. 2.

der nur einmal darüber verständig nachdenken will, hier bloß eine Fortdauer auf Erden gemeint seyn? Kann der unsterbliche Geist, der uns beseelt, nur drängen und treiben wollen auf eine Dauer von Stunden, von Tagen, von Jahren nach menschlicher Berechnung, die vielleicht schon der nächste Augenblick zu nichte macht?

Nein, meine Freunde! es ist die ewige Fortdauer, zu der wir vom Anfange unserer Tage an bestimmt sind, und an die der Geist unaufhörlich mahnt, in die wir eintreten werden zu Lohn und Strafe, je nach dem Verhältniß der Gesinnungen und Thaten während der Dauer unseres Wandels hienieden. Je frömmer und reiner dieser ist, desto gerechter und fester darf die Hoffnung auf das ewige und selige Leben seyn. Sie aber ist die Aussicht des Gottesfürchtigen, sie ist sein Trost, seine Stütze und sein Stab. — In den Stürmen des Erdenlebens waltet nur eine sichere und erquickende Ruhe; in jeder bangen und bedrängten Zeit richtet nur eine zuverlässige Hoffnung empor; in jeder Nacht leuchtet nur ein reines und unwandelbares Licht; hoch über allen Zweifeln steht nur eine unbestreitbare Gewißheit, und diese Ruhe und Hoffnung, dieses Licht und diese Gewißheit verleiht die Gottseligkeit.

Ach! alle diese Tröstungen, diese Stützen und Heilmittel fehlen dem Unglücklichen, der diese kurze Spanne Erdenzeit ohne Hinblick auf seine wahre, höhere und ewige Bestimmung zubringt; sie fehlen ihm, der nur der Welt und ihren Lüsten lebt. Er vermehrt die Unruhe und die Zweifel seines Daseins, dessen geringe Dauer er ohnehin abkürzt; finsterer lagert die Nacht um ihn, und wenn die des Todes mit ihren Schauern und Schrecken ihn umfaßt, dann mangelt selbst die Hoffnung, die sonst am Rande des Grabes leuchtend hinaufweist. Und

diese verzweifelnde Aussicht ist die des Sünders, des Gottlosen und Gottvergessenen.

Jenes Hoffen auf eine ewige selige Zukunft erfüllt dagegen den Frommen und Gottseligen schon hier mit Freude, ja oft mit einer gerechten oder gerechtfertigten Sehnsucht.

„Er geht ja, frei von Kummer,
Des Todes dunkle Bahn,
Ihm bricht nach kurzem Schlummer
Ein ew'ger Morgen an."

Was ihm die Welt Frohes und Tröstliches geben kann, das hat er gar oft nur für eitel erkannt und stets ohne anhaltende Dauer. Nur vorbereitet hat er sich im Erdenleben, nur erkannt, daß seine Bahn hienieden ein Uebergang zum Himmel ist; aber die Pflichten, die ihm oblagen gegen Gott, gegen seine Mitmenschen und gegen sich selbst, die hat er redlich zu erfüllen, die Tugend nach Kräften zu üben gesucht, und keine Mühe, keine Anstrengung, kein Opfer gescheut, und wahrlich »er wird ruhen von seiner Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach, denn selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben[12].«

Ja, meine Freunde! der Tod in der Gestalt eines freundlichen Engels, der mit allen Schmerzen und Unbilden der Erde versöhnt, führt den guten und frommen Menschen hinauf zum Himmel, wo der ewige Richter ihm lohnen und vergelten wird nach seinem Thun und Handeln, hinauf in die seligen Gefilde, wo ein liebevoller Vater mit vollkommenen und ewigen Freuden ihn beglücken wird.

So laßt uns denn diese Hoffnung, deren Gewährung der Gottesfürchtige erwarten darf, nähren und stärken in unserm

---

12) Offenb. Joh. 14, 13. 14.

Innern, laßt sie uns rechtfertigen durch unsern Wandel, nämlich durch den auf den Pfaden der Gottseligkeit, die, wie der Apostel sagt: »zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens[13].« Amen.

---

13) 1. Thimoth. 4, 8.

Achtzehnte Predigt.

Großer, allmächtiger Gott! der du von Ewigkeit zu Ewigkeit Alles bereitet, Alles, was da ist und war und kommen wird, erkannt hast; laß, wenn die Gegenwart mit Unmuth und Besorgniß erfüllt, gläubig und vertrauend zu dir uns wenden. Ja, es ist eine Zeit, tief und vielfach bewegt, eine feindselige und unfriedliche, eine liebeleere, hier kalt und dort keck und höhnend vorüberschreitende Zeit, in welcher sich das Herz von Vielen bekümmert — mit trüben Vorstellungen abmüht. Laß uns zu erkennen suchen, was solchen unheilvollen Zustand hervorgerufen hat, was ihn nährt und befördert! Laß uns zu erforschen trachten, ob auch in unsern Herzen dazu Veranlassungen liegen und ob das eig'ne Denken und Handeln zur Vermehrung dieser argen Erscheinungen beiträgt. Laß uns Entschließungen fassen, fest und unerschütterlich, deren treue Ausführung uns und Andern den Frieden erhält, oder wiederschenkt. Erleuchte uns, o Herr, mit deinem Licht, daß wir zu der richtigen Erkenntniß gelangen, wenn sie auch die eig'ne Schwäche und Sünde aufdeckt. Stärke und kräftige in uns die guten Vorsätze, zu denen uns dein Geist, der Geist der Wahrheit und der Liebe hinführen wolle, und sey und bleibe, o Gott! unser Schutz und Hort in all' den Wirren,

die uns drängen, in all' den Finsternissen, die uns umringen mögen. Herr und Vater! nur auf dich laß uns schauen, nur auf deinen Beistand das reinste Vertrauen setzen, und so sey auch mit deinem Segen bei uns in dieser Stunde, die wir der ernstlichen Betrachtung, der Betrachtung des Wesens unserer Zeit und der heutigen Welt widmen wollen. Gieb Kraft, o Gott! dem schwachen Worte, daß es Wurzel fasse in Aller Herzen und da gedeihe zu deiner Ehre und zu unserm Heil. Amen. Unser Vater &c.

Text: 1. Joh. 5, 19.

„Wir wissen, daß wir von Gott sind, und die ganze Welt liegt im Argen."

Ja, meine Freunde! mit dem Schriftworte, das fast zu einem Sprichworte sich gestaltet hat, müssen wir ausrufen: »die Welt liegt im Argen,« d. h. sie ist zum Bösen geneigt, sie läßt sich von der Sinnlichkeit beherrschen und dient der Sünde.

Der Ausspruch, den der Apostel vor 1800 Jahren that, zu einer Zeit, wo die Lehre des Heilandes erst im Werden und Entstehen war, — er ging hervor aus den traurigen Wahrnehmungen, die sich zu allen Zeiten von der Schwäche, aber auch von der Arglist der Menschen besonders da, wo ein neues Heil mit altem Unheil kämpfen soll, darbieten. Vor den Augen Johannes standen die Feinde des Christenthums, die dessen Ausbreitung hemmen und unterdrücken wollten; aber auch die, welche den Muth und die Kraft nicht hatten, in der neuen Lehre auszuharren, und besonders dem Hauptgebote »du sollst Gott lieben und deinen Nächsten, als dich selbst« treu zu bleiben. Jene Feinde und diese Abtrünnige sah und meinte er; von wehmüthigem Gefühl ergriffen, blickte er auf die Menge, die nur des Fleisches Lust, der Augen Reiz und

des Lebens Hoffart lieb hat, und die das Vergängliche höher schätzt, als das Unvergängliche. Dagegen will er nun waffnen und erheben die, welche noch standhaft glauben an den Namen des Sohnes Gottes. Ihnen ruft er zu: »wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich und der Arge wird ihn nicht antasten;« aber mit jener liebevollen Warnung, wie mit jenem traulichen Wesen, das der Liebling unter den Jüngern des Herrn in jede seiner Mahnungen zu legen weiß, schließt er auch: »Kindlein hütet euch vor den Abgöttern!«

Und, meine Freunde! diese Götzen sind auch aus der heutigen Welt noch nicht gewichen; sie halten sie vielleicht mehr im Argen, als es zu irgend einer Zeit der Fall war denn sehet, groß ist die Zahl ihrer Altäre, groß die Menge ihrer Anbeter, und leider mehren sie sich von Tag zu Tag, die Diener der Sünde, die sich äußerlich als Christen bekennen und im Herzen Heiden sind

Nennen will ich euch diese Abgötter, denen so viele fröhnen; ja ich will mit dem rechten Namen nennen Alles, was die Welt im Argen hält, Alles was Tausende umgarnt mit unwürdigen Fesseln, und sie fern von wahrem Christenthume den falschen Götzen zuwendet.

Das ist

1) der Unglaube und der Aberglaube, die ihr Reich verbreiten und mehren;

2) die Genußsucht, die immer größeren Raum zu gewinnen sucht;

3) der Stolz, die Hoffart und der Dünkel, welche sich bemühen, die Demuth und den einfachen Sinn zu verdrängen, und endlich ist's

4) die Selbstsucht, die mit ihrer eisigen Kälte das Herz versteinert und die ernährende Flamme der Liebe erstickt.

Vor Euch will ich dieses Bild, das so viele Zustände der heutigen Welt im trüben Licht, oder im falben Schimmer erscheinen läßt, entrollen. Möge es lehrreich seyn und fruchtbar werden!

Die Welt liegt im Argen, und zunächst wohl darum, weil sie durch ihren Unglauben und Aberglauben ein Sklave der Sünde geworden ist.

O, meine Geliebten! werfen wir einen Blick auf diese Wesen, die sich so vieler Herzen bemächtigt haben, und die es veranlassen, daß es arg in der Welt und namentlich auch in der christlichen Welt aussieht; so möchten wir lieber das Auge verhüllen, wenn es nicht unsere gemeinsame Pflicht, und mein Beruf insbesondere wäre, dem bösen Feinde recht nahe zu treten, ihn in seiner wahren Gestalt zu zeigen, und auf solche Weise vor ihm zu warnen, wie seine bösen Absichten und Einwirkungen nach Kräften zu vereiteln. Welchen Unterschied zwischen Unglauben und Aberglauben man auch immerhin zu machen versuchen möge, so bleibt er in der That nur ein Wortspiel, denn der Eine wie der Andere ist kein Glaube, und beide stehen vielmehr ihm in seinem reinen und wahren Wesen feindlich gegenüber. Beide haben Wehen in die Welt gebracht, und thun es fort und fort; während wir aus der Geschichte und aus täglicher Erfahrung wahrnehmen müssen, daß der Unglaube zunächst nur sich schadet, und erst durch sein böses, von Hohn oder Leichtsinn ausgehendes Beispiel Andern verderblich wird. In der Regel geht er in sich selbst unter; auch hat man genug Ungläubige gesehen, die Kampf und Leid zu Wahrgläubigen gemacht hat; indessen ist es freilich noch ein auderes mit dem Aberglauben. Dieses

Wesen voll von Befangenheit, voll Eigensinn und Unduldsamkeit, blendet das gesunde Auge, macht starr den lebendigen Geist, und tödtet mit dem Schwert der Verfolgung. Der Aberglaube hat sich stets in Verwünschungen und in Verfluchungen kund gegeben; er hat Scheiterhaufen errichtet, und von den Zeiten an, die noch denen des Baal und des Moloch vorhergingen, hat er bis auf die der Bildung und der Gesittung — auch in der Mitte christlicher Staaten und Länder — blutige Opfer in zahlloser und, wie nicht zu verbergen steht, in größerer Menge, als je von dem Unglauben geschehen ist, oder geschehen konnte, gefordert. — So einst in all' den Gräueln, mit denen sich leider das Christenthum im Mittelalter namentlich befleckt hat, so auch noch zu anderer Zeit, da der Aberglaube bald seine blinde und rohe, bald seine boshafte und mit Besonnenheit grausame Natur nicht zu ändern vermag. Aber wie dem sey, laßt uns immerhin darauf zurückkommen, daß Beide, sowohl Aberglaube, wie Unglaube, Dämonen sind, die einem finstern Abgrunde entsteigen, wenn sie gleich den teuflischen Sinn und Zweck zuweilen hinter gleißenden Worten und heuchlischer Maske zu verbergen wissen.

Sie waren es, sowohl der Unglaube der Heiden, wie der Aberglaube der Juden, welche die ersten Christen zu Märtyrer, oder Blutzeugen machten; sie bereiteten Denen, die standhaft im Glauben beharrten, unaussprechliche Qualen; sie riefen auf diese den Haß und die Verfolgung herab, und das Wort des Erlösers, das er den ersten Herolden seiner göttlichen Lehre verkündete: »ihr werdet gehasset seyn von Jedermann um meines Namens willen [1],« ging leider nur zu bald in Erfüllung. Und dieser Haß mit allen seinen traurigen Folgen wuchert noch

1) Marc. 13, 13.

immer fort; er trägt mit die Schuld, daß die Welt im Argen liegt, und leider noch tiefer darin zu versinken droht.

Wer einen heiligen und gerechten Gott nicht anerkennt, oder sich von ihm unrichtige, wohl gar lästerliche Vorstellungen macht, der kann weder fromm, noch gerecht seyn. Von ihm gilt, was der Apostel sagt: »und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt [2]).«

Wer Jesum und sein Wort verläugnet, oder entstellt, dessen Herz kann nicht gebessert, dessen Thun und Wollen nicht von dem wahrhaft beseligenden Geist des großen Weltbeglückers durchdrungen seyn. Er sagt es selbst in den Worten: »denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sey (der von oben herab und nicht von dieser Welt ist), so werdet ihr sterben in euren Sünden [3]).«

Wer den Glauben geringschätzt, oder mit ihm heuchelt, dessen Sinn ist befangen, sein Wille ist unrein, und Treue im Beruf, in Amt und Pflicht mag man nicht von ihm erwarten. Und sehen wir nun zuletzt auf die Zahl, die mit dem Heiligsten mehr, oder weniger öffentlich ihren Spott und Hohn treibt, die — der Festigkeit des Glaubens entbehrend — weder kalt noch warm ist, und lieber der thörichten Welt in ihrem Wahne huldigt, als daß sie einem einfachen, aber belebenden und erwärmenden Glauben folgen sollte; o! dann wird es erklärlich, wie das Böse und Arge immer größeren Raum gewinnen muß; wie dadurch die Gesetzlosigkeit befördert, die Menge der Verbrechen bis hinauf zu Raub und Mord gesteigert, des Ge-

---

2) Römer 1, 28.
3) Joh. 8, 23 u. 24.

wissens Stimme betäubt und weder Gott, noch sein Gericht mehr gefürchtet werden.

Wohl sagt man und hört davon, daß unsre Zeit keine glaubensarme, sondern eher eine glaubensreiche sey, und bei solchen Aeußerungen hat man im Auge, daß heut zu Tage auf dem Gebiete des Glaubens sich eine große Regsamkeit kund thut, daß Außergewöhnliches geschieht, daß wirkliche Kämpfe beginnen und vielleicht größere vorbereitet werden, und daß in der That eine Theilnahme an religiösen Dingen überall auftaucht, die wenigstens von einer Gleichgültigkeit, deren Wesen dem des Unglaubens fast gleich zu stellen ist, zu befreien vermag.

Doch, wenn auch, meine christlichen Freunde! die Welt im Argen liegt, so ist darum der einfache und reine Glaube noch nicht daraus ganz verschwunden; es giebt noch genug Herzen, die von ihm beseelt sind und die danach handeln; eben so laßt uns anerkennen, daß in dieser jetzigen Bewegung gewiß etwas ruht, was den weisen und unerforschlichen Absichten der Vorsehung gemäß ist, laßt uns vertrauen, daß dieses Alles von dem heiligen und liebevollen Willen unseres Vaters im Himmel geleitet werde; aber laßt uns ohne dies auch selbst noch dazu beitragen, daß wir glaubensstark werden. Dabei laßt uns auch nicht verhehlen, daß unter diesen Erscheinungen, die mit dem Glauben bald ernstlich, bald auch wohl nur heuchelnd, sich jetzt so sehr beschäftigen, gar Manche sind, von denen man mit den Propheten sagen mag: »Sie kennen den Weg des Friedens nicht, und ist kein Recht in ihren Gängen; sie sind verkehrt auf ihren Straßen, und wer darauf gehet, der hat nimmer keinen Frieden[4]).«

4) Jesaias 59, 8.

Ja, der Friede fehlt ihnen, und in solcher Gestaltung werden sie ihn weder bringen, noch erreichen. Darum laßt uns festhalten an den einfachen und unbefangenen Glauben Derer, von denen Christus sagt: »ihnen ist das Himmelreich,« an dem kindlichen Glauben, den Niemand ärgern, oder stören wolle [5]).«

O, meine Freunde! lasset solchen Glauben in uns mächtig werden. Meidet Alles, was zum Unglauben verlockt, oder zum Aberglauben verführen kann. Beides rächt sich; das leichtsinnige, oder heuchlerische Glaubenswesen entgeht seiner Strafe nicht, denn Gott läßt sich nicht spotten; aber auch der finstere und verfolgende Aberglaube hat keinen Frieden, und keinen Bestand vor dem Ewigen, der im Lichte wohnt, der die Wahrheit will und vor dem alle Täuschungen schweigen, gleichviel, ob sie aus dem schwachen Gehirn eines Staubgebornen, oder aus der bösen Absicht eines Gefallenen erzeugt werden. »Bekehret euch ihr Sünder und thut Gutes vor Gott und glaubet, daß er auch Güte erzeigt [6]).«

Auf denn, christlichen Freunde! zündet in euren Herzen die still und rein glühende Flamme des Glaubens an, des rechten Glaubens, der von der Liebe seine Nahrung empfängt. — Dann werdet ihr dem Fortschreiten der Sünde, der Verkehrtheit, des Mißtrauens, und aller der sogenannten Wirren, welche die jetzige Welt im Argen halten, mehren und entgegentreten. Dazu aber sind wir Alle verpflichtet, Alle berufen, und ein Jeder kann dazu beitragen; er kann und möge wirken nach seinen Kräften, daß das Reich des alten christlichen, von Liebe ausgehenden und mit Liebe wirkenden Glau-

5) Matth. 18, 6.
6) Tob. 13, 7.

bens wieder wachse, und damit Eine der Veranlassungen, die die Welt so sehr im Argen niederhält, schwinde.

II.

Die Welt liegt im Argen, und davon trägt die Schuld: Jene Genußsucht, die in unsern Tagen immer größeren Raum zu gewinnen droht.

Genießen soll der Mensch, denn es ist reichlich für ihn gedeckt; auch ist ihm die Freude nicht verwehrt von dem, der Freude hat an dem Glücke seiner ganzen Schöpfung, in welche zahllose Genüsse und Freuden gewebt sind; — und eine Erholung nach den Mühen des Tages, nach treuer Erfüllung des Berufs und der Pflicht, verleiht neue Stärke, erhöht die Kraft und die Lust zur Ausdauer im Schaffen und Wirken. —

Aber, meine Freunde! wenn der Weise sagt: »die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergeht [7];« so frage ich, wie es in unsern Tagen mit diesem Mißbrauch beschaffen, und wie weit er gediehen ist?

Wollen und können wir in der That den Zustand, der sich auch dem flüchtigsten Blicke in dieser Hinsicht darbietet, verläugnen oder bemäntelen?

Können wir uns verbergen, daß eine übertriebene Genußsucht immer weiter greift, und vermögen wir über deren unausbleibliche Folgen uns zu täuschen, oder zu beruhigen? Diese Folgen lassen sich nicht mit leeren Worten und hohlen Redensarten hinwegstreiten, eben so wenig, wie das verhältnißmäßig geringe und im Allgemeinen nur flüchtig und ohne Ausdauer gebliebene Ergebniß vieler rühmlicher Anstrengungen, um mancher Genußsucht Schranken zu ziehen. Wenn Tausende

---

7) Spr. Sal. 4, 27.

über solche Folgen sich hinaussetzen, und wenn andere Tausende um die Erscheinung selbst sich nicht kümmern, so ist dies Alles um so bedauerlicher, als eine unbegreifliche, eine strafbare Gleichgültigkeit den Abgrund, der sich öffnet, und der zahllose Unglückliche hinabzieht, mit offnen Augen anstarrt, ihn sich täglich erweiteren sieht, und dennoch weder Willen noch Kraft äußert, um sich und Andere ihm zu entreißen.

Ja, diese Genußsucht ist eins der drohendsten Zeichen der Zeit; sie ist es, welche die geselligen Verhältnisse zerrüttet, nothwendige und zu Jedermanns Heil gezogene Schranken niederreißt; sie untergräbt die Ordnung und erschüttert den Frieden, sie übt unvermerkt aber sicher mehr Feindschaft gegen den Bestand staatlicher Einrichtungen aus, als mancher offene Widerstand und manche gewaltsame Auflehnung; denn sehet! sie erweitert das gefährliche Reich der Armuth, der bösen und wilden Leidenschaften, die keine Mittel scheuen, wenn sie ihre Befriedigung sich nicht zu verschaffen vermögen; sie macht die Freunde schwach, die Bürger pflichtvergessen und die Gatten treulos; sie entsittlicht und läßt zu gleicher Zeit Leib und Seele verderben.

Die Welt liegt im Argen — und in unserer Zeit, wo man lieber zu den Tummelplätzen sinnlicher Freude und Lüste eilt, als den Weg zum Hause Gottes wandelt, wo kirchliche und häusliche Andacht nachgesetzt wird, oder unterbleibt, wenn die Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten winken, da kann unmöglich der reine Sinn für Tugend und Frömmigkeit genährt und erhalten bleiben.

Die Welt liegt im Argen; denn in einer Zeit, wo Ueppigkeit und Wohlleben vorherrschend werden, wo in den stillen, friedlichen Räumen des Hauses keine Befriedigung mehr gefunden wird, wo alltäglich der Mann dahin und die Frau

dorthin geht, um irgend einer Sucht zu genügen und das gewohnte Opfer zu bringen, da kann das eheliche Band nur immer lockerer werden und das häusliche Glück, gewiß das schönste unter den Erdengütern, muß nach und nach verdorren, um in nicht seltenen Fällen namenlosem Elende Platz zu machen.

Die Welt liegt im Argen. Ach! in einer Zeit, wo Eltern und Erwachsene mehr an das Genießen flüchtiger und eitler Freuden denken, als daran, ein stilles, ehrbares, keusches und gottseliges Leben zu führen, da kann keine rechte Kinderzucht gedeihen, und kein gottesfürchtiges, kein die alten Tugenden ausübendes Geschlecht kann von der Nachkommenschaft erwartet werden.

Und welche Freude können sie von ihren Kindern hoffen, sie, — die mit argem und leichtsinnigem Beispiel täglich ihnen vorangegangen sind! sie, die bald durch ungläubige und gotteslästerliche Reden, bald durch unreine und schlüpfrige Worte, oder durch ein Leben voll sündlicher Lust in die jugendlichen Gemüther schon früh den Keim der Verderbniß gelegt haben!

Die Welt liegt im Argen; denn in einer Zeit, wo die Lockungen zum Genuß auch dem ernsten Geschäfte und Dienste drohen, wo sie den Fleißigen, den Getreuen und Eifrigen zu verleiten suchen, und wo dieser oft durch das Beispiel von Andern, so wie auch durch Ueberredung der Seinigen zu einer Theilnahme im ungemessenen Grade bestimmt wird, da sieht sich auch die Dienst- und die Berufstreue angegriffen und erschüttert; da geht Mancher unter, der die anziehende Kraft des vernichtenden Strudels sinnlicher Lust nicht ahnte, noch ihr zu rechter Zeit zu entfliehen wußte.

Die Welt liegt im Argen; — ach! in einer Zeit endlich, wo mit Prunken und Prahlen Einer den Andern zu übertreffen sucht, da muß unabweislich statt der Wahrheit ein

trügender Schein, statt der Gediegenheit ein lockeres, unsicheres und schwankendes Wesen eintreten; da muß sich ein überreicher, verderblicher Stoff bilden zu Haß und Neid, zu Lug und Trug, zu Täuschung und Mißtrauen, zu Abgunst und Unfrieden, die auch bis in die engsten Familienkreise sich Eingang zu verschaffen wissen, um Liebe und Freundschaft, um Brudersinn und nachbarliche Eintracht zu zerstören.

Wohl weiß ich, geliebten Freunde! und dem Himmel sey Dank gebracht, daß diese Schilderung nicht überall hinpaßt; ich weiß, daß viele, recht viele Ausnahmen davon zu machen sind, daß noch genug Familien dem gleißenden und deshalb um so verführerischen Uebel keinen Einfluß gestatten; aber die Genußsucht, so wie sie die heutige Welt beherrscht, ist ansteckend, pestartig, und darum rufe ich auch Denen, die noch feststehen und vor der Sünde sich bewahren, zu: Laßt euch nicht bestricken und hütet euch vor dem ersten Opfer auf ihren unheiligen Altären! »Ich ermahne euch, lieben Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebt zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey [8])« und wie der Apostel ferner sagt: »So laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten [9]).«

Der Dienst der Welt ist ein Götzendienst; hier, wo es sich nur von sinnlicher Befriedigung, von dem Genusse flüchtiger und falscher Reize, von dem Fröhnen der Eitelkeit spricht, da können die Folgen kein Heil, keine Ruhe, kein Glück bringen. —

Auf dem Boden des Bechers liegt das Gift, das mit

---

8) Röm. 12, 1. 2.
9) Röm. 6, 12.

Gram und Reue tränkt, und das für den kurzen Taumel schwer büßen läßt. Arg ist darum die Welt, weil dieser Taumel mehr und mehr zunimmt. Indessen sind einem Jeden Kräfte und Mittel verliehen, sich dagegen zu schützen.

Stärkt nur in euch den christlichen Sinn, den wahren Glauben und seyd in euren Herzen, aber auch in euren Handlungen von den Worten des Apostels durchdrungen: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust, der Augenlust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit [10].«

III.

Die Welt liegt im Argen, denn es ist **der Stolz und die Hoffart**, welche durch sie keck und verletzend, sich selbst überschätzend und voller Unheil einherschreitet.

Paulus ermahnt die Gemeinde zu Philippi: »Nichts thut durch Zwang, oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander, Einer den Andern höher, denn sich selbst [11].« Und in der That, meine Freunde! es ist ein schlimmer Zustand da, wo die Demuth fehlt, es ist eine böse Saat, welche Stolz und Hoffart, Eitelkeit und Dünkel aussäen; der eig'ne Friede und der Frieden Anderer wird dadurch zerstört. Wohl giebt es ein edler Stolz, der, fern davon, sich durch äußeres Prunken und Hervortreten bemerkbar zu machen, vielmehr tief im Innern ruhen bleibt, und nur durch wahrhaft edle Handlungen stets mit Bescheidenheit, häufig durch

10) 1. Joh. 2, 15. u. f.
11) Phil. 2, 3.

stilles und verborgenes Wirken wohlthätig sich kund giebt. Dieser Stolz ist gegründet auf ein ruhiges und befriedigendes Bewußtsein, ohne daß es in Ueberschätzung ausgeht; er bedarf keiner äußeren Hülfsmittel, keines leeren Schimmers, keiner Flittern und Verzierungen, — und dennoch wird ihm freiwillig gehuldigt. Seine Beweggründe werden geehrt und anerkannt, denn man ehrt in ihm den Redlichen, den Braven, den Edlen, oft den Dulder und Verfolgten, der über ein unverdientes Geschick sich mit einem gerechten, der Demuth gleichkommenden Stolze zu erheben weiß. Er kann jedem Stande angehören, und möchte er in der That das Eigenthum eines Jeden seyn; ein Stolz, der vor Begehung der Sünde und des Unrechts so oft bewahrt, der Keinem wehe thut, wohl aber einen Genuß darin findet, ohne Aufsehen und Geräusch das Gebot der Bruderliebe zu erfüllen.

Ein Anderes ist es mit dem Stolze, den man richtiger mit Hoffart und Hochmuth bezeichnet, mit diesem hohlen und leeren Wesen, das in seiner Anmaßlichkeit und doch zugleich in seiner Herzensarmuth und Geistesbeschränktheit so viel beiträgt, um die Welt im Argen zu erhalten.

Und leider gewinnt er in unsern Tagen immer mehr und mehr an Ausdehnung. In inniger Verbindung steht diese trübe und wahrhaft widerliche Erscheinung mit dem, was in den vorhergegangenen Betrachtungen schon berührt worden ist. Diese Ueberschätzung des eigenen Ichs geht hervor eben so sehr aus dem Unglauben, wie aus dem Aberglauben, aus der Genußsucht, wie aus der Ueberschreitung aller Schranken, und all überall begegnen wir Menschen, die einem falschen Götzen opfern, das heißt: die dem Kultus eines Abgottes, wozu sie sich selbst erhoben haben, fügliche Frohndienste leisten. Wir begegnen

einem solchen Dünkel in allen Ständen; ja, diese Selbstverehrung, dieses hochmüthige Herabsehen auf Andere tritt ein bei Altern und Geschlechtern, die der Kraft und der Selbstständigkeit noch entbehren, und die den Ernst des Lebens eben so wenig, wie die Hülflosigkeit eines Alleinstehenden, oder die Flüchtigkeit eines vermessenen und eitlen Wahnes begriffen haben. Da treffen wir auf keckes und absprechendes Wesen, auf höhnende Aeußerungen und übermüthige Schauausstellungen, und wenn sie gleich — von solchem Alter, oder von solcher Persönlichkeit ausgehend — oft nur ein Bedauern und ein Mitleid veranlassen können, so darf man sich doch nicht verbergen, daß sie schon frühe und leider nur zu frühe jugendliche Gemüther, oder solche, welche die Natur zu allem Zarten und Milden bestimmte, lieblos, kalt und ungerecht machen. Diese Erscheinung taucht in unseren Tagen so häufig auf, daß wir vor ihren Folgen vielleicht bangen müßten, wenn uns nicht die Erfahrung aller Zeiten etwas beruhigen könnte, während freilich die Veranlassungen dazu, nicht bloß in Jugend und in Schwäche, vielmehr in Zuständen beruhen, die bei ihrer ungestörten Fortdauer eine Reihe kommender Generationen zu entwürdigen und zu verderben vermögen.

Gute Zucht, so wie vor Allem ein gutes Beispiel kann hier noch bei Zeiten Gränzen setzen und Schranken ziehen; aber nun laßt uns, meine Freunde! auch auf das höhere, auf das selbstständige Alter unser Auge richten und laßt uns erkennen, welche Folgen von dem hoffärtigen und übermüthigen Handeln eines Solchen schon der Mitwelt erwachsen.

Da sehen wir Menschen, die im Besitz von Reichthum, von äußeren Würden und Rang und Ehren nicht bloß von der Sucht ergriffen sind, sich damit zu brüsten und über Andere zu erheben; nein, die vielmehr auch ihr Inneres mit jenem

Dünkel erfüllt haben, der alle Liebe und Duldung erstickt, und deren eitles Herz sich gefällt in Hohn und Spott, in der Lust, alles Andere zu verkleineren, geringzuschätzen, auch wohl zu lästern und zu verleumden. Sehet aber auch, wie nachtheilig solche Menschen auf Andere wirken; ihr Uebermuth verbreitet wahrlich! kein gutes Blut; es ist aufreizender Art, einem Jeden wird es gehässig, und der, welcher genöthigt ist, sich vor ihm äußerlich zu beugen, nährt und birgt dagegen im Inneren eine Feindschaft, die sich alsbald und dann schonungslos kund giebt, wenn die hinfälligen Stützen eines solchen Eigendünkels schwinden und der Hochmüthige nun um so tiefer sinkt. Besonders wird durch derartige Beispiele die große Zahl Jener erbittert, die in Niedrigkeit, oder unter dem Druck der Dürftigkeit lebt; sie wird aufgereizt zu Mißmuth, zu Neid und zu Zorn, und auf diese Weise das Reich des Bösen und Argen sehr vermehrt.

O, meine Freunde! wie viel Unheil ist damit in die Welt gekommen! Wenn der Uebermuth keine Schranken mehr kennt, dann wird über ihn, wie die Geschichte lehrt, oft schauerlich gerichtet; er hat genug der Veranlassungen zu Greuelthaten, zu Aufständen und Empörungen gegeben; der Haß und die Erbitterung, die er hervorrief, hat zahllose Opfer begehrt, und Schuldige und Unschuldige sind dabei zu Grunde gegangen.

So giebt es aber auch einen geistigen Dünkel, und seine Folgen sind nicht weniger groß und oft eben so bedauerlich, wie verderblich. Das ist der eitle Stolz, der den Balken im eig'nen Auge nicht merkt, aber wohl den Splitter in dem des Bruders sieht. Dieser geistige Stolz, diese Anmaßlichkeit und Rechthaberei hat vieles Wehe in die Welt gebracht, und in unseren Tagen sind ihre trüben Erscheinungen mehr im Zu-

wie im Abnehmen. Sie, die von diesem Dämon besessen sind, wägen alle Gesinnungen und Handlungen nur parteiisch ab; sie halten nur sich für gut, und die kleinste Schwäche Anderer wird von ihnen verdammt. Einseitig und befangen suchen sie den allgemeinen Fortschritt und das Streben nach Vervollkommnerung zu hindern, die Entwickelung einer geistigen und sittlichen Kraft gereicht ihnen oft zum Anstoß, und sie werden nicht bloß lieblos und ungerecht; leider! steigeren sie ihr Wesen in der Regel noch bis zur Verfolgungssucht. Ja, meine Freunde! dieser geistige Uebermuth ist häufig weit unheilvoller, als der, welcher sich auf äußere zufällige Vorzüge und Begünstigungen stützt. Denkt dabei an den Pharisäer im Evangelio, der mit Stolz und Verachtung auf den armen, demüthigen Zöllner herabblickend, seiner Fehler uneingedenk nur seiner schwachen vermeintlichen Tugenden vor Gott sich rühmte, aber darum auch nicht gerechtfertigt in sein Haus zurückkehrte [12]).

Denkt aber auch zugleich daran, welches Unheil in einzelne Familien, welcher Nachtheil, welcher Sitten- und Glaubensverderb, welche Verletzungen der Wahrheit in weite Kreise dadurch gebracht sind, wenn jener Selbstdünkel sich hinter Frömmelei und Scheinheiligkeit verbarg, und dann eine Saat ausstreute, die ganze Geschlechter verdorben hat. Laßt uns wachen! denn dieser Feind schleicht noch umher und unsere Zeit scheint ihm eine besonders günstige, um zu blenden, zu betrügen, und Geist und Herz zu verderben.

»Die Welt liegt im Argen« — das zeigt sich auch da, wenn es auf die Beurtheilung der Eigenschaften eines Menschen ankommt. Das gute Herz, die wahre Demuth und die ächte Frömmigkeit werden nur zu oft übersehen, ja sie werden wohl

12) Ev. Lucas 18, 11 u. s. w.

selbst verspottet; wenigstens in der Regel geringer geschätzt als die Klugheit, der Scharfsinn, als durchdringender Verstand als Schlauheit und ein scheinheiliges Wesen. Nun frage ich aber, ist die Kundgebung einer solchen Meinung und Gesinnung gerecht? kann sie Gott wohlgefällig seyn? und muß sie nicht unabweißlich zur Sünde führen? Kommen die Vorzüge des Geistes, gute Anlagen und Fähigkeiten, womit sich Jemand viele Kenntnisse erwarb, lediglich auf die Rechnung dessen, der sie besitzt? Sind sie nicht ein Geschenk Gottes, und hängen sie nicht von den günstigen Gelegenheiten ab, die der Allweise und Höchstgütige die Menschen finden ließ, um jene Anlagen auszubilden, und die Kenntnisse, die ihrem Besitzer Vortheil und Ehre verschaffen, erwerben zu können? Aber wie häufig wird dieses Alles übersehen! Wie anmaßlich schreitet ein solcher Geistesstarke, oder wie kalt und nur auf sich blickend ein solcher Verstandesmensch einher! Wie erhebt sich da das Werk über den Werkmeister! und, was noch bedauerlicher erscheint, wie oft ist es der leidige Fall, daß von all' dem Wissen und Verstehen ein schlimmer Gebrauch gemacht wird, und daß namentlich der Stolze und Uebermüthige seine geistigen Mittel zur Verfolgung böser und eitler Zwecke anwendet.

Ja, meine Freunde! da, wo der Geist auf Kosten des Herzens sich brüstet, da ist es mit der Liebe vorbei und darum auch mit dem wahren Christenthum.

Jene beide vereint können allein segensreich wirken; Hoffart und Eigendünkel dagegen führen nimmer zu etwas Gutem. Sie kränken und verletzen Andere, aber sie schaden sich auch selbst oft am meisten. Der Hoffärtige denkt nicht an Gott, denn nur sich selbst schreibt er alles Glück, das er genießt, zu; darauf trotzt er, ohne seiner Hinfälligkeit zu gedenken; aber wie bitter wird solche Anmaßlichkeit gerächt! Wie oft

trägt sie bei, die Gedanken zu verwirren, zu verkehrten Handlungen zu verleiten, den Geist zu zerrütten und selbst bis zum Wahnsinn zu bringen! Möchten doch alle bedenken, daß, so ungleich, wohl gewiß auf das Weiseste, die Menschen an Stand an Gut und an Geist sind, der Tod alles gleich macht, und daß der wahre Werth erst am Throne eines allwissenden, heiligen und gerechten Gottes erkannt wird. Möchten die Eitlen und Dünkelvollen insbesondere diese Wahrheit vor Augen behalten und nicht vergessen, was der weise König sagt: »Wo Stolz ist, da ist auch Schmach; ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel [13]).«

Ja, ein Greuel ist dem Herrn alle Hoffart, und er hält mit dem Uebermüthigen gar oft ein schreckliches Gericht. Er zerstreute die, welche an dem Thurm zu Babel bauten, und solche Bauten zerstört er auch noch in unsern Tagen, wo es an geistigen Babelwerken nicht fehlt. Er gab den Amoritern den Sieg, um die Vermessenheit der Juden zu strafen. Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden [14]);« so wurde der Stadt gedroht, die sich in ihrem Hochmuth nicht mehr zu finden, noch zu mäßigen wußte. Gedemüthiget sind, wie die Geschichte auf jedem Blatte zeigt, und die eig'ne Erfahrung so oft lehrt, die, welche sich im Großen, wie im Kleinen vermaßen, zu hoch ihre Gedanken und ihre Handlungen zu erheben; gedemüthiget sind die Trotzigen, ihre Thaten sind hinfällig, ihre Werke sind zerstört, ihre Anschläge zu nichte geworden, wie unter den Gewalthabern einer neueren Zeit das Beispiel des Mannes, der in seinem Stolze das Geschick einer

---

13) Spr. Sal. 11, 2. 13, 10.
14) Matth. 11, 23.

Welt zu beherrschen vermeinte, das Beispiel Napoleons dargelegt. — Und, wahrlich, früh oder spät ist ein solcher Untergang das Schicksal auch Derer, die sich in kleinen Kreisen, in beschränkteren Verhältnissen von Eitelkeit und Dünkel erfüllt und gestachelt, nicht mehr zu mäßigen vermögen. Sie Alle tragen bei, das Arge und die Aergerniß in der Welt zu vermehren; aber auch zu ihrem eig'nen Verderb wirken sie an dem prunkenden Gewand, womit der Hochmuth seine Schwächen bekleidet, oder sein böses Sinnen und Trachten zu verstecken sucht; »denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade [15].«

So hat der eitle Stolz ein böses und unheilbringendes Wesen immer in seinem Gefolge, und macht mit seinem Hauche auch die heutige Welt so kalt und so hohl, daß dabei dem besseren Menschen unheimlich und fröstelnd im Herzen wird.

Und dahin gehört auch die Selbstsucht, der wir schließlich und

IV.

die Betrachtung, wie sie die Welt im Argen hält, ja wie sie am wesentlichsten zu unendlichem Wehe und Unheil wirkt, widmen wollen.

„Als Glieder schuf uns Gott,
Als Bürger einer Welt,
In der des Einen Hand
Die Hand des Andern hält."

So soll und sollte es seyn, damit Einer dem Andern mit seinen Diensten und Kräften beistehe, damit er in solcher Theilnahme, in solcher gemeinnützigen Wirksamkeit einen seligen und seinen wahrhaft christlichen Beruf finde; aber ich frage euch,

---

15) 1. Petri 5, 5.

meine Freunde! ist es so? wird die Pflicht der thätigen Bruderliebe so herzlich und so allgemein ausgeübt, wie es zum Glück der Gesammtheit nothwendig ist? Ist es warm und erquickend, mild und freundlich überall in der Welt? Ach nein! so kalt wie der Nord, so unheimlich wie die Mitternacht, ist es nur zu häufig unter einer großen Zahl der Menschheit; — und dieser unheilbringende Hauch, der Feld und Flur ertödtet, dieses nächtliche Wesen, das kein Vertrauen erzeugen, nur Furcht und Bangen einflößen kann, schreitet immer weiter vorwärts, das gemeinsame Band immer mehr und mehr trennend und auflösend.

Wenn Zeiten allgemeiner Bedrängniß eintreten, große Verheerungen durch irgend Eine der vielen Geiseln der Menschheit das arme Geschlecht angreifen; wenn große Bedürfnisse auch in geistiger Beziehung herrschend werden und zur Beachtung, wie zur Abhülfe dringend mahnen, dann freilich sieht man, wie zur Linderung einer großen Noth, auch zur Abwehr einer Geist, oder Körper tödtenden feindlichen Macht Vereine gestiftet, und Anstalten errichtet werden, welche schützend und helfend für den Unglücklichen, wie für den Bedrängten Sorge tragen. Ein guter Geist, der Geist der Leutseligkeit giebt sich dann kund, und schreitet segensreich durch die Zahl der Gebeugten. Das hat sich auch in unsern Tagen gar oft und herrlich offenbart; wo das Schwert, oder die Flammen wütheten, wo gefährliche Krankheiten Heimsuchung hielten, wo das Bedürfniß, das Reich Gottes zu vermehren und zu beförderen, wahrhaft erkannt wurde, da sind die größten und unzweideutigsten Beweise gemeinsamer Theilnahme hinreichend geliefert, die Beispiele von Aufopferung in Menge gegeben und von Vielen die Worte des Evangelisten bethätigt worden: »Ihr

Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch unter einander lieben [16]).

Indessen, meine Freunde! ist es nicht immer, ja bei weitem nicht so beschaffen, wenn eine minder große oder allgemeine Noth, wenn ein minder auffallendes Bedürfniß mahnt und zur Berücksichtigung auffordert. Gesteuert wird zu Vereinen, Anstalten in weiten Fernen werden befördert, und nicht immer geschieht dies ohne Beimischung einer Ruhmredigkeit; aber dem Einzelnen, dem tief und in der Verborgenheit Leidenden, dem Nahen, oder Nächstliegenden verschließen sich nicht selten Herz und Hand. Wahrlich! es giebt in einigen Fällen viel Eitelkeit auf Erden und in vielen Fällen nur wenig Liebe. Gleichgültig und ungerührt wird oft an der Stätte des um Mitleid, thätige Hülfe und Schmerzenstillung, um Brod und Nahrung rufenden Bruders vorübergeschritten, denn die Welt liegt im Argen, sie ist selbstsüchtig und kalt.

Ueber den Unglücklichen wird der Stab gebrochen, mit loser und leichtfertiger Zunge wird ihm noch der letzte Stoß gegeben, den Gebeugten und Verfolgten läßt man noch tiefer sinken, und den Betrübten und Gekränkten ohne Theilnahme, wie ohne Trost; — ach! die Welt liegt im Argen, sie ist selbstsüchtig und kalt.

Durch Zuvorkommenheit, durch demüthiges Anerbieten und durch bereitwillige Hülfe wird Denen gedient, die solcher nicht bedürfen, darum, weil man um ihre Gunst buhlt, aber der redliche, sonst theure Freund, den ein Mißgeschick verfolgt, wird verkannt und verlassen; unbeachtet läßt man nahe Angehörige, läßt man selbst Vater und Mutter; — ach! die Welt liegt im Argen, sie ist selbstsüchtig und kalt.

---

16) 1. Joh. 4, 11.

Schmeichelnd und gefällig wird dem Hohen und Vornehmen genaht; abstoßend und verletzend wird dem Niedrigen und Geringen begegnet. Für den Reichen bringt man williger, als für den Armen, Opfer jeder Art; Jenem wird in Hülle und Fülle gespendet, diesem kaum ein Brocken vom Ueberfluß gewöhnlich noch mit Unwillen, nicht selten mit empörender Härte vorgeworfen; — ach! die Welt liegt im Argen, sie ist selbstsüchtig und kalt.

Einsam liegt so mancher Kranke auf seinem Lager, so manche Wittwe und Waise bringt ihre Noth- und Schmerzenstage in Verlassenheit zu, an ihren Klagen und Thränen nimmt Keiner Antheil; selbst eine Verwendung zur Hülfe des bedrängten Bruders, ein einfaches Fürwort dazu wird oft versagt, und mit zweideutigem Achselzucken wird der Flehende seinem argen Geschick überlassen; — ach! die Welt liegt im Argen, sie ist selbstsüchtig und kalt.

Ja, so ist's. Die Welt ist kalt, sie hat ein Herz, und ist doch so häufig herzlos; in der Menschheit ruhen die edelsten Empfindungen, die liebevollsten Gefühle, und sie tritt nicht selten auf ohne Empfindung und ohne Mitgefühl, oder sie trägt Beides nur zur Schau in leerem Wortkram, aber ohne That.

Sie ist selbstsüchtig und kalt; nur irdische Rücksichten, Aussichten auf Lohn, Vortheil und Gewinn sind von Zeit zu Zeit im Stande, die starren Herzen aufzuthauen, während da, wo keine Hoffnung auf Genuß und Vergeltung vorhanden ist, die Selbstsucht und der Eigennutz das Herz verschließt, oder die Umstände vorgeschützt werden, die zu schwierig, zu hindernd, zu mächtig und zu viele Rücksichten erfordernd seyn sollen, um nicht eine Hülfe ungenügend, oder ganz unmöglich zu machen.

Zu allen Zeiten ist die Mahnung an eine liebevollere Ge-

sinnung, an ein brüderliches Handeln nothwendig gewesen. »Beschwere dich nicht, die Kranken zu besuchen,« sagt schon Sirach [17]), und Jesus ruft dem Volke zu: »thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet [18]).« Eben so finden wir überall Beispiele von Brüderschuld, von Unbarmherzigkeit und von Uebermuth, wie die heilige Schrift sie aufstellt in dem Beispiele der Brüder Josephs, in dem Gleichnisse von dem Schalksknechte, und in dem vom reichen und armen Manne.

Aber, meine Freunde! unsere Zeit leidet, wie die tägliche Erfahrung lehrt, nicht minder an Selbstsucht, an Eigennutz und an Kälte; in ihr zeigt es sich, was der Heiland verkündete, als er Jerusalems Zerstörung weissagte und um die Zeichen befragt wurde, die dem Ende der Welt vorangehen sollten: »Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten [19]).«

Und noch einmal — die Welt ist selbstsüchtig und kalt, ja sie ist kälter als je in unsern Tagen, wo man sich nicht selten so weit vergeht und so verdammlich ausspricht, daß die Armuth ein Verbrechen und das Unglück ein Fluch sey. Aber wahrlich! Fluch und Verbrechen ist solche Gesinnung und solches Handeln, das von der Kälte, von dem frostigen Eigennutze, und von der frechen, oder schnöden Verachtung alles Besseren erzeugt wird.

So liegt die Welt im Argen; — durch Unglauben, Aberglauben und Unkirchlichkeit, durch Dünkel, Hoffart und Ueberschätzung, durch Selbstsucht und Genußsucht ist sie hineingekommen und leider scheint sie immer tiefer in diese Boden-

---

17) Sirach 7, 39.
18) Lucas 6, 35.
19) Matth. 24, 12.

losigkeiten des Lebens versinken zu wollen. Da sehet die Veranlassungen, die zu dem Zustande der Gegenwart so wesentlich beitragen, zu einem Zustand, den man gewiß nicht, bei unbefangenem Blick, bei richtiger Würdigung einer vielleicht nahen Zukunft, für einen glücklichen, für einen ruhigen, oder gesegneten halten wird.

Indessen, je größer und je allgemeiner eine Noth ist, desto mehr bemüht man sich, wie davon auch die Geschichte der Menschheit in ihren großen Umrissen schon manches Zeugniß geliefert hat, aus ihr sich aufzurichten, einen besseren Zustand zu erringen und den bösen Sinn, oder die Schwäche und Gleichgültigkeit aufzugeben. Zeit, ja hohe Zeit ist es dazu in unsern Tagen, und wenn jeder Einzelne nach seinem besten, jedoch entschiedenen Willen, nach seinen Kräften und im Umfange seines Kreises, oder seiner Bestimmung ernstlich und ausdauernd beiträgt, kann und wird die Rettung nicht unmöglich, nicht einmal zu fern seyn. Dann wird die Welt nicht mehr in solchem Grade im Argen liegen; aber, meine Freunde! was hilft all' unser Vorhaben und all' unser Thun, wenn des Himmels Beistand fehlt. Den müssen wir zuvor zu gewinnen und zu verdienen suchen, und das geschieht nur durch ein inniges Ergreifen unserer reinen Christus- oder Gotteslehre. »Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu,« — so ermahnt schon Salomo [20]), und der Apostel erklärt, was das Gebot sey, wenn er sagt:

»die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen, und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben [21]).«

---

20) Pred. Sal. 12, 13.
21) 1. Tim. 1, 5.

So werfet denn ab von euch alles, was den inneren Frieden untergräbt, und damit den Frieden und die friedliche Gesinnung für Jedermann stört. Oeffnet eure Herzen dem guten Geiste, der tief in jedem Herzen ruht, und den nur traurige Vorurtheile so oft gefangen halten, oder unterdrücken. Kehret zurück zu jener ersten christlichen Zeit, wo ein lebendiger Glaube die Bekenner des Herrn durchdrang, ein Glaube, der mit seiner stillen und heiligen Flamme die Herzen erwärmte; kehret zurück zu der Zeit, wo fest gehalten wurde, ohne Grübelei und ohne Thörigkeit, ohne Anmaßung und Frevel an der einfachen Lehre, nach welcher Alle ein Herz und eine Seele waren, o! kehret zurück, — ein Jeder von euch in seinen Räumen und in seinem Berufe — zum wahren Bekenntniß, das heißt, zu der reinen und unverfälschten Ausübung des Christenthums, — und die Welt wird nicht mehr im Argen liegen; der Glaube wird erstarken, er wird zeigen, daß wir von Gott sind, die Tugend wird sich an ihm emporranken, und die Liebe ihn zu einen thätigen machen; die Menschheit wird aus einem schwachen und verderblichen Zustande sich erheben und eine bessere Zeit wird kommen zum Glück der Welt und zum Gewinn des Heils in der Ewigkeit. Amen!

Neunzehnte Predigt.

Tugend, o Gott! ist unsere höchste Bestimmung. Sie soll uns dir ähnlich und der Seligkeit des Himmels würdig machen. Auf daß wir zu diesem erhabenen und beglückenden Ziele sicher gelangen möchten, sandtest du, allgütiger Vater! uns deinen Sohn zum Lehrer und Vorbild. Ihn nun als deinen Gesandten zu lieben und zu achten, auf Ihn als deinen Sohn mit heiliger Ehrfurcht zu blicken und seinem Rufe zur Tugend und Frömmigkeit freudig zu folgen, das ist unsere Aufgabe. So laß denn, o Gott! uns von der innigsten Ueberzeugung durchdrungen seyn und bleiben, daß Jesus Gebote deine Gebote sind, daß seine Lehren und Ermunterungen, seine Warnungen und Verheißungen in deinem Namen gegeben sind, und daß er in deinem Auftrage den Weg der Tugend uns zeigte. Mit solchem Glauben und Vertrauen wird sie in uns lebendig bleiben, und uns damit die festeste Stütze verleihen, um das hohe Ziel glücklich zu erreichen. Amen!

Text: 1. Johannes 5, 4—10.

„Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

„Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“

„Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist.“

„Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind eins.“

„Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die Drei sind beisammen.“

„So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne.“

„Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohn.“

Unsere Tugend, meine christlichen Freunde! hat mit vielfachen Hindernissen zu kämpfen. Bald ist es das eigene Herz mit allen seinen Schwächen und seinen stürmischen Neigungen, die Gewalt der Triebe, der Begierden und der Leidenschaften, die abwendig machen von dem Pfade der Tugend; bald ist es der Reiz und der lockende Schimmer irdischer Dinge und vergänglicher Güter; bald sind es die bösen Beispiele, die listigen oder von Macht unterstützten Verführungen und Versuchungen verworfener Menschen, die unserer Tugend feindlich gegenüberstehen, bemüht, um uns zu Abtrünnigen der Pflicht zu machen. — Und alle diese Feinde bezeichnet der Apostel Johannes mit dem einen Worte »Welt«. Die Welt, das Irdische und Vergängliche, so wie die zu große Anhänglichkeit an dem, was sie bietet, sie ist in der That die gefährlichste Klippe unserer Tugend. Indessen giebt der Apostel zugleich das größte Schutz- und Sicherungsmittel gegen jene feindlichen Gewalten in den Worten an: »der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat«, und verbindet damit die Frage: »Wer ist, der die Welt überwindet, ohne der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?« —

So hält er dafür und bekennt, daß die Tugend ihren

größten Beistand in dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu habe, in dem Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes, sein Gesandter sey. Und wahrlich, meine Freunde, wer diesen Glauben nicht hat, der ist nach des Apostels Ueberzeugung die sichere Beute der verführenden und verlockenden Welt. Wie wahr und fest gegründet diese Ansicht sey, davon will ich eure Herzen heute zu durchdringen suchen, indem das der Gegenstand unserer weiteren Betrachtung seyn soll:

daß unsere Tugend in dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu eine Hauptstütze habe.

Daß Tugend die sicherste Grundlage unserer wahren und dauerhaften Glückseligkeit ist, das sagt uns klar unsere Vernunft, davon giebt das innere Gefühl, die innere Stimme eines jeden Menschen Zeugniß. — So lebendig indessen die Vorstellung, daß wir ohne Tugend nimmermehr unsere Bestimmung, das wahre Ziel diesseits und jenseits erreichen können, uns auch erfüllen mag; so fest es auch steht und Jedem deutlich seyn wird, daß in ihrer Uebung der Hauptzweck unseres Daseins auf Erden liegt, daß sie das Band der Vereinigung und das erhaltende Wesen der Menschheit ist; so ernst und kräftig auch endlich die innere Stimme, das Gewissen, abmahnend von Sünde und Laster, zur Tugend hinweist, dazu erweckt und ermuntert, so wenig fest und gesichert ist sie dennoch, und leider nur zu oft und zu leicht wird sie von ihren Feinden überwältigt.

Ein Jeder greife in seine Brust; er schaue auf sein tägliches Leben, auf seine Erfahrungen, seine Vorsätze und seine Kämpfe, und eben so oft wird er sich gestehen müssen, daß es nicht bloß räthlich, daß es vielmehr heilige Pflicht sey, sich nach sicheren Stützen, nach einem kräftigen Beistand umzusehen, alles zu ergreifen und festzuhalten, um sich in dem

Besitze der Tugend zu erhalten, zu schützen und zu stärken. Aber reicht dazu bloßes Selbstvertrauen, reicht dazu der Aufruf, oder die Ermunterung, die ihm von treuen Mitbrüdern zu Theil wird, reicht dazu, so frage ich endlich, etwa das bloße Vernünfteln über Ursache und Wirkung allein hin? — Nein, meine Freunde! den sichersten und segensreichsten Erfolg, den kräftigsten Beistand haben wir am zuverlässigsten von dem Glauben an die Göttlichkeit Jesu zu erwarten. Dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; »Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben« [1]. Denn sehet und erkennet, wie, sobald wir von der Göttlichkeit Jesu überzeugt sind, uns auch sind und seyn müssen:

I.

Seine Tugendgebote — die Gebote der Gottheit selbst.

Diese Gebote, die wir der Lehre Jesu verdanken, enthalten das Schönste, das Reinste und Erhabenste, was von dem Geist, der in dem Menschen wohnt, erfaßt und erdacht werden kann. Einfach und natürlich, einem kindlichen Sinne begreiflich, aus Beweggründen hervorgehend, die jene Vorschriften so und nicht anders gestalten konnten, um den menschlichen Kräften, Fähigkeiten und Bedürfnissen gemäß und genügend zu erscheinen, stehen sie in der heiligen Schrift eben so, wie in dem menschlichen Herzen geschrieben. Sie stimmen mit den Forderungen unseres Gewissens überein, jenes hohen und unbestechlichen Richters, der über allen Satzungen erhaben waltet, jener Stimme, die wir als eine göttliche erkennen müssen, da sie das Recht und das Unrecht auf das Entschiedenste fühlbar macht. So rein und unverfälscht diese Gebote aus dem Munde des

---

1) Ev. Johannes 3, 36.

Erlösers hervorgegangen sind, haben wir ihre Unfehlbarkeit schon an und für sich zu bewundern, haben wir, wenn auch nur aus bloß menschlicher Ansicht, sie zu achten und zu befolgen. Doch wem, meine Freunde! wären wohl die Einwendungen unbekannt, welche die Sinnlichkeit des Menschen gegen das, was die Vernunft einem Jeden gebietet oder räthlich macht, was von jedem unbefangenen Herzen getheilt und gebilligt wird, erhebt und leider nur zu oft durchsetzt! — Sie sind bekannt — diese Auswege, welche der von seinen sinnlichen Trieben beherrschte, oder von Schwäche befangene, von Eitelkeit bethörte, oder von bösen Einflüsterungen umgarnte Mensch aufzufinden trachtet. Sie sind bekannt — diese Entschuldigungen, diese Beschönigungen und Selbstrechtfertigungen, die er vorzubringen sucht, diese Kunstgriffe, die er zuletzt anzuwenden weiß, um die besten und die unzweideutigsten Gebote, welche auf die natürlichsten oder vernünftigsten Begriffe gegründet sind, zu umgehen. Sie sind bekannt diese Mittel und Versuche, um die dringlichsten Mahnungen des Gewissens zu beschwichtigen oder zu entkräften, und sogar die Uebertretung der Gebote Jesu mit einem Scheine von Schuldlosigkeit zu umgeben.

Zu dem allen kann aber nur eine irrige oder mangelhafte Erkenntniß des eigentlichen Wesens der Christuslehre führen. Dieses Wesen ist göttlichen Ursprungs, wie Jesus selbst göttlich ist, und damit erhalten seine Gebote ein Ansehen, gegen welches jede Einwendung der Sinnlichkeit nichts auszurichten vermag. Vor ihnen, als den Geboten Gottes, als den Vorschriften des Allerheiligsten und Allergerechtesten muß jede unreine Begierde schwinden, jede verbotene Lust weichen und jedes Begehren einer Leidenschaft verstummen. Da kann und wird des Menschen Sinn nicht mehr wagen, solche Gebote deuteln, wenden und

kehren zu wollen; er darf und wird nicht wagen, sie zu umgehen, sie außer Acht zu lassen und zu übertreten. Sie sind keine bloß menschliche, oder irdische Satzungen, wohl aber haben sie ihre heilige Weihe und die Sicherung aller ihrer Verheißungen durch Jesu Wort als Gottesstimme, und so verleiht ihnen jener Glaube, daß er Gottes Sohn ist, jene Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit seines Ausspruchs »Ich und der Vater sind eins« — ein Ansehen, eine Erhabenheit und eine Heiligkeit, vor der der Mensch in Ehrfurcht niedersinkt, indem er alle Zweifel zurückläßt, und von einem schon an und für sich beseligenden, zu der Erfüllung der Gebote stärkenden Vertrauen beseelt wird.

Soll also, o Mensch und o Christ! deine Tugend unerschüttert stehen, soll sie sich aufrecht erhalten gegen alle Verlockungen und Verleitungen, soll sie aus den Kämpfen mit den oft genug eintretenden Angriffen, die so von innen, wie von außen kommen, rühmlich und siegend hervorgehen, und willst du dir dadurch den unaussprechlich reichen Lohn eines beglückenden Friedens gewinnen, den Lohn, der jedem Sieger aus einem freudigen und kräftigenden Bewußtsein zu Theil wird; dann erkenne, achte und ehre in Jesu Wort das Wort Gottes, und in seinen Vorschriften die Befehle des Vaters, der ihn gesandt hat.

„Ja fühle seine Göttlichkeit,
Und halte fest am Glauben."

Mag dann die Welt noch so viele und noch so starke Angriffe auf deine Tugend, deinen frommen Wandel, deine Unschuld und Treue wagen, so wirst du dir mit der Kraft eines Josephs zurufen: »wie sollt' ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen!« [2]) und so gestärkt, so ermuthigt

---

2) 1 Mos. 39, 9.

wirst du nicht einen Finger breit von Gottes Wegen abweichen. Dein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Und das um so mehr, als dir dann

II.

das Tugendmuster Jesu auch ein heiliges, gleichsam von Gott selbst dargestelltes und vorgezeichnetes Tugendmuster ist.

Betrachten wir, geliebten Freunde! in dem Leben Jesu nur das Leben und den Wandel eines gewöhnlichen Menschen; erkennen wir in ihm nur einen Mitbruder, — und die höchste Achtung, die innigste Bewunderung muß uns für ihn, der so schon vor unserem Auge als ein wahrer Tugendheld steht, erfüllen. —

Laßt uns auf Ihn sehen, wie er seinen Gehorsam gegen Gott zu allen Zeiten und in der Stunde, wo das größte Opfer von ihm begehrt wurde, darlegte. Wenn er mit unendlichem Vertrauen in all seinem Thun auf Erden stets hinauf zu dem Höchsten blickte, so fügte er sich auch in kindlicher Weise, so ergab er sich, durchdrungen von jener Zuversicht, die jeden Menschen erfüllen soll, in den Willen seines himmlischen Vaters; und als die Schrecken des Todes den Menschgewordenen umschauerten, da betete er getrost: »Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe [3].«

Laßt uns auf Ihn sehen, wie er seine Liebe und sein Wohlwollen gegen die, welche ihm nahe standen, aber auch gegen alle seine Mitmenschen bis zur Aufopferung bethätigte, wie er Verzeihung und Großmuth selbst seinen grausamen und unversöhnlichen Feinden bewies, wie er in seiner rastlosen gemeinnützigen Thätigkeit nur darauf bedacht war, den Samen

---

3) Ev. Luc. 22, 42.

des Guten auszustreuen, das Reich des Lichts und der Wahrheit zu mehren und zu befestigen, wie er in all sein Thun und Aeußern jene Demuth und jene Bescheidenheit legte, die stets die Zierde und das Erkennungszeichen der wahren, nicht prunkenden noch heuchlerischen Tugend ist. »Was heißest du mich gut?« sprach er zu jenem Jünglinge, der ihm nahte mit der Anrede: »guter Meister! Niemand ist gut, denn der einige Gott [4])!«

Sein ganzes Leben auf Erden zeigt sich uns als ein fortwährendes Tugendmuster, als die vollkommenste Ausübung oder Befolgung aller seiner Lehren, und so laßt uns auf ihn sehen bis zur Zeit seiner Leiden, wo er in der Größe seiner Geduld und Standhaftigkeit, in der Glorie seiner Unschuld, seinem Richter den bewundernden Ausruf abnöthigt: »Sehet, welch ein Mensch [5])!«

Aber, meine christlichen Freunde! nicht den Menschen, so hoch und unübertroffen er da auch stehe, erblicket in Jesu, sondern den Gesandten, den Sohn Gottes erkennet in Ihm, den der allmächtige, heilige Gott und Vater zur Erde steigen ließ, um uns die Bahn, auf der wir nach seinem Wohlgefallen wandeln sollen, die Bahn reiner und unerschütterlicher Tugend durch ein erhabenes Vorbild in Wort und That und sichtbarem Beispiel zu zeigen. — Und wie groß, wie heilig, wie ernst und dringend zur Nachfolge mahnend wird nun Jesu Leben und Wandel erscheinen! Es erscheint uns beides in dem Abglanz der Göttlichkeit; es ist, als ob der Herr vor uns wandelte und den Pfad vorzeichnete, auf dem wir gehen sollen, und über alle Zweifel ist dann das Wort Jesu erhaben, wenn

4) Matth. 19, 17.
5) Joh. 19, 5.

er sagt: »Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe [6].« Wie er dachte und handelte, daran sollen wir das Maß unseres Denkens und Thuns legen, in Jesu Leben soll und muß sich das unsrige spiegeln, und nur dann können wir Gott gefallen.

Jesus war, wie Alles von ihm zeugt, darunter selbst Heiden und Andersgläubige, ohne Fehl und ohne Sünde, darum können wir auf seinen Wegen nie irren. Er hat mit liebevollen Armen die ganze Welt umfaßt, um den Menschen auf Erden Heil und Frieden, so wie jenseits Gnade und Seligkeit zu bereiten. Darin liegt das Zeugniß seiner göttlichen Sendung und seines göttlichen Wirkens, was selbst der schwach- und ungläubige Christ zu widerlegen nicht vermag, während der fromme, reine und kindliche Glaube an solcher Anschauung, an solchem Auffassen der höchsten Wahrheit sich stärkt und erhebt. So wird dann, wenn wir seinem Vorbilde folgen, wenn wir auf der Bahn wandeln, die er uns vorgezeichnet hat eben so durch sein liebevolles Wollen und Handeln, wie durch seine Demuth und Selbstverleugnung, durch sein Dulden, Leiden und Ertragen unsere Tugend gesichert seyn gegen jede Abweichung und Verführung. Ja, meine Lieben! dann wandeln wir auf den wahren Wegen Gottes zu Gott selbst, zu der Seligkeit, in deren Besitz wir kommen durch unseren Herrn Jesum Christ [7].

Welch ein hohes und beglückendes Gefühl wird uns durch solche Zuversicht zu Theil! — das Gefühl nicht irren, noch verloren gehen zu können, das Bewußtsein, einen göttlichen Führer in so mancher Erdennacht, in so manchem Sturm und

6) Joh. 13, 15.
7) 1. Thessal. 5, 9.

Ungestüm zu haben, der tröstende Gedanke, nicht ohne Schutz und Beistand in so vielen Kämpfen zu seyn, und aus dem Thale der Schatten einen Ausgang zu den Höhen des Lichts und der ewigen Freude zu finden.

Mag dann die Welt ihre Angriffe wagen, mag sie List und Kunstgriffe zur Verlockung, zum Abwendigmachen vom Pfade der Tugend anwenden; es wird alles vergeblich seyn, denn unser Glaube, daß Jesus unser Führer, und dieser Führer Gottes Sohn sey, ist der Sieg, der die Welt überwindet. In diesem Glauben hat endlich

III.

unsere Tugend eine Hauptstütze darum, weil uns dann Jesu Drohungen und seine Verheißungen auch Drohungen und Verheißungen des heiligen Gottes sind.

Jesu Lehre enthält Mahnungen, Drohungen und Verheißungen; seine Lehre will Kampf und Mühen, will Thätigkeit und Ausdauer, um das Höchste, der Tugend Segen, der Seelen Seligkeit zu erringen; sie spricht von Strafen und strenger Ahndung; sie verheißt Sieg und Lohn, und sie stellt den Glauben in die erste Reihe von dem, was den Sieg über die Welt verleiht. Ergreifend und zur Erkenntniß, wie zur Beachtung auffordernd müßte dieses alles schon dann seyn, wenn man nur annehmen wollte, daß Jesus damit die Ueberzeugungen seines frommen, tugendliebenden Herzens ausgesprochen, daß er nach den Anforderungen seines rein sittlichen Wesens, nach seinen Gefühlen für Recht und nach jenen Begriffen, die sich ein jeder gute und nachdenkende Mensch von Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit macht, gelehrt und gehandelt habe. — Seine Lehren sind die der Liebe, der Verträglichkeit, der Duldung, des Rechts und der Wahrheit; seine Verheißun-

gen sind die des glücklichsten und seligsten Zustandes in einem ewigen, auf das diesseitige unmittelbar folgende Leben. Ihnen wird der beglückende Ruf ertönen: »Kommt her zu mir, ihr »Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch be»reitet ist vom Anbeginn der Welt [8]).« Seine Drohungen sind ernst, streng und furchtbar, wie sie dem Sünder gebühren, und wie sie folgerecht aus den Uebertretungen der göttlichen Gebote hervorgehen müssen. An sie wird das Wort ergehen und mit Blitzeskraft sie durchzucken, das Wort des heiligen und gerechten Richters: »Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, »in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen »Engeln [9]).«

Doch ist Gnade Denen verheißen, die Glauben mit Reue und Reue mit Besserung verbinden, die mit Petrus ihren Fall bitterlich beweinen und rechtschaffene Früchte der Buße thun. Sie erquickt des Apostels Zuruf: »Setzet eure Hoffnung ganz »auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenba»rung Jesu Christi [10]).« Wir müßten daher, wie gesagt, alles dies anerkennen und beachten, wir müßten uns zur Befolgung der Gebote Jesu verpflichtet fühlen, wenn sie nur von ihm, dem Menschgewordenen ausgegangen wären, da in ihrer reinen, einfachen, jedes Herz ansprechenden Zusammenstellung, in ihrem wundervollen Einklang nichts Höheres auf Erden vor und nach seiner Erscheinung gefunden wird. —

Aber, meine Freunde! wie um so heiliger und um so ernster mahnend müssen uns Jesu Lehren mit ihren Drohungen und ihren Verheißungen erscheinen, wie viel erschütternder müssen

---

8) Matth. 25, 34.
9) Matth. 25, 41.
10) 1. Petr. 1, 13.

die ersten seyn, um von jeder Sünde, von jeder Uebertretung des heiligen, göttlichen Willens abzuschrecken, und wie viel mehr müssen die andern zu jeder Tugendübung ermuntern und begeistern, wenn wir an die Göttlichkeit Jesu glauben und in seiner Stimme Gottes Stimme hören. Das ist der Glaube, den er verlangt, den er mit Recht verlangt von allen seinen Bekennern, ein Glaube, dem sich jedes reine, von Gott durchdrungene Herz von selbst weiht und widmet. —

Jesus hat die Wasser- und die Bluttaufe empfangen, damit in beiden sein göttlicher Ursprung und seine göttliche Sendung an die durch ihn erlöste Menschheit dargelegt werde. Als er aus dem Jordan heraufstieg, da ertönte die Stimme vom Himmel: »dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich »Wohlgefallen habe [11]).« Und das Blut, das er vergoß im schmählichen Kreuzestode, das soll dienen, um die arme schwache Menschheit zu heiligen und um die sündige mit Gott zu versöhnen, wie er selbst in der Stunde, wo die Schrecken der Erde ihm schon nahe standen, und er zu seinem liebevollsten Andenken das heilige Abendmahl einsetzte, von sich bekennt: »das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut, vergossen für euch zur Vergebung der Sünden.«

So ist und bleibt Jesus Christus in seiner Göttlichkeit die Grundlage und die Stütze aller Tugenden. Er hat die Liebe und die Wahrheit verkündet, er hat von einem ängstlichen und befangenen Glauben zu einem freudigen und allumfassenden geführt. »Solches,« sagt er, »habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden [12])«. Auch wir

---

11) Matth. 3, 17.
12) Joh. 16, 33.

werden im Glauben an ihn die Welt überwinden. Denn wenn wir in seiner Lehre den heiligen Willen des wahrhaftigen Gottes verehren, dann kann kein Zweifel in uns aufkommen, daß zu seiner Zeit bei einem Jeden, wer und wo er sey, jener Ausspruch erfüllt werde: »Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun; Preis aber und Ehre und Frieden allen Denen, die da Gutes thun [13].«

In allen euren Kämpfen, meine Freunde! wird der Glaube den Sieg verleihen, und wahrlich es ist ein schöner, hoher und beseligender Glaube an die Göttlichkeit Jesu. Welcher unendliche Trost ruht in ihm, der zugleich mit allen unseren natürlichen und rein menschlichen Gefühlen so sehr übereinstimmend ist! Welche Beruhigung flößt er allen ein, die ihn unerschütterlich festhalten! Mit welcher Zuversicht darf dann der Leidende, der Unglückliche und Gebeugte hoffen auf die Erfüllung der Worte: »Was wir hier mit Thränen säen, das werden wir dort mit Freuden ernten [14].« Und eben so darf der Glückliche, der fromm und weise ist, auf die Erhaltung seines Zustandes, seiner durch Wohlfahrt bevorzugten Lage ein erhöhtes Vertrauen setzen, da er weiß, daß des Herrn Wort wahrhaftig ist, und dies Wort ihm die Versicherung giebt: »das Haus der Gerechten bleibet stehen, und wird gesegnet [15];« da er weiß, daß seine Tugend auf die Befolgung der Gebote Gottes sich stützt, auf ihren Drohungen und Verheißungen ruht, und er darin den sichersten Schutz findet. —

Wem könnte und sollte die Tugend nicht lieb seyn! Wer

---

13) Röm. 2, 6. 9. 10.
14) Psalm 126, 5.
15) Spr. Sal. 12, 7. Kap. 2, 33.

möchte sie nicht gern sein eigen nennen! Wer wollte sich nicht bemühen, daß sie ihm erhalten bleibe, und wer wollte verkennen, daß dazu göttlicher Beistand gehöre! Wohl dann, meine christlichen Freunde! wollt ihr gesichert und geschützt wissen eure Tugend gegen alle die Angriffe, die eure Sinnlichkeit, eure Leidenschaften, eure Lüste und Begierden auf sie machen, wollt ihr sie waffnen gegen die Reize und Verlockungen, die von innen oder von außen kommen, wollt ihr sie geschirmt und bewahrt haben gegen Schlechtigkeit und Bosheit der Menschen, gegen alle feindlichen Versuche und Ausführungen, die mit einem Worte die Welt gegen sie richtet, dann glaubet und stärkt euch in dem Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes und sein Gesandter ist; dann seyd durchdrungen davon, daß er mit Ihm, dem Allerhöchsten in einer innigsten, wenn auch unserm Fassungsvermögen unerforschlichen Einigung stand und ewig stehen wird. Und so wird er auch durch alle Zeiten auf das Werk, das er vollbracht und mit seinem Blute besiegelt hat, auf dessen Bekenner, und deren frommen Sinn und tugendhaften Wandel schützend und förderndherabsehen. Glaubet denn, daß er in Gottes Namen auftrat, im Namen Gottes lehrte, ermahnte, warnte, drohte und Verheißung gab, und dieser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Amen.

Rede bei der Einweihung des neuen Schulgebäudes, *)

den 3. November 1845.

Auch mir sey es verstattet, meine geliebten Pfarr- und Schulkinder! an dieser Stätte, bei dieser eben so wichtigen, als denkwürdigen Veranlassung einige Worte zu reden, wie sie das Gefühl in einer solchen festlichen Stunde einflößt, und wo der Gegenstand selbst zu ernsten und erhebenden Betrachtungen auffordert **).

Ein neues Gebäude, in welchem forthin weise und gute Lehrer die Jugend leiten, ihren Verstand bilden und ihre Herzen veredlen sollen, hat die Stadt hier aufgerichtet, was die Mit- und Nachwelt stets dankend erkennen und verehren wird. Die alten Räume sind nicht mehr, aber das Andenken an sie wird noch lange erhalten bleiben. Der Segen, der in dem verschwundenen Bau bewirkt worden, und der auch auf dies neue Haus übergehen möge, waltet unter uns und unsern Kindern noch fort.

Jahrhunderte hat jener gestanden, — eine Heils- und

---

*) Dem Wunsche mehrerer Gemeindeglieder gemäß erlaube ich mir, den gegenwärtigen Betrachtungen diese Rede noch hinzuzufügen.

**) Es war bereits eine treffliche Einleitungsrede von meinem Herrn Kollegen gehalten worden.

Nutzanstalt für die Wildunger Jugend, eine Schule, aus welcher brave und tüchtige Männer hervorgegangen sind, die später eine gesegnete Wirksamkeit dem Lande gewidmet, oder diese über dessen Gränzen hinaus mit gerechtem Ruhme verbreitet haben. Es sey mir vergönnt, des Hauses dankbar zu gedenken, in welchem auch ich meine Bildung erhielt, und zu meinem Berufsleben befähigt und vorbereitet wurde; des Hauses, darin mein Vater und dessen Vorfahren ihren Unterricht empfangen, und auch meine Kinder den ersten Grund zu ihrem Wissen gelegt haben. Damit erfülle ich eine fromme Pflicht — und nicht ohne Rührung, wenn ich gleichzeitig bedenke, daß diese Anstalt mit die Veranlassung gab zu meiner Berufung an die Stelle, welche ich unter euch bekleide, zu dem Hirten- und Lehreramte, das mir nach 28jähriger Versehung unter den wechselnden Schicksalen, unter den in der langen Zeit gemachten freudigen und schmerzlichen Erfahrungen meine innere Zufriedenheit, wie meine vertrauensvolle Ergebung in Gottes Fügungen bewahrt, und von Außen das Glück achtbarer und liebevoller Theilnahme erhalten hat.

Und ihr, meine Freunde! meine geliebten Mitbürger! die ihr auch in jenen nun nicht mehr vorhandenen Räumen eure Unterweisung zu allem Guten und Verständigen bekommen, oder eure Kinder zu gleichem Zweck dorthin geführt habt, werdet eine dankbare Erinnerung an das, was euch und euren Lieben da zu Theil geworden, bewahren, während wir nun mit den besten Hoffnungen und treuesten Wünschen den neuen Bau begrüßen und seinem Zwecke gemäß einweihen wollen.

Es ist ein Bau, in dem das Feld des Verstandes und des Herzens derer, die euch die Liebsten und Theuersten sind, angebaut — in dem die kindlichen Gemüther frühzeitig zur wahren Erbauung gestimmt und gekräftigt werden sollen. Es

ist eine Schule, durch welche die Jugend in ihrem ersten Alter gehen, und die sie empfänglich machen soll für Wahrheit und Tugend, für frommen Glauben und Gott gefälligen Wandel. Hier sollen ihnen die Lehren mitgetheilt werden, welche sie mit den nöthigen und nützlichen Kenntnissen versehen oder dazu vorbereiten, um demnächst ihrem Berufe gehörig und genügend vorstehen zu können. Hier sollen die Kinder frühzeitig zur Treue an Thron und Vaterland, zur Anhänglichkeit an das Land und die Stadt ihrer Väter und auch daran, wie sie beiden stets und überall Ehre machen, erweckt werden. Eine Schule soll es für sie seyn, worin sie an Fleiß und Ordnung, an Zucht und Sitte, an Ergebung und Gottesfurcht gewöhnt werden, damit später in der ernstern Schule des Lebens weder das Eine, noch das Andere ihnen fehle, vielmehr alle ihre Mühen dann ihnen erleichtern helfe.

Freudig und besorgt zugleich ruhen unsre Blicke jetzt auf diesen Kindern, für deren Gedeihen sich die innigsten Wünsche erheben, und die hier herangebildet werden sollen zum Wohlgefallen Gottes und der Menschen.

Dieser Zweck kann aber nicht erreicht werden ohne euer Zuthun, ihr Eltern, oder die ihr deren Stelle vertretet. Das elterliche Haus ist die Stätte des Handelns, während die Schule hauptsächlich der Ort des Lernens für die Kinder ist. Ach! und dort wird leider nur zu oft das niedergerissen, was hier mit großer Mühe in den jugendlichen Herzen ist aufgebaut worden.

Oder läßt sich ein durch fleißige Vorbereitung gesegneter Schulbesuch der Kinder erwarten, wenn ihnen die Eltern keine Zeit, oder keine Aufmunterung dazu geben? Werden die Kinder Achtung und Liebe, Vertrauen und Folgsamkeit zu den Lehrern haben und hegen, wenn daheim die Stimme der Ver-

achtung, Verleumdung und Lästerung über sie ergeht, oder mit wohlstandswidrigen Ausdrücken über ihr Verhalten geurtheilt wird?

Kann die Jugend aufwachsen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, wenn ihr elterliches Haus ein Sitz der Zwietracht und Mißhelligkeit, der Untreue und Gottesvergessenheit — kurz ein Herd der Sünde ist?

O, laßt von diesem Bilde uns abwenden und hoffen und wünschen, daß mit der neuen Schule auch ein neuer Sinn für alles Wahre und Schöne, Gute und Heilige in alle Häuser und Herzen einkehren, und Wildungen als eine Stadt heranblühen möge, die durch geistige, religiöse und sittliche Bildung wie durch ächt christliches Verhalten ihr Heil gründe für Zeit und Ewigkeit. Laßt uns übergehen zu dem Hauptzweck der heutigen Feier, und diesem Bau eine seiner Bestimmung gemäße Weihe geben. Und dieses Haus, meine Freunde! soll gleich einem Gotteshause, dem Herrn gewidmet werden, denn auch aus ihm wird im liebevollen Geiste des Weltheilandes die Stimme rufen: »lasset die Kindlein zu mir kommen!« Ja, sie sollen kommen; möge Keins von ihnen verloren gehen, sondern ihnen allen das Himmelreich zu Theil werden, das ihnen verheißen ist, wenn sie gleich den Kindern bleiben.

Vereinigt euch dann, die ihr die theuren Pfänder eurer Liebe, die Gegenstände eurer glücklichsten Hoffnungen hier seht, — vereinigt euch Alle, Jung und Alt, die ihr Zeugen dieser feierlichen Handlung und festlichen Stunde seyd, mit mir zu einem herzinnigen Gebete, womit dieses Haus eingeweiht und unter den Schutz des Allmächtigen gestellt werden soll.

Bewahre, o Gott! diesen neuen Bau vor aller Gefahr. Laß ihn dauern bis zur spätesten Zeit; laß fort und fort seinen hohen Zweck gesegnet bleiben, für welchen in ihm gesorgt und

gewirkt werden soll. Walte mit deinem besten Segen über Alle die, welche darin Lehren geben, und stärke sie in ihrem schweren Berufe, daß sie mit Treue und Liebe, mit Eifer und Freudigkeit ihn erfüllen mögen.

Segne mit folgereicher und heilsamer Erkenntniß die, welche Lehre und Unterricht hier empfangen, und schenke ihnen ein frommes, ein williges und liebreiches Gemüth. Und erhalte endlich, o Allmächtiger und Allgütiger! dieses Haus, daß es diene zu allen Zeiten, um in ihm, gleich wie im Munde der Säuglinge dein Lob — vorzurichten, daß es diene zur Bildung guter und verständiger Menschen, sittsamer Jünglinge und Jungfrauen, rechtschaffener Hausväter und Hausmütter, redlicher Bürger und Beiwohner, und treuer Unterthanen; daß es diene zur Freude und Lust aller für das Heil der Kinder Besorgten und Gutgesinnten, zu Beförderung des Gemeinwohls unserer Stadt, und zur Ausbreitung ihres Ruhms.

So walte schirmend und segnend über dieser Schule, guter Gott! von dem alle gute und vollkommne Gabe herabkommt. Laß meine Wünsche und Gebete für das Gedeihen dieser Anstalt dir wohlgefallen und kröne sie mit einem glücklichen Erfolg. Amen!

Ihr aber, meine lieben Freunde! wollet meine Worte eben so zu Herzen nehmen, wie sie vom Herzen gekommen sind, — und einst, wann ich nicht mehr bin, wann ihr mich hintragt zu meiner Ruhestätte, wo eure und meine Lehrer schlafen in Frieden; wann ihr mich bettet zwischen die Theuren und Geliebten, die mir vorangegangen sind, und ihr mir an meinem Grabhügel eine Thräne liebevoller Erinnerung weiht, dann denket noch an den heutigen Tag und diese schöne Feier zurück, und mit dem Gedanken: »er hat unsere Schule eingeweiht,«

verbinde sich dann die Ueberzeugung: »er hat auch sonst mit uns es immer gut gemeint.«

Und so empfange nun, gut gebautes und schön geschmücktes Haus die Weihe für deine kommende Bestimmung. O! hört es, geliebte Mitbürger! für die Bestimmung:

»zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes« im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen! B. U.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Messerer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seehausen, Karl August

Predigten Gehalten von Karl August Seehausen

Kassel 1847

Hom. 2010 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463640-4